D. L. 441. fol: 77/71

LD 3968
3

Dramatische Spiele

zur

geselligen Unterhaltung,

von

A. von Kotzebue.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Drittes Bändchen.

Stuttgart,
bei A. F. Macklot.
1822.

Der Sammtrock.

Das liebe Dörfchen.

Der Kater und der Rosenstock.

Kaiser Klaudius.

Das Lustspiel am Fenster.

Das Strandrecht.

Das Posthaus in Treuenbrietzen.

Der Leineweber.

Der Stumme.

Die Erbschaft.

Der Graf von Gleichen.

Der Deserteur.

Zwölf kleine Bühnenspiele

von

A. von Kotzebue.

Stuttgart,
bei A. F. Macklot. 1822.

Der Sammtrock.

Lustspiel in Einem Akt.

Personen:

Magister Kranz.

Sybille, seine Frau.

Advokat Blum.

Graf Lunger.

(Der Schauplatz, des Magisters Studierstube mit zwei Thüren, deren eine auf die Straße, die andere in die Bibliothek führt. Ein großes Büreau steht frei, auf den Stühlen liegen Folianten, über der Lehne eines Stuhles hängt ein Sammtrock. An der Wand ein Paar Pistolen.)

Erste Scene.

Magister Kranz am Studiertisch.

Bravo, Magister Kranz! die Les'art ist ganz neu,
Erregt im Publikum gewiß ein groß Geschrei.
Der, wird es heissen, der hat den Ovid verstanden,
Der Uebersetzer Zunft macht dieser Mann zu Schanden;
Tief dringt er ein und spürt, wo Dichters Athem weht,
Beweist, daß er die Kunst zu lieben wohl versteht.

Sybille,

(die indessen mit dem Strickstrumpfe in die Thür trat, und die letzten Worte hörte.)

Ach wollte Gott!

Magister

(ohne auf sie zu merken.)

Fürwahr, Ovid ist schwer zu lesen;
Und Ars amandi stets ein kitzlich Ding gewesen.

Sybille.

Mit nichten, Herr Gemahl, das kommt von ungefähr;
Wer's in der Jugend lernt, dem wird es selten schwer.

Magister.

Man stößt da allerdings auf sehr verworrne Phrasen.

Sybille.

Die Auflösung verstehn die Weiber ein'germaßen.

Magister.

Oft scheitert unsre Kunst an manchem schweren Wort.

Sybille.

Ein Blick erklärt es leicht.

Magister.

Bald machen Zeit und Ort,
Bald fremde Sitten uns die Sprache schwer zu deuten.

Sybille.

Man überlasse das getrost den jungen Leuten.

Magister.

Da müssen Folianten wir zu Rathe ziehn —

Sybille.

Den besten Rath — ach! nur das Herz ertheilet ihn.

Magister.

Da wachen wir noch spät, stehn früh auf mit den
Hähnen —

Sybille.

Die arme Frau mag sich indeß zu Tode gähnen.

Magister.

Und was ist unser Lohn, wenn nichts den Eifer hemmt?
Da kommt ein Criticus —

Sybille.

Wenn nur der Mann nicht kömmt.

Magister.

Was schwatzt da hinter uns?

Sybille.

Ein Lexicon.

Magister.

Wie eitel!

Sybille.

Doch, doch, mein Herr. Sie, von der Sohle bis zur
Scheitel

Gelahrt und hochgelahrt, der sieben Sprachen spricht,
Verstehen doch — mit Gunst — die Augensprache nicht,
Die einzige, auf die sich jede andre gründet,
In der man jederzeit die Wurzelwörter findet,
Die, wenn der schöne Mund auf Schwierigkeiten stößt,
Durch einen einz'gen Blick die Zweifel spielend löst,
Die suchen Sie umsonst mit Lampen und Laternen
In dicken Büchern; nur von mir ist sie zu lernen.
Mir gegenüber wird Ovid sich leicht verstehn,
Ihr Aug' in meinem Auge Ars amandi sehn.

Magister.

Artem amandi heißt es, der Accusativ —
Doch weg Allotria! Was wollen Sie? wer rief
Sie in dies Heiligthum, Minerven nur geweihet?
Wo in der Musen Kreis kein Weiberschnack gedeihet.

Sybille.

Sie geben mir recht art'ge Dinge zu verdaun.
Die Neugier trieb mich her, den Sammtrock anzuschaun,
Den neuen Sammtrock, den vom Trödler Sie erhandelt,
Bewundern wollt' ich Sie, in theuren Sammt verwandelt.

Magister.

Dort hängt er über'm Stuhl. Noch zieh' ich ihn nicht an.

Sybille.

Warum nicht? Es wird Zeit. Der Mittag rückt heran.
Zu dem Minister sind Sie heute eingeladen.

Magister.

Zu Seiner Excellenz hochwohlgebohrnen Gnaden.

Ganz recht, drum hab' ich mir den Sammtrock zugelegt;
Den alten hat schon längst die Bürste kahl gefegt.

Sybille.

Doch warum müssen Sie denn alte Kleider kaufen?
Und wie ein Bettler in die Trödelbuden laufen?
Das schickt sich nicht. Ein Mann, der doch Vermögen hat,
Verwendet etwas mehr —

Magister.

Auf solchen Flitterstaat?
Mit nichten! Dafür gibt es junge Herrn in Menge,
Die kaufen solchen Tand zu eitelem Gepränge,
Und tragen's ein-, zweimal, dann ist die Lust vorbei.
Verschleudern's an den Trödler für ein Dudeldey;
Da kommt man wohlfeil dran, kann sich mit großem Nutzen,
Auf manchem Kindtaufschmaus, noch lange damit putzen.

Sybille.

Sehr wirthschaftlich, fürwahr! allein ich weiß recht gut,
Worauf der Herr Gemahl sich was zu Gute thut!
Warum vom Trödel er die Kleider muß verschreiben!
Warum mir ewig fremd die neusten Moden bleiben!
Daran ist einzig nur die Betteldirne Schuld,
Die nackt und bloß — o ich verliere die Geduld! —
Wie aus dem Schiffbruch, an das Ufer hier geschwommen,
Die von der Straße wir in unser Haus genommen,
Die ohne Sorgen lebt, gewöhnt auf großen Fuß,
Indeß den kleinsten Wunsch ich mir versagen muß.

Magister.

Ein gar beweglich Ding ist eine Weiberzunge;

Man höre die Vernunft, man schone doch der Lunge!
Das gute Mädchen, das man Betteldirne nennt,
Um dessen Unterhalt Ihr Köpfchen täglich brennt,
Ist eines Freundes Tochter, der, mir treu ergeben,
Ein halbes Säculum versüßt von meinem Leben,
Mit dem einst Tag für Tag die Classiker ich las,
Bei dem ich alle Sorgen oft und schnell vergaß.
Sein Kind empfahl er mir an seinem frühen Grabe,
Drum bleibt's mein Kind, so lang' ich einen Groschen habe.
Dem Freunde halt' ich Wort: eh' ich ihn täuschte, ihn!
So wollt' ich lieber selbst die Dinte mir entziehn.
Doch man beruh'ge sich, es wird nicht lange währen;
Ein braver Mann bewirbt sich schon in allen Ehren
Um meine Julie, der Advocatus Blum,
Geschickt und ehrlich, so klingt in der Stadt sein Ruhm.

Sybille (spöttisch.)

Ein armer Teufel!

Magister.

Kopf und Herz am rechten Platze,
Da ist man reicher als mit eines Moguls Schatze.
Bisher hat freilich noch es hier und da gefehlt,
Weshalb er klüglich auch sich nicht zu schnell vermählt;
Doch jetzt hat sein Verdienst die Hoffnung sich erworben:
Der alte Amtmann von Graurode ist gestorben,
Dem Grafen Lunger ist die Herrschaft unterthan —

Sybille (stutzt.)

Dem Grafen Lunger?

Magister.

Ja, der stellt ihn sicher an.
Das Aemtchen, wie man spricht, soll seinen Mann
wohl nähren:
Dann wird er sich sogleich für Julien erklären.

Sybille.

Hat er das Aemtchen schon?

Magister.

Noch nicht, allein der Graf
Wird froh seyn, daß ein Mann wie Blum, gelehrt
und brav,
Sich um das Amt bewirbt; und apropos Sybille —
Da fällt mir eben ein — wie war es mit der Grille,
Die einst den Grafen oft in unser Haus gebracht?
Es hieß, er habe Dir — wie nennt man's? —
Cour gemacht?

Sybille.

Mir Cour gemacht? behüte!

Magister.

Nun, in allen Ehren,
Versteht sich. Den Besuch kann man ja nicht verwehren.
Er wollte griechisch von mir lernen, ja ganz recht,
Doch mit dem Griechischen ging es verteufelt schlecht;
Es war ja damals nur ein modisches Vergnügen;
Auch mußte, wenn er kam, es stets der Zufall fügen,
Daß ich von Hause war, da bliebt ihr denn allein,
Und ließt in Gottes Namen griechisch griechisch seyn.
Zwar ist das lange her, doch willst Du Dich bequemen,
Die alte Freundschaft noch in Anspruch jetzt zu nehmen,
So wär' der Liebesdienst für Blum erwünscht und groß,

Du schaffst ihm Amt und Frau, und wirst das Mädchen los.

Sybille.

Was kann ich?

Magister.

Ein Billet an Grafen Lunger schreiben.

Sybille.

Ich ein Billet an den? nein, nein, das lass' ich bleiben.
Das schickt sich nicht.

Magister.

Warum?

Sybille.

Weil — weil es sich nicht schickt.

Magister.

Der Grund, nach Weiberart, ist deutlich ausgedrückt.

Sybille.

Ein junger, reicher Herr, was sollt' er davon glauben?
Ehrbare Frauen dürfen sich das nicht erlauben.
Wäschzettel, Küchenzettel, dazu brauchen wir
Die Feder dann und wann, doch sonst kein Blatt Papier.
Billet! Bewahre mich der Himmel vor Billeten!

Magister.

Die Rede war ja nicht von Cupido's Staffetten;
Doch wenn es Skrupel macht, so abstrahir' ich schon.
Blum braucht wohl nicht einmal die Recommandation.
Sein Glück bestimmt der Graf mit einem Federstriche.
Und nun genug, Madam, jetzt fort in Ihre Küche.
Dort sind Sie Souverain, dort gelte Ihr Gesetz,
Doch mich beraubt der Zeit Ihr artiges Geschwätz.
O Männer! wie wird's euch ergehn nach diesem Leben,

Wenn ihr sollt Rechenschaft von jeder Stunde geben,
Die ihr, uneingedenk wie schnell die Zeit verfließt,
Bei diesen seelenlosen Puppen eingebüßt.

Sybille.

Die Sti[illegible]' ist bald dictirt; man wird die edlen Herren
In jener bessern Welt paarweis zusammensperren;
Sie, strenger Herr Gemahl, mit dem Ovidius.
O bringen Sie ihm doch von mir den wärmsten Kuß.
(ab.)

Zweite Scene.

Der Magister allein.

Zur Scheibe macht sie mich von ihrem gift'gen Witze,
Weil ich die arme Waise väterlich beschütze.
Doch thu' ich's gern; denn was knüpft fester unser Band
Mit Abgeschiedenen im unbekannten Land;
Was macht die süße Täuschung lebhaft und beständig,
Erhält die Todten selber gleichsam uns lebendig;
Als Pflicht, die immer neu das treue Herz bewegt,
Weil der Geliebte sie ihm sterbend auferlegt.
So oft ich für die Waise mir etwas versage,
So oft ich künftig diesen alten Sammtrock trage,
So oft mein Hauskreuz, ach! wird schmollend vor mir stehn,
Werd' ich des Freundes Geist mir dankbar lächeln sehn.

Dritte Scene.

Advocat Blum. Der Magister.

Magister.

Willkommen, lieber Blum! wie stehts? Noch frohes Muthes?

Ei ei, die krause Stirn verkündet mir nichts Gutes.

Blum.

Ach Freund! die Hoffnung ist dahin, die ich genährt!
Der Graf —

Magister.

Wie? was? der Graf? verkennt er Ihren Werth?

Blum.

Mit vieler Höflichkeit wurd' ich zwar aufgenommen,
Man schien erfreut, entzückt —

Magister.

Allein zu spät gekommen?

Blum.

Das nicht. Das fette Amt ist zwar noch unbesetzt,
Auch kann ich es erhalten — ja doch, ja — gleich jetzt —

Magister.

So greifen Sie doch zu.

Blum.

Nur soll ich mich bequemen,
Des Grafen Freundin — Sie verstehn? zu Frau zu nehmen.

Magister.

Pfui Teufel!

Blum.

Ja pfui Teufel! das entfuhr mir auch,
So stieß ich vor den Kopf den hochgebornen Gauch.
„Wenn Sie — so sprach er kalt — Sich dazu nicht verbinden,
„So wird, ich zweifle nicht, sich wohl ein Andrer finden."

Magister.

Ein Schurke!

Blum.

Freund, es gibt der Schurken überall,
Die um ein Stückchen Brod, um eines Titels Schall,
Sich selbst um Ehre, Ruh und häuslich Glück bestehlen,
Und, wenn's gefordert wird, dem Satan sich vermählen.

Magister.

O weine, Heraclit! Ja Timon, Du hast Recht,
Die Menschenbrut, es ist ein jämmerlich Geschlecht!
Wenn das nur essen kann, und nebenher sich brüsten,
So mögen Ehr' und Tugend in den Wäldern nisten.
Elender Eigennutz führt es am Narrenseil,
Um ein Gericht von Linsen ist ihm alles feil!
Zu Markte trägt es täglich Ehre und Gewissen.
Kein Wunder daß die Großen es verachten müssen.

Blum.

Was nutzt die Klag'? Ich will an meine Arbeit gehn,
Das alte Joch geduldig ziehn. Auf Wiedersehn.

(ab.)

Vierte Scene.

Der Magister allein.

Der wack're Mann! warum bin ich nur ein Magister,
Und kann nicht helfen! — Doch — wie wär's? der
Herr Minister —
Ich speise ja bei ihm, und er ist mir geneigt,
Weil ich mit keiner Bitt' ihn ängstige — Vielleicht
Find' ich ihn wohlgelaunt, dann könnt' es mir gelingen,
Für einen braven Mann ein Wörtchen anzubringen.

(Er zieht den Schlafrock aus.)

Wohlan, so werde schnell mein Leichnam bunt verziert.
Hervor, du alter Sammtrock! freilich, degradirt
Bist du gewaltig, hast vielleicht vor wenig Wochen
An einer Excellenz nach eau mille fleurs gerochen,
Jetzt wird dich Tabacksrauch und Bücherstaub durchziehn.
Den grauen Fleck hast vom Schampagner wohl geliehn?
Jetzt bleibst du nüchtern, Wein bekommst du nicht zu schmecken,
Doch kann ich dir nicht steh'n für ein'ge Dintenflecken.
Nicht wahr, man hat sich oft recht tief vor dir gebückt?
Jetzt bist du im Exil, da wird blos zugenickt.
Du mußt dich in dein Schicksal mit Geduld ergeben,
Es geht dir wie den Spröden im gemeinen Leben:
Sind die noch jung und schön, so huldigt alles gern,
Am Firmamente glänzt ihr heller Morgenstern,
Den Weihrauch schlürfen sie als schuldigen Tribut,
Behandeln, was sich naht, mit keckem Uebermuth,
Verstehen links und rechts die Körbchen auszutheilen,
Verscheuchen brave Männer — Doch die Jahre eilen,
Dem Frühling streift der Herbst mit einer kalten Hand
Die bunten Blüthen ab; der alte Jungfernstand
Rückt schnell heran, der Schwarm von Grafen, Freiherrn, Edlen,
Verschwindet. — Was zu thun? — Man muß das Herz vertrödeln.
Und die so schnippisch einst selbst gegen Fürsten blieb,
Nimmt endlich gern mit einem Dorfpastor vorlieb.

(Er hat den Rock angezogen.)

Nun nun, mit dir ist es so weit noch nicht gekommen;
Dir hat die Zeit nur halb den Jugendglanz genommen,
Du bist noch ganz honett, dein seidnes Futter nur
Trägt in der Tasche links von ihrem Zahn die Spur.
Die goldne Dose hat vermuthlich es zerrieben. —
Sieh, da ist ein Billet wohl gar darin geblieben?
(Er zieht es hervor.)
Wahrhaftig — und die Hand — wenn ich den Augen trau' —
Die Hand ist ja wohl gar von meiner lieben Frau? —
An wen? — An Grafen Lunger. — Ei, das muß ich lesen.
Ja dieser Graf, er ist der Hausfreund einst gewesen.
Was schrieb sie ihm? Laß sehn.
Geschwind, mein lieber Graf,
Mein Hauskreuz hält im Garten seinen Mittagsschlaf,
Drum eilen Sie und schleichen sich in aller Stille
In sein Studiergemach, dort harrt auf Sie
Sybille.
So so? — ei ei! — das ist ein allerliebster Fund!
Der thut mir unverhofft die neue Würde kund.
Fürwahr, ein art'ger Zufall, wenn aus fremden Taschen
Billete seiner Frau den Ehmann überraschen,
Und wenn den süßen Traum, an den er fest geglaubt,
Ihm auf dem Trödelmarkt ein Trödeljude raubt.
Was mach' ich? poltr' ich? fluch' ich? beiß' ich mir die Lippe?

Wie? oder denk' ich an des Socrates Xantippe?
Auch jenen Weisen traf das allgemeine Loos,
Und nah' beim Licht besehn, das Unglück ist nicht groß.
Was alle Männer trifft, je nun, das ist ja leidlich,
Der Weiber Untreu und der Tod sind unvermeidlich.
Drum füg' ich mich darein, will lieber mich bemühn,
Aus diesem Zufall Vortheil für den Freund zu ziehn.
(Er ruft hinaus.)
He Franz! den Zettel flugs zum Grafen Lunger trage.
(Er kommt zurück.)
Ob er auch kommen wird? — O das ist keine Frage;
Das Weibchen ist noch jung und appetitlich gnug,
Kein Herrchen seiner Art verweigert den Besuch. —
Ei ei, als ich sie bat, da wollte sie nicht schreiben;
Schreib' doch, mein liebes Kind — „Nein nein, das lass' ich bleiben."
Warum? — „Bewahre Gott! was dächt' er wohl von mir?
„Zu Küchenzetteln nur verbrauch' ich das Papier."
Ich wähne sie so keusch als meine Eltermutter,
Und finde Briefch n in des Grafen Taschenfutter. —
Wohlan, wir wollen sehn, was ferner sich ergibt?
Ob sie ihn wirklich mehr als schicklich ist, geliebt?
Auf jeden Fall soll er die Löffelei bezahlen.
Zwar, ein Magister darf mit Muthe just nicht prahlen,
Doch ein Ertappter ist gewöhnlich auch kein Held.
Herunter ihr Pistolen! heute soll das Geld,
Das ihr in Halle mich gekostet, Zinsen tragen.
Zwar thät schon längst der Rost an euren Pfañen nagen,

Geladen seid ihr nicht, doch darauf kommt's nicht an;
Die finst're Mündung schreckt, ich kenne meinen Mann.

(Er legt die Pistolen in den Pult, und ruft zur Thür hinaus.)

Sybillchen! komm' doch her.

Fünfte Scene.

Sybille. Der Magister.

Sybille.

Was gibts?

Magister.

Die Mittagsglocke
Hat schon gebrummt, ich geh' in meinem neuen Rocke,
Der mir nicht übel steht, zu Seiner Excellenz,
Doch lass' ich ungern hier in höchster Negligenz
Papiere und Folianten auf den Stühlen liegen,
Du, wack're Hausfrau, machst mir ja wohl das Vergnügen,
Und räumst ein wenig auf? Die Bücher trägst Du dort
In meine Bibliothek, stellst sie an ihren Ort.

Sybille.

O schön! ich soll mich mit den schweren Büchern plagen.

Magister.

Man muß sich in der Ehe wechselseitig tragen.
Ein Buch ist doch kein Stein, der auf dem Herzen liegt,
Drum trage frisch, mein Kind, und leb' indeß vergnügt.

(Er nimmt Hut und Stock, und geht ab.)

Sechste Scene.

Sybille allein.

Wohl gleicht der Ehestand dem Buch, das man nicht kennet,
Nach dem man gierig greift, das man zu lesen brennet,
Hat man es durchgelesen, nun so stellt man's hin;
Kommt Einem auch einmal die Grille in den Sinn,
Ein wenig drinn zu blättern, o! da gibt's Tiraden
Langweilig wie der Tod! Bewahr' uns Gott in Gnaden!
Geschwind verschließt man's wieder, werd' es Motten Raub,
Vom Einband bläst man höchstens dann und wann den Staub.
Ja, wenn der goldne Einband nicht so reizend wäre,
Wen lockte wohl die Schrift? sie predigt nur Chimäre.

(Sie hat einige Folianten aufgepackt und trägt sie in die Bibliothek.)

Siebente Scene.

Der Magister. Gleich darauf Sybille.

Magister.

In meinen Hinterhalt schlüpf' ich behend und still.

(Er versteckt sich hinter dem Büreau.)

Nun wird sich zeigen, was sie wollte und er will.

Sybille (kommt zurück.)

Hätt' ich ein Töchterlein: „Kind," spräch' ich alle Tage,
„Gieb wem du willst die Hand, nur nicht, zu deiner Plage,
„Erwähle den Gelehrten zum Gefährten dir:

„Ist deine Haut wie Schnee, er liebt nur weiß Papier;
„Ihn dünkt der schönste Putz ein Bücherband von Leder,
„Du liebst den Reigerbusch, und er die Gänsefeder;
„Mit schwarz gebeizten Fingern kommt er dir zu nah';
„In seinem Hause fremd, allein in Afrika
„Und auf den Südseeinseln, da ist er zu Hause,
„Ihn lockt kein Freudenfest aus finsterer Carthause,
„Er sitzt wie angenagelt an sein Schreibepult;
„Willst du zum Balle gehn, o himmlische Geduld!
„Wie gräbst du ihn hervor aus seinen Folianten?
„Er macht Excerpte, Noten, sammelt Varianten;
„Vergebens daß man ihm ein neues Schauspiel nennt,
„Weil er den Aeschylus und Sophocles nur kennt.
„Für deine Reize blind, weiß er nach einem Jahre
„Noch nicht, ob rabenschwarz, ob golden deine Haare?
„Doch Berenicens Haar, das Sternenbild da oben,
„Das ist ihm wohlbekannt, und weiß es auch zu loben.
„Des Lebens muntrer Bach, so wird er dir zum
Sumpf.
„Du gähnst vom Morgen an, strickst gähnend dei-
nen Strumpf,
„Jagst dich zum Zeitvertreib im Keller mit den Ratten,
„Und legst dich Abends gähnend zu dem frost'gen
Gatten.
„Klagst du, so hält er stumm sein Ohr gelassen hin,
„Weinst du, so macht er Dinte mit den Thränen dünn;
„Er nahm dich ja blos um die Küche rein zu halten,
„Und seine Wäsche fein zu biegeln und zu falten.
„Verlangst du mehr? Wohlan, versuche wie dir's
geht:

„Laß mich zufrieden, Kind, spricht er mit
Gravität,
„Du siehst die wicht'ge Frage hier auf
diesem Blatte.
„Die ist? — Ob Adam wohl auch einen Nabel hatte?“
O sprecht! was soll die Aermste thun auf dieser Welt?
Wenn sie aus langer Weile strauchelt oder fällt,
Wenn sie Vapeurs bekommt und Krämpf' in allen
Nerven,
Wer mag den ersten Stein auf die Verlassne werfen? —
(Sie will wiederum einige Bücher nehmen.)

Achte Scene.

Graf Lunger. Die Vorigen.

Graf.

Da bin ich.

Sybille (sehr erschrocken.)

Wie? Herr Graf!?

Graf.

Dank, schönes Weibchen, Dank!
Ist endlich Ihr Gewissen minder zart und krank?
Soll endlich Ihre Liebe meine Treu beglücken?

Sybille.

Ich staune – Graf – woher dies seltsame Entzücken?
Ward Ihnen nicht dies Haus von mir streng untersagt?
Sie wissen schon warum – doch haben Sie gewagt —?

Graf.

Mein Gott, Sie selber haben ja mich eingeladen?

Sybille.

Das hat wohl nur geträumt Ew. hochgebohrnen Gnaden.

Graf.

Hier das Billet —

Sybille

(wirft einen Blick darauf.)

Wie fein! ich glaub' es ist ein Jahr
Und drüber, als ich's schrieb.

Graf.

Nur eben jetzt, so wahr
Ich bin ein Cavalier, hat man's gebracht.

Sybille.

So mußten
Sie gleich bemerken, daß man Fieber, Schnupfen, Husten,
Nicht aus dem Garten holt um diese Winterzeit.

Graf.

Ich meint', er säß' im Treibhaus.

Sybille.

Sie sind nicht gescheut.

Graf.

So hat doch Liebe nur mir den Verstand genommen.
Doch wie auch dies Billet in meine Hand gekommen,
Jetzt bin ich einmal da, Freund Amor war im Spiel;
Er lockte mich in dieses freundliche Asyl,
Wo ich, zwar Griechisch nicht, doch lieben einst gelernet,
Wo Amors Schlauheit selbst den Mann gar oft entfernet.
Hier, wo Erinnerung so hell und süß erwacht,

Fleh' ich zu Deinen Füßen, huld'ge seiner Macht!

Sybille.

Halt! halt, Herr Graf! ich will nicht leugnen, daß vor Zeiten
Mich Ihre süßen Worte dann und wann erfreuten;
Ein Spiel der Eitelkeit, die unser Erbtheil ist,
Vielleicht ein leeres Herz, das Zeitvertreib vermißt,
Ja, Langeweil' ist traun der schlim̃ste Feind der Tugend;
Sie schloß allein den Bund mit Leichtsinn meiner Jugend.
Ich schwatzte, tändelte, den Abgrund sah' ich nicht,
Um den das Laster ein Gewirr von Rosen flicht;
Sie waren selbst so gütig mir ihn aufzudecken,
Sie wurden kühn — und ich — erwachte, floh mit Schrecken.

Graf.

Ward ich hier nicht entzückt durch Ihren ersten Kuß?

Sybille.

Nun ja, weil eine Frau doch etwas küssen muß.
Doch dieser erste Kuß, Herr Graf, war auch der letzte,
Denn als mich Ihre Kühnheit in Erstaunen setzte,
Da fiel der Schleier plötzlich mir vom Angesicht,
Fort mußten Sie —

Magister (leise seufzend.)

Gottlob!

Sybille.

Wir sahn uns ferner nicht.

Graf.

Streng war Ihr Urtheil, doch Sie sprachen's wider Willen,

Das stolze Herz gehorchte ungern leeren Grillen,
Sie liebten mich.

Sybille.

Gott weiß! ich habe nie geliebt.
Doch wenn kein wärmeres Gefühl die Liebe gibt,
Als ich für Sie empfand, so lohnt es nicht die Mühe,
Daß unser Herz nach ihr von fremder Sehnsucht glühe.
Sie amüsirten mich, Sie schwatzten mir was vor,
Sie schmeichelten der Eitlen, kitzelten ihr Ohr,
Die chronique scandaleuse jedes letzten Balles
Erfuhr ich gern durch Sie – und sehn Sie, das war Alles.

Graf.

Nein nein, Sie täuschen sich.

Sybille.

So thu' ich's unbewußt.
Ja einst, da regte sich so was in meiner Brust,
Als mein Gemahl sich noch herabließ — schöne Zeiten! —
Mir oft durch Geist und Herz Genüsse zu bereiten;
Als er vom Schreibtisch gern in meinen Arm geeilt,
Noch zwischen mir und Musen gern die Zeit getheilt;
Da floh der Winterabend bei Gespräch und Lesen,
Ach! damals wär' es ihm so leicht, so leicht gewesen,
Auf ewig dieses Herz zu fesseln — doch das Band
Zerriß er selbst, und buhlt mit Rom und Griechenland.

Graf.

Ha! dies Bekenntniß gibt mir neuen Muth zu wagen!
Sie mögen was Sie wollen, schöne Frau, mir sagen,
An Ihren Gatten bindet Sie nur kalte Pflicht.
Und mich — gestehn Sie nur — mich hassen Sie
doch nicht?

Er lebt mit Ihnen kühl in einer Alltagsehe,
Sie rächen sich durch mich, auf daß ihm recht geschehe.
Wenn er ein blühend Weib, mit Geist und Herz begabt,
Durch dürre Floskeln nur aus alten Tröstern labt,
Wenn er als Sklavin sie zu fesseln sich erkühnet,
So hat er sein Geschick doch wohl mit Recht verdienet?
Nicht klagen darf er, wenn ihm menschlich's widerfährt.
Wer Treue fordert, nun, der sei erst liebenswerth.
Drum eil' ich, diese Thür dem Lauscher zu verriegeln,
Und dann den neuen Bund mit Küssen zu besiegeln.
(Er verriegelt die Thür.)

Sybille.

Was thun Sie, Graf? mein Herr, Sie werden unverschämt.

Graf.

Ich weiß, daß nur Gewalt die süße Scham bezähmt.

Sybille.

Das Fenster reiß' ich auf, ich schreie!

Graf.

Dennoch müssen
Sie troz dem Widerstand mich hören, lieben, küssen.
(Er will sie umarmen.)

Sybille.

Zu Hülfe! Hülfe!
(Sie flieht nach dem Hintergrunde, der Graf folgt ihr, und läuft dem Manne in die Arme.)

Magister (tritt hervor.)

Halt!

Sybille.

Mein Mann!
(Sie läuft in die Bibliothek.)

Neunte Scene.

Der Graf und der Magister.

Graf
(in peinlicher Verlegenheit.)

Ich freue mich —
Mein Herr Magister — daß — Ihr Wohlbefinden sich —

Magister.

Gottlob; ich bin gesund — Kopfschmerzen ausgenommen.
Und Sie, Herr Graf? Sie sind vermuthlich hergekommen,
Das Griechsche fortzusetzen? —

Graf.

Allerdings — ganz recht.

Magister.

Sie repetirten schon, doch meine Frau ist schlecht
Bewandert in der Sprache.

Graf.

Kleine Neckereien —

Magister.

Ei freilich, wer wird da gleich so unbändig schreien?
Sie hatten's gut im Sinn, den kleinen Ehrensprung,
Den sollte sie nur thun zu meiner Besserung.
Großmüthig wollten Sie ja selber sich bemühen,
Des hübschen Weibes Rache sich zu unterziehen.
Das fordert meinen Dank, gerührt seh' ich es ein,
Und werd' im Griechischen Ihr treuer Lehrer seyn.

Graf.

O allzugütig.

Magister.

Aber eh' wir weiter sprechen,
Wird nöthig seyn, zuvor die Hälse uns zu brechen.

Graf.

Wie?

Magister.

Hälse sagt' ich, doch es gnügt mir allenfalls
An Einem nur, ich meine nemlich Ihren Hals.

Graf.

Sie scherzen.

Magister.

Thät mir leid, wenn es mein Ernst nicht wäre.
Es gibt ein kitzlich Ding, Herr Graf, man nennt es Ehre.
Gewöhnlich schmiegt es sich nur an das Wörtchen von,
Bisweilen aber zwickt es auch den Musensohn,
Legt in verschrumpfte Herzen eine glüh'nde Kohle,
Reicht Philosophen, statt der Feder, — die Pistole.
Das hab' ich in der Jugend selber oft verspürt,
Auch ward ich schon deshalb von Jena relegirt.

(Er holt die Pistolen.)

Drum werd' ich die Erlaubniß mir erbitten müssen,
Sie, theuerster Herr Graf, ein wenig todt zu schießen.

Graf (sehr verlegen.)

Der Spaß gefällt mir nicht.

Magister.

So werde Ernst daraus.
Beschimpfen wollten Sie, Herr Graf, mein ehrlich Haus,

Verführen meine Frau, die — wirklich — zehnmal besser
Als ich vermuthet. — Herr, ich bin kein Eisenfresser,
Doch so was duld' ich nicht; und damit kurz und gut,
Sie kennen das Gesetz der Ehr' — ich fordre Blut.

Graf.

Ei lieber Mann — ich bin ein Graf —

Magister.

Und wär' ich Schuster.

Graf.

Die Frau Gemahlin ist ein wahres Tugend-Muster —

Magister.

Das weiß ich, sie bedarf Ihr Zeugniß nicht — und ich —

Graf.

Sie sind ein wackrer Mann und ich empfehle mich.
(Will fort.)

Magister.

Halt! halt! die Thüre haben Sie ja selber gut verschlossen.
Sie kommen hier nicht fort, mein Herr — hier wird geschossen.

Graf.

Die Polizei — hier von der Straße —

Magister.

Fehlt der Muth?

Graf.

Das enge Zimmer —

Magister.

Freilich wird Ihr gräflich Blut
Die Bücher mir besprützen, doch das seh' ich lieber,

Als wallt' es bei den Reizen meiner Gattin über.
Zur Sache. Nehmen Sie. Ich messe ab sechs Schritt.

Graf.

Mein Gott, ein jugendlicher Fehltritt —

Magister.

Bleibt ein Tritt,
Und treten laß' ich mich nun einmal nicht.

Graf.

So hören
Sie mich doch nur! Wär' Ihre Gattin zu bethören
Mir in der That gelungen, nun so mögt's drum seyn;
Doch ihre Tugend, wahrlich! sie ist engelrein!
Um eine Grille spielt man so nicht mit dem Leben;
Genugthuung, dazu wird's andre Mittel geben.
Sie sehen mich bereit —

Magister.

Wohlan, es sei darum.
Ich habe einen Freund, es ist der wackre Blum,
Ihm ward sein täglich Brod nur spärlich zugemessen,
Verleihn Sie ihm das Amt und Alles sei vergessen.

Graf.

Von Herzen gern, ich hab' es ihm ja zugesagt.

Magister.

Nur wenn er Sie befreit von Ihrer Kammermagd.

Graf.

Sie ist ein kluges Mädchen, und der Schönheit Krone.

Magister.

Sie geben ihm das Amt und sine conditione.

Graf.

Aussteuern werd' ich sie mit Geld und Allerlei.

Magister.

Sie geben ihm das Amt und weiter nichts dabei.

Graf.

Ihr gab ich längst mein Wort —

Magister.

Jetzt ohne weitre Glossen,
Sie geben ihm das Amt — wo nicht, so wird geschossen.

Graf.

Nun ja, wir wollen sehn —

Magister.

Ja sehen wollen wir,
Und zwar jetzt gleich. Dort Feder, Dinte und Papier,
Sie werden schriftlich auszustellen es belieben.

Graf (zögernd.)

Ich —

Magister.

Wählen Sie: geschossen, oder gleich geschrieben.

Graf.

Ist nicht mein Wort genug?

Magister.

Es glaubt ihm nicht ein Jeder;
Sie haben ja die Wahl, Pistole oder Feder.

Graf (indem er schreibt.)

Sie sind ein eigensinn'ger Mann.

Magister.

Nicht eine Spur
Von Eigensinn; begehr' ich doch zwei Zeilen nur,
Was sag' ich Zeilen! Kürzer noch sey die Methode,

Fünf Worte: „Blum ist Amtmann in Graurode.“

Graf.

Et caetera.

Magister.

Beileibe kein et caetera!

Ihr gräflich Ehrenwort, sonst nichts.

Graf.

(reicht ihm das Papier ungeduldig.)

Nun da, da, da!

Magister.

Sehr wohl. Des Himmels Segen möge Sie begleiten.

Wenn's nun gefällig ist zum Griechischen zu schreiten — ?

Graf.

Für heute wird's zu spät.

Magister.

Nun denn, ein andersmal.

Nur eine Lehre noch, zum schuld'gen Gratial:
Wenn Sie in Zukunft Kleider auf den Trödel schicken,
Belieben Sie zuvor die Taschen durchzublicken,
Ob nicht ein Billet-doux im Futter sich verlor.
Erkennen Sie den alten Sammtrock?

Graf (bei Seite.)

O ich Thor!

Magister.

Ich werd' ihn zum Gedächtniß noch recht lange tragen.

Graf.

Erlauben Sie für jetzt mein Lebewohl zu sagen.

Magister.

Ihr Unterthänigster durchs ganze A B C:
Der Riegel weicht, die Pforte öffnet sich —

Graf.

Adieu!

(Er entschlüpft.)

Magister.

Adieu!

Zehnte Scene.

Der Magister allein.

Der Habicht ist gerupft davon geflogen,
Und doppelt ist der Vortheil, den ich draus gezogen;
Für meinen Freund ein Amt und eine Frau dazu;
Für mich — was noch weit mehr — Zufriedenheit und Ruh;
Die Selbsterkenntniß, daß trotz meinem ew'gen Lesen,
Trotz meiner Weisheit, ich ein Esel nur gewesen.
Sybillchen, komm heraus.

Eilfte Scene.

Sybille. Der Magister.

Sybille.

Wirst Du verzeihn?

Magister.

Ich Dir?
Diesmal sey's umgekehrt, mein Kind, verzeih' Du mir!

Ich hörte Deine Predigt, hab' sie überleget,
In einem feinen Herzen jedes Wort beweget.
Du hast ganz Recht, mein Schatz; ein gutes, liebes
Weib
Will nicht blos täglich Brod, es will auch Zeitvertreib.
Der Mann soll ihren Geist mehr als den Körper schätzen,
Sich hüten, den Ovid allein zu übersetzen,
Bei jeder schweren Stelle ihr in's Auge sehen,
So wird er seinen Autor wie sich's ziemt verstehn,
Und hielt ihn lang' genug Minerva beim Studieren,
So soll ihn Amor dann in Liebchens Arme führen,
Da soll er seinen Kram vergessen, ihr sich weihn,
Und auch einmal ein Mensch wie andre Menschen seyn;
Da soll er tändeln, küssen, spielend sich ergötzen,
Auch allenfalls mit ihr von neuen Moden schwätzen,
So wird ihm Lieb' und Treu zum wohlverdienten Lohn,
So wird, wie Luther spricht, es wohl im Hause
stohn.

Sybille.

O neues Leben hast Du in mein Herz gegossen!

Magister.

Siehst Du? Der Liebe Bund sey feierlich geschlossen.

(Er umarmt sie.)

Sybille.

Ja, wenn Du willst, Du kannst so liebenswürdig seyn.

Magister.

Ich will und werde. Heute bleibst Du nicht allein.
Bei Seiner Excellenz wird abgesagt, ich speise
Mit Dir, dem Mädchen und Freund Blum im
frohen Kreise.

Da nehmen wir vorlieb, sey auch dein Tisch frugal,
Denn neugebohrenes Vertrauen würzt das Mahl.
Da sitzen wir, und möge draußen Zwietracht klopfen.
Den Sammtrock laß' ich dann mit Stroh recht weidlich stopfen,
Und stell' ihn ausgestopft, ein Zeuge meiner Schuld,
Zur warnenden Erinn'rung an mein Schreibepult.

Das liebe Dörfchen.

Dramatisirte Idylle.

Personen:

Walther, ein Kaufmann.

Ferdinand, sein Sohn.

Hans Krüger, ein Bauer.

Gretchen, seine Tochter.

Der Küster.

(Der Schauplatz ein Dörfchen. Links das Herrenhaus. Neben demselben das Haus des Küsters. Gegenüber, Hans Krügers ländliche Hütte.)

Erste Scene.

Ferdinand (kommt, als Bauer gekleidet, mit der Sichel aus Hans Krügers Hütte.)

Sieh da, wer könnt' es schöner mahlen?
Die Sonne steigt empor, und kaum
Verguldet sie mit ihren Strahlen
Des Berges Gipfel, der Wolke Saum. —
Nun ist es schon ein Jahr und drüber,
Daß ich ein Bauerknecht nur bin,
Und täglich wird mein Stand mir lieber
Und täglich heiterer mein Sinn.
Gedenk' ich noch der Handelsgeschäfte,
In die der Vater mich verstrickt,
Ach! da verzehrt' ich meine Kräfte,
Am Schreibtisch ewig krumm gebückt.
Hier, wenn die Sonne aufgegangen,
Bin ich heraus und rühre mich brav;
Die frische Luft färbt mir die Wangen,
Und Arbeit gibt mir Hunger und Schlaf.
Gedenk' ich noch der städtischen Freuden,
Da riß der gemeine Taumel mich fort;
Da wußt' ich nur mich sauber zu kleiden,
Zerstreuung war mein großes Wort.
Auf einem Gaul durch die Straßen rennen,
Liebäugeln mit des Nachbars Weib,
Etwa die neuste Tragödie kennen,

Sie göttlich oder erbärmlich nennen,
Das war mein edler Zeitvertreib.
Wie anders, wo zu Augenblicken
Zufriedenheit die Tage verkürzt,
Wo mich Natur und Lieb' entzücken,
Und Arbeit jede Freude würzt.
Ja Liebe! Du hast mich neu gebohren,
Du spielst mit ungewohnter Last,
Du schmückst mit Blumen die tanzenden Horen,
Du schaffst die Hütte zum Pallast.
Als ich das Mädchen in lieblicher Fülle
Der frischen Jugend zuerst erblickt;
Als ich, aus einer romantischen Grille,
Mich lachend in dies Gewand geschickt;
Als ich wohl gar — ja dies Erröthen,
Die Glut der Schaam zeugt wider Dich —
Die fromme Unschuld lachend zu tödten,
Vermummt in diese Hütte schlich,
Und Alles dem lustigen Ehrendiebe
Bedünkte nur ein galanter Scherz;
Wer hätte gedacht, daß wahre Liebe
Schnell würde reinigen mein Herz?
Ja, einer heiligen Liebe Feuer
Wandelte mich zum frommen Knecht,
Unschuld und Tugend wurden mir theuer,
Und die Natur trat in ihr Recht.
Drum werde sie mein, die liebe, holde,
Die rein ist wie ihr Morgengesang!
Was frag' ich nach dem schimmernden Golde?
Was frag' ich nach Geburt und Rang?

Hier, wo aus jeder Vogelkehle
Mir Liebe schallt in Feld und Hain,
Hier werd' ich, gesund an Leib' und Seele,
In ihren Armen glücklich seyn! —
Nur ein Gedank' ist Freudenstörer,
Nur einer trübt den heitern Sinn:
Mein guter Vater — mein Freund — mein Lehrer —
Er trauert — weiß nicht, wo ich bin —
Wähnt mich in der Verführung Stricken,
Und zittert vor des Lasters Gewalt —
Ich — statt sein Alter zu erquicken,
Verberg' ihm meinen Aufenthalt!
Ha! wie? wenn zu des Todes Grüften
Der Kummer mir den Vater entriss'?
Dann würde jede Freude vergiften
Der marternde Gewissensbiß!
Und tief im Herzen die rächenden Pfeile,
Beglückt mich nimmer das süße Band!
Drum eile, thörichter Jüngling, eile!
Erbitte Dir Gretchens liebe Hand;
Dann führe sie dem Vater entgegen,
Er wird sie sehen und verzeihn,
Er wird durch seinen Vatersegen
Der Liebe Glück der Tugend weihn.

Zweite Scene.

Gretchen (mit der Sichel.) Ferdinand.

Gretchen (gähnend.)

Du böser Mensch, ich könnte Dich hassen,
Wär' ich Dir nicht so herzlich gut.

Du hast mich so lange schlafen lassen,
Nun bin ich träge, habe dickes Blut.

Ferdinand.

Die Trägheit, Gretchen, plagt Dich selten;
Früh bist Du heraus wie der Morgenwind.

Gretchen.

Drum, sieht's der Vater, so wird er schelten;
Hu! der wird schelten — komm' geschwind.

Ferdinand.

Ich habe Dir etwas zu sagen,
O kehre noch ein wenig um.

Gretchen.

Jetzt plaudern? in den Erndtetagen?
Das nähme der Vater gewaltig krumm.

Ferdinand.

Ich liebe Dich.

Gretchen.

Das ist nichts neues,
Das hast Du mir ja schon oft gesagt.

Ferdinand.

Hat auch die Antwort schon mein treues
Verlangendes Herz Dir abgefragt?

Gretchen.

Nun ja, ich liebe Dich auch.

Ferdinand.

Zufrieden
Wär' ich mit dem Bekenntniß gern,
Doch bist Du mir zum Weibe beschieden?
Ist unsre Verbindung nicht mehr fern?

Gretchen.

Oho! mit solchen hastigen Schritten,
Da läuft man außer Athem sich.
Zuerst mußt Du den Vater bitten.
Und der wird sprechen: gedulde Dich.
Die Zeiten werden immer schmaler,
Bei Lieb' allein verhungert man,
Erwirb Dir erst ein Paar hundert Thaler,
Dann komm und frage wieder an.
Siehst Du, mein Freund, das ist vernünftig,
Die Hände leer, die Zeiten schwer;
Drum rath' ich Dir, arbeite künftig
Ein wenig rascher als bisher;
Denn unter uns, von Kindesbeinen
Zur Arbeit erzogen scheinst Du mir nicht.
Oft, wenn wir Dich recht fleißig meynen,
Stehst Du und gaffst mir in's Gesicht.
Ja neulich, als zum Garbenbinden
Die Zeit knapp zugeschnitten war,
Da wolltest Du gar einen Kranz mir winden,
Kornblumen flechten in mein Haar.
Bisweilen singst Du künstliche Lieder,
Zu einer Zeit, wo Niemand singt;
So zart gebaut sind Deine Glieder,
Und schon Dein Name vornehm klingt.
Im ganzen Dörfchen ist kein Bauer,
Der Ferdinand heißt. Gesteh' mir frei,
Die Arbeit wird Dir oft blutsauer,
Erzogen bist Du nicht dabei.

Ferdinand.

Und wenn ich nun mich lang' im Stillen
Nach Dir gesehnt, um Dich gegrämt?
Und wenn ich bloß um deinetwillen
Zur sauren Arbeit mich bequemt?

Gretchen.

Sehr wohl, mein Freund, ich höre das gerne,
Und habe Dich auch lieb, das weiß Gott!
Doch ist Dir's Ernst, so lerne, lerne
Wie man verdient ein Stückchen Brot.
Ist doch Gottlob noch keiner verdorben
Bei ernstem Fleiß und Redlichkeit:
Und haben wir erst einen Acker erworben,
Dann ist das Uebrige auch nicht weit.

Ferdinand.

Wenn aber ein Freier zu Dir träte,
Der schon sein Schäfchen im Trocknen hat,
Und reichte Dir die Hand, und bäte:
Zieh' mit mir, Gretchen, in die Stadt?

Gretchen.

So würd' ich sprechen: Lass' mich zufrieden,
Hier fesseln mich Natur und Pflicht,
Mir ist ein stilles Glück beschieden,
Von meinem Dörfchen weich' ich nicht.

Ferdinand.

Wenn du den Mann nicht liebtest — freilich —

Gretchen.

Und liebt' ich ihn auch so viel ich kann,
Die kindlichen Pflichten sind mir heilig.
Mein Vater ist ein alter Mann,
Ein Ehrenmann, spricht unser Magister,

Den pflege, er hat's verdient um Dich.
Und meine armen kleinen Geschwister,
Die haben ja Niemanden als mich.
Nein, hätt' ich auch des Vaters Segen,
Ihn lassen, wäre mir allzuschwer.

Ferdinand.

Wie aber, wenn Alle mit uns zögen?

Gretchen.

Das thut der Vater nimmermehr.
Und wüßt' er einen Schatz zu erben,
Das wär' ihm einerlei; er spricht:
Hier bin ich gebohren, hier will ich sterben,
Von meinem Dörfchen geh' ich nicht.
Drum, Ferdinand, lass' die Grillen fahren,
Dein Kummer ist nur Einbildung,
Dein bin ich, wär's auch erst nach Jahren,
Wir sind ja beide noch blutjung. —
Nun frisch die Sichel zur Hand genommen!
Fort an die Arbeit!

Ferdinand.

Nein, ich kann
Nun einmal jetzt nicht mit Dir kommen,
Unwiderstehlich treibt's mich an,
Ich muß mit Deinem Vater reden.

Gretchen.

Gib Acht, das bringt Dir schlimmen Lohn.

Hans (am Fenster.)

Ihr noch daheim? Potz Türken und Schweden!

Gretchen.

Ja, lieber Vater, ich gehe schon. (ab.)

Hans.

Du Bursche, bist Du noch nicht munter?
War Dir das Bett etwa zu weich?

Ferdinand.

O kommt doch erst ein wenig herunter,
Ich habe ein Gewerb' an Euch.

Hans.

Arbeiten sollst Du und nicht plaudern.

Ferdinand.

O kommt nur einen Augenblick!

Hans.

Fort Bursche! wirst Du noch lange zaudern?

Ferdinand.

Ach! es betrifft mein ganzes Glück!

Hans.

Dein ganzes Glück? Nun, laß doch hören.
(Er entfernt sich vom Fenster.)

Ferdinand.

Jetzt, treue Liebe, steh' mir bei!
O möcht' uns nur kein Nachbar stören!

Dritte Scene.

Hans. Ferdinand.

Hans.

Mach's kurz mit Deiner Plauderei.

Ferdinand.

Mein guter Vater, es wird mir sauer,
Den kleinen Betrug Euch zu gestehn —
Ich bin —

Hans.

Nu was?

Ferdinand.

Ich bin kein Bauer.

Hans.

So so? Das hab' ich längst gesehn.

Ferdinand.

Als reicher Knabe wurd' ich erzogen,
Und träge floß meine Jugend hin;
Doch Liebe, Liebe hat mich bewogen,
Daß ich zu Euch gekommen bin.

Hans.

So? Liebe? Ei! wie übermüthig!

Ferdinand.

Mein ganzes Herz gehört nur ihr!

Hans.

Wem?

Ferdinand.

Eurem Gretchen. O seyd gütig!

Hans.

Was soll ich denn?

Ferdinand.

Ach! gebt sie mir!

Hans.

O! ach! ach! o! das klingt ja kläglich!
Im Auge brennt's, im Herzen sticht's.
Doch bätest Du noch so beweglich,
Mein guter Freund, daraus wird nichts.
Ein Weib ist freilich bald genommen,
Allein wovon eßt Ihr Euch satt?

Ferdinand.

Mir schafft ein gutes Unterkommen
Mein reicher Vater in der Stadt.

Hans.

So? weiß er's, daß Du so vermummet,
Im Land' herumziehst? weiß er's?

Ferdinand (stockend.)

Nein.

Hans.

Warum nicht? Sieh' Dein Mund verstummet.
Du willst ein Bauermädchen frei'n,
Ohne sein Wissen? ohne sein Wollen?
Die neue Wirthschaft fingst Du an,
Belastet mit des Vaters Grollen?
Ei ei, das ist nicht wohlgethan!
Und könnt' ich dazu die Hand Dir bieten,
So wär' ich keinen Dreier werth.
Dafür wird mich der Himmel behüten!
Des Vaters Recht bleib' unversehrt.

Ferdinand.

Wer sagt Euch denn, ich woll' es kränken!
Flugs auf den Sonntag zieh' ich hin.
Er wird mir seinen Segen schenken,
Ich weiß, daß ich ihm theuer bin,
Er ist so gut, so fromm, so heiter,
Und immer willig zu Rath und That;
Er thut's gewiß —

Hans.

Und was dann weiter?

Ferdinand.

Dann zieh' ich mit Gretchen in die Stadt.

Hans.

Halt! halt! meinst Du, daß ich das leide?
Du zögst mit ihr nach Süd und Ost?
Das Kind ist meine einzige Freude,
Mein Stab im Alter und mein Trost.
Ja, würde sie meine Hütte fliehen,
Das brächt' in die Grube mein graues Haar.

Ferdinand.

Ei Vater, Ihr könnt ja mit uns ziehen.

Hans.

Ich in die Stadt? Warum nicht gar!
Da soll ich ohne Arbeit lungern,
Nicht hören, wenn der Hahn mich ruft,
Da soll ich essen ohne zu hungern,
Entbehren dieser heitern Luft?
Das wäre dem alten Bauer schädlich,
In Kurzem wär' ich mausetodt.
Ich bleib' im Lande und nähre mich redlich,
Hier hab' ich auch mein Stückchen Brot.
Und laß Dir mit zwei Worten sagen:
Ein Städter bekommt das Mädchen nicht,
Wollt' er mich auch auf den Händen tragen
Bis vor das liebe jüngste Gericht.

Ferdinand.

Wohlan, ich will ein Bauer werden,
Nichts höheres mein Herz begehrt!
Es ist der glücklichste Stand auf Erden,
Das hat mich hier die Liebe gelehrt.

O es gibt Segen und Gedeihen,
Wenn Liebe die blanke Sichel reicht!
Ich werde keine Arbeit scheuen,
Denn mit der Liebe ist Alles leicht.

Hans.

Das klingt recht artig. Bei unser Einem
Trifft's auch wohl zu mit unsern Frau'n,
Doch von Euch Städtern wollt' ich keinem,
Versteht sich in die Länge, traun.
Ja, anfangs, eh' die Begierden schweigen,
Da springt Ihr in den Ehestand,
Da hängt der Himmel voller Geigen,
Da baut Ihr Schlösser auf den Sand;
Doch mit des Lebens Sonnenwende
Wird träger stets der hast'ge Lauf,
Bald hat das schöne Lied ein Ende
Und hört wohl gar mit Brummen auf.
Bei uns hingegen auf dem Lande,
Da ist das Alles umgekehrt,
Wir knüpfen unsre Liebesbande
Fein ehrenfest und ehrenwerth;
Bedächtlich schreiten wir zum Werke,
Sind anfangs wohl ein wenig kühl,
Doch nach und nach gewinnt die Stärke
Der wahren Liebe frommes Gefühl;
Da wird so freundlich Theil genommen
An Lust und Noth, an Freud' und Schmerz,
Und eh' wir an die Grube kommen,
Sind wir verwachsen Herz in Herz.
Ihr habt dergleichen nie erfahren,

Ihr eßt und trinkt und buhlt und sterbt.
Bei uns hat das seit vielen Jahren
Auf Sohn und Enkel fortgeerbt.

Ferdinand.

Meint Ihr? Nun wohl! Doch wenn ich beweise,
Daß auch mein Ahnherr ein Bauer war?
Bei dem, nach langem glücklichem Fleiße,
Der Reichthum Uebermuth gebahr;
Daß, thöricht mit seinem Stande zu hadern,
Er in die Stadt gezogen ist;
Daß folglich in des Enkels Adern
Ein frisches, ländliches Blut noch fließt?

Hans.

I nun — zwar bist Du nicht empfohlen
Durch Deines Ahnherrn Thorheit — doch
Kannst Du davon Beweise holen,
Nun, so besinn' ich mich wohl noch.
Und kauft Dein Vater Dir einen Acker,
Und willst Du wirklich ein Bauer seyn,
Ein echter Bauer, fleißig und wacker —
Ja dann — dann ist das Mädchen Dein.

Ferdinand.

Habt Dank!

Hans.

Jetzt an die Arbeit! eile!
Potz Velten! der Mittag ist nicht fern.

Ferdinand.

Die süße Hoffnung ward mir zu Theile!
Jetzt geh' ich flink und arbeite gern.

(ab.)

Vierte Scene.

Hans allein.

Ja ja, der Bursch' ist brav und bieder.
Wird's Ernst mit der Verwandelung,
Dann freue dich, Hans, dann wirst du wieder
In deinen Kindes-Kindern jung.
Doch in die Stadt mit ihm zu ziehen,
Das thu' ich nun und nimmer nicht.
Dich, liebes Dörfchen, könnt' ich fliehen,
Wo Alles zu meinem Herzen spricht?
Da stehn ja noch die alten Bäume,
Die einst mein Vater hat gepflanzt,
Als Knabe pflegt' ich ihrer im Keime,
Als Jüngling hab' ich unter ihnen getanzt.
Der Thurm, der mir so oft geläutet
Die Vesper, wenn ich vom Felde kam;
Der Kirchhof, wo ich ein Grab bereitet
Für meine Marie, die Gott mir nahm;
Der alten Kirche hohe Bogen,
Wo ich oft dankte oder bat;
Der Nachbar, mit dem ich auferzogen;
Der Pfarrer, der mich gefirmelt hat;
Der Acker, von dem die vollen Aehren
So manches Jahr mir zugenickt —
Ach! ich kann nichts von Allem entbehren,
Woran sich Aug' und Herz erquickt.
Kein fremdes Gut stillt je das Sehnen,
Von dem die Brust des Greises voll;
Er kann sich nicht an Neues gewöhnen,

Nur das Bekannte thut ihm wohl.
Drum, still genieß' er was ihm beschieden,
Und bleibe wohin ihn Gott gestellt,
Damit sein letzter Blick hienieden
Auf das ihm Liebgewordne fällt.

(Er geht in seine Hütte.)

Fünfte Scene.

Walther. Der Küster (im Gespräch begriffen.

Walther.

Ja ja, Herr Küster, wie ich ihm sage,
Mein Sohn war immer brav und gut,
Nur Schreiben und Rechnen seine Plage.
Der jugendliche Uebermuth,
Das wollte nur immer hinaus in's Freie,
Dem war die Stube zu eng und klein;
Dann kam das Romantische an die Reihe,
Da mußten's Ideale seyn.
Einmal versucht' ich's mit der Strenge,
Und sprach: Du sollst — Du mußt, mein Sohn!
Allein da wurd' ihm die Welt zu enge,
Er packte zusammen und lief davon.
Da rief ich oft mit bittern Klagen:
Wenn nur das Laster ihn nicht verführt!
Lang' hab' ich ihm, mit Angst und Zagen,
Durch fremde Länder nachgespürt.
Gottlob! ich hab' ihn endlich gefunden!
Er war mir näher als ich geglaubt.
Vergessen sind die bittern Stunden,
Ist nur die Tugend ihm nicht geraubt.

Küster.

An dieser frohen Zuversicht labe
Sich ohne Bedenken der Herr Patron,
Denn nur der Amor, der schalkhafte Knabe,
Hält hier gefesselt den Herren Sohn.
Sonst ist er fleißig und bescheiden,
Mit christlichen Tugenden ausstaffirt,
Die Trinkgelage weiß er zu meiden,
Gibt mir die Ehre wie sich's gebührt.
Wird Sonntags mit andächt'gem Grimme
Von mir die Orgel modulirt,
So wird von ihm mit lauter Stimme
Andächtiglich accompagnirt.

Walther.

Was soll ich denken von dieser Liebe?
Ist ihre Quelle rein und klar?
Sind es nicht schnöde Wollusttriebe,
Die ihn gelockt in diese Gefahr?

Küster.

Das Mägdlein ist sittsam von Geberden,
Ein hübsches und ein frommes Ding;
Sie mußt' ein braves Mädchen werden,
Weil sie bei mir zur Schule ging.
Sie sagt wohl, troß dem Herrn Magister,
Den Catechismus auf den Fingern her.

Walther.

Der Catechismus, lieber Herr Küster,
Nicht vor der Liebe schützt uns der.

Küster.

Ei doch — ich sollte meynen —

Walther.

Mit nichten.

Unschuld ist ein zerbrechlich Glas.

Küster.

Sie lebt in Ehren und in Züchten.
Das ganze Dorf bezeugt ihr das.

Walther.

Ich glaub's und segne die Gestirne,
Die meinem Sohne sie zugeführt.
Fürwahr, das ist keine gemeine Dirne,
Die eines Wüstlings Herz gerührt;
Die es gebessert und gereinigt
Von jugendlichen Tändelei'n;
Drum werde sie mit ihm vereinigt,
Sie soll mir eine liebe Tochter seyn.

Küster.

Also gescheh' es, deo favente,
Sie sollen wachsen, sie sollen blühn!
Doch wenn nur keine Impedimente
Den Strich durch Dero Rechnung ziehn,
Sintemal Nachbar Hans Krüger,
Sonst zwar ein rechter braver Mann,
Doch hunc caveto, hic est niger,
Der sieht nicht Stand noch Reichthum an;
Den hab' ich öfter hören erzählen,
Er gäbe das Mädchen nicht in die Stadt,
Und wollte sich auch mit ihr vermählen
Der ganze hochweise Magistrat.

Walther.

Hat sich mein Sohn doch schon verwandelt,

Er ward ein Landmann, er bleibe dabei;
Drum hab' ich gestern das Gut erhandelt,
Und schenk' es dem Paare frank und frei.
Dann hat der Alte nur zwei Schritte
Herüber in das Herrenhaus,
So ist er in der Kinder Mitte.

Küster.

Doch fürcht' ich, es werde nichts daraus,
Sintemal er sich oft vermessen,
Mit Vornehmen lass' er sich nicht ein,
Mit denen sei nicht gut Kirschen essen,
Sein Eidam soll' ein Bauer seyn.

Walther.

Ein wunderlicher Mann; doch mit Vergnügen —
Steht meines Sohnes Glück nicht auf dem Spiel? —
Will ich auch dieser Grille mich fügen,
Gelang' ich nur dadurch zum Ziel.
Drum rede der Herr nur mit dem Alten,
Und mach' ihm begreiflich — es wird schon gehn —
Ich werde mich hier verborgen halten,
Wenn's Noth thut, soll er mich selber sehn.
Doch will ich die Leutchen ein wenig necken,
Den Sohn bestrafen für seine List,
Drum soll er dem Alten nicht entdecken,
Daß längst der Junge schon bei ihm ist.

Küster.

Verstanden, Herr Patron, verstanden.
Arrige aures, Pamphile!
Du bist berufen zum Gesandten
Vom Einmal Eins und A B C.

Dir wird ein ew'ger Nachruhm bleiben!
Doch hora ruit, die Stunden fliehn!
Ich werde die Sache sogleich betreiben,

Walther.

Nun, ich verlasse mich auf Ihn.

(Er geht in das Herrenhaus.)

Sechste Scene.

Der Küster allein.

Wird das Geschäft mir reüssiren,
So trag' ich erstens ein Geschenk davon,
Und dann bekomm' ich meine Gebühren
Zum Zweiten bei der Copulation.
Zum Dritten gibt's eine Menge Kinder,
Denn Feuer und Stroh, das brennt gar leicht;
Da wird mir abermals nicht minder
Bei jeder Taufe mein Thaler gereicht.
Zum Vierten lernen schreiben und lesen
Die jungen Herrschaften dann bei mir,
Und wenn sie fein artig und fleißig gewesen,
So fliegen die Braten mir vor die Thür.
Zum Fünften mach' ich liebliche Reime,
So oft ein hoher Geburtstag fällt,
Und wenn ich so was zusammenleime,
So bringt das auch ein schön Stück Geld.
Und mit dem Alten geht's auf die Neige,
Wenn der zum Sechsten bald verstirbt,
So gibt es eine vornehme Leiche,
Bei der sich wieder etwas erwirbt.

Drum rasch an's Werk, die Bahn zu brechen.
(Er klopft.)
He da! Herr Nachbar!

Hans (am Fenster.)
Was beliebt?

Küster.
Ich hab' ein Wörtchen mit Euch zu sprechen,
Ihr werdet erstaunen, was es gibt.

Hans (entfernt sich.)

Küster.
Der Alte wird Maul und Nase aufsperren.

Siebente Scene.

Hans. Der Küster.

Hans.
Was gibt es denn? Da bin ich schon.

Küster.
Wir haben einen neuen Herren.

Hans.
Nun ja, ich hörte gestern davon.

Küster.
Ein braver Mann. Mit Steuern und Gaben
Et caetera, verschont er Euch.
Er soll ein einzig Kind nur haben,
Und ist dabei gewaltig reich.

Hans.
Hm! desto schlimmer! denn reiche Leute,
Da ist die Rind' um's Herz oft dick.

Küster.
Ihr werdet wohl anders reden, noch heute,

Denn Euch erwartet ein großes Glück.

Hans.

Mich?

Küster.

Stellt Euch vor! Der Sohn und Erbe
Hat sich in Euer Gretchen vergafft,
Drum steh' ich hier, Herr Nachbar, und werbe,
Wie sich's gebühren will, in Kraft
Der Vollmacht, die vom Vater und Sohne
Ich, Küster Johannes Sebaldus, empfing,
Und denke, Ihr werdet Zweifels ohne
Kein Esel seyn. Ueberlegt das Ding.

Hans.

Herr Küster, ich glaube, Ihr habt getrunken.
Wo sah der junge Herr mein Kind?
Dem trau' ich nicht, bei dem der Funken
Sich hat entzündet so gar geschwind.

Küster.

Nicht so geschwind als Ihr vermeinet,
Er sah sie öfter, wie man spricht.

Hans.

So sah er doch nur, was sie scheinet:
Ein schlankes Mädchen, ein hübsch Gesicht;
Das gibt dem Glücke keine Dauer,
Und kurz, ich hab' es Euch oft gesagt:
Mein Schwiegersohn wird nur ein Bauer.
Die Antwort gebt ihm, wenn er fragt.

Küster.

Ei, Nachbar Hans, seid doch vernünftig.

Hans.

Ihr wollt die Schale, ich will den Kern,
Ihr denkt an jetzt und ich an künftig:
Nur gleich und gleich gesellt sich gern.

Küster.

Ihr seid so hart wie eine Mauer.

Hans.

Kann seyn.

Küster.

Und dumm wie ein Bund Heu.

Hans.

Mein Schwiegersohn wird nur ein Bauer,
Das hab' ich gesagt und bleibe dabei.

Achte Scene.

Walther (in Bauerkleidung.) Die Vorigen.

Walther.

Ein Bauer? Nun wohl, da habt Ihr einen,
Ich bin der Vater, lieber Freund,
Und will nicht bloß ein Bauer scheinen;
Topp, Nachbar! es ist ernstlich gemeint.

Hans.

Wie? was? — was soll ich davon denken?

Küster.

Es ist der neue gnädige Herr.

Walther.

Das laßt nur gut seyn, will's Euch schenken,
Ich mag weder gnädig seyn, noch Herr.
Laßt Euch erzählen, guter Alter:
Ich war ein Krämer schlecht und recht,

Ich heisse Gottlieb Friedrich Walther
Und bin aus einem Bauerngeschlecht.
Zwei Stunden von hier, im Dörfchen **Weißig**,
Dort hat mein Urgroßvater gewohnt,
Der war ein ehrlicher Mann und fleißig,
Da hat ihn das Glück mit Reichthum belohnt.
Ihr findet den Namen im Kirchenbuche,
Auch trägt ihn noch der Leichenstein.
Nun hört! Beladen mit keinem Fluche
Setzt' er den Sohn zum Erben ein;
Den machte das viele Geld zum Thoren,
Er will ein wenig höher hinaus,
Vertauscht die Hütte, in der er geboren,
Flugs in der Stadt mit einem Haus,
Da trieb er bald Gewerb' im Handel,
Hat noch viel Geld zusammengespart,
Doch redlich war dabei sein Wandel,
Und auch der Sohn schlug nicht aus der Art.
So segnete Gott ihn überflüssig;
Mir gab das Glück noch mehr dazu;
Des Handels wurd' ich überdrüßig
Und sehnte mich schon lange nach Ruh'.
Nun wißt Ihr wohl, was Gott beschieden,
Dabei ist man nur selten froh,
Mit seinem Stande Keiner zufrieden,
Der Menschen Unart bleibt nun so:
Der Bauer sich in den Krämer verwandelt;
Der Kaufmann hat nicht ruhigen Schlaf,
Bis er den Adelsbrief erhandelt,
Und aus dem Edelmann wird ein Graf.

So, lieber Nachbar, ist auf Erden,
Um aufzusteigen, ein ewiger Krieg,
Da dacht' ich, es könnt' ersprießlich werden,
Wenn auch einmal Einer herunterstieg';
Drum tret' ich aus dem Stadtgetümmel
Fein wieder zurück; das Gut ist mein:
Doch nicht Euer Herr — bewahre der Himmel! —
Der erste Bauer nur will ich seyn.

Hans (reicht ihm die Hand.)

Brav, Nachbar Walther! so hör' ich's gerne,
Und wäre wahrlich minder froh,
Gewönn' ich heute noch eine Quaterne.
Doch denkt Euer Sohn auch eben so?

Walther.

Er denkt wie ich.

Hans.

Nun meinetwegen,
So soll er mein Gretchen haben, ja.
Ich geb' ihm herzlich meinen Segen,
Und Ihr seyd Gretchen's Schwiegerpapa.

(Er schüttelt Walther die Hand.)

Küster.

Clarissime! doctissime!
Ex animo tibi gratulor!

Hans.

Da kommt das Mädchen — aber o weh!
Der arme Bursche! der verlor
Indessen die Hoffnung, die sein Leben
Mit allerlei Blumen ausgeschmückt.

Was hilft's, er muß sich zufrieden geben.
Sieht er das Mädchen doch beglückt.

Neunte Scene.

Ferdinand. Gretchen. Die Vorigen.

Walther (wendet sich ab.)

Hans (verlegen.)

Gut, daß Ihr kommt — ich wollt' Euch sagen —
(Bei Seite.)
Mich dauert doch die ehrliche Haut. —
(Zu Ferdinand.)
Es hat sich allerlei zugetragen —
(Zu seiner Tochter.)
Du Gretchen — höre — Du bist Braut.

Gretchen.

Wie, lieber Vater! seid Ihr entschlossen?

Hans.

Ja ja.

Ferdinand.

Juchhe! Ihr gebt sie mir?

Hans.

Gemach, guter Freund, lass' nur die Possen,
Braut ist sie zwar — doch nicht mit Dir.

Ferdinand.

Nicht?

Gretchen.

Vater, wie soll ich das verstehen?

Hans.

Ein junger Bauer, brav und reich,
Der hat Dich, Gott weiß wo? gesehen,

Will Dich zur Frau —

Gretchen.

Ach Vater!

Hans.

Schweig!

Die Sach' ist richtig, ihm zum Weibe
Bist Du bestimmt.

Ferdinand.

Ich schieße mich todt!

Gretchen.

Ach Vater! er schießt sich todt!

Hans.

Beileibe!

Damit hat's hoffentlich keine Noth.

Ferdinand.

Die letzte Stunde von meinem Leben
Soll die seyn, die mir Gretchen nahm.

Gretchen.

Ach Vater! ich muß es von mir geben;
Ich lieb' ihn auch, ich sterbe vor Gram!

Ferdinand.

Zum Taugenichts schien ich geboren,
Ich lebte und wußte nicht warum;
Ohne den Engel war ich verloren —

Gretchen.

Ohne Ferdinand blieb ich dumm —

Ferdinand.

Sie hat mich mit der Tugend versöhnet —

Gretchen.

Er hat meinen Geist genährt —

Ferdinand.

Sie hat mich zu Fleiß und Arbeit gewöhnet —

Gretchen.

Er hat mich denken und — lieben gelehrt —

Ferdinand.

Auf diesen Engel durft' ich bauen —

Gretchen.

Von ihm mich scheiden wird mir zu schwer!

Ferdinand.

Sie hat mein Herz, mein ganzes Vertrauen —

Gretchen.

Mein Herz, mein ganzes Vertrauen hat er.

Ferdinand.

Drum kann und will ich sie nicht lassen!
Verzeiht mir meinen Ungestüm.

Gretchen.

Den fremden Mann — ich müßt' ihn hassen.
Nein, leben kann ich nur mit ihm!

Hans.

Ho ho! fein wild und fein vermessen!

Gretchen.

Und Ihr, mein Vater, so kalt wie Eis!

Küster.

Der Musje Ferdinand vergessen,
Daß Dero Papa von gar nichts weiß.

Ferdinand.

Er soll es ja noch heute wissen.
Vor seine Augen führ' ich sie,
Ich stürze mich zu seinen Füßen,
Ach! ich umklammre seine Knie!

Er ist der beste Mann auf Erden!
Er wird von meiner Thränenflut
Gerührt und überwältigt werden —
Ja er verzeiht — er ist so gut!

Walther (hält sich kaum.)

Hans.

Du brauchst Dir keine Mühe zu geben,
Denn sieh, dem wackern Manne dort,
Der sich hier angekauft so eben,
Gab ich für seinen Sohn das Wort.

Gretchen (zu Walther.)

Ihr werdet doch nicht zwei Herzen trennen?

Ferdinand.

Zerstören unser Glück und Ruh?

Gretchen.

Ich werd' Euren Sohn nie lieben können.

Ferdinand.

Ich brech' ihm den Hals!

Walther (wendet sich.)

Das wolltest Du?

Ferdinand.

Mein Vater!

Gretchen.

Er?

Hans.

Wie? was? sein Vater?

Gretchen.

O nun ist Alles schön und gut!

Küster.

Ja ja, er ist der Dominus pater,

Der junge Herr sein Fleisch und Blut.

Walther.

Bist Du mein Blut? Du, der im Alter
Den gütigen Vater konnte fliehn?

Ferdinand
(schlägt die Hände vor das Gesicht.)

O Gott! o Gott!

Hans.

Nun, Nachbar Walther,
Ihr seht, das Gewissen schüttelt ihn.

Walther.

Kann ich an Deine Besserung glauben?

Gretchen.

Verzeiht! ich bürge für den Sohn.

Walther.

Du, Mädchen, konntest mir ihn rauben?

Gretchen.

Ach Gott! ich wußte ja nichts davon.

Hans.

Das vierte Gebot soll man erfüllen.

Ferdinand
(umfaßt seines Vaters Knie.)

Ich leide verdientes Strafgericht.
Doch um der Asche meiner Mutter willen!
Straft, aber nehmt mir Gretchen nicht.

Gretchen.

O daß mein Flehen Ihr Herz erweiche!

Küster.

O mögten der Herr Patron geruhn —

Hans.

Die Liebe macht freilich dumme Streiche,
Aber er wird's nicht wieder thun.

Walther.

Ich weiß, in's Buch der Natur geschrieben
Steht, was mein Vaterherz betrübt:
Wie Eltern ihre Kinder lieben,
So werden sie nie wieder geliebt.
Angst, Sehnsucht, Sorge, heiße Schmerzen
Sind liebenden Eltern nur bekannt,
Verwachsen nur mit ihren Herzen
Ist jenes zarte starke Band;
Ja, nur der Tod vermag's zu trennen,
Und bis zum Tode hat's gleiche Kraft.
Doch sie — sobald sie die Liebe kennen,
Löst jedes Band die Leidenschaft. —
So ist es ja in Süden und Norden,
So wird es bleiben immerdar.
Du bist ein guter Mensch geworden,
Und so vergess' ich das bittre Jahr.

(Er hebt Ferdinand auf und umarmt ihn.)

Dir sei verziehn. Wir sind geborgen.
Doch daß Du mir nicht noch einmal so
Entrinnst, dafür lass' ich diese sorgen.

(Er wirft ihn in Gretchens Arme.)

Hans (klopft in die Hände.)

Recht!

Küster.

Gratulor ex animo!

Der Kater und der Rosenstock.

Lustspiel in Einem Akt.

Personen:

Herr Bart, ein reicher Mann.

Fritz, sein Sohn.

Mammsell Bart, seine Schwester.

Julie, seine Pflegetochter.

(Der Schauplatz, ein Garten zu Barts Hause gehörig.)

Erste Scene.

Mammsell Bart und Julie.

Mammsell Bart.

Ich sage Dir, mein Kind, und muß Dir ernstlich sagen:
Du wirst den hübschen Fritz Dir aus dem Sinne schlagen.
Er ist kein Mann für Dich.

Julie.

Warum denn nicht?

Mammsell Bart.

Warum? —
Die Frag' ist sehr naiv, um nicht zu sagen, dumm.
Ihm wurde Geld und Gut bei Centnern zugewogen;
Du bist ein Waisenkind, aus Mitleid auferzogen.
Vergiß das nicht.

Julie.

Ist mein Gedächtniß gleich nur schwach,
So hilft doch Ihre Güt' ein paarmal täglich nach.

Mammsell Bart.

Nun wohl, so siehst Du ein —

Julie.

Ach! ich muß frei gestehen,
Mit diesem Einsehn will es immer noch nicht gehen.
Fritz liebt mich, schwört mir Treue bis zum letzten
Hauch,
Und ich —

Mammsell Bart.

Und Du?

Julie.

Je nun, ich glaub', ich lieb' ihn auch.

Mammsell Bart.

So, Jüngferchen? bist kaum entwachsen Deiner
Puppe? —
Ein Irrwisch ist die Liebe, eine Sternenschnuppe,
Die sich in einem Nu entflammt am Firmament;
Man sollte Wunder denken was da glüht und brennt,
Doch kaum hat man's erblickt, so ist's auch schon
verloschen.
Kind, wer der Liebe traut, hat leeres Stroh gedroschen.
Jungfräulichkeit, ein Schatz in dieser argen Welt,
Der immer seinen Glanz und seinen Werth behält,
Ein Stern, zwar ohne Schweif, doch der beständig
leuchtet,
Bis einst der Himmelsthau das reine Grab befeuchtet,
Da schlummert sich's so süß! — Drum laß Dich
warnen, Kind,
Mein Vetter ist ein Schalk, ein toller Sausewind,
Hat noch nicht ausgetobt, und wird noch lange toben.
Von seiner Liebe, sprich, was hast Du denn für Proben?

Julie.

Ich habe stets gehört, gelesen und gedacht:
Wenn ein vernünft'ger Mensch viel dumme Streiche
macht,
So ist er wohl verliebt; das steht in allen Büchern,
Wo man von Liebe schreibt. Nun kann ich Sie ver-
sichern,

Der Vetter — so vernünftig er auch scheinen mag,
Begeht der dummen Streiche warlich Tag für Tag.
Um meinetwillen quält mit Reimen er die Musen;
Ein Band aus meinem Haar trägt er in seinem Busen;
Sein Taschenbuch verwahrt von mir den Schattenriß;
Um mich auch nur zu sehn kennt er kein Hinderniß;
Auf Leitern und auf Bäume klettert er verwegen,
Vor meinem Fenster steht er Stunden lang im Regen,
Es widerfährt ihm, daß er Speis' und Trank vergißt;
Entscheiden Sie nun selbst, ob das nicht Liebe ist?

Mammsell Bart.

Entscheiden? ich? Was weiß ich von der Liebe Possen?
Davor hab' ich mein Herz von Jugend auf verschlossen.
Liebt er Dich, wozu führt's? was nutzt sein Ungestüm?
Denn eine reiche Braut bestimmt der Vater ihm,
Und, unter uns, mein Kind, die Braut ist schon gefunden.

Julie.

Nun so ist jede Hoffnung freilich mir verschwunden.
Zwar, wenn ich wollte — nur ein Wörtchen — nur halb laut —
Er kehrte sich den Henker an die reiche Braut.
Doch zu viel Dank bin ich dem wackern Vater schuldig,
Und darum find' ich in mein Schicksal mich geduldig.

Mammsell Bart.

So hör' ich's gern. O Kind! befolge meinen Rath:
Laß fahren diese Welt mit ihrem Flitterstaat!
Vor Allem aber laß die falsche Liebe fahren,
So wirst Du makellos Jungfräulichkeit bewahren.
O welch ein üßer Stand der holden Jungfrauschaft!

Er gibt der Tugend Schutz und dem Gebete Kraft,
Er bringt schon hier uns in Verwandtschaft mit den
Engeln,
Wir gleichen, so zu sagen, reinen Lilienstengeln,
Von keines Frevlers Hand betastet und befleckt;
Den Blumenkelch zerstört kein giftiges Insekt;
Wir blühen weiß, wie Schnee, wir blühn zu Gottes
Ehren;
Sei die Versuchung groß, sie kann uns nicht bethören,
Und mit den Jahren bringt man's nach und nach so
weit,
Daß sich das junge Volk vor unsrer Tugend scheut,
Ja ja, und ehrfurchtsvoll verstummt in unsrer Mitte,
Und lieber aus dem Weg' uns geht auf dreißig Schritte.
Da wird nicht mehr geschwatzt, da wird nicht mehr
gegafft,
Man feiert den Triumph der edlen Jungfrauschaft,
Und rufet einst der Herr zu jenem ew'gen Lohne,
So schmücket unsern Sarg die schönste Myrtenkrone!
Dort harrt der Bräutigam —

Julie.

O ja, das klingt recht fein,
Doch, liebe Mammsell Bart — langweilig mags wohl
seyn.

Mammsell Bart.

Mit nichten, Weltkind, o dafür kann man sich hüten:
Man trinket viel Kaffee, man gibt, empfängt Visiten,
Man höret und erforscht, was in der Stadt passirt,
Gottloser Wandel wird beseufzt, wie sich's gebührt;
Kommt eine arme Dirne irgendwo zu Falle,

So richtet man sie streng, doch christlich, ohne Galle;
Des Nächsten Hausstand wird gehörig untersucht,
Wovon er doch wohl lebt? wie seine Kinderzucht?
Ob er mit seiner Frau sich wohl vertragen möge?
Ob er nicht hie und da die gute Frau betröge?
Ob er viel Schulden hab'? Ob zu vermuthen steh',
Daß es mit seiner Wirthschaft bald zu Ende geh'?
Und was dergleichen mehr im christlich frommen Kreise
Die schnelle Zunge faßt zu wahrer Seelenspeise.
Auch geht man oft und gern in's liebe Gotteshaus,
Und das Gebet, mein Kind, füllt manche Stunde aus.

Julie.

Sie haben den Azor und den Jako vergessen,
Die Fleisch und Mandelkern aus Ihren Händen fressen.

Mammsell Bart.

Mein Hündchen und mein Papchen! o das liebe Vieh!
Falsch sind die Männer, doch die Hunde sind es nie;
Und was mein Papchen schwatzt, ist zehnmal mehr zu schätzen,
Als wenn zehn junge Herrn von ihrer Liebe schwätzen.
Wahr ist's, Natur hat uns begabt mit Zärtlichkeit,
Die artet leichtlich aus in sünd'ge Lüsternheit;
Doch können wir den Trieb zum Bösen nicht ersticken,
So sey es nur kein Mann, den liebend wir beglücken;
Ein Schooshund wohlgestalt, ein bunter Papagoy,
Das brummt, mault, poltert nicht, das liebt, und bleibt uns treu.

Julie.

Ach! liebe Mamsell Bart! was männlich ist gebohren,
Gleichviel ob mit behaarten oder glatten Ohren,

Das bleibt nicht treu. Sie haben einen Punkt berührt,
Der mein Gemüth so eben grausam afficirt;
Denn stellen Sie sich vor — ist's nicht zum Haar-
ausraufen? —
Mein schöner großer Kater ist davon gelaufen!

Mammsell Bart (bedauernd.)

Dein großer Kater? ei!

Julie.

Das undankbare Vieh!

Mammsell Bart.

Er kommt wohl wieder.

Julie.

Nein; Hinz war ein ächt Genie,
Die Welt ihm stets zu eng. Zu Haus ließ er die Ratzen
In guter Ruh, und ging zu unsers Nachbars Katzen.

Mammsell Bart (sehr indignirt.)

Ach pfui! ich bitte Dich, das unverschämte Beest!

Julie.

Doch auch dies zarte Band, der Unhold hat's gelöst.
Ein Kätzchen wunderschön, bei meiner Freundin Lotte,
Das hat er sitzen lassen aller Welt zum Spotte;
Und den Verräther hat es nicht einmal bewegt,
Daß sie der Liebe Pfänder unterm Herzen trägt.

Mammsell Bart.

Ich bitte Dich, hör' auf!

Julie.

Ich kann mich glücklich schätzen,
Denn meine Freundin will mir den Verlust ersetzen:
Sobald das junge Vieh das Licht der Welt erblickt,
Wird zur Erziehung mir ein Katzenkind geschickt.

Mamsell Bart.

Ich will von Katern und von Kindern nichts mehr
hören.
Ein jungfräulich Gemüth muß sich dabei empören.
Ja, so ein Kater ist ein grimmiges Skandal!
Von seinen Serenaden red' ich nicht einmal.
Ich geh', von dem Gespräch die Seele zu zerstreuen;
Es soll der Blumen Flor den frommen Geist erfreuen.
(ab.)

Zweite Scene.

Julie allein.

Wir armen Mädchen sind fürwahr recht übel dran,
Denn haben wir kein Geld, so kommt uns auch kein
Mann;
Und sind wir reich, so nimmt man uns des Geldes
wegen;
Das ist der Liebe Glück, das ist der Ehe Segen.
Die Alte hat ganz Recht: es sei ein Mädchenherz
Gepanzert gegen Liebe durch ein dreifach Erz,
Und kann sie das verdammte Lieben doch nicht lassen,
So mag sie Katz' und Hund' in ihre Arme fassen;
Gehn die zum Henker, nun, so ist doch der Verlust
Gar bald ersetzt und bleibt kein Stachel in der Brust. —

(Herr Bart tritt auf, lauscht, und deutet durch Geber-
den Schrecken und Erstaunen an, über das, was er
zu hören bekömmt.)

Mein Ungetreuer! ha! ich sollt' ihn billig hassen.
Wie hab' ich ihn geliebt! doch hat er mich verlassen.
Mit meiner Zärtlichkeit trieb er ein leichtes Spiel;
Er durfte kommen, gehn, so oft es ihm gefiel;

Was ihm verstattet war, erlaubt' ich keinem Grafen,
Wie manche schöne Nacht hat er bei mir geschlafen!
Ja, wenn er Morgens früh sich meinem Arm entwand,
Wie sanft hat ihn gestreichelt der Geliebten Hand!
Und wenn ihm Abends spät die Hausthür war verschlossen,
So öffnet' ich das Fenster meinem Bettgenossen.
(Herr Bart drückt sein immer steigendes Entsetzen aus.)
Doch flieht der Bösewicht! und zur Erinn'rung hab'
Ich nur noch ein Geschöpf, dem er das Leben gab.
Kann man es tragischer wohl in Romanen lesen?
Mit Ungeduld erwart' ich von dem kleinen Wesen
Die Stunde der Geburt — vielleicht ein hübsches Paar,
Das doppelt mir ersetzt, was mir der Vater war.
Drei Wochen oder vier, die werden noch verschleichen,
Eh' ich des Wunsches Ziel im Stillen werd' erreichen.
Im Stillen, ja; beileibe darf Herr Bart davon
Nichts wissen, denn ich fürchte seinen Spott und Hohn;
Er würde seinen Witz an meiner Schwachheit schärfen,
Und wär' kapabel aus dem Hause sie zu werfen,
Weil er das ewige Gequick nicht leiden will!
Drum besser, ich versorge heimlich sie und still;
Doch sind sie groß geworden, ein Paar wackre Knaben,
Dann wird er selber seine Freude daran haben.
(Sie geht ab, ohne Bart gewahr zu werden.)

Dritte Scene.

Herr Bart allein.

Ist's möglich! — hab' ich recht gehört! — ein Mädchen, das
Vor lauter Sittsamkeit nicht Thümmels Reisen las,

Ein nacktes Kunstwerk floh, als würd's lebendig werden,
Und jüngferlich verschämt sich wußte zu geberden;
Das sündigt buhlerisch, und hat sogar bei Nacht
Das Kammerfenster dem Verführer aufgemacht!
Das spricht von Kindern, die es mütterlich will lieben,
Als wie von neuen Hüten aus Paris verschrieben!
In ein'gen Wochen schon erwartet sie die Brut,
Und wären's etwa zwei, so findet sie's auch gut;
Sie denkt ja mich sogar damit zu überraschen?
Sie braucht mich wohl dereinst im Garten sie zu haschen? —
Nun trau mir Einer noch auf Mädchen-Sittsamkeit!
Die vor der Welt verlegen jedes Auge scheut,
Mit Ja und Nein sich hilft, so stumm ist und so blöde,
Die ist im tête-à-tête nichts weniger als spröde.
Ja, vor den Leuten wird der fromme Blick gesenkt,
Erröthend, wenn man nur an eine Hochzeit denkt;
Doch heimlich gibt man's näher, Fleisch und Blut erwachen,
Und vor dem Kämmerlein stehn warlich keine Drachen.
So ist fürwahr bei Dir, o Du verdammt Geschlecht!
Nicht eine Unschuld rein, und keine Tugend echt.
Für Julchen zum Exempel, hätt' ich kühn geschworen,
Doch lüstern, Evens Tochter, ward auch sie gebohren.
Was nutzt mir nun die Müh' und Sorge früh und spät?
All' meiner Sorge Frucht hat Satan abgemäht! —
Das Schlimmste obendrein bei diesen Teufels-Späßen:
Daß sicherlich mein Sohn der Galgenstrick gewesen,
Der diese Unschuld hat verführet und entehrt,
Und alle meine Pläne jämmerlich zerstört. —

Was ist dabei zu thun? den Buben könnt' ich hassen,
Allein die arme Waise darf ich nicht verlassen. —
Die reiche Braut — wie gern gäb' ich ihm ihre Hand,
Doch Segen bringt es nicht, wenn in den Ehestand
Der Jüngling mit dem Fluch verführter Unschuld tritt,
Nein, lieber sollt' er betteln, eh' ich so was litt';
Und ist es einmal nun so weit damit gediehen,
So mög' der Priester schnell das Band zusammen=
ziehen.

Vierte Scene.

Herr Bart. Mammsell Bart.

Bart.

Gut, daß Du kommst. Es gehn gar saubre Dinge vor.
Fritz ist verliebt in Julien.

Mammsell Bart.

Der junge Thor!

Bart.

Und sie in ihn.

Mammsell Bart.

Das Kind!

Bart.

Ihr Kammerfenster — offen
Steht es in jeder Nacht für ihn.

Mammsell Bart (mit Entsetzen.)

Ich will nicht hoffen —

Bart.

Zu hoffen ist hier nichts mehr, Alles ist vorbei.

Mammsell Bart.

Ich schreie, Bruder —

Bart.

Ja, was hilft nun das Geschrei?
Das bessert nichts und bringt uns nur zu Schimpf und Schanden.

Mammsell Bart.

Ach Bruder! ist's denn wahr?

Bart.

Sie selber hat's gestanden.

Mammsell Bart.

Wie war es möglich?

Bart.

Ja, so dacht' ich anfangs auch;
Sie schläft ja wohl verwahrt, nach löblich altem Brauch;
Und um ihr Kämmerlein da oben zu erreichen,
Muß man ja, Schwester, erst durch Deine Kammer schleichen,
Doch an Gefahren kehrt ein solcher Bub' sich nicht,
Der setzt die Leiter an im keuschen Mondenlicht.

Mammsell Bart.

Die Leiter, ja! davon ließ sie ein Wörtchen fallen.
O Teufelskind! so schwebst Du in des Satans Krallen!

Bart.

Die Folgen werden nur zu bald schon sichtbar seyn.

Mammsell Bart.

Die Folgen —

Bart.

Ja sie wird —

Mammsell Bart.

Ich bitte Dich, halt ein!

Bart.

Und kurz und gut, was hilfts, daß man die Klagen leiert?
Hochzeit und Kindtauf wird auf Einen Tag gefeiert.

Mammsell Bart.

Hochzeit? Du wirst doch nicht die unverschämte Brut
Vermählen?

Bart.

Allerdings. Mein Schelten, Deine Wuth
Verbessern nichts; und so wie jetzt die Sachen stehen,
Drückt man die Augen zu; geschehen ist geschehen.
Im Grunde, Schwester, sind wir selber Schuld daran,
Sie ist ein hübsches Weib, und er ein hübscher Mann;
Sie hat noch nie geliebt, und er liebt jede Schürze;
Natürlich spann sich ein Roman in aller Kürze;
Der fing von hinten an, und das ist freilich schlimm.
Doch nicht das Mädchen — Fritz verdienet unsern Grimm!
Denn nur die freche Lust vergiftet das Gemüthe,
Und eine Wespe summt auch um die reinste Blüte.
Darum, was er verdarb, das mach' ich wieder gut,
Und weigert er sich deß, so ist er nicht mein Blut.

Mammsell Bart.

Wo denkst Du hin! ich — ich soll den Skandal erleben,
Ihr eine Haube statt dem Myrthenkranz zu geben?
Ich soll die Trauung wohl mit eignen Augen sehn?
Und — Gott verzeih mir's! — dann wohl gar Gevatter stehn?

Bart.

Warum nicht?

Mammsell Bart.

Oben drein müßt' ich es noch verhehlen?
Ich dürft' es nicht einmal den Freundinnen erzählen?

Bart.

Nein, das verbitt' ich mir. Sobald das junge Paar
Vermählt ist, fort auf Reisen auf ein halbes Jahr!
Und so verblutet sich —

Mammsell Bart.

Meinst Du, es blieb' verborgen?
O dafür —

Bart.

Werden schon die Kaffeeschwestern sorgen?
Ich weiß. Dem Bösen spürt man nach nur gar zu gern,
Da ist der Mittelpunkt der Erde nicht zu fern.
So wie des Spechtes Zung' in eines Baumes Rinde
Ameisen sucht, so eure Zunge hascht nach Sünde,
Und habt ihr sie erreicht, dann ist's ein Jubelfest!
Dann sammelt sich die Schaar um's warme Kaffeenest:
„Frau Nachbarin, wie geht's? Sie haben doch vernommen? —
„Ach leider ist es schon zu Ohren mir gekommen! —
„Die böse sünd'ge Welt! und stellen Sie sich vor,
„Man murmelt — O geschwind! (ruft jetzt das ganze Chor)
„Was murmelt man? — Ich mag es gar nicht wiederholen,
„Auch ist das Schweigen mir sehr ernstlich anbefohlen. —
„Wir bitten — unter uns — wie war's? und wann? und wo? —

„Die Sache, lieber Gott! verhält sich so und so,
„Und man spricht dies und das — und kurz, ich will nicht richten —
„Verleumdung, wissen Sie, pflegt manches zu erdichten —
„Doch wenn man so bedenkt — der Schein ist bös, fürwahr —
„Ei freilich (ruft das Chor) die Sach' ist hell und klar!"
Und nun wird's ausgeschmückt, und nun wird's zugeschnitten,
Vermehrt, verbessert, von Frau Urseln, Frau Brigitten.
Man thut bald dies bald jen's sich im Vertrauen kund,
Es geht von Ohr zu Ohr, es fliegt von Mund zu Mund,
Und eh' man sich's versieht, so ist mit Schlangenbissen
Des Nächsten guter Nam' in tausend Stück' zerrissen!

Mammsell Bart.

Nu, nu, ereifre sich der Bruder doch nur nicht!
Wovon soll man denn sprechen, wenn man täglich spricht?
Des Nächsten Fehler muß man christlich doch erwägen,
Und, wie die Welt zu bessern, christlich überlegen.
Von Küche, Wäsche, Holz, und was passirt im Haus,
Ja das Kapitel füllt wohl manche Stunde aus,
Doch endlich wird's erschöpft, man muß sich wohl bequemen,
Die Chronik dieser Stadt zu Hülfe mit zu nehmen.

Bart.

Schon recht, thut was ihr wollt, allein das sag' ich Dir:
Von Julien kein Wort, Du hast es sonst mit mir.

Noch heute lass' ich sie mit Fritzen copuliren,
Und von der Trauung wirst Du sie zum Wagen führen.
Ihr Zustand fordert Schonung, mach' sie Dir zur
Pflicht.

Mammsell Bart.

Ein Zustand! — lieber Gott! das überleb' ich nicht!

Bart.

Wozu die Ziererei? Du wirst's schon überleben.
Ich will indeß dem Sohne ernste Lehren geben.

Mammsell Bart.

Ein Nagel mir zum Sarg! ein Dornbusch auf mein
Grab!

Bart.

Da schlendern Beide eben die Allee herab;
Noch mag ich von dem Sohn mich nicht erblicken lassen,
Ich bin noch zu bewegt; und gehe mich zu fassen.
(ab.)

Mammsell Bart.

Und ich — was thu' ich denn? — mir zittert das
Gebein.
Ich schließe zum Gebet mich in mein Kämmerlein.
(ab.)

Fünfte Scene.

Fritz und Julie von der andern Seite.

Julie.

Ich warne Sie, mein Freund! Von solchen Helden-
thaten
Nur Eine noch, so werd' ich's dem Papa verrathen.

Fritz.

Mein Gott, aus Liebe nur zu Julien risquir'

Ich meinen Hals, sie dankt mir nicht einmal dafür!

Julie.

Nein, junger Herr. Seht doch, man soll ihm auch noch danken,
Wenn er den guten Ruf nicht schont und keck die Schranken
Der Ehrbarkeit verletzt.

Fritz.

Fürwahr, hört man sie an,
So denkt man Wunder, was ich Bösewicht gethan;
Und wird's beim Licht besehn, so bin ich, zum Vergnügen,
Auf eine Leiter doch ein wenig nur gestiegen,
Um meine Julie, mein Engelein des Lichts,
Im Schlaf zu sehn — zu sehn, und warlich! weiter nichts.
Denn daß, um abzuschrecken Diebe und Gespenster,
Sie jeden Abend fest zuwirbeln Ihre Fenster,
Das war mir schon bekannt; — daß überdies auch noch
Ein neid'scher Vorhang Sie verbirgt, zwei Stockwerk hoch,
Von allen Seiten wohl mit Nadeln zugestecket,
Das hab' ich freilich nun erst mit Verdruß entdecket.
Und folglich bin nur ich betrogen und geprellt.

Julie.

So, junger Herr? und ich? was sagt von mir die Welt,
Wenn an des Mädchens Fenster man erblickt die Leiter?
Da heißt es: nächtliche Besuche — und so weiter.
Ob Wirbel, Vorhang, Nadeln, jeden Blick versagt?
Ob ich darum gewußt? danach wird nicht gefragt.

Fritz.

Was thut's? Sie werden ja in Kurzem meine Frau.

Julie.

Ei seht doch, wissen Sie das wirklich so genau?
Und wenn Sie vollends gar den Hals gebrochen hätten,
Wie konnt' ich vor dem Vater, vor der Welt mich
retten? —

Fritz.

Amor beschützte mich.

Julie.

Er sollte klüger seyn.

Fritz.

Ja, statt der Leiter, sollt' er mir die Flügel leihn.

Julie.

Und nun noch eins, mein Herr! den Rosenstock, den
besten,
Den ich mit Lust erzog — Was ist vor solchen Gästen
Wohl sicher! — stand er doch am Fenster, hoch und
weit,
Sie warfen ihn herab bei der Gelegenheit,
Die Knospe ward geknickt, der Topf zersprang in
Scherben —
So bringt Ihr überall, wohin Ihr kommt, Verderben.

Fritz.

Ein Rosenstock, der wird ja zu verschmerzen seyn.
Mit Rosen werd' ich künftig Ihren Pfad bestreun.

Julie.

Sie hörten aber schon, daß Ihre liebe Tante
Bereits mich diesen Morgen auf die Folter spannte;
Und daß die reiche Braut für Sie erlesen ist;

Darum gehorchen Sie als guter Sohn und Christ.

Fritz.

Gehorchen? das wird Julien so leicht zu sagen?

Julie.

Leicht oder schwer, man muß sich's aus dem Sinne schlagen.

Fritz.

Sie lieben nicht, Sie tändeln nur, Sie liebten nie.

Julie.

Ich soll und darf nicht lieben, wenigstens nicht Sie.

Fritz.

Doch wenn Sie dürften?

Julie.

Wieder eine neue Plage!

Fritz.

O reden Sie!

Julie.

Nun das wär' eine andre Frage.

Fritz.

Ich weiß genug.

Julie.

Was wissen Sie?

Fritz.

Du bist mir gut.

Dir schwör' ich Treue bis zum letzten Tropfen Blut.

Julie.

Da hör' mir Einer an, schon wagt er's mich zu dutzen.
Die Treue, junger Herr, was kann sie mir denn nutzen?
Wohlthaten hat Ihr Vater über mich gehäuft,
Darum das Herz mir nimmer mit dem Kopf entläuft,
Und lieber wollt' ich sterben als den Mann betrüben.

Fritz.

Doch sagen werd' ich ihm, daß wir uns zärtlich lieben —

Julie.

Wir? uns?

Fritz.

Daß ohne Sie durchaus kein Glück mir blüht,
Daß ich verzweifle, wenn er mir Ihr Herz entzieht.

Julie.

Sehr rührend.

Fritz.

Wenn er dann, erweicht durch meine Bitten,
Mir seinen Segen gibt, und ich, mit hast'gen Schritten,
Dich suche, finde, drücke jubelnd an mein Herz —
Dann Julie, nicht wahr? Dann wird der kalte Scherz
Ersterben auf den Lippen — mir entgegen eilen
Wirst Du mit gleicher Lieb' und mein Entzücken theilen!

(Er umarmt sie.)

Julie (sanft widerstrebend.)

Ich bitte Sie —

Fritz.

Du wendest Dich? — zu mir sieh her!

Julie

(ihn zärtlich anblickend.)

Du machst dem armen Mädchen seine Pflicht zu schwer!

Fritz.

O sprich, daß du mich liebst! Laß mein, ganz mein Dich nennen.

Julie.

Nun ja, Du böser Mensch.

Fritz.

So soll nur Tod uns trennen!

Julie (reißt sich los.)

Ihr Vater kömmt.

Sechste Scene.

Herr Bart. Die Vorigen.

Bart.

Nur immer zu, laßt Euch nicht stören.
Was Neues kann ich leider weder sehn noch hören.
Du, Mammsell Julie, entferne Dich, doch nicht
Zu weit, auf jener Bank bleibst Du mir im Gesicht.
Wir reden wohl hernach von Deinen Liebesschwächen,
Jetzt aber hab' ich mit dem jungen Herrn zu sprechen.

Julie.

Sie sind erzürnt?

Bart.

Geh' nur.

Julie.

Ich bin ganz außer Schuld.

Fritz.

Ja, ich allein —

Bart.

Schon gut. Du gehst.

(Julie entfernt sich.)

Bart (für sich.)

Gott, gieb Geduld!

Siebente Scene.

Herr Bart. Fritz.

Fritz.

Mein guter Vater —

Bart.

Schweig! antwort' auf meine Fragen:
Ist's wahr — bekenne frei — was mir die Leute sagen,
Auf Leitern kletterst Du zum Fenster auf bei Nacht?

Fritz.

Sie wissen —

Bart.

Ja ich weiß. Was hast Du da gemacht?

Fritz.

Gemacht? Nichts.

Bart.

Bösewicht! die Wahrheit nur gesprochen:
Die schöne Rose — he? Hast Du sie nicht gebrochen?

Fritz.

Die Rose? freilich —

Bart.

Schön!

Fritz.

Ich will's nicht wieder thun.

Bart.

So? willst wohl künftig gar auf Deinen Lorbeern ruhn?
Sie sitzen lassen, die Hülflose, Hoffnungslose?

Fritz (bei Seite.)

Fürwahr, das ist doch auch viel Lärm um eine Rose.

Bart.

Du führst wohl unbedenklich eine andre Frau,
Der armen Unschuld spottend, heute noch zur Trau?

Allein so haben wir, Du Unmensch, nicht gewettet,
Noch heute wirst Du als Gemahl zu ihr gebettet.

Fritz.

Zu Julien?

Bart.

Ja ja, zu Julien. Ergib
Dich drein.

Fritz.

Mein Vater! —

Bart.

Nichts! gehangen wird der Dieb.

Fritz.

Sie machen mich —

Bart.

Gleichviel, und kostet' es Dein Leben.

Fritz.

Ich will —

Bart.

Wer fragt darnach? Du mußt Dich drein ergeben.

Fritz.

Sie hören nicht —

Bart.

Ich will nicht hören! Kein Betrug!
Ehr' und Gewissen fordern, und das ist genug.
Jetzt pack' Dich fort!

Fritz.

Ich fliege —

(Er will zu Julien.)

Bart.

Nicht zu ihr geflogen;

Sie wird erst von der Tante in's Gericht gezogen,
Du wandelst unterdeß am Springbrunn auf und ab,
Und harrst geduldig bis man Dir ein Zeichen gab.

Fritz.

Wohl, ich gehorche, doch es wird vielleicht Sie stören,
Wenn Sie von ferne meinen lauten Jubel hören.

(ab.)

Achte Scene.

Herr Bart allein.

Dem Jubel, Herr Patron, dem trau' ich auch nicht viel,
Denn gute Miene macht er nur zu bösem Spiel. —

Neunte Scene.

Herr Bart. Mammsell Bart.

Bart.

Nun Schwester, ist's an Dir. Mit Fritzen bin ich fertig.
Und dort sitzt Julie, schon des Verhörs gewärtig.
Der Bube machte Sprüng', er wagte Widerspruch,
Doch sein Bekenntniß hab' ich, und mit dem Besuch
Hat's seine Richtigkeit, er ist hinaufgeklettert,
Er hat — der Bösewicht! er hat die Ros' entblättert,
Nun schleicht der Sünder dort und büßt die Insolenz.

(Er winkt Julien.)

He! jetzt komm' Du herbei und höre die Sentenz.
Ich lass' indessen flugs den Herren Pastor holen,
Denn eh' sie nicht vermählt, steh' ich auf glüh'nden Kohlen.

(ab.)

Zehnte Scene.

Mammsell Bart allein.

O Gott! die züchtige, die keusche Mammsell Bart —
Welch' eine bittre Schmach hat man ihr aufgespart!
Von Dingen sprechen sollst Du, unentweihte Lippe,
Wo jedes Wort für Schaam und Unschuld eine Klippe.
O du mein keusches Herz, dem Beten nur Genuß,
Erfahre nie, was jetzt die Zunge sprechen muß.

Eilfte Scene.

Mammsell Bart.

Julie.

Julie.

Der Vater scheint erzürnt, was ist denn vorgefallen?

Mammsell Bart.

Du fragst noch? kannst vor Schaam noch sprechen?
kannst noch lallen?

Julie.

Wie so?

Mammsell Bart.

Bekenne nur, das Leugnen kommt zu spät;
Man sieht ja gar zu deutlich, wie es mit Dir steht.
(Sie wirft einen Blick des Entsetzens auf Juliens Taille.)

Julie.

Bekennen? was?

Mammsell Bart.

Der Fritz — der junge Bärenhäuter! —
Ist's wahr, daß er gewagt — bei Nacht — auf einer
Leiter —

Julie.

Ja, stellen Sie sich vor! Sie wissen das auch schon?

Mammsell Bart.

O ja, Mammsell, ich weiß. Um süßen Minnelohn
Wagt' er den Hals zu brechen.

Julie.

Ja, das muß ich sagen,
Es schmeichelt doch, wenn Männer so was für uns
wagen.

Mammsell Bart.

Die reine Lilie — hat er sie abgepflückt —

Julie.

Die Lilie? nein, sie steht; die Ros' ist nur geknickt.

Mammsell Bart.

O daß nicht über Euch der Rache Donner rollten!

Julie.

Ich war so bös', ich hab' ihn tüchtig ausgescholten.

Mammsell Bart.

Hast Du? Ei ja, das wird von großem Nutzen seyn.

Julie.

Das hilft nun freilich nichts, der Schelm lacht oben=
drein.

Mammsell Bart.

O Satanskind! Du hast verbotne Frucht genossen!
Doch christlich zu vertuschen hat Herr Bart be=
schlossen!
Dank' seinem Edelmuth, Du wirst sogleich getraut.

Julie.

Getraut?

Mammsell Bart.

's ist hohe Zeit.

Julie.

Ich war ja noch nicht Braut?

Mammsell Bart.

Das weiß ich leider wohl, doch jetzo muß man eilen.
Der Pfarrer ist schon hier, den Segen zu ertheilen.

Julie.

Warum so schnell?

Mammsell Bart.

Die fragt auch noch!

Julie.

Es schickt sich nicht.

Mammsell Bart.

Nun ja, das klingt recht fein, wenn die von Schicken spricht.

Julie.

Sie sind so räthselhaft —

Mammsell Bart.

Ich soll mich wohl entblöden,
Ganz ohne Schleier von der Greuelthat zu reden?
Nein, Gott bewahre mich! die Zunge spricht's nicht aus.
G'nug, wir verstehen uns, und damit fort in's Haus,
Zur Trauung.

Julie.

Geben Sie mir nur vier Wochen Frist.

Mammsell Bart.

Fort über Hals und Kopf!

Julie.

Nun, wenn's nicht anders ist.

Mammsell Bart.

Doch ohne Kränzlein, das bleibt nur der Unschuld Lohn.

(Sie winkt Fritzen herbei.)

He junger Herr! geschwind! Der Priester wartet schon.

Zwölfte Scene.

Fritz. Die Vorigen.

Fritz.

Ist's möglich! Julie! ich heute noch Dein Gatte!
Noch eh' zu bitten ich nur Zeit gefunden hatte?

Julie.

Ja, ich begreif' es nicht.

Mammsell Bart.

Die Sach' ist doch sehr klar.
Man wird vermählt, weil man — es ist ja offenbar.
Allein so bald der Priester wird das Amen sagen,
So steigt die junge Frau schnell in den Reisewagen,
Und wird in größter Eil geführt in fernes Land.

Fritz.

Was sagen Sie?

Julie.

Warum?

Fritz.

Man knüpfte nur dies Band,
Um es im Augenblick auch wieder zu zerreißen?

Mammsell Bart.

So will's der gute Ruf.

Julie.

Mein Gott, was soll das heissen?

Fritz.

Ist sie durch Priesterhand verbunden erst mit mir,
So bleibt sie auch, und nur der Tod trennt mich von ihr!

Mammsell Bart.

Nun hör' mir einer das empfindsam tolle Schwätzen!
Der Vater wird Dir schon den Kopf zurechte setzen.

Dreizehnte Scene.

Herr Bart. Die Vorigen.

Mammsell Bart.

Ach Bruder! welch' ein Volk! da rührt sich meine Gicht!
Das ist ganz wohlgemuth, das schämt und grämt sich nicht;
Das zög' in Procession zur Trau' durch alle Gassen;
Doch reisen will Herr Fritz die junge Frau nicht lassen.

Bart.

Ich hoffte meine Langmuth besser angewandt —

Fritz.

O Vater! Ihre Güte wird von mir erkannt;
Noch scheut' ich Ihren Zorn, kaum wagt' ich es zu hoffen,
Da stand Ihr Vaterherz mir Glücklichen schon offen!
Der frömmste Dank wird ewig meine Brust durchglühn!
Allein warum uns trennen? warum soll sie fliehn?

Bart.

Es thut wohl gar nicht Noth? Tritt her zu mir bei Seite.
Ich merk', ich schäme mich mehr als die jungen Leute.
(Er zieht Fritz bei Seite.)
Sag' mir nur, Bursche, hast Du vor dem Kopf ein Brett?
Soll sie denn hier im Haus' sogleich in's Wochenbett?

Fritz.

In's Wochenbett?

Bart.

Nun ja, sie hat davon gesprochen,
Sie zählt ja bis dahin nur etwa noch vier Wochen.

Fritz.

Ist's möglich! sie! verführt durch einen Andern schon?

Julie.

Spricht man von mir?

Bart.

Wie, Fritz? Du wüßtest nichts davon?

Fritz.

Für reiner hielt ich sie als alle Engelschaaren.

Bart.

Du hast sie nicht verführt?

Fritz.

Ich? Gott soll mich bewahren!

Bart.

Du kletterteſt —

Fritz.

Nun ja —

Bart.

Sie schlief —

Fritz.

In guter Ruh.

Bart.

Du stiegst hinein —

F r i t z.

Nicht doch, das Fenster war ja zu.

B a r t.

Allein die Rose? he?

F r i t z.

Stand draußen; war's ein Wunder?
Ich stieß an das Geschirr, natürlich fiel's herunter.

B a r t.

Also ein Rosenstock? ganz ohn' Allegorie?

F r i t z.

Ja freilich.

B a r t.

Nun so bist D u schuldlos — aber wie!
Ist's möglich! Julie! so tief kannst Du mich beugen?
So durft' ein Fremder gar zu Dir in's Fenster steigen?

F r i t z.

Ha Buhlerin!

J u l i e.

Beim Himmel! ich versteh' Sie nicht.

B a r t.

Leicht wird verrathen, wer laut mit sich selber spricht.
Ich habe Dich behorcht, ja ja auf dieser Stelle;
Verlassen hat Dich ja der saubere Geselle,
Der durch das Fenster kam, Dein Bettgenosse war,
Von dem — o pfui der Schand'! — Du hoffst ein Zwillingspaar —

J u l i e.

Ha! ha! ha! ha!

B a r t.

Du lachst?

M a m m s e l l B a r t.

Sie lacht noch?

Julie.

Lieber Vater!

Sie lachen sicher mit — ich sprach von meinem Kater.

Fritz.

Vom Kater?

Mammsell Bart.

Nun Gottlob!

Bart.

Von einem Kater? Ei!

Julie.

Ich klagte, daß er mir davon gelaufen sei.

Mammsell Bart.

Ja das muß ich bezeugen.

Julie.

Etwa in drei Wochen

Hat man von seiner Brut ein Kätzchen mir versprochen.

Bart.

Und darauf wartest Du?

Julie.

Darauf.

Bart.

Nun Gott sey Dank!

Fritz.

O Julie!

Bart.

So wärt Ihr beide frei und frank

Von aller Schuld?

Fritz und Julie bejahen.

Mammsell Bart.

Gerettet aus des Teufels Rachen!

Bart.

Ha! ha! ha! ha! jetzt muß ich selber herzlich lachen.

Julie.

Ich sollte schmollen.

Bart.

Freilich, freilich, Du hast Recht,
Doch mach' ich's wieder gut. Liebt Ihr Euch wirklich? Sprecht!

Fritz.

Von Herzen, ja!

Bart.

Und Du?

Julie.

Ich kann den Schelm nicht hassen.

Bart.

Nun da ich den Pastor doch einmal rufen lassen,
So muß ich wohl — Auch bleibt so viel doch immer wahr:
Das kühne Klettern auf der Leiter bringt Gefahr,
Und starken Widerstand thut solch' ein Fenster selten.
Wir sind nicht in der Schweiz, da mag der Klippgang gelten.
Hier könnt' es leicht geschehn, bei diesem art'gen Brauch,
Daß mehr dabei zu Grund ging' als ein Rosenstrauch;
Drum mag es besser seyn dem Unheil vorzubeugen.

(zu Fritz.)

Dir wird der Herr Pastor bequemre Wege zeigen.

Mammsell Bart.

Gottlob! so bleibt es bei der alten Observanz
He Gärtner! Zweige her zum keuschen Myrthenkranz!

Kaiser Claudius.

Schauspiel in Einem Akt.

(Gegründet auf eine wahre Anekdote aus der Geschichte des Kaiser Claudius.)

Personen:

Kaiser Claudius.
Calpurn, sein General.
Aurelian, Hauptmann.
Flavia, eine Waise aus Nicomedien.

(Der Schauplatz ist im römischen Lager.)

Erste Scene.

Aurelian allein.

Calpurn läßt mich rufen? — und so hastig? — Was will er von mir? — O es ist schwer, einem Manne zu gehorchen, den man nicht achtet. Wo ein überlegener Geist in des Dieners Brust Vertrauen gründet, oder wo ein biedres Herz die Neigung fesselt, da beflügelt sich der Gehorsam; aber wo den Dienenden sein Schicksal einem Schwachkopfe, oder, schlimmer noch, einem Bösewicht unterordnet, da hängt sich an die saure Pflicht der bleierne Widerwille, und das Gehorchen wird zur langsamen Quaal. — Ich kann diesen Calpurn nicht achten. — Gesteh' es dir, du hassest ihn. — Er kommt. Was mag er wollen?

Zweite Scene.

Calpurn. Aurelian.

Aurelian. Du hast mich rufen lassen, Herr?

Calpurn. Ja, lieber Aurelian. Ich heische einen Freundschaftsdienst von Dir.

Aurelian. Bitte nicht, wo Du befehlen darfst.

Calpurn. Hier ist von keiner Waffenthat die Rede. Umzingelte ein kecker Feind das Lager, so weiß ich wohl, es würd' auf einen Wink der tapfere Aurelian sich durch die Pallisaden stürzen, und die Lorbeer=

bäume, sich zu kränzen, plündern. Nicht Deinen Muth, Dein Herz will ich versuchen.

Aurelian. Mußt Du zuvor durch Schmeicheleien mich bestechen?

Calpurn. Zur Sache. Nur von Wenigen begleitet, ritt ich gestern ziemlich fern vom Lager, durch jene Rebenhügel, wo der alte Bacchustempel sich erhebt. Jenseits theilen sich die Straßen, und nah' am Kreuzwege steht ein altes Grabmal, von Gesträuch umgeben. Wie ich da vorüber reite, hör' ich leise wimmern, springe vom Rosse, arbeite mich durch Dornengebüsch, und erblicke ein schönes, bekümmertes Mädchen, das den Leichnam eines alten Sklaven mit seinen Thränen wäscht. Ich eile herzu von brünstiger Liebe ergriffen —

Aurelian. So schnell?

Calpurn. Nicht so schnell als Du vermuthest, denn ich erkannte in ihr eine reizende Dirne, die ich vormals schon geliebt. Die Geschichte ist jetzt zu lang, ich bleibe sie Dir schuldig. Die Schüchterne erschrack, als plötzlich die bekannte Stimme sie aus ihrem tiefen Kummer weckte. Mit Mühe nur, halb mit Gewalt, entriß ich sie dem schauerlichen Zufluchtsort, und in der Dämmerung brachten meine Reiter sie in mein Zelt.

Aurelian. Noch ahnd' ich nicht, welch' ein Gewerbe Du mir zugedacht?

Calpurn. Erräthst Du nicht? ich bin der Bräutigam von des Kaisers Tochter.

Aurelian. Ha! jetzt begreif' ich. Der Gedanke

an Deine erhabene Braut besiegte Deine alte Liebe; Du willst das Mädchen ihren Eltern oder Verwandten wiedergeben, Aufsehn dabei vermeiden, und darum wähltest Du mich.

Calpurn. Nur halb errathen. Nicht um des Partherkönigs Krone wollt' ich das Mädchen missen. Sie ist in ihrem Kummer schöner, als ich sie je gekannt.

Aurelian. Doch Deine Braut.

Calpurn. Muß ich Dir erst sagen, daß man Kaiserstöchter selten liebt? An der Prinzessin Hand erklimm' ich die Stufen der Macht; in dieses Mädchens Armen kniee ich auf den Stufen von Amors Tempel.

Aurelian. Fürchte den strengen Kaiser!

Calpurn. Das eben macht mich besorgt. Er darf nicht wissen — und grade heute könnt' er leicht erfahren — denn vor einer Stunde ward mir kund gethan, der Kaiser wolle in meinem Zelte das Mittagsmahl verzehren. Verberg' ich auch das Mädchen hinter einen Teppich, sie weint und ächzt so laut, daß ihr Stöhnen des Kaisers Ohr erreichen müßte. Darum, Freund, hab' ich mein Auge auf Dich geworfen.

Aurelian. Auf mich?

Calpurn. Du stehst im Rufe, die Weiber zu hassen. Desto besser. Dem mürrischen Aurelian vertrau' ich meinen Schatz. In Deinem Zelte finde das Mädchen Schutz, bis es mir gelungen, in der Nähe eine verborgene Freistatt zu erspähen.

Aurelian. Herr, vergib. Ein solcher Auftrag ziemt dem Krieger nicht.

Calpurn. Welche Bedenklichkeit? Verweigerst Du einer Unglücklichen ein Plätzchen in Deinem Zelte?

Aurelian. Nicht der Unglücklichen, der Buhlerin muß ich's versagen.

Calpurn. Beim Jupiter! das ist sie nicht.

Aurelian. Sie soll es werden.

Calpurn. Wenn freie Liebe sie in meine Arme wirft, willst Du der Göttinn ihre Opfer schmälern?

Aurelian. Die freie Liebe tadl' ich nicht. Doch gibst Du mir das Recht, sie vor erzwungener zu schützen?

Calpurn. Träumer, nur für einen Tag begehr' ich Herberge für die Verlassne. Oder soll ich sie zurück in jenes Grabmal führen, und an den modernden Leichnam eines Sklaven binden?

Aurelian. Wohlan, für einen Tag stehe mein Zelt ihr offen.

Calpurn. Erwarte reichen Lohn von meiner Dankbarkeit.

Aurelian. Wüßt' ich, daß diese That mir Vortheil brächte, ich zöge beschämt mein Wort zurück.

Calpurn. Thor! auf solchen Wegen klimmt man schnell empor. Erwarte mich hier, ich hole das Mädchen. (ab.)

Dritte Scene.

Aurelian allein.

Aus seiner Hand sollt' ich mein Glück empfangen? — Nein, selbst verdient möcht' ich es ihm nicht danken, und vollends jetzt, da die Gefälligkeit der Kuppelei

so ziemlich ähnlich sieht. — Er nennt mich einen Weiberhasser? Wüßte er, was einst in Nicomedien er mir geraubt — wie er der glühendsten Liebe Hoffnungen zerstört — er würde mehr mit seinem Vertrauen geizen.

Vierte Scene.

Flavia (verschleiert.) Calpurn. Aurelian.

Calpurn. Hier, mein Freund, Dir übergeb' ich sie. (Zu Flavia.) Ihm gehorchst Du. — Dem Kaiser eil' ich jetzt entgegen. Wie lästig wird mir heute diese Ehre! Sobald er mich verläßt, komm' ich, mein Kleinod abzufordern. (ab.)

Fünfte Scene.

Aurelian. Flavia.

Aurelian. So folge mir.

Flavia. Aurelian!

Aurelian. Welche Stimme!

Flavia (entschleiert sich.) Kennst Du mich nicht mehr?

Aurelian. Ihr Götter! Flavia!

Flavia. Rette mich!

Aurelian. Traf Unglück Dein Haupt?

Flavia. Das schwerste!

Aurelian. Ich soll Dich retten!?

Flavia. Du, Großmüthiger.

Aurelian. O Flavia!

Flavia. Hassest Du mich?

Aurelian (an sein Herz schlagend.) Hier lebt Dein Bild.

Flavia. Dank Euch, gute Götter! so bin ich nicht verlassen!

Aurelian. Zertreten hast Du mein Herz, doch lieb' ich Dich!

Flavia. Lade nicht der Mutter Schuld auf mich.

Arelian. Du gehorchtest ihr.

Flavia. Ich mußte!

Aurelian. Mir entsagtest Du.

Flavia. Mit blutendem Herzen!

Aurelian. Um des Kaisers Liebling Deine Hand zu reichen.

Flavia. Den ich haßte.

Aurelian. Kein tröstendes Wort von Dir!

Flavia. Ich wurde streng bewacht.

Aurelian. Mit der Hölle im Herzen mußt' ich fliehn!

Flavia. Meine Thränen folgten Dir.

Aurelian. In Schlachten hab' ich den Tod gesucht.

Flavia. Meine Liebe war Dein Schutzgeist.

Aurelian. Lag ich einsam in meinem Zelte, so quälte mich die Mitternacht mit Deinem Bilde: ich sah Dich ohne Zwang in seinen Armen.

Flavia. Von Calpurn, dem frechen Buhler, rettete mich Calpurn der Bösewicht.

Aurelian. Rede deutlicher.

Flavia. So lange meiner Mutter Schätze mir Reize liehen, so lange nur schien ich des Namens seiner Gattin würdig, und ach! schon nahte die furcht-

bare Stunde, in der ich vor Hymens Altar den Gott belügen sollte. Da raubte plötzlich eine kaiserliche Laune meiner Mutter ihre Güter, um mit wohlfeiler Freigebigkeit einen Günstling zu belohnen. Kaum war der Machtspruch kund geworden, als mich Calpurn verließ.

Aurelian. Ha Schurke! ich segne Dich.

Flavia. Der Verzweiflung ward die arme Mutter zum Raube, ich aber hatte Alles gewonnen, denn meine Treue war gerettet.

Aurelian. Doch blieb Aurelian vergessen.

Flavia. Alles bot ich auf, was ein schüchternes Mädchen vermag, Deinen Aufenthalt zu erforschen; denn ich wußte, auch die arme Flavia würdest Du nicht verschmähen. Aber des Krieges Wechsel, an des ungeheuren Reiches Grenzen, hielt Dich entfernt und mir verborgen. Bald trug ein zweifelhaft Gerücht mir zu, Du fechtest in Illyrien; bald wiederum, Dich habe nach Aegypten die Tuba gerufen. Auch fehlte es nicht an Menschen, die das Schlimmste gern vermuthen und verbreiten. Deine Verwegenheit, hieß es, habe Dich vom Schlachtfelde zu den Unterirdischen geleitet. Ach! ich glaubte Dich todt, und zitterte noch immer für Dein Leben!

Aurelian. Ich glaubte Dich untreu, und wünschte Dich todt! Wer hat mehr gelitten?

Flavia. Meine Mutter erkrankte. Langsam schleppte sie der Kummer zum Grabe. Doch ehe sie dem Lichte ihr Auge auf ewig schloß, erscholl die Zeitung von des Tyrannen Tode. Heil uns! riefen

tausend Stimmen; Claudius, der biedre Claudius ist unser neuer Kaiser! er wird Thränen trocknen, Unrecht vergüten, künftig herrscht das Recht. Meine sterbende Mutter vernahm die tausend Stimmen, rief mich an ihr Lager, und empfahl mich einem alten treuen Sklaven, dem Einzigen, den unser fliehendes Glück nicht mit sich fortgerissen hatte. „Ihm folge,“ sprach sie, „wenn Du meinem Leichnam die letzte „Pflicht erwiesen; er wird Dich schützen und geleiten „in des Kaisers Lager; dort wirf dem gütigen Herrscher Dich zu Füßen, und fordre Dein Eigenthum „zurück. Nur dieser mütterliche Rath ist jetzt Dein „Erbtheil.“ — Sie starb. —

Aurelian. O warum verrieth kein wohlthätiger Traum mir Dein Geschick!

Flavia. An der Hand des treuen Sklaven, der die Last der Jahre hinter sich warf, begann ich nun die weite Reise. Mich stärkte nicht die Hoffnung, mein geraubtes Erbtheil der Habgier zu entreissen, wohl aber schmiegte sich der Glaube schüchtern an mein Herz, daß ich den Geliebten finden würde.

Aurelian. Du hast ihn gefunden, er blieb Dir treu.

Flavia. Wozu bedarf ich noch des Kaisers? — Schon in den letzten Tagen hemmte des Alters Schwachheit meines Führers Schritte. Doch er raffte sich zusammen, je näher wir dem Ziele kamen. Seine Treue goß die letzten Tropfen Oel zu der erlöschenden Flamme. „O Jupiter!“ rief er oft, „nur bis zum Throne des „Kaisers friste mir das Leben! Dort auf den Stufen

„laß den anvertrauten Schatz mich niederlegen, und „dann sterben!“ — Die Götter versagten ihm den redlichen Wunsch. Im Angesicht des Lagers, unter eines Grabmals Trümmern, hauchte er die treue Seele aus, und ich, die verlassene Waise, kniete händeringend an seinem Leichnam. Da fand mich Calpurn.

Aurelian. Ich weiß das Uebrige aus seinem Munde.

Flavia. Gestern traf ihn mein Fluch, heute segne ich ihn, denn er gab mir Dich zurück.

Aurelian. Soll mein Herz Dir ganz vertrauen, so laß dem Kaiser Deine Schätze, aber laut erkläre an seinem Throne, daß Du mir gehörst.

Flavia. Ich will es.

Sechste Scene.

Calpurn. Die Vorigen.

Calpurn. Ihr noch immer hier? Eilt! entfernt Euch! Der Kaiser wird sogleich sein Zelt verlassen.

Aurelian. Desto besser. Dies Mädchen hat mit ihm zu reden.

Calpurn. Dies Mädchen? Aurelian! besinne Dich.

Aurelian. Möchtest Du besonnen handeln! Sie war einst meine Braut. Der Mutter Ehrgeiz entriß sie mir, und schleuderte sie in Deine Arme. Dein Eigennutz hat sie verstoßen, nun ist sie wieder mein.

Calpurn (betroffen.) Sehr viel in wenig Wor=

ten. Doch Aurelian wird nicht vergessen, wer ich bin, was ich ihm werden kann.

Aurelian. Du bist mein Feldherr und des Kaisers Eidam. Du kannst mich auf dem Schlachtfelde dem Tode entgegen senden, und ich werde gehorchen. Doch Deinen Lüsten meine Braut zu liefern, heischt keine Pflicht von mir.

Calpurn (an sich haltend.) Du trugst Gefallen an dem freundlichen Landsitz, den zu Bajä meine Väter auf mich vererbten. Ich schenke ihn Dir.

Aurelian (lächelnd.) Meine Väter haben nur ein Herz auf mich vererbt, doch ich verkauf' es nimmer.

Calpurn. Deine Tapferkeit blieb unbelohnt. Ich bitte den Kaiser um eine Ehrenstelle für Dich unter den Prätorianern.

Aurelian. That ich meine Pflicht, so ward sie mir vergolten: meine Kriegsgefährten achten mich.

Calpurn (ausbrechend.) Genug der stolzen Worte! Zu spät erfahre ich, daß mein Vertrauen den Unwürdigen traf. Folge mir, Flavia.

Flavia. Nimmermehr!

Aurelian. Sie bleibt.

Calpurn. Wer wagt es hier, sich mir zu widersetzen? Folge mir! (Er ergreift sie.)

Aurelian (wirft sich zwischen Beide und schleudert Calpurn zurück.) Ist sie Deine Sklavin?

Calpurn. Wütender! Du legst Hand an Deinen Feldherrn?

Aurelian. Du stehst hier, nicht mein Feldherr, nur ein gemeiner Wollüstling.

Calpurn. Ha! Sklavensohn!

Aurelian. Das bin ich. Um seiner Treue willen ward mein Vater frei gelassen. Danke den Göttern, daß Du frei geboren bist; was wärst Du sonst?

Calpurn. Rasender! ich vernichte Dich!

Aurelian. Wenn Du kannst, so thust Du recht. Denn nur, wenn ich vernichtet bin, bleibt diese Taube in Deinen Krallen.

Calpurn (zieht wüthend das Schwert.) Ha! so empfange Deinen Lohn!

Aurelian (zieht das Schwert.) Zwingst Du mich dies Schwert mit Deinem Blute zu besudeln?

Flavia (wirft sich zwischen Beide.) Um der Götter willen! mich tödtet die Angst!

Calpurn. Willst Du Deinen Buhler retten, so folge mir!

Flavia. Nicht der Tod trennt mich von ihm. Ich hasse Dich! ich verabscheue Dich! Lieber möge sich das Schlangenheer der Furien um meinen Busen winden, als Dein Arm!

Calpurn. So fahre hinab zu den Furien, die Du anrufst! (Er thut einen Streich nach ihr, Aurelians Schwert fängt ihn auf.)

Aurelian. Deiner Laster Maaß ist voll! stirb Verfluchter! (Er dringt auf ihn ein, sie fechten.)

Flavia. Hülfe! Hülfe!

Siebente Scene.

Kaiser Claudius. Die Vorigen.

Claudius. Halt! was geht hier vor?

(Beide Kämpfer ziehen sich ehrerbietig zurück.)

Calpurn. Schon so viel verdank' ich meinem Kaiser; jetzt auch Rettung aus Meuchelmörders Händen.

Claudius. Wer ist der kühne Frevler, der es wagen durfte, vor dem Zelte seines Kaisers einen Feldherrn mörderisch anzufallen?

Aurelian. Herr! Du bist gerecht, Du wirst mich hören.

Claudius. Rede, wer bist Du?

Aurelian. Aurelian, Centurio in Deinem Heere.

Claudius. Bist Du es, der an der Donau dem deutschen Riesen den geraubten Adler abkämpfte?

Aurelian. Ich bin es, Herr.

Claudius. Der in Illyrien mit seiner Cohorte den Fels erstürmte?

Aurelian. Der bin ich, Herr.

Claudius. So kannt' ich Dich bereits, doch nur als einen wackern Krieger. Wie mochtest Du die schönen Thaten durch solchen Frevel vertilgen? Rede.

Calpurn. Herr! mich laß für ihn sprechen. Er ist ein wackrer Mann, es war sein erster Fehltritt. Ihn spornte der Wollust Stachel. Vergib!

Aurelian. Ha! —

Claudius. Schweig, und erkenne seine Großmuth. Dir, Calpurn, ist es rühmlich, daß Du den Feind vertheidigst. Rede, wer ist das Mädchen? wie begann Euer Zwist?

Calpurn. In Nicomedien kannt' ich die Mutter dieser Dirne, eine Wittwe, meine Gastfreundin.

Oft, wenn ihr siecher Körper an den nahen Tod sie mahnte, hörte ich der verwaisten Tochter Schicksal sie beseufzen. Da gelobte ich einst in ihre zitternde Hand, das Mädchen brüderlich zu schützen. Doch bald entfernte mich des Krieges Wechsel, und ich bekenne mit Erröthen, vergessen hatt' ich mein Gelübde. Sieh, da führt mich gestern ein Zufall, oder eine Gottheit, an einem Grabmal vorüber, zwischen dessen Trümmern ich ein lautes Aechzen vernehme. Ich eile hinzu, und finde dieses Mädchen knieend neben einem alten Sklaven. Noch einmal öffnet er die Augen, erkennt mich und dankt den Göttern; denn seiner Gebieterin letzter Befehl hatt' es ihm zur Pflicht gemacht, zu mir die verlassene Tochter aus Nicomedien zu geleiten. Calpurn wird seines Gelübdes eingedenk seyn — so hatte die Scheidende gesprochen — er wird meine Flavia brüderlich schützen. Das waren des Sterbenden letzte Worte. Ich führte das Mädchen in's Lager; da verwirrte ihre Schönheit diesen rauhen Krieger, und mit dem Schwerte wollte er mir die Dirne abtrotzen.

Claudius. Rede, Aurelian. Ist es so?

Aurelian. Herr, es ist nicht so. Ich bin ein armer Mann, von geringer Herkunft. Ich hatte nichts als mein Schwert und ein redliches Herz, beide gehörten Dir allein. Da erblickt' ich einst in Nicomedien dieses Mädchen, und sie theilte mein Herz mit Dir. Große Schätze besaß ihre Mutter, allein der Tochter Liebe machte mich reich, erhob mich zu ihr, und wir wurden verlobt. Da trat plötzlich der mächtige Calpurn zwischen uns, er buhlte um die schöne

Dirne, noch mehr um ihre Schätze; der Mutter Ehrgeiz gewährte ihm den Vorzug, sie brach das mir gegebene Wort, Flavia wurde Calpurn's erklärte Braut — ich floh – und im Gewühl der Schlachten suchte ich die zu vergessen, die ich für mich auf ewig verloren glaubte. Ja Herr, den Adler an der Donau, den Felsen in Illyrien, hat nicht mein Muth, hat meine Verzweiflung erobert. —

Indessen lächelte, mir unbewußt, das wandelbare Schicksal. Ein Machtspruch Deines Vorfahren beraubte Flavia's Mutter all' ihrer Güter. Nun war sie arm, und Calpurn verschwand. Zu Deinem Throne wollte sie flüchten, als Dein künftiger Eidam sie zum Opfer seiner Lüste erspähte. So verhält sich's. Bei den Göttern der Unterwelt! ich habe Wahrheit gesprochen.

Claudius (zu Calpurn.) Warst Du wirklich diesem Mädchen verlobt?

Calpurn. Herr, ich bekenne, daß ein flüchtiger Gedanke einst eben so flüchtige Wünsche gebar, doch die Reize Deiner Tochter vertilgten schnell den leichten Eindruck.

Claudius. Jetzt, Flavia, ist es an Dir. Rede ohne Scheu.

Flavia (stammelnd.) Vergib, großer Kaiser — wenn ein armes Mädchen — das zum Erstenmale — vor dem Herrn der Welt steht — nicht Worte findet —

Claudius. Fasse Dich. – Ihr, tretet zurück. Ich will allein mit ihr sprechen. (Calpurn und Aurelian entfernen sich auf verschiednen Seiten.)

Achte Scene.

Claudius. Flavia.

Claudius. Wir sind allein — gewinne Muth — auch ich bin Vater — auch ich hab' eine Tochter. — Du weinst? — Erhole Dich, mein Kind. Laß Deinen Thränen freien Lauf; dann rede, wie zu einem Vater.

Flavia. (seine Knie umfassend.) O ja, so haben tausend Stimmen ihn geschildert! so hätte ich ihn erkannt unter Tausenden! den Vater seines Volkes!

Claudius. Wohlan, vertraue mir.

Flavia. Ich habe nur wenig hinzuzufügen. Was Aurelian erzählt, ist wahr. Meine Mutter verlor ihre Güter nur, weil sie an die Besitzungen eines Mannes gränzten, der ein Günstling des verstorbenen Kaisers war. Dich, den Gerechten, um Erstattung anzuflehen, sandte mich die Sterbende, unter Obhut eines alten Sklaven, zu Deinem Throne.

Claudius. Wie nannte sich Deine Mutter?

Flavia. Flavia Domitilla.

Claudius. Ha! — Du sprichst — die Güter wären ihr genommen — ohne Ersatz?

Flavia. Ohne Ersatz.

Claudius. Keine Summe aus des Kaisers Schatze hat ihr den Verlust vergütet?

Flavia. Keine.

Claudius. Wisse — der Günstling, der Dich zur armen Waise machte, war ich selbst.

Flavia. Weh mir!

Claudius. Warum zagst Du? Bei den Göttern schwör' ich, unwissend nur ist diese Hand mit Raub

besudelt. Ich bin Ersatz Dir schuldig. Davon hernach. Jetzt rede, liebst Du Aurelian?

Flavia. Ich liebe ihn.

Claudius. Warst Du Calpurn's Verlobte?

Flavia. Ich war es.

Claudius. Warum verließ er Dich?

Flavia. Das kann ich nur vermuthen. Er verschwand an jenem Tage, an dem die Armuth bei uns einzog.

Claudius. Und dennoch vertraute nur ihm die sterbende Mutter?

Flavia. Ihm fluchte sie. Als mich Calpurn in des Grabmals Trümmern fand, waren die Lippen meines treuen Sklaven schon auf ewig verschlossen.

Claudius. Bedenkst Du auch, wen Du der Lüge zeihest? und vor wem?

Flavia. Des Kaisers Eidam vor dem gerechten Kaiser.

Claudius (nach einer Pause bei Seite.) Wie prüf' ich sie? — Wie entlarv' ich Calpurn? — (Nach einer Pause laut.) Ich werd' ihn zwingen Wort zu halten. Noch diesen Abend wird er Dein Gemahl.

Flavia. O Herr! vergib! soll ich dem Manne folgen, dem meine Mutter fluchte?

Claudius. Er ist, nach mir, der erste im Reiche.

Flavia (verschämt.) Doch nicht in meinem Herzen.

Claudius. Mit Schätzen haben Geburt und Glück ihn überhäuft.

Flavia. Du weißt es, Herr, man kann nicht alles kaufen.

Claudius. Er ist mein Liebling.

Flavia. Er werde Dein Eidam.

Claudius. Wie aber soll ich Dir ersetzen, was Mißbrauch der Gewalt Deiner Mutter raubte? Groß war Dein Erbe. Schon seit Jahren hast Du entbehrt, was Dir gebührte. Reich ist der Kaiser, doch seine Schätze gehören dem Volke. Ich, Claudius, besitze nur, was dein gerechter Anspruch mir heute raubet.

Flavia. Laß mich entsagen —

Claudius. Wolltest Du Deinen Kaiser in Versuchung führen? Soll er mit der Waise Erbtheil sich bereichern? —

Flavia (schweigt verlegen.)

Claudius. Du antwortest mir nicht? — Deine Zumuthung war hart. Wir müssen eine andere Auskunft suchen, und sieh, ich weiß Ein Mittel nur, um Deines Eigenthums Besitz ohne Erröthen zu behaupten. Wie, wenn ich es mit Dir theilte?

Flavia. Auch den kleinsten Theil werd' ich empfangen als ein Geschenk Deiner Huld.

Claudius. Versteh' mich, Flavia. Du müßtest ganz in Deine angebornen Rechte treten, und doch auch mir sie ganz überlassen. (Mit forschendem Blick.) Das könnte freilich nur geschehn, wenn Du meine Gattin würdest.

Flavia (erschrickt.) Ich bedarf so wenig —

Claudius. Würdest Du meinen Thron verschmähen?

Flavia. Du scherzest, Herr, mit einem armen Mädchen.

Claudius. Doch wenn ich ernstlich spräche? Antworte mir ohne Furcht. Rede wie du denkst.

Flavia. Herr! schon lange nährte ich den Wunsch, in die heilige Gemeinschaft der vestalischen Jungfrauen aufgenommen zu werden.

Claudius (lächelnd.) Du redest doch nicht, wie Du denkst. Aber ich bewundre Dich. Du hast mit zarter Weiblichkeit dem Kaiser Schonung, dem Geliebten Treue bewiesen. — Ein Mittel, sagt' ich, gäb' es nur uns zu vereinen? — Nicht doch, gutes Kind, ich weiß ein zweites, und täuscht mein Herz mich nicht, so wird kein Schrecken Dich ergreifen, wenn ich's nenne. Sei meine Tochter, ich will Dein Vater seyn.

Flavia (gerührt zu seinen Füßen.) O mein Kaiser! o mein Vater!

Claudius. (hebt sie auf und umarmt sie.) Genug! jetzt sey die Sorge mein, Dir einen wackern Gemahl zu suchen. Zu mir hat voll Vertrauen die sterbende Mutter Dich gesandt. So lange mir die Götter Macht verleihen, will ich nimmer das Vertrauen meiner Unterthanen täuschen, denn welcher Stein ist köstlicher in eines Herrschers Diadem? — Tritt näher, Calpurn!

Neunte Scene.

Calpurn. Die Vorigen.

Claudius. Dieses Mädchen ist eine reiche Erbin. Unbewußt ward ihr durch mich ihr Eigenthum verkümmert.

Calpurn. Ich wußte es, Herr.

Claudius. Wie? Dir war's bekannt? — Erinnere Dich, als mich die Prätorianer jauchzend zum Kaiser ausgerufen hatten, da entzog ich, im Gefühl der neuen Bürde, wehmuthsvoll mich dem Gewühl. Im einsamen Zelte umarmt' ich Dich, den Freund, und bat: laß nimmer Schmeichelei sich meinem Throne nahen! Verborgnes Unrecht, wird es Dir bekannt, laß nicht an meinem Scepter haften! Von Höflingen, die Alles vergöttern, werde ich nun umgeben seyn; so laß in Deinen Zügen, Freund, mich immer Wahrheit lesen. Beginne sogleich in dieser feierlichen Stunde. Weißt Du mich eines Unrechts schuldig, so sprich es aus. — Hab' ich nicht so zu Dir geredet?

Calpurn. Ja, Herr.

Claudius. Und doch verschwiegst Du mir — ? — Es sei vergessen. — Nur antworte jetzt, wie es dem wahrhaften Manne ziemt. Liebst Du meine Tochter?

Calpurn. Welche Frage! sie besitzt mein ganzes Herz. Wäre sie eine Sklavin geboren —

Claudius. Genug. Ich sehe, es würde Dir weh thun, wenn ich Eure Verbindung trennte?

Calpurn. O es würde mich in den Abgrund der Verzweiflung stürzen!

Claudius. Das sey ferne. Zwar hatt' ich einen Plan — Sieh, ich bin diesem Mädchen Ersatz schuldig. Zu meiner Tochter hab' ich sie angenommen, mit allen Rechten meines eignen Kindes. Daß ich sie folglich einem Centurio nicht vermählen kann, be-

greifst Du leicht. Da ergriff mich der Gedanke, einen Tausch —

Calpurn (stutzt.) Einen Tausch?

Claudius. Es war ein flüchtiger Gedanke. Dir, wähnt' ich einen Augenblick, würde es gleichviel gelten, durch welche Tochter Du mein Eidam würdest. Nun ich aber sehe, daß Dein Herz an Claudia gefesselt —

Calpurn. O Herr! Deinen Wünschen bring' ich jedes Opfer. Wahr ist's, ich liebe Claudia, doch mehr noch Dich. Fern sey von mir, zu hindern, was Deine Großmuth ausgesonnen. Willig empfang' ich Flavia aus Deiner Hand.

Claudius. Zweizüngler! geh'! Du hast dich selbst verrathen.

Calpurn. Herr —

Claudius. Kein Wort! In der fernsten Provinz magst Du bereuen, daß Du einen Kaiser hintergingst, der Dein Freund war. Fort aus meinen Augen! (Calpurn entfernt sich beschämt.)

Claudius (zu Flavien.) Er selbst hat Dich zum Zweitenmale von ihm befreit. Laß sehn, ob Aurelian Deiner würdiger sey?

Flavia. O zweifle nicht —

Claudius (lächelnd.) Nur Dir, der Liebenden, ist vergönnt nicht zu zweifeln. — Hieher! Aurelian.

Zehnte Scene.

Aurelian. Die Vorigen.

Claudius. Calpurn hat seine Rechte an die-

ses Mädchen erwiesen. Geschieden hab' ich ihn von meiner Tochter. Flavia wird sein Weib.

Aurelian (mit dem höchsten Schmerz.) O!

Claudius. Daß Deine Tapferkeit bis jetzt noch unbelohnt geblieben, ist mir ein Vorwurf, denn ich wußte längst, daß die entscheidende Schlacht in Illyrien ohne Deine kühne That nicht zu gewinnen war. Darum erhebe ich Dich zum Präfekten meiner Leibwache.

Aurelian (kummervoll.) Herr! ich danke Dir.

Claudius. Du freust Dich nicht einmal des schnellen Glückes?

Aurelian. Vergib, wenn ich gebeugt durch einen Verlust — O denke drum nicht schlimmer von dem Krieger, weil wider Willen eine Thräne sein Auge füllt.

Claudius. Die neue Würde, zu der ich Dich erhoben, berechtigt Dich zu Hoffnungen auf glänzenden Ersatz.

Aurelian. Ich liebte, Herr — für mich ist kein Ersatz.

Claudius. Auch dann nicht, wenn zu des Kaisers Tochter Dein Auge sich erheben dürfte?

Aurelian (nach einer Pause, stockend.) Du forderst Wahrheit — auch dann nicht.

Claudius. Wie? Du verschmähst mein Kind?

Aurelian. Nicht dieses harte Wort. Claudia, mit ihres Vaters Tugenden geziert, verdient eines Gatten ungetheiltes Herz. Ich konnte nur einmal lieben.

Claudius. Wer sagt Dir, daß ich von Claudien spreche? — Geh' Flavia, und mach' es mit ihm aus. Sie verschmähst Du, denn sie ist meine Tochter.

Flavia (fliegt in seine Arme.) Mein Aurelian!

Aurelian (stumm vor Entzücken, kniet nieder, und hebt die Hände dankend zu dem Kaiser empor.)

Claudius. Eben recht, daß Deine bittende Stellung mich erinnert, ich sey schwer von Dir beleidigt. Du hast vor des Kaisers Zelte Dein Schwert gezogen. Du hast Calpurn entlarvt, und mir einen Freund geraubt. Sprich, wie magst Du mir ersetzen?

Aurelian. Was kann ich Aermster? — Gebiete, Herr — mein Leben ist Dein.

Claudius. Jenen Frevel kann der Kaiser nur dem Freunde verzeihen. Steh' auf, und sei mein Freund.

Aurelian (aufspringend und die Arme ausbreitend.) O Herr! — ich vergesse mich —

Claudius. Sie ist meine Tochter. Der Eidam darf den Vater umarmen. Kommt an mein Herz! — Heil dir Claudius! Laß einen Stier den Göttern schlachten. Einen Verräther entfernt, einen Freund gewonnen; der Kaiser hat einen schönen Tag gelebt.

Das Lustspiel am Fenster.

Posse in Einem Akt.

Personen:

Herr Dachs.

Luise, sein Mündel.

Molwitz, ein Officier.

Schneck, ein Dichter.

(Der Schauplatz ist ein Landhaus, dessen Breite die ganze Bühne en face einnimmt, und gleich hinter der ersten Coulisse befindlich ist, so daß die Bühne dadurch schon bei der zweiten Coulisse geschlossen wird. Das Haus hat zwei Stockwerke, die Hausthür in der Mitte, über derselben im ersten Stock Luisens Fenster, dem zur Seite ihres Vormunds Fenster; im zweiten Stock, über Luisen, wohnt der Dichter Schneck. Es ist Nacht, kein Fenster erleuchtet.)

Luise öffnet ihr Fenster, sieht sich nach allen Seiten um, hustet ein wenig, und spricht leise: Molwitz, sind Sie da? — Als sie keine Antwort erhält, sagt sie traurig: Mitternacht schon vorüber, und er ist noch nicht gekommen! Sie macht das Fenster wieder zu.

Nach einer kleinen Weile öffnet Schneck im obern Stock das seinige.

Eine schöne warme Sommernacht! Die Käfer summen und die Wachtel schnarrt im Roggen-Grase. Wenn ich noch kein Dichter wäre, so müßt' ich hier einer werden. Ich habe recht wohl gethan, die Stadt zu verlassen, um mir auf dem Lande ein Stübchen zu miethen. Hier werd' ich mein Trauerspiel: Aetna und Vesuv, in einigen Wochen vollenden. Dort hatt' ich keinen Augenblick Ruhe. Wenn in meinem Zimmer der Vesuv rumorte, so rief ein altes Weib unter meinem Fenster: Frische Fische! frische Fische! und wenn oben der Aetna in Flammen stand, so schrie ein Kerl unten: Kauft Besen! — Diese stille abgelegene Wohnung ist ganz für die Musen geschaffen. Hier wird des Dichters Begeisterung noch erhöht, bei Tage durch die herrliche Landschaft, bei Nacht durch die blinkenden Sternlein. — Mein Herr Wirth scheint freilich ein Narr zu seyn, doch, was geht das mich an? Seine Thorheit mag in Erholungs-

stunden mir zur Belustigung dienen, und bin ich erst mit meinem Trauerspiele fertig, so habe ich vielleicht noch Zeit, mich in sein hübsches Mündel zu verlieben. —

(Pause.)

So ganz still scheint es hier herum doch nicht zu seyn. Mich dünkt, ich höre Schritte aus der Ferne kommen. (Er horcht.) Ja ja, ganz recht. Es nähert sich. — Wer mag denn hier um Mitternacht spazieren gehn?

Molwitz kommt; tritt unter Luisens Fenster, und klatscht ein Paarmal leise in die Hände.

Schneck (für sich.) Was soll das bedeuten?

Luise (öffnet ihr Fenster.) Sind Sie es, Molwitz?

Molwitz. Ja, liebe Luise, ich bin's.

Schneck (für sich.) Aha! ein Rendezvous.

Luise. Warum kommen Sie so spät?

Molwitz. Ich hatte allerlei kleine Abenteuer.

Luise. Doch nicht verliebte?

Molwitz. Schäkerin! — Sie wissen, daß der nächste Weg hieher aus meinem Quartiere durch das Dorf geht. Heute mußt' ich aber drum herum, denn ein verdammt großer Bauerhund, der von der Kette losgekommen war, ließ mich durchaus nicht vorbei. Sollte das ganze Dorf nicht in Allarm gerathen, so war ich genöthigt mich zurück zu ziehen. Ich entschloß mich also linker Hand durch den Steinbruch zu gehn, und da bin ich ein Paarmal tüchtig auf die Nase gefallen, denn die Nacht ist finster.

Luise. Sprechen Sie nicht so laut.

Molwitz. Warum nicht? schläft Ihr alter Dachs noch nicht?

Luise. Das wohl; aber wir haben heute einen neuen Einwohner bekommen, der gerade über mir wohnt.

Molwitz. Wer?

Luise. Er heißt Schneck, und ist, glaub' ich, ein Dichter. Er hat von meinem Vormund das Zimmer gemiethet, um hier in der Einsamkeit ein Dutzend Trauerspiele zu schreiben.

Molwitz. Ei ei, Luise, die Dichter sind gefährliche Leute.

Luise. Die Eifersucht verbitt' ich mir. Er scheint zwar ein recht artiger Mann zu seyn, aber an seinem Dichtertalent zweifle ich noch ein wenig, denn wir sind schon eine ganze Stunde züsammen gewesen, und er hat mir nicht ein einziges Mal gesagt, daß ich hübsch bin.

Molwitz. Da sollt' ihn auch der Teufel holen!

Luise. Gemach, mein lieber Molwitz! wir hören das gern aus jedem Munde. Wär' es nicht wunderlich, wenn ich verlangte, Sie sollten blos von mir hören, daß Sie ein braver Officier sind?

Molwitz. Scherz bei Seite. Wie lange wird der Zwang noch dauern? Haben Sie mit Ihrem Vormund gesprochen?

Luise. Ach ja!

Molwitz. Nun?

Luise. Alle Ihre Vorzüge, die erworbenen und

die zufälligen, habe ich ihm auseinander gesetzt, allein er bleibt hart wie Marmor.

Molwitz. Was hat er gegen mich einzuwenden?

Luise. Nichts mehr und nichts weniger, als was er gegen alle meine Freier einzuwenden hat: er will mich selber heirathen.

Molwitz. Da soll ihn ja der Teufel holen!

Luise. Wenn Sie mit dem Teufel auf einem vertrauten Fuße stehn, so wird es mir sehr lieb seyn, wenn Sie meinen Dachs so bald als möglich holen lassen.

Molwitz. Wir brauchen den Teufel nicht einmal. Ich entführe Sie.

Luise. So? fragen Sie doch erst, ob ich auch will? und gesetzt, ich wollte, wie käm' ich denn aus dem Hause? Bei Tage bewacht er mich wie ein Argus, und bei Nacht ist die Hausthür fest verschlossen.

Molwitz. Ist es Ihnen denn noch immer nicht gelungen, den Hausschlüssel wegzukapern?

Luise. Er trägt ihn ja beständig in der Tasche.

Molwitz. Nun, wenn der Teufel nicht helfen kann, so mag uns der da oben helfen.

Schneck. Erlauben Sie, der da oben ist auch ein armer Teufel.

Luise. Himmel! wir wurden belauscht.

Molwitz. Wissen Sie auch wohl, mein Herr, daß Horchen ein sehr elendes Handwerk ist?

Schneck. Erlauben Sie, da befinden Sie sich in einem großen Irrthum. Das Horchen hat schon Manchen zu Ehr' und Reichthum gebracht.

Molwitz. Aber bei Ihnen, mein Herr, wird das schwerlich zutreffen, denn ich sage Ihnen, wenn Sie sich noch einmal unterstehn —

Luise. Um Gotteswillen! Molwitz!

Schneck. Ich soll mich also nicht unterstehn, aus meinem eigenen Fenster zu schauen?

Molwitz. Ei schauen Sie den ganzen Tag, so viel Sie Lust haben; aber ein ordentlicher Mensch, der kein Mädchen hat, legt sich Abends um zehn Uhr schlafen.

Schneck. Wer sagt Ihnen, daß ich kein Mädchen habe? Ich habe deren neune. Die Musen!

Molwitz. Herr, ich lasse nicht mit mir spaßen.

Schneck. Ich spaße auch nicht. Die Musen, mein Herr, lassen einen armen Dichter keine Nacht ordentlich schlafen. Die Musen bemächtigen sich seiner so ganz, daß er oft die schönsten Mädchen drüber vernachlässigt. Mammsell hat ganz recht, sich über mich zu beklagen, daß ich ihr nicht ein einziges Mal gesagt habe, wie hübsch sie ist. (Zu Luisen.) Verzeihen Sie, Mammsell, Sie sind wirklich sehr hübsch; Sie haben ein Paar prächtige blaue Augen, und Lippen zum Küssen.

Molwitz. Herr, wollen Sie ihr nicht lieber in meiner Gegenwart eine Liebeserklärung machen?

Schneck. Warum nicht? wenn Mammsell es erlaubt.

Luise. Ich bitte Sie, Herr Schneck —

Molwitz. Sie sind ein nüchterner Spaßvogel. Kommen Sie herunter, daß ich Sie mores lehre.

Schneck. Kommen Sie herauf zu mir; wir wollen sehen, wer am meisten von dem andern profitirt.

Luise. Molwitz, wenn Sie mich lieben —

Molwitz. Herunter, sag' ich.

Schneck. Ich sage, herauf! — Wenn wir das aber auch noch eine Stunde hinter einander sagen, so hilft es uns Beiden nichts, denn uns fehlt ja der Hausschlüssel.

Molwitz. Aber morgen, mein Herr, morgen.

Schneck. Stunde die Hausthür offen, so kämen wir auch schwerlich zu einander, denn Sie stiegen nur eine Treppe hoch, und ich nur eine Treppe tief; bei der Mammsell strandeten wir Beide.

Luise. Wenn Sie ein Dichter sind, mein Herr, so müssen Sie eine unschuldige Liebe nicht stören, sondern befördern.

Molwitz. Und allenfalls besingen.

Schneck. Mein Gott, von Herzen gern, aber der ungestüme Herr da unten, läßt ja gleich Alles vom Teufel holen.

Molwitz. Wenn Sie uns beistehn, so lasse ich Sie von Erzengeln auf den Händen tragen.

Schneck. Der schlaue Herr überläßt mir die Erzengel, und behält den Engel für sich. Doch ich will großmüthig seyn.

Luise. Wenn nur mein Vormund nicht endlich erwacht.

Schneck. Es donnert der Vesuv und Aetnas Wolken blitzen,
Doch trotz dem Flammenschlund will ich die Liebe schützen.

Dachs (öffnet sein Fenster.) Was gibt's denn da draußen?

Luise. Da haben wir's. (Sie zieht sich ein wenig zurück. Molwitz drückt sich neben der Hausthür an die Mauer.)

Schneck. Ich bin es, mein werther Herr Hauswirth, ich declamire eine Scene aus meinem neuen Trauerspiele.

Dachs. Ach so? Mir kam es aber vor, als ob mehrere Personen sprächen?

Schneck. Wenn ich in's Feuer gerathe, so pflege ich jeder Rolle eine andere Stimme zu leihen.

Dachs. Und da schreien Sie das ganze Stück zum Fenster hinaus?

Schneck. Am liebsten declamir' ich im Freien. Die Nacht ist so schön. Hätt' ich den Hausschlüssel gehabt, ich wäre schon längst im freien Felde.

Dachs. Aber wann eher schlafen Sie denn?

Schneck. Der Schlaf ist ein thierisches Bedürfniß, und raubt dem Menschen die halbe Lebenszeit. Ich bin willens mir ihn ganz abzugewöhnen.

Dachs. Aber der Schlaf kostet nichts. Sie sollten sich lieber das Essen abgewöhnen.

Schneck. Sie selbst, mein theurer Herr Hauswirth, scheinen wenig vom Schlafe zu halten, da ich Sie nach Mitternacht noch so munter sehe?

Dachs. Um Verzeihung, ich schlief recht gut, aber Ihre Declamation hat mich munter gemacht.

Schneck. Nun Gott sey Dank! sonst ist mir dabei schon Mancher eingeschlafen.

Dachs. Es thut mir nur leid, daß ich Sie unterbrochen habe. Vielleicht hätte ich so im Stillen das ganze Stück erlauscht.

Schneck. O damit kann ich aufwarten. Sind Sie ein Liebhaber von der dramatischen Dichtkunst?

Dachs. Ich habe eine rasende Liebhaberei dafür. Aber hier auf dem Lande, man sieht nichts, man hört nichts. Im Vertrauen, ich vermiethe sonst nie Zimmer — aus gewissen Ursachen — aber als ich hörte, daß Sie ein Schauspieldichter wären, da konnt' ich der Versuchung nicht widerstehn.

Schneck. Scharmant! o kommen Sie doch gleich ein wenig herauf zu mir. Da wir einmal beide so munter sind, so will ich Ihnen auf der Stelle ein Paar Acte von meinem Aetna und Vesuv vorlesen.

Dachs. Aetna und Vesuv?

Schneck. Ja, so ist mein neuestes Trauerspiel betitelt. Aetna und Vesuv sind feindliche Brüder. Sie haben sich um die schöne Hekla entzweit, die Aetna's Gemahlin war, und nach Island geflohen ist. Sie hat einige Söhne zurückgelassen, der älteste heißt Stromboli.

Dachs. Fürwahr, eine kühne Dichtung.

Schneck. Nun können Sie leicht denken, welchen Spektakel so ein Dialog macht zwischen Aetna, Vesuv und Stromboli.

Dachs. Ja ja, ich bin recht begierig.

Schneck. Wenn Sie sich herauf bemühen wollten —

Dachs. Ich habe kein Licht.

Schneck. Meine Studierlampe brennt. Ich werde Ihnen auf der Treppe entgegen kommen.

Dachs. Nun, wenn Sie es nicht übel nehmen wollen, daß ich so im Schlafrock und Pantoffeln —

Schneck. O ganz und gar nicht. Wenn ich einen Schlafrock hätte, so würden Sie mich auch darin finden.

Dachs. Wohlan, ich komme. (Er macht das Fenster zu.)

Schneck (leise hinunter rufend.) Sind Sie noch da?

Molwitz. Ja freilich.

Schneck. So bleiben Sie nur noch ein Paar Minuten auf Ihrem Posten; wer weiß, was geschieht. (Er entfernt sich vom Fenster, worauf man ein trübes Licht erscheinen sieht, welches aber bald wieder verschwindet.)

Molwitz (leise.) Luise!

Luise. Stille! stille! lassen Sie den närrischen Menschen nur machen; gewiß hat er irgend einen pfiffigen Streich im Kopfe.

(Es wird hell in Schnecks Zimmer. Schneck und Dachs erscheinen am Fenster.)

Schneck. Sehn Sie nur, mein werther Herr Dachs, welch' eine Nacht! welch' ein weiter Horizont! Den haben Sie da unten nicht.

Dachs. Belieben Sie doch das Trauerspiel anzufangen.

Schneck. Sogleich. Aber im Zimmer ist es zu schwül, und hier am offenen Fenster möchte doch der Luftzug zu sehr mit dem Lichte spielen.

Dachs. Ja, wie machen wir es denn?

Schneck. Wissen Sie was? Wollen Sie von meinem Trauerspiele den vollständigsten Effekt genießen? Wollen Sie ganz durchdrungen, durchschauert, zerknirscht davon werden?

Dachs. O ja, o ja.

Schneck. Nun, so kommen Sie hinab in's Freie. Die stille warme Nacht, der schlummernde Wald, der murmelnde Bach, über uns der leuchtende Orion — wenn da nun Vesuv plötzlich seinen Flammenschlund öffnet, da muß er ungeheuer auf Sie wirken.

Dachs. Ja ja, das glaub' ich; aber unten, ohne Licht, können Sie ja gar nicht sehn?

Schneck. Die schönsten Stellen weiß ich auswendig, das Uebrige wird meine Begeisterung ersetzen. Kommen Sie nur. (Zum Fenster hinausrufend.) Und Du Geist der Liebe, der Du in stiller Nacht des Dichters Wohnung umschwebst, sey wachsam und behende.

Dachs (guckt heraus.) Hä! hä! hä! wo ist denn der Geist der Liebe? Die Dichter sind doch wahre Geisterbanner.

Schneck. O ja, wir erlösen die guten Geister, und bannen die bösen. Kommen Sie, lieber Herr Dachs, ehe die herrliche Mitternachtsstunde verrinnt. (Er zieht ihn vom Fenster.)

Luise. Merken Sie was, lieber Molwitz?

Molwitz. Ein prächtiger Mensch, er jagt den Dachs aus dem Loche.

Luise. Aber ist es jetzt nicht meine Pflicht, die Thür hinter ihm zu verschließen?

Molwitz. Luise! das wollten Sie?

Luise. Wenn ich weniger liebte, so würde ich die Gefahr weniger scheuen.

Molwitz. Luise, ich war immer ein ehrlicher Mann, und will an Ihnen nicht zum Schurken werden.

(Dachs schließt die Hausthür auf. Sobald aufgeschlossen ist, ergreift Schneck seinen Wirth beim Arme, führt ihn mit heroischer Kraft auf die Bühne, und declamirt mit Pathos:)

Ja Stromboli, so ist's, komm hinter diese Zäune,
Damit ich still betrübt die Lavathränen weine!

Dachs (sich losmachend.) Erlauben Sie nur, daß ich zuvor die Hausthür zuschließe.

Schneck (läßt ihn los, bei Seite.) Er hat doch wohl Zeit genug gehabt?

(Molwitz ist sogleich in's offne Haus geschlichen, und schaut mit Vorsicht aus dem Fenster, in dem Augenblicke, da Dachs die Hausthür sorgfältig verschließt.)

Dachs (zurückkommend.) Jetzt steh' ich zu Befehl.

Schneck (ergreift ihn und führt ihn fort.)

Ja Stromboli, mein Sohn, dahin ist meine Ruh'!
Dein Oheim sendet mir verliebte Seufzer zu,
Und wenn ich den Asbest an Feuerbächen wasche,
So übergießt er mich galant mit seiner Asche.

(Beide entfernen sich.)

Luise. Hieher ans Fenster müssen Sie kommen.

Molwitz. Aber warum denn gerade ans Fenster?

Luise. Weil es in meinem Zimmer stockfinster ist.

Molwitz. Was hat das zu bedeuten?

Luise. Das hat gar viel zu bedeuten. Hier blinken uns doch die lieben Sternlein in's Gesicht. Wenn ein Mädchen in die harte Nothwendigkeit versetzt wird, ihren Geliebten im Dunkeln zu empfangen, so kann sie nichts besseres thun, als wenigstens alle Fenster aufsperren.

Molwitz. Aber wenn Ihr Vormund uns hört?

Luise. Nicht doch, die Liebe flüstert leise, und der Dichter läßt seinen Aetna donnern.

Molwitz. Still, da kommen sie wahrhaftig schon zurück.

Dachs (tritt auf.) Nein, mein werther Herr Schneck, nehmen Sie mir's nicht übel; es ist ein starker Thau gefallen, das Gras ist gar zu naß.

Schneck. Dieser milde Thau verkündet eine freundliche Aurora.

Dachs. Ei, was Aurora! wenn ich noch eine Viertelstunde meine Pantoffeln einweiche, so habe ich morgen das Zipperlein. Kommen Sie nur wieder auf Ihr Zimmer, dort will ich Ihnen etwas wichtiges vertrauen. (Er schließt auf.)

Schneck. So lassen Sie wenigstens die Hausthür offen, damit ich nachher in einsamer Dämmerung promeniren kann.

Dachs. Die Hausthür? Nein, mein Allertheuerster! die lasse ich nicht offen.

Schneck. Gibts denn hier Diebe?

Dachs. Hm! ja, von allerlei Gattung.

Schneck. Also, wer einmal im Hause ist, der bleibt ruhig verschlossen?

Dachs. Ganz ruhig.

Schneck. Nun so geben Sie mir wenigstens nachher den Schlüssel.

Dachs. Ei bewahre! meinen Schlüssel vertrau' ich keinem Menschen an. — Belieben Sie herein zu spazieren. (Beide gehen in's Haus, welches Dachs wieder verschließt.)

Molwitz. Scharmant! nun müssen Sie mich schon bei sich behalten, bis es heller lichter Tag wird.

Luise. O Gott! meine Unbesonnenheit kann mir theuer zu stehen kommen. Mein guter Name —

Molwitz. Ihren Namen möchten Sie wohl dabei einbüßen, aber nicht Ihren guten Namen, denn in wenig Tagen bist Du mein geliebtes Weib.

Luise. Stille!

(Dachs und Schneck erscheinen wieder oben.)

Dachs. Hören Sie, mein lieber Herr Schneck, Sie sind ein Mann nach meinem Herzen, und können mir vielleicht einen wichtigen Dienst leisten.

Schneck. Wir können doch hier nicht behorcht werden?

Dachs. Unmöglich. Hier rings herum schläft kein Mensch, als Luise, mein Mündel, und die hat jetzt gewiß noch recht süße Träume.

Schneck. So? begnügt sie sich mit Träumen? Das thut man sonst nicht gern in ihrem Alter.

Dachs. Hören Sie nur. — Machen Sie auch Lustspiele?

Schneck. O ja.

Dachs. Intriguenstücke?

Schneck. Am liebsten.

Dachs. O dann können Sie mir gewiß mit einer hübschen Intrigue aushelfen.

Schneck. Im Vertrauen, ich habe schon eine angesponnen.

Dachs. Ei, Sie wissen ja noch nicht wovon die Rede ist.

Schneck. Das merkt sich bald.

Dachs. Wie? Sie hätten schon gemerkt —?

Schneck. Was gilt's, die Liebe ist im Spiel?

Dachs. Freilich, freilich; ich bin zum Rasendwerden in mein Mündel verliebt.

Schneck. Gratulire.

Dachs. Ist leider noch nichts zu gratuliren. Sie hat sich da einen jungen Eisenfresser in den Kopf gesetzt, der nicht weit von hier im Quartier steht.

Schneck. Ich weiß, er hat sich bei Ihrem Mündel einquartirt.

Dachs. Ei bewahre der Himmel! Ja, das wäre mir so ein Wolf in meinem Schafstalle. Nein, den halte ich mir drei Schritt vom Leibe.

Schneck. Drei Schritt? ja so ungefähr.

Dachs. Nun sagen Sie mir, wie fang' ichs an, sie mir geneigt zu machen? Ich habe dem Mädchen schon Himmel und Hölle vorgestellt.

Schneck. Die Hölle auch? Ja das wird nicht viel geholfen haben.

Dachs. Nichts, gar nichts. Sie spricht, ich wär' ihr zu alt. Nun bitte ich Sie! wie alt war Abraham, als die Engel ihn besuchten?

Schneck. Freilich, freilich, und die Engel würden ja bei Ihnen auch nicht ausbleiben.

Dachs. Gewiß nicht. Drum rathen Sie mir, werthester Herr Schneck, wie soll ich das Mädchen kirre machen?

Schneck. Kirre scheint sie wohl schon, aber nur nicht gegen Sie.

Dachs. Das ist's ja eben.

Schneck. Da müssen wir freilich auf eine Intrigue denken.

Dachs. O thun Sie das! es soll Ihr Schade nicht seyn. Mein Mündel besitzt ein großes Vermögen, ich habe blutwenig.

Schneck. Da muß man ja wohl verliebt seyn.

Dachs. Par force. Ich habe noch gestern Abend ihre Obligationen durchgeblättert, sie liegen noch unten auf meinem Schreibtisch; wenn Sie heute Mittag herunter kommen, so will ich sie Ihnen zeigen, da werden Sie erstaunen.

Schneck. Und solche wichtige Dokumente lassen Sie auf Ihrem Schreibtisch liegen?

Dachs. Mein Zimmer ist ja verschlossen.

Schneck. Ja so!

Dachs. Also, wie gesagt, auf ein hübsches Präsent dürfen Sie rechnen.

Schneck. Dichter rechnen selten.

Dachs. Nun, nun, Dichter leben auch nicht von Nectar und Ambrosia.

Schneck. Ach leider nein!

Dachs. Nun, wie ist's mit der Intrigue? Haben Sie schon was ersonnen?

Schneck (nachsinnend.) Ja, mein werther Herr Dachs — Dachs — Dachs — Wie wär' es — nein das geht nicht. Verwandeln können Sie sich wohl nicht?

Dachs. Verwandeln? wie so?

Schneck. Ich meyne, jung machen? hübsch machen?

Dachs. Ei Herr, wenn ich das könnte, so brauchte ich Sie nicht.

Schneck. Ja, so müssen wir wohl auf etwas anders denken.

Dachs. Freilich.

Schneck. Wenn sie nur nicht unterdessen auf etwas anders denkt.

Dachs. Ach! sie schläft ganz ruhig.

Schneck. Und ihr Liebhaber? schläft der auch?

Dachs. Ei, was weiß ich. Der mag wohl munter genug seyn.

Schneck. Vermuthlich betheuert er ihr jetzt seine Liebe. (Alles was Schneck sagt, stellen Molwitz und Luise unten dar.)

Dachs. Hä! hä! hä! in die Lüfte, das mag er thun.

Schneck. Vermuthlich umarmt er sie.

Dachs. Hä! hä! hä! in den Wolken, das mag er thun.

Schneck. Vermuthlich drückt sie ihn jetzt an ihre Brust.

Dachs. Hä! hä! hä! im Traume, das mag sie thun.

Schneck. Hören Sie, ich habe einen Einfall. Ist Ihr Mündel fromm?

Dachs. Hm! nicht sonderlich. Die Frömmigkeit ist heut zu Tage nicht Mode unter den Damen.

Schneck. Außer in Sonnetten. Ist sie denn auch nicht ein bischen abergläubisch?

Dachs. Abergläubisch? o ja, das eher, das legen die Weiber nicht ab.

Schneck. Fürchtet sie sich vor Gespenstern?

Dachs. Sie thut zwar, als ob sie drüber lachte, aber im Grunde respektirt sie die Geisterwelt. Sie geht nicht ohne Licht aus einem Zimmer in's andre.

Schneck. Nun, wie wär' es, wenn wir drei Nächte hintereinander einen Geist vor ihrem Bette erscheinen ließen, zum Exempel den Geist ihrer Mutter, der ihr geböte, Sie zu heirathen?

Dachs. Scharmant; aber wo nehmen wir den Geist her?

Schneck. Ich steh' zu Diensten.

Dachs. Sie? — Sie wollen vor ihr Bett treten? — Das will mir denn doch nicht so ganz gefallen.

Schneck. Sollten Sie Mißtrauen in mich setzen?

Dachs. Das eben nicht, aber es wäre mir doch lieber, wenn wir unsre alte Küchenmagd dazu gebrauchen könnten.

Schneck. Die würde ja Alles verderben. Ich hingegen, ich habe schon einmal auf einem Liebhaber-Theater den Geist im Hamlet gespielt. Ich kann hohl reden wie aus dem Grabe. Auch bleiben Sie ja immer in der Nähe.

Dachs. Das ist freilich wahr, aber vor das Bett — Sie sind noch so verdammt jung —

Schneck. Ich habe ja selbst eine Geliebte, und Sie wissen wie treu die Dichter sind.

Dachs. Hm! davon hab' ich eben nicht viel Rühmens gehört.

Schneck. Nun meinetwegen. Wissen Sie einen bessern Vorschlag?

Dachs. Freilich, nein. Ich will's schon wagen. Sie könnten ja heute den ersten Versuch machen; die Mitternachtsstunde ist noch nicht vorüber.

Schneck. Herzlich gern. Das Geistercostum ist sehr einfach. Ich wickle mich in mein Bettuch, und damit ist's gethan. Aber wie komm' ich in das Zimmer Ihres Mündels.

Dachs. Durch das meinige. Wir sind blos durch eine Thür getrennt, und ich darf nur einen kleinen Riegel wegschieben —

Schneck. Ei ei, Herr Dachs, Sie haben es sich sehr bequem gemacht.

Dachs. Lauter Vorsicht. Für meine Person habe ich noch keinen Nutzen daraus gezogen. Unter uns, ich wagte es ein einzigesmal vor ihr Bett zu schleichen, da hat sie mir das Waschbecken in's Gesicht geworfen.

Schneck. Verdammt unhöflich! Nun ich denke, morgen soll sie schon andere Saiten aufziehn. Denn so eine todte Mutter, die hat mehr Gewalt über eine Tochter, als die lebendige. (Er hat indessen ein weißes Laken um sich geschlagen.)

Luise. Was mag der Schelm im Sinne haben?

Molwitz. Ich trau' ihm noch nicht recht.

Schneck. Ich bin bereit zu gehn.

Dachs. Ich werde Sie begleiten.

Schneck. Mein lieber Herr Dachs, ich halte für besser, daß Sie hier oben auf meinem Zimmer bleiben.

Dachs. Warum das?

Schneck. Um die Wirkung des Schreckens zu verstärken. Denn natürlich wird Ihr Mündel, sobald der Geist verschwunden ist, um Hülfe schreien, wird aus dem Bette springen, die Flucht in Ihr Zimmer ergreifen. Wenn sie das nun leer findet, so wird sie ein Grausen überfallen, ein gewaltiges Fieber sie schütteln, und recht mürbe machen. Erscheinen Sie dann plötzlich zu ihrem Troste, so sinkt sie mit Grausen und Fieber in Ihre Arme.

Luise. Merken Sie was?

Dachs. Hä! hä! hä! gut ausgedacht. Nun da haben Sie den Schlüssel zu meinem Zimmer. Nehmen Sie hier ein Licht mit, damit Sie auf der Treppe nicht den Hals brechen; lassen Sie es aber auf meinem Tische stehn. Schieben Sie den Riegel sachte von der Thür —

Schneck. Also ein Riegel?

Dachs. Ja, alle meine Thüren haben Riegel, inwendig und auswendig.

Schneck. Desto besser!

Dachs. Mein Mündel hat Grillen und Launen, wählt zu ihrer Wohnung bald dieses bald jenes Zimmer: vor Kurzem hat sie noch hier oben gewohnt, um der Aussicht willen; daher müssen überall Riegel seyn.

Schneck. Vortrefflich!

Dachs. Vermuthlich wird Luise so fest schlafen, daß sie Ihre Ankunft nicht vernimmt. Auf diesen Fall haben Sie Zeit, vorher das Fenster leise zu öffnen, so kann ich von hier oben hinab horchen.

Schneck. Scharmant. Ich werde Ihre Instruktion pünktlich befolgen.

Dachs. Aber wie werden Sie sprechen?

Schneck (mit hohler Stimme.) Luise! erwache! Höre die Stimme Deiner Mutter! Heirathe den edlen Dachs!

Dachs. Bravo! und das wiederholen Sie dreimal.

Schneck. Dreimal! und dann verschwunden!

Dachs. Ja, das bitt' ich mir aus, daß Sie dann so schnell als möglich verschwinden.

Schneck. Verlassen Sie sich auf meine mütterliche Discretion. Nun frisch an's Werk. Lassen Sie sich die Zeit indessen nicht lang werden. (Er entfernt sich.)

Luise. Er kommt wahrhaftig.

Molwitz. Treibt er seinen Spott mit uns, so soll ihn der Teufel holen!

Luise. Schon wieder der Teufel? Stille doch!

Dachs (lehnt sich oben so weit als möglich aus dem Fenster.) Nun wollen wir doch hören, wie es abläuft. Kreischen wird sie wohl ein wenig. (Man wird Licht in Dachsens Zimmer gewahr.)

Luise. Hören Sie? er ist schon im Nebenzimmer.

Molwitz. Da mag er auch nur bleiben, sonst soll ihn —

Luise. Der Teufel holen, nicht wahr?

Molwitz. Verzeihen Sie —

Dachs. Mich dünkt, ich höre da unten ein Geflüster.

(Jetzt erscheint das Licht auch in Luisens Zimmer, Molwitz und Luise entfernen sich vom Fenster.)

Dachs (horchend.) Nun ist Alles wieder still geworden — nein — jetzt kommt es mir abermals vor, als ob ganz leise geschwatzt würde — Ja, wahrhaftig — Ich will nicht hoffen — eine Minute warte ich noch — Hör' ich ihn dann nicht brüllen, so stürz' ich hinunter. (Er horcht.) Nichts? — gar nichts?

(Schneck, Molwitz und Luise lachen.)

Dachs. Was Teufel! da unten wird gelacht. Da muß ich schnell — (er will vom Fenster, in diesem Augenblick sieht Schneck von unten herauf.)

Schneck. Ach mein werthester Herr Dachs!

Dachs. Was gibt es denn?

Schneck. Ach mein vortrefflichster Herr Dachs!

Dachs. So reden Sie doch in's Teufels Namen!

Schneck. Ich kam zu spät! Hier unten ist schon ein Geist.

Dachs. Was?!

Schneck. Und zwar nicht der ehrwürdige Geist der Mutter, sondern der leibhaftige Satan von Liebhaber.

Dachs. Herr! sind Sie rasend?

Schneck. Die Mammsell ist auch gar nicht erschrocken.

Dachs. Ich komme! ich komme! (Er eilt vom Fenster.)

Schneck. Ja komm Du nur. (Hineinredend.) Seid gutes Muthes, Kinder. Die Catastrophe nähert sich.

Dachs (kommt wieder an's Fenster.) He da! Herr Schneck!

Schneck. Nun wird das Geschrei losgehn.

Dachs. Herr Schneck!

Schneck. Ja, rufe du nur.

Dachs (in größter Angst.) Schneck! Schneck! Schneck!

Schneck (zeigt sich.) Nun was gibt es denn? warum schreien Sie so mörderlich?

Dachs. Sie haben mich ja eingesperrt?

Schneck. Bitte tausendmal um Verzeihung.

Molwitz und Luise inwendig. Ha! ha! ha! ha!

Dachs. So machen Sie doch geschwind auf.

Schneck. Ich kann ja nicht von der Stelle. Der andere Geist hält mich fest.

Dachs. Herr, Sie haben mich betrogen. Es ist nicht wahr! es ist kein anderer Mensch unten als Sie. Sie wollen mein Mündel verführen.

Schneck. Was? Den Schimpf leid' ich nicht. Treten Sie her an's Fenster, Herr von Molwitz, damit meine Unschuld offenbar werde.

Molwitz. Ja ja, Herr Dachs, ich bin wirklich da.

Dachs. Feuer! Feuer!

Schneck. Liebster Herr Dachs, was hilft das Schreien? Sie haben mir ja selbst gesagt; es schläft kein Mensch in der Nähe.

Dachs. Ich springe zum Fenster hinaus!

Molwitz. Auf Ihre Gefahr.

Dachs. Luise, wo bist Du? ich gebe Dir meinen Fluch!

Schneck. Ich habe ihr so eben meinen mütterlichen Segen ertheilt.

Dachs. Herr, Sie werfe ich aus dem Hause.

Schneck. Ja, wenn Sie mich nur erst hätten.

Dachs. O ich will Ihnen wohl an die Seele kommen. Hier liegt Ihr Trauerspiel auf dem Pulte, das steck' ich in Brand.

Schneck. Halt! halt! mein Aetna! mein Vesuv! mein Stromboli! Nein Mammsellchen, nun kann ich Ihnen nicht weiter helfen.

Dachs. Aha! das wirkt.

Molwitz. Unterstehen Sie sich, nur ein Blatt zu vernichten. Wir haben die Obligationen gefunden, die auf Ihrem Pulte lagen.

Dachs (erschrocken.) Was!

Schneck (leise.) Aber, bester Herr von Molwitz, der ganze Plunder ist ja nicht so viel werth, als mein Trauerspiel.

Dachs. Sie hätten meine Obligationen?

Molwitz. Nicht die Ihrigen, sondern die Ihres Mündels.

Dachs. Ich bin verloren, verrathen, verkauft.

Schneck. Wenn der Kerl seinen Vortheil versteht, so nimmt er mein Trauerspiel, und läßt die Obligationen zum Teufel fahren.

Molwitz. Nun Herr Dachs, wie ist's? machen wir Frieden?

Dachs. O ich betrogener Dachs! — Hören Sie auf zu spaßen, mein Herr! lassen Sie mich heraus!

Molwitz. Nicht eher bis der Friede unterzeichnet ist. Ich habe Ihr Mündel und Ihre Obligationen erobert; Sie haben dagegen ein Trauerspiel.

Dachs. Ja, da hab' ich was rechtes! den verfluchten Wisch!

Schneck. Herr, recensiren Sie nicht so impertinent.

Molwitz. Nun sind Sie aber noch überdies mein Gefangener; Sie sehen also, daß der Vortheil auf meiner Seite ist.

Dachs. O! der Tag wird anbrechen, meine Leute werden kommen —

Molwitz. Dann sind wir schon über alle Berge.

Dachs. Das Haus ist verschlossen.

Molwitz. Wir steigen zum Fenster hinaus.

Dachs. Ich werfe Ihnen Alles auf die Köpfe, was mir unter die Hände kommt.

Molwitz. Das gäbe höchstens blutige Köpfe, und wir kämen doch davon. — Besser, wir schließen einen vernünftigen Traktat. Eine Obligation von 10000 Thalern — merken Sie wohl, ein ganzes Drittel von Ihres Mündels Vermögen — bleibt, mit einer förmlichen Cessionsschrift versehn, auf Ihrem Pulte liegen. Dagegen ertheilen Sie Ihre schriftliche Einwilligung zu unserer Heirath.

Dachs. Nimmermehr.

Molwitz. Wenn Sie das nicht wollen, so neh-

men wir Alles, melden uns morgen vor Gerichte, und fordern Rechnung von Ihrer Verwaltung.

Dachs. Der verdammte Mensch setzt mir das Messer an die Kehle.

Schneck. O fasse Muth, mein Stromboli!

Dachs. Halten Sie das Maul! Wo ist Luise? Ich muß zuvor mit meinem Mündel sprechen.

Luise. Hier bin ich, lieber Herr Vormund. (Schneck hat ihr Platz gemacht, zeigt sich aber gleich darauf an dem Fenster in Dachsens Zimmer.)

Dachs. Rede, Du süße verdammte Creatur! Könntest Du wirklich Deinen geliebten Dachs verlassen?

Luise. Ach ja, lieber Herr Vormund.

Dachs. Zwingt man Dich nicht durch Drohungen? durch Gewalt?

Luise. Ach nein, lieber Herr Vormund.

Dachs. Wärst Du im Stande, Deinen zärtlichen Dachs der Verzweiflung Preis zu geben?

Luise. Ach ja, lieber Herr Vormund.

Dachs. Nun so geh' zum Teufel!

Schneck. Das war ein Wort.

Molwitz. Sie geben Ihre Einwilligung?

Dachs. Kann ich denn anders?

Molwitz. Aber schriftlich.

Dachs. Nun so lassen Sie mich heraus.

Schneck. Bedienen Sie sich nur meines Schreibtisches, ich schenke Ihnen einen Bogen Papier. Bindfaden muß auch noch da liegen; Sie rollen die Einwilligung hübsch zusammen, mein Trauerspiel dazu, und lassen es herunter.

Dachs. Aber meine Obligationen?

Schneck. Die ziehen Sie statt dessen wieder hinauf.

Dachs. Der verdammte Dichter weiß zu Allem Rath. (Er entfernt sich vom Fenster.)

Schneck. Nun Mammsellchen? pocht das Herz?

Luise. O Molwitz! ich träume!

Molwitz. Zum fröhlichsten Erwachen.

Schneck. Ja, Ihr habt gut reden; wenn ich nur mein Trauerspiel erst hätte.

Molwitz. Ach, das mag der Teufel holen.

Schneck. Gehorsamer Diener! es sind mir schon sechse ausgepfiffen worden. Jetzt hab' ich aber ein Meisterstück gemacht, mit Fatum und Chören; und wenn das auch der Teufel holt —

Dachs. Da, da, ist die ganze vermaledeite Geschichte, und der Hausschlüssel dazu, damit Ihr Euch sammt und sonders, so bald als möglich fortpackt. (Er läßt eine Rolle Papier und einen Schlüssel am Bindfaden herab.)

Molwitz (es auffangend.) Jedem das Seine. (Er knüpft die Rolle los, und gibt dem Dichter sein Trauerspiel.) Ihnen den Aetna, und mir Luisen!

Dachs (zupft an dem Bindfaden.) Aber die Retourfracht?

Molwitz (bindet ein anderes Papier daran.) Hier ist sie.

Schneck. Und zugleich mache ich Sie zum Erben von Allem, was in meinem Zimmer befindlich ist.

Dachs (indem er hinaufzieht.) Das glaub' ich wohl. Ein Dintenfaß und zwei alte Federn.

Molwitz. Noch eins, mein werther Herr Dachs! Ehe wir scheiden, zum Zeichen der gänzlichen Versöhnung, ertheilen Sie uns Ihren Segen.

Luise. Ach! thun Sie das, lieber Herr Vormund.

Dachs. Meinen Segen zum Fenster hinaus?

Schneck. Warum nicht? Ich werde die Ehre haben zu leuchten. (Er holt schnell ein Licht, und hält es so weit als möglich aus dem Fenster.)

(Molwitz und Luise strecken Jeder eine Hand hinaus, und ergreifen sich draußen.)

Luise. Hier sind unsere vereinigten Hände.

Dachs (nach einigen Grimassen.) Nun, wenn's nicht anders seyn kann — (Er segnet von oben herunter.) Der Himmel segne Euch! und mache alle Eure Söhne zu Dichtern, so werdet Ihr Herzeleid genug auf der Welt haben.

(Der Vorhang fällt.)

Das Strandrecht.

Schauspiel in Einem Akt.

Personen:

Herr von Hayfisch, Gutsbesitzer am Seestrande.

Amalie, seine Tochter.

Herr von Saldern.

Karl, sein Sohn.

Paul, ein junger Indianer.

(Der Schauplatz, eine ländliche Gegend an der See.)

Erste Scene.

Der alte Saldern. Paul.

Saldern.

Das Leben haben wir gerettet.

Paul. Inu, ist auch gut — und scheint die warme Sonne wieder, so werden auch die Herzen wieder warm. (Er schleudert die Arme kreuzweis über die Brust, um sich zu erwärmen.)

Saldern (mit Bitterkeit.) Die Sonne ging unter.

Paul. Ei bewahre! da lauert sie ja schon an der Himmelspforte; ehe eine Viertelstunde vergeht, guckt sie herein, und sieht, ob die Welt aufgestanden ist. Das hat mir auf allen unsern Reisen am besten gefallen, daß Sonne und Mond immer mit uns wandern, und immer noch eher an Ort und Stelle sind, als wir.

Saldern. Diese fürchterliche Nacht —

Paul. Ja, heute war der Mond nicht auf seinem Posten, sonst hätten wir die Klippen wohl gesehn.

Saldern. Alles verloren!

Paul. Rechnet Ihr Leben, Hoffnung, mich und Euren treuen Hund für nichts?

Saldern. Das Leben hast Du mir gerettet, aber ich danke es Dir nicht.

Paul. Hab' ich doch keinen Dank begehrt. Auch weiß ich noch immer nicht, warum ich Euch bei den Haaren durch die Brandung schleppen mußte? Ihr schwimmt ja sonst wie ein Perlenfischer?

Saldern. Ich wünschte mir den Tod.

Paul. Ein häßlicher Wunsch.

Saldern. Wär' ich jung, wie Du — könnt' ich noch erwerben —

Paul. Aber ich bitte Euch, guter Herr, Ihr habt ja noch nichts verloren. Das Schiff ist zertrümmert, ja, doch habt Ihr nicht gesehn, wie von allen Seiten die guten Bauern herbei eilten? wie sie mit ihren Böten recht verwegen durch die Brandung stachen? die Kisten auffischten? eine nach der andern an's Ufer schleppten? — Brave Kerls! ungeheissen, ungerufen erbarmen sie sich fremder Noth. Was gilt die Wette, wenn Ihr am Abend Eure Kisten überzählt, so fehlt Euch keine.

Saldern. Guter Paul, was geborgen wird, ist nicht mehr mein.

Paul. Wie? — nicht Euer? — Ihr scherzt.

Saldern. An dieser Küste gilt ein verhaßtes Recht: was die Bewohner aus dem Schiffbruche retten, das wird ihr Eigenthum.

Paul. Unmöglich! es sind ja Eure Güter, und Ihr seyd ja nicht ertrunken.

Saldern. Gleichviel.

Paul. Besinnt Euch, guter Herr. Wenn Ihr sprecht: das Schiff war mein, und Alles im Schiffe gehörte mir; wer kann es Euch denn rauben?

Saldern. Das Strandrecht.

Paul. Lieber Gott! ist es denn nicht Unglücks genug, Schiffbruch zu leiden?

Saldern. Was die Wellen ausspeien, das verschlingen hier die Menschen.

Paul. Und geben es dem Eigenthümer nicht zurück?

Saldern. Nein

Paul. Und nennen das ein Recht?

Saldern. Das Strandrecht.

Paul. Und genießen es ganz ruhig?

Saldern. Sie beten sogar in der Kirche um einen gesegneten Strand.

Paul. Sie beten um Sturm und Ungewitter? sie beten, daß ihre Brüder Schiffbruch leiden mögen?

Saldern. Ja, darum beten sie.

Paul. Aber, lieber Herr! es sind doch auch Menschen, die hier wohnen? Ich habe es ja selbst gesehn, Menschengesichter, wie die unsrigen.

Saldern. Aber nur Gesichter.

Paul. Das arme Volk! Vermuthlich sind es Wilde?

Saldern. Europäer.

Paul. Aber doch keine Christen?

Saldern. Auch Christen.

Paul. Nun so holt sie gewiß Alle der Teufel. Und thut er das — ich bin sonst nicht sein Freund — doch hier muß ich ihm Recht geben.

Saldern. Kennst Du nun mein ganzes Unglück?

Paul. Herr, warum verließt Ihr das schöne In=

dien? Warum vertauschtet Ihr unsere freundlichen Palmen gegen diese düstern Fichten? Warum steuertet Ihr nach einer Küste, die von christlichen Teufeln bewohnt wird?

Saldern. Diese Küste ist mein Vaterland. Hier lebt' ich, ein wohlhabender Mann. Hier raubten Unglücksfälle mir mein Vermögen, und der Tod mein gutes Weib.

Paul. Im meinem Vaterlande gaben Glück und Fleiß Euch Vermögen wieder. Das gute Weib ist todt. Warum bliebt Ihr nicht in Indien?

Saldern. Weil ich einen Sohn zurückgelassen, ein einziges Kind, im zarten Alter.

Paul. Einen Sohn? wohnt der auch hier unter diesen Christen?

Saldern. Ich vertraute ihn der Pflege eines barmherzigen Verwandten. Was aus ihm geworden, weiß ich nicht.

Paul. Juchhe! wir haben einen Sohn! und da Ihr sein Vater seyd, so weiß ich auch gewiß, daß er nicht mitbetet um einen gesegneten Strand.

Saldern. Für ihn habe ich gearbeitet, gesammelt und gespart! nun komme ich mit leeren Händen, muß Brod von ihm heischen! So nahe war ich dem erwünschten Hafen, in der letzten Nacht ereilte mich das Unglück. Arm, aber mit Manneskraft gerüstet, verließ ich diese Ufer; ein armer, schwacher Greis betret' ich sie wieder. O warum rissest Du mich aus dem Abgrunde der Wellen!

Paul. Seid ruhig, lieber Herr. Es ist ja noch

nicht so schlimm. Wir haben einen Sohn, der kann arbeiten, und das kann ich auch. Ihr sollt Eure Pfeife in Ruhe rauchen. Unter den Palmen wäre freilich besser, aber die Fichten geben auch Schatten.

Saldern. Du mußt mich verlassen, guter Paul.

Paul. Ich Euch verlassen? warum?

Saldern. Weil Du keinem Bettler dienen sollst.

Paul. So? habt Ihr denn schon gebettelt? Untersteht Euch zu betteln, so lange ich eine Hand rühren kann! Ihr habt mich vom harten Dienste der Seapoys losgekauft; Ihr habt meinen geplünderten Eltern doppelt wiedergeschenkt, was ihnen die Maratten geraubt hatten; und nun wollt Ihr mich fortjagen? Das ist gottlos.

Saldern. Willst Du mit mir hungern?

Paul. Wenn's nicht anders seyn kann, ja. Aber so weit wird's nicht kommen. Seht, da hinter den Bäumen steckt ein artiges Haus; laßt uns da hineingehn, uns am Küchenfeuer trocknen, und ein Frühstück heischen.

Saldern. Eben kommt ein junger Mann heraus.

Paul. Der hat ein ehrliches gutes Gesicht. Lieber Herr, dem steht das Strandrecht fürwahr nicht auf die Stirn geschrieben.

Zweite Scene.

Karl. Die Vorigen.

Karl. So eben erfahre ich, daß in der letzten Nacht ein Schiff an dieser Küste verunglückte.

Saldern. Es war mein Schiff.

Karl. Das beklag' ich herzlich.

Saldern. Ich habe nichts gerettet.

Karl. Armer Mann!

Saldern. Der Sturm war heftig, die Nacht sehr finster. Wir glaubten einigemal das Feuer des Leuchtthurms zu erblicken, wir steuerten darauf zu, und wurden plötzlich zwischen die Klippen geworfen.

Karl (bei Seite.) Ha! ich verstehe. Der Unmensch!

Paul. Aber das Schiff, lieber junger Herr, ist drum nicht gleich zertrümmert worden. Wohl hundert Bauern sind mit Tages Anbruch herzugeeilt, und haben die ganze Ladung geborgen. Nun spricht mein Herr: das würden sie Alles für sich behalten, es wäre das Strandrecht.

Karl. Leider ist es so.

Paul (traurig.) Und da nehmt Ihr auch wohl Euer Theil?

Karl. Dafür bewahre mich Gott!

Paul (fröhlich.) Dacht' ich's doch! So sieht man nicht aus, wenn man Unglückliche bestiehlt. Nicht wahr, was Euch vom Raube gebührt, das gebt Ihr meinem armen Herrn zurück?

Karl. Mit Freuden würde ich das, wenn ich Theil am Strandrecht hätte. Aber ich bin nur ein armer Edelmann, Pachter dieses kleinen Gutes, dessen Erbherr eine Stunde von hier wohnt. Er nennt sich Hayfisch.

Paul. Hayfisch? — O ja, ich kenne die Hayfische wohl.

Karl (zu Saldern.) Was in meinen geringen

Kräften steht, Ihr Schicksal zu erleichtern, biet' ich herzlich. Wissen Sie für's Erste keine andre Zuflucht, so kommen Sie in mein Haus, und theilen Sie, was ich habe.

Paul (küßt ihm schnell die Hand.) Menschen gibts doch überall! Das ist auch ein Mensch!

Saldern. Dankbar nehme ich Ihr Erbieten an, wenigstens für einige Tage, bis ich weiß —

Paul. O lange bleiben wir hier nicht. Wir haben einen Sohn, der holt uns sicher.

Karl (zu Saldern.) Sind Sie bekannt hier im Lande?

Saldern. Vormals war ich's. Doch in dreiundzwanzig Jahren bin ich wohl vergessen worden.

Karl (stutzt.) Drei und zwanzig Jahr?

Saldern. Kennen Sie vielleicht einen jungen Saldern?

Karl (hastig.) O mein Gott, ja!

Saldern. Karl von Saldern —

Karl. Der bin ich!

Saldern. Mein Sohn! (Er breitet zitternd seine Arme aus, und sinkt ohnmächtig nieder.)

Karl (auf ihn zustürzend und ihn auffangend.) Vater! Vater! so hat doch endlich Gott mein Gebet erhört!

Paul (springt halb wahnsinnig herum, und schlägt Knipschen mit den Fingern.) Juchhe! Juchhe! unser Sohn ist da! unser eigner Sohn! Ha! ha! ha! Sturm, Wellen, Klippen, was habt ihr uns nun genommen?

Karl. Hülfe! ruf' um Hülfe!

Paul. Seyd ganz ruhig. Das ist ja nur die Freude, davon stirbt er nicht. (Er kauert sich zu seinem Herrn auf die andere Seite, und schreit ihm in's Ohr.) Lieber Herr! unser Sohn ist da.

Saldern (schlägt die Augen auf.) Mein Sohn!

Karl. Vater, ich habe keine Worte — meine Thränen mögen reden —

Paul (hüpft herum.) Freudenthränen! Freudenthränen!

Karl. Ueber alle Meere wäre ich Ihnen gefolgt, hätte ich nur gewußt, wohin?

Saldern. Vergib der falschen Schaam. Man sollte nichts eher von mir erfahren, bis ich wohlhabend zurückkehren, meine Gläubiger befriedigen, und Dir ein reiches Habe hinterlassen könnte. Der Zeitpunkt war gekommen. Unermüdeter Fleiß und Gottes Segen hatten das Verlorne mir dreifach ersetzt — schon sah ich mit Entzücken in blauer Ferne die Küste meines Vaterlandes — schon drückte ich Dich in meine Arme, und legte meine Schätze in Deinen Schoß — Ach! da brach die fürchterliche Nacht herein; vom Sturme gegen die Klippen geschleudert, erwacht' ich plötzlich aus dem süßen Traume.

Karl. Könnten Sie glauben, der reiche Vater wäre willkommener gewesen?

Paul. Da hört Ihr's ja! Er fragt den Henker nach Euren Schätzen.

Karl. Ich bin freilich nur in beschränkter Lage, doch durch Fleiß und Sparsamkeit erwerbe ich auf diesem Pachtgute so viel, daß wir Beide vor Mangel geschützt sind.

Paul. Wir drei.

Saldern. O mein guter Sohn! nun schmerzt mich doppelt mein Verlust, da ich einem solchen Sohne die Liebe nicht vergelten kann.

Karl. Liebe wird nur durch Liebe vergolten.

Paul. Ja, guter Herr, unser Sohn hat Recht.

Saldern. Aber sollte der Besitzer dieses Strandes wirklich so niedrig denken, sein abscheuliches Recht gegen einen schiffbrüchigen Greis geltend zu machen?

Karl (zuckt die Achseln.) Leider kann ich Ihnen keine Hoffnung geben. Der alte Hayfisch ist ein harter, geiziger Mann.

Saldern. Wie kam es, daß mein guter Karl, in dieser entfernten Provinz, mit einem solchen Manne in Verbindung trat? Gab es denn in der Gegend, wo Du geboren wurdest, keine Güter zu verpachten?

Karl. Ach mein Vater! Sie sollen in der ersten Viertelstunde Alles wissen. Dieser elende Mensch hat eine Tochter —

Saldern. Ich verstehe.

Paul. Ich noch nicht.

Karl. Amalie ist ein Engel! Ihre Tugend, ihre Güte, mildern ihres Vaters hartes Joch. Ohne sie wären längst alle Bauern dieser Herrschaft übers Meer geflohen. Sie ist so gut! und so schön!

Saldern. Du liebst sie?

Karl. Ich lebte nur durch sie.

Paul. Jetzt versteh' ich auch.

Saldern. Ohne Hoffnung?

Karl. Ich werde wieder geliebt.

Paul. Das glaub' ich.

Saldern. Aber der Vater?

Karl. Er weigert mir ihre Hand.

Paul. Schlechter Mensch!

Saldern. Hat er an Deiner Person etwas auszusetzen?

Karl. Nichts, nur meine Armuth —

Paul. Ich schlag' ihn todt.

Saldern. O mein Schiff! mein Schiff!

Karl. Doch scheiterte meine Hoffnung nicht zugleich. Amalie bleibt mir treu.

Paul. Gute Person!

Saldern (kopfschüttelnd.) Ist das Deine ganze Hoffnung?

Karl. Der alte Hayfisch ist nach seiner Art mir recht gewogen, weil ich fast so geizig bin, als er, nur aus andern Gründen. Er hat mir oft gesagt: gern wolle er mir behülflich seyn, etwas zu erwerben, nur müsse es ihn nichts kosten. Heute werde ich ihn an sein Versprechen mahnen. Heute kann er mich beglücken, ohne daß es ihn einen Heller kostet. Er darf ja nur dies einzige Mal seinem verhaßten Rechte entsagen —

Saldern. Wird er das?

Karl. Wenn er vernimmt, daß der Schiffbrüchige mein Vater, daß die geborgene Ladung seinem künftigen Eidam bestimmt ist; daß er sie seiner Tochter als Brautschatz anrechnen darf — so wohlfeile Großmuth übt er vielleicht. — Ha! ich seh' ihn kommen. Gewiß hat er am Strande die Kisten schon überzählt.

Saldern. Das junge Frauenzimmer, das ihn begleitet —

Karl. Ist Amalie.

Saldern. Sie scheint gewöhnt an solchen Jammer.

Karl. O er zerreißt jedesmal ihr Herz. Aber nie läßt sie ihren Vater allein herab an den Strand, wohl wissend, daß nur ihre Bitten dem harten Manne bisweilen noch ein Zeichen der Menschlichkeit entreissen. — O gehn Sie unterdessen in meine Wohnung. Sie bedürfen Ruhe und Erquickung. Gelingt es mir und Amalien, die Rinde von des Vaters Herzen zu lösen, so fliege ich zu Ihnen.

Saldern. Ich hoffe wenig.

Paul. Am Besten wär' es, wir schlügen den alten Herren todt. (Beide ab.)

Dritte Scene.

Karl allein.

Gestern Abend prophezeite der Sonne blutrother Untergang den nächtlichen Sturm; heute verkündet ihr unbewölkter Aufgang einen heitern Tag. Guter Gott! laß mir in diesem schnellen Wechsel ein Vorbild meines Schicksals erscheinen!

Vierte Scene.

Herr von Hayfisch. Amalie. Karl.

Hayfisch. Guten Morgen, Herr Nachbar. So früh haben Sie mich wohl nicht vermuthet?

Karl. O doch. Ich weiß, daß jeder Schiffbruch Sie schnell in Thätigkeit setzt.

Hayfisch. Diesmal hat Gott den Strand gesegnet. Es scheint eine reiche Ladung zu seyn. Das Schiffsvolk jammert, daß es ein Vergnügen ist anzuhören. Der Patron hat sich davon gemacht.

Karl. Er ist in meinem Hause.

Hayfisch. So? Das ist mir nicht lieb, denn ich muß mich auf diesen Mittag bei Ihnen zu Gaste bitten. Nach Hause ist mir's zu weit, und vom Strande darf ich mich heute nicht entfernen, sonst stehlen mir die Bestien (ich meyne die Bauern) mein Eigenthum.

Karl. Wenn Sie mit mir vorlieb nehmen wollen —

Hayfisch. O wer wird heute an Traktamente denken? Ein Stück Schinken, ein Schnaps gegen die rauhe Witterung — aber — es ist mir nur fatal — der fremde Mann wird wohl auch bei Ihnen speisen?

Karl. Allerdings.

Hayfisch. Ei, lassen Sie ihn in der Küche bleiben.

Karl. Er ist ein Mann von Stande.

Hayfisch. Aber nackt und bloß.

Amalie. Um so mehr. Das Unglück soll man ehren.

Hayfisch. Soll man ehren, ja; aber siehst Du denn, daß es irgendwo geehrt wird?

Karl. Er ist mein Vater.

Amalie. Ihr Vater! Karl! (Sie geht zu ihm, und drückt ihm bewegt die Hand.)

Hayfisch. Ihr Herr Vater? Nun da gratulire ich.

Karl. Große Reichthümer hatte er sich erworben.

Hayfisch. Ei?

Karl. In dieser Nacht verlor er Alles.

Hayfisch. Ja, das geht nun so in der Welt.

Karl. Ohne diesen Sturm war ich heute im Stande, als ein reicher Mann vor Sie zu treten.

Hayfisch. Würde Sie mit gebührendem Respekt empfangen haben.

Karl. Nicht vergebens hätte ich dann um Amaliens Hand gefleht.

Hayfisch. Wäre mir eine Ehre gewesen. Sie wissen ja, lieber Herr Nachbar, daß ich gar nichts weiter gegen Sie einzuwenden habe. Da es nun aber nicht Gottes Wille gewesen, so müssen wir uns christlich drein finden.

Amalie. Wie, mein Vater? Ich will nicht hoffen, daß Sie dem alten Herrn von Saldern sein Eigenthum vorenthalten werden?

Hayfisch. Ei bewahre der Himmel! Hat er noch Eigenthum? Das ist mir lieb zu hören, ich werd' es nicht antasten.

Amalie. Ich meyne das, womit das Ufer bedeckt ist.

Hayfisch. Närrinn, das ist ja nicht mehr sein Eigenthum, das gehört mir von Gott und Rechteswegen.

Karl. Könnten Sie den Gedanken ertragen, einen ehrwürdigen Greis zum Bettler zu machen?

Hayfisch. Dafür behüte mich der Himmel! ists denn meine Schuld? Ich habe weder den Sturm noch die Klippen gemacht.

Amalie. Und wenn des alten Mannes hülflose Lage jedes Herz bewegt, was würde man im ganzen Lande von Ihnen sagen?

Haysisch. Was kümmert mich das? Ich gehe meinen geraden Weg, und nehme nur, was mir gebührt.

Karl. Es ist ein abscheuliches Recht!

Haysisch. Ich habe es nicht gemacht.

Amalie. Sie sollten es abschaffen.

Haysisch. Ich mische mich nicht in die Staatswirthschaft.

Karl. Gern würde ich Amalien ohne Brautschatz empfangen.

Haysisch. Wenn Sie meine Tochter standesmäßig ernähren können, soll es mir lieb seyn.

Karl. Mit meines Vaters Gütern könnt' ich das.

Haysisch. So so? wenn ich die herausgäbe, das wäre kein Brautschatz?

Karl. Sie haben mir oft versprochen, mir zu meinem Fortkommen behülflich zu seyn.

Haysisch. O ja, wenn es mich nichts kostet.

Karl. Wäre das nicht der Fall?

Haysisch. Ei beileibe! Was mir der liebe Gott zuführt, das darf ich nicht verschmähen. So wie das Schiff an der Klippe krachte, so war es mein. Und rechnen Sie denn meine schweren Kosten für nichts? Ich füttre Menschen, die sich mit Lebensgefahr in die Brandung wagen; ich unterhalte Böte, die mir gar oft zerschmettert werden; ich habe einen Leuchtthurm gebaut aus christlicher Liebe; ich bezahle den Pfarrer,

damit er an jedem Sonntage Gott um Segen für meinen Strand anrufe. Sehn Sie, das sind starke Auslagen, und folglich ist es billig, daß ich dann und wann auch Nutzen davon ziehe.

Amalie. Aber lieber Vater, Sie sind ein reicher Mann, für wen sammeln Sie noch?

Hayfisch. Nu, für wen anders, als für Dich? Du bist ja meine einzige Tochter.

Amalie. Und wenn ich nun mit Freuden diesem Zuwachs entsage?

Hayfisch. So spreche ich, Du bist eine Närrinn, und thue doch, was mir beliebt.

Amalie. Soll ich einst meines Reichthums mich schämen? Soll ich mit Fingern auf mich zeigen lassen, und die Worte hören: „da geht das reiche Fräulein: „die Brillanten, die ihr in den Ohren hängen, sind „lauter Thränen von beraubten Schiffbrüchigen?"

Hayfisch. Papperlapapp! Du bist ein Gänschen, und weißt nicht, wie es in der Welt zugeht. Wenn Einer nur brav reich ist, so fragt kein Mensch darnach, wie er's geworden. Das Geld, mein liebes Töchterlein, hat die Kraft, alle dergleichen Erinnerungen aus dem Gedächtnisse der Menschen wegzuklingeln. Habe Du ein großes Vermögen zusammen gearbeitet, oder zusammen gestohlen, das gilt gleichviel, die Leute bücken sich eben so tief.

Karl. Herr von Hayfisch, Sie bringen mich zur Verzweiflung.

Hayfisch. Ist gar nicht meine Absicht. Leben und leben lassen, nur nicht auf meine Kosten.

Karl. Wie, wenn ich der Regierung in's Ohr raunte, daß Ihr Leuchtthurm in stürmischen Nächten finster bleibt, daß aber an den gefährlichsten Stellen des Ufers, lichte Flammen die betrognen Schiffer zu den Klippen locken?

Amalie. Karl! —

Karl. O vergeben Sie mir, ich kann nicht länger schweigen. Der Jammer meines Vaters — das Glück meines Lebens — — Zittern Sie! ich werde reden.

Hayfisch. Ei ei, ich soll zittern? ich, ein reicher Mann — nehmen Sie mir's nicht übel — ich soll zittern vor einem armen Teufel? Womit wollen Sie mir die Schmähung beweisen? — Ohne Geld beweist man nichts. Drum seyn Sie vernünftig, Herr Nachbar, es kommt nichts dabei heraus. Ich bin auch nicht so ein harter Mann, als Sie vielleicht glauben. Das Unglück Ihres Herrn Vaters thut mich gewaltig rühren. Ich will doch sogleich wieder herunter an den Strand. Vielleicht sind wir so glücklich, seine Wäsche und Kleider aufzufischen. Geschieht das, so will ich ein Uebriges thun; man soll ihm die ganze Bagage unentgeltlich ausliefern. (ab.)

Fünfte Scene.

Karl. Amalie.

Karl. Ha! welch ein Unmensch!

Amalie. Karl, er ist mein Vater. Tausende, gleich ihm, mißbrauchen ihre sogenannten Rechte. Täglich sehn wir Menschen quälen, Thiere martern, Felder verwüsten, Alles von Rechtswegen. Am ver-

zeihlichsten, dünkt mich, handle der, den seine Ueberzeugung leitet; und zu dieser Klasse gehört mein Vater.

Karl. Der Tochter ziemt es zu entschuldigen, was nimmer zu vertheidigen steht; doch sicher widerstrebt Ihr eignes Herz. Amalie, was ich von dem Leuchtthurm erwähnte, ist wahr. Pflicht und Nothwehr gebieten mir, die gräßliche That anzuzeigen, und ich halte für unmöglich, daß Sie diesen Schritt mißbilligen könnten. Auch kindliche Liebe hat ihre Gränzen.

Amalie. Doch kindliche Pflicht hat deren keine. Thun Sie, was Sie für recht halten. Ertrotzen Sie meines Vaters Einwilligung, oder machen Sie dieselbe unnöthig, indem Sie ihn als Verbrecher ausliefern. Doch in beiden Fällen ist unser Band zerrissen.

Karl. Amalie! Sie lieben mich nicht!

Amalie. Gott weiß, daß ich Sie recht herzlich liebe; aber mein Glück auf meines Vaters Schande zu bauen, das muthen Sie mir nicht zu. (ab.)

Sechste Scene.

Karl allein, nach einer Pause. Was soll ich thun? — Tretet her, ihr weisen Menschen, ihr verdienstlosen Günstlinge des Zufalls, deren Herzen nie mit ihrer Pflicht im Widerspruch gestanden; theilt mir eure wohlfeile Weisheit mit, ihr allezeit fertigen Richter fremder Handlungen. Meines Vaters Eigenthum retten, einen Bösewicht der Gerechtigkeit überliefern, nicht wahr, das heischt meine Pflicht? Aber eine unschuldige Tochter beschimpfen, das Glück meiner Zukunft mit eigner Hand zerstören, heischt sie das auch?

Siebente Scene.

Saldern. Paul. Karl.

Saldern. Wie ist's, mein Sohn, ich sah Dich in lebhaftem Gespräch; was hast Du ausgerichtet?

Paul. Lieber Herr, wenn es blitzt und donnert, wie könnt Ihr fragen: was haben wir für Wetter? Seht Ihr nicht die krause Stirn?

Karl. Ja, mein Vater, er hat Recht, ich bringe keine Hoffnung. Solch' ein Herz zu rühren, vermag nur Gottes Blitz.

Paul. Weil es von Metall ist.

Karl. Ich habe gebeten und gedroht.

Paul. Lieber zugeschlagen.

Saldern. Gedroht? Womit?

Karl. Ich kann ihm Verbrechen beweisen —

Paul. Heraus damit!

Saldern. Konntest Du das, mein Sohn, so war es längst Deine Pflicht. Doch, wenn nur Rache den Angeber leitet, so stellt er sich dem Verbrecher gleich.

Karl. Nicht Rache; Ihre Noth, mein Vater.

Saldern. Bin ich denn in Noth? Meine Bedürfnisse sind gering. So lange Du mir bleibst —

Paul. Mich rechnet Ihr für nichts?

Saldern. Glaube mir, mein Sohn, überlaß ihn seinem Gewissen. Ich überschaue Deine Lage, und erkenne dankbar, was Du für mich thun willst. Aber laß kein Gespenst zwischen Dich und die Geliebte treten. Wenn nur der arme Vater nie Dir lästig

wird, so darfst Du sein Vermögen durch solche Opfer nicht erkaufen.

Karl. Sie mir lästig? Der Gedanke war fern von Ihnen, doch Sie hätten auch das Wort sich nicht erlauben sollen. — Wohlan, mein Vater, Sie haben entschieden, und ich bekenne gern, Sie haben eine Bürde von meiner Brust gewälzt. Mit Freuden will ich mich beschränken, und meine Kräfte verdoppeln, damit es nimmer meinem guten Vater an Erquickung mangle.

Paul (setzt die Arme in die Seite.) Die Kräfte sind ja schon verdoppelt.

Karl. Jetzt erlauben Sie mir, Amalien nachzueilen, das gute Mädchen zu beruhigen, und den kalten Nebel wegzuhauchen, der zum Erstenmale sich zwischen unsere Herzen lagerte. (ab.)

Achte Scene.

Saldern. Paul.

Paul. Unser Sohn ist ein braver Mensch.

Saldern. Ja, Paul, ich murre nicht. Gott hat mir heute mehr gegeben als genommen.

Paul. Gebt acht, das soll ein Leben werden! Wenn Ihr des Morgens spät erwacht, so haben wir schon drei Stunden gearbeitet, und erzählen Euch beim Frühstücke, was im Felde geschah. Dann schlendert Ihr mit hinaus, seht der Arbeit zu, und holt Euch Hunger für den Mittag. Während Eures Schlummers wandern wir auf's Neue in Feld und Wald, und wenn Ihr munter werdet, mögt Ihr zum Zeitvertreib Eure Abentheuer zu Papiere bringen. Neigt

die Sonne sich zum Untergang, so kehren wir fröhlich heim, überzählen Gottes Segen, genießen, was wir haben, vergessen, was uns fehlt, reichen uns beim Schlafengehn freundlich die Hände, und entschlummern mit leichtem Herzen.

Saldern. Meinst Du, guter Junge, ich könnte mir erlauben, Dich in solcher Dienstbarkeit zu halten? — Als ich, auf Dein Bitten, mich entschloß, Deinem Vaterlande Dich zu entfremden, da geschah es blos, weil ich die Zuversicht hegte, Deine Treue belohnen, Dir ein gemächliches Leben verbürgen zu können; aber jetzt —

Paul. Faullenzen sollt' ich? Da danke ich schön. Ohne Arbeit wird die Zeit mir lang, schmeckt mir weder Reis noch Palmenwein. Lieber esse ich harten Schiffszwieback.

Saldern. Arbeiten magst Du, aber nicht bei mir. Zu arm sind wir, um Dich zu belohnen. Du findest Unterkommen in reichen Häusern.

Paul. Ei seht doch! ist das auch recht? So lange Ihr keinen Sohn hattet, war ich gut genug; nun Ihr den gefunden, bedürft Ihr meiner nicht mehr, und jagt mich unbarmherzig fort.

Saldern. Welche Grille!

Paul (halb weinend.) Unser Sohn ist gut, das geb' ich zu. Aber was habt Ihr denn für ihn gethan, daß Ihr ihm den Vorzug geben dürft? — Ihr habt ihn gezeugt, und seyd davon gegangen. Mein rechter Vater seyd Ihr freilich nicht, aber doch mein Vater, mehr als seiner; denn ich kann die Wohlthaten nicht

zählen, die Ihr mir erwiesen — (schluchzend) und nun wollt Ihr mich armen Burschen fortjagen!

Saldern (bewegt.) Genug, Du bleibst. Wir trennen uns nimmer.

Paul (noch immer weinerlich.) Nu freilich. Ich wäre ohnehin nicht gegangen. Zur Thür hättet Ihr mich hinausgetrieben, und zum Fenster wäre ich wieder hineingekrochen.

Neunte Scene.

Hayfisch. Die Vorigen.

(Als Hayfisch die Fremden gewahr wird, bleibt er in einiger Entfernung, und lauscht.)

Saldern. Gott sey Dank! ich bin reicher als ich glaubte.

Hayfisch (stutzt, für sich.) Reich?

Saldern. Was der Schiffbruch mir nahm, ist wenig; was ich noch besitze, ist sehr viel.

Hayfisch (für sich.) Viel?

Saldern. Mögen doch die Strandbewohner jenes rauben, dieses entreißt mir nur der Tod.

Hayfisch (für sich.) Wo hat er's denn?

Paul. Herr, ich versteh' Euch nicht; Ihr seyd plötzlich so heiter geworden —

Saldern. Wie könnt' ich anders? Einen tugendhaften Sohn hab' ich gefunden, und mein köstlichstes Kleinod hab' ich aus dem Schiffbruch gerettet.

Hayfisch (für sich.) Ein Kleinod?

Paul. Ein Kleinod? welches?

Saldern. Du selbst verstehst Dich nicht auf

dessen Werth, aber ich, ich schwöre Dir, daß kein König reich genug ist, mir es nach Würden zu bezahlen.

Hayfisch (für sich.) Ei der Teufel!

Paul. Ihr macht mich recht neugierig, das Kleinod zu sehn. Wo habt Ihr's denn?

Saldern (legt einen Arm um Pauls Nacken.) Unter meinem Arme.

Hayfisch (für sich.) Aha!

Paul. Guter Herr, auf diese Weise habt Ihr zwei Kleinodien gerettet.

Hayfisch (für sich.) Gar zwei?

Paul. Denn unser großer Diamant ist auch noch übrig.

Hayfisch (für sich.) Ein Diamant!

Paul. Die Leute im Hause finden ihn gewaltig groß und schön. Für den könnte uns der Kaiser auch viel Geld bieten, nicht wahr, wir gäben ihn nicht her?

Saldern. Du hast Recht. Auch von dem würde es mir schwer werden, mich zu trennen. Ha! wenn der gute Herr von Hayfisch wüßte, wie reich ich noch bin, und wenn er verstünde, meinen Reichthum zu schätzen, wie würde er erstaunen!

Hayfisch (für sich.) Wirklich?

Saldern. Jetzt will ich in meines Sohnes Hütte ruhen. Hütte nenn' ich seine Wohnung? — Mit dem was mir übrig blieb, kann ich sie schnell zum Pallaste umschaffen. (Er geht, ohne Hayfisch zu sehn.)

Hayfisch (für sich.) Das wär' der Teufel!

Zehnte Scene.

Paul und Hayfisch.

Paul. Der gute brave Herr! alle Schätze der Welt verdient er zu besitzen, denn was er da verwahrt (er legt die Hand auf die Brust) hat keinen Preis. (Er folgt seinem Herrn.)

Hayfisch (der auf seine Bewegung Acht gab.) Da? ganz recht, unter dem Arme. — Pst! guter Freund! hör' Er doch, auf ein Wort.

Paul. Was beliebt?

Hayfisch. Er ist ja wohl der Vertraute von dem alten Herrn von Saldern?

Paul. Vertraute? Mein Herr hat keine Geheimnisse.

Hayfisch. Nu, nu, wir wissen schon, wir haben ein wenig gelauscht.

Paul. So? Die Mühe konnten Sie sparen. Wir haben nichts zu verbergen.

Hayfisch. Nichts zu verbergen? Schlaukopf! als ob ich nicht mit beiden Ohren vernommen hätte, daß von einem kostbaren Kleinode die Rede war.

Paul (lachend) Nun ja freilich.

Hayfisch. Auch hab' ich erlauscht, wo er es verwahrt: unter dem Arme.

Paul. Bisweilen.

Hayfisch. Ich kenne das schon. Der Armenianer, der den berühmten Diamanten aus Persien brachte, der jetzt im russischen Scepter prangt, trug ihn auch unter dem Arme.

Paul (der mit Mühe das Lachen verbeißt.) So?

Hayfisch. In der Achselgrube, nicht wahr?

Paul. Wohl möglich.

Hayfisch. Er hat das Kleinod doch bisweilen gesehn?

Paul. O ja, täglich.

Hayfisch. Ist es recht groß?

Paul. Groß und stark.

Hayfisch. Vermuthlich noch ungeschliffen?

Paul. Leider ja.

Hayfisch. Thut nichts, desto besser, wenn es nur ächt ist.

Paul. Was die Aechtheit betrifft — so die innre mein' ich — dafür kann ich bürgen. Von außen aber hat's noch wenig Ansehn.

Hayfisch. Natürlich, roh wie's aus den Bergen kommt.

Paul. Ganz recht.

Hayfisch. Und welchen Preis setzt Sein Herr darauf?

Paul. Ich glaube nicht, daß er's verkaufen wird.

Hayfisch. Das ist freilich keine Waare für Jedermann.

Paul. Nein, zum Exempel für Euch nicht.

Hayfisch. I nu, warum nicht? Ich versteh' mich auch darauf.

Paul. Schwerlich.

Hayfisch. Und mit Vermögen hat mich Gott gesegnet.

Paul. Ich weiß, am Strande.

Hayfisch. Wie, wenn ich so ein Paar tausend Goldstücke blinken ließe?

Paul. Da kenn' ich meinen Herrn; verkaufen thut er's nicht, für alle Eure Güter.

Hayfisch. Potz tausend, das muß ein prächtiges Kleinod seyn! Wo hat er's denn bekommen?

Paul. Er hat's gefunden.

Hayfisch. Gefunden! welch' ein desperates Glück! — Wo fand er's denn?

Paul. In Bengalen, auf der Küste Orixa.

Hayfisch. Ja, lieber Gott! das sind ganz andre Küsten als unser elender Strand. Hier muß man sich martern ein Viertel Säculum hindurch, eh' man mit Gottes Hülfe, und durch anhaltendes Gebet, etwas vor sich bringt. Dort darf man nur spazieren gehn, die kostbarsten Kleinodien liegen im Wege.

Paul. Ach ja, es gibt dort noch manche dergleichen.

Hayfisch. Wär' ich nicht so alt, auf der Stelle reiste ich nach Bengalen.

Paul. Glückliche Reise!

Hayfisch. Doch ich hoffe, Sein Herr wird meiner noch bedürfen, wenn er sein Kleinod verhandeln will. Ich reise mit ihm nach Petersburg, nach London; wir wollen es schon an den Mann bringen. — Aber wie ist es denn mit dem andern großen Diamanten, von dem er sprach? Ist der auch von Bedeutung?

Paul (ihm fast ins Gesicht lachend.) Diamant? O ja, der ist fast eben so groß.

Hayfisch. Das wär' der Teufel! Aber der innere Werth?

Paul. Hören Sie, darin gibt er dem Andern wenig nach.

Hayfisch. Tausend Sapperment! wer hätte das denken sollen? Ja, das verändert die Sache.

Eilfte Scene.

Saldern. Die Vorigen.

Saldern. Wo bleibst Du, Paul? (Hayfisch erblickend.) Verzeihen Sie, mein Herr.

Hayfisch (mit offnen Armen auf ihn zugehend.) Ich bin unendlich erfreut, meinen lieben Cousin, nach so manchen Fährlichkeiten zu Wasser und zu Lande, wiederum gesund in meine Arme zu schließen.

Saldern (verwundert.) Viel Ehre — aber — Cousin?

Hayfisch. Ei freilich! Wissen Sie denn nicht, daß meiner Großmutter Stiefmutter Schwestertochter eine geborne Saldern war? Wir sind nahe Verwandte.

Saldern. Viel Ehre —

Hayfisch. Die Hayfische haben jederzeit große Neigung zu der Familie Saldern getragen.

Saldern. Ich hab's erfahren.

Hayfisch. Und vollends jetzt! Ihr Herr Sohn, mein werther junger Freund, wird Ihnen nicht verhehlt haben, welche Absichten er auf meine Tochter hat.

Saldern. Seine unerreichbaren Wünsche sind mir bekannt.

Hayfisch. Unerreichbar? wie so? Mein Malchen

ist ihm gut, und ich bin gleichsam verliebt in ihn. Er ist so fleißig, so sparsam, so ehrlich —

Saldern. Und dennoch versagen Sie ihm die Hand Ihrer Tochter?

Hayfisch. Ei beileibe! ich gebe sie ihm noch heute.

Saldern (sehr erstaunt.) Wär' es möglich!

Paul (i'ns Fäustchen lachend, für sich.) Mein Herr weiß nicht, daß der Hayfisch die Angel im Rachen hat.

Hayfisch. Wie ich Ihnen sage, mein werther Cousin. Ich mache nur eine einzige Bedingung.

Saldern. Wenn ich im Stande wäre, sie zu erfüllen —

Hayfisch. Nichts leichter auf der Welt. Mein Malchen ist meine einzige Tochter, ich trete ihr mein ganzes Vermögen ab. Thun Sie bei Ihrem Sohne ein Gleiches, so ist die Sache richtig.

Saldern. Mein Vermögen? Sie spotten. Alles, was ich hatte, liegt ja an Ihrem Strande.

Hayfisch. Nu nu, wir wissen schon. Und wofür halten mich der Herr Cousin? Ich sollte mir von dem Eigenthume eines so lieben Verwandten auch nur einen naßgewordenen Zwieback zueignen? Bewahre der Himmel! da würde ich mich der Sünde fürchten. Was meine Leute aus der See fischen, das gehört Ihnen, mein werther Cousin. Wer sich untersteht, einen Nagel davon zu behalten, den schicke ich ins Zuchthaus.

Saldern. Wach' ich? oder träum' ich?

Paul (für sich.) Hi! hi! hi!

Hayfisch. Sie schalten und walten mit dem

Ihrigen nach Belieben. Wollen Sie das junge Paar damit beglücken, desto besser; wo nicht, so —

Saldern. Ob ich will? großmüthiger Mann! Alles, was ich gerettet habe, gebe ich mit Freuden für das Glück meines Sohnes.

Hayfisch. Alles? ohne Ausnahme?

Saldern. Ohne Ausnahme.

Paul. Nur mich bitt' ich auszunehmen.

Hayfisch. Sehr wohl, mein Freund, Ihn begehrt auch Niemand.

Paul. Und unsern großen Pudel —

Hayfisch. Den kann Er auch behalten. Doch alles Uebrige, Herr Cousin, es mag nun durch meine Leute, oder durch Sie selbst gerettet worden seyn — verstehn Sie mich?

Saldern. Ich selber bin an's Land geschwommen, wie ich hier gehe und stehe.

Hayfisch. Ich weiß, ich weiß; verlange auch keinen andern Brautschatz, als den Sie bei sich tragen.

Saldern. Edler Mann! Sie meynen das Vaterherz?

Hayfisch. Hä! hä! hä! nahe dabei, Herr Cousin, nahe dabei.

Saldern. Gott! wie hat mein Sohn Sie verkannt!

Hayfisch. Junge Leute wissen reife Männer nicht zu beurtheilen. Wer nicht mit ihnen empfindsam schwärmt, den nennen sie hart. Nu nu, man ist denn auch einmal empfindsam gewesen, drum ist man tolerant. Wir hingegen, Herr Cousin, wir ha=

ben uns gleich verstanden, und ich denke, um Lebens und Sterbens willen, bringen wir's zu Papiere.

Saldern. Sehr gern.

Hayfisch (zieht seine Schreibtafel heraus, und schreibt hastig.) „Ich gebe Ihrem Sohne meine Tochter, und „Sie treten dem jungen Paare Ihr ganzes Vermö„gen ab, das Verborgene wie das Offenbare." Ists so recht?

Saldern. Ganz recht.

Hayfisch. Belieben Sie diesen Interims-Kontrakt zu unterzeichnen.

Saldern (thut es.) Mit Freuden.

Hayfisch. Nun ist's an mir. (Er unterzeichnet.) So wäre die Sache in Richtigkeit. Und damit Sie sehn, daß ich keinesweges gesonnen bin, auf die Hinterbeine zu treten — da kommt so eben das junge Völkchen — ich überliefere dieses Täflein in Ihres Sohnes Hände.

Saldern. Beschämung und Entzücken warten seiner.

Zwölfte Scene.

Karl. Amalie. Die Vorigen.

Hayfisch (geht Karln entgegen, und reicht ihm das Blatt aus der Schreibtafel.) Da da, mein junger Freund.

Saldern. O Karl! welch' Unrecht hast Du diesem großmüthigen Manne abzubitten!

Karl. Was soll das heissen?

Hayfisch. Lesen Sie nur.

Amalie. Darf man fragen —?

Hayfisch. Wirst sogleich vernehmen. Bist auch eine Hauptperson dabei. — (Zu Saldern.) Sehn Sie nur, lieber Cousin, was er für Augen macht.

Karl. Ist's möglich! — Lies, Amalie. (Er gibt Amalien das Blatt, und drückt Hayfisch ungestüm in seine Arme.) Mein Vater!

Hayfisch. Nu nu, erdrücke der junge Herr mich nicht. Erkennen Sie nun mein nobles Gemüth? Wer mir die schwache Seite kitzelt, der kann mit mir machen, was er will.

Amalie. Bester Vater!

Hayfisch. Ei, ich bin immer der beste Vater gewesen. Es kommt Alles auf die Umstände an.

Amalie. Sie sind in einer so schönen Stimmung — vollenden Sie Ihr Werk, entsagen Sie dem Strandrecht. Einen bessern Segen können Sie uns nicht zur Verlobung ertheilen.

Hayfisch. Ja Kinder, das ist eine wichtige Materie. — Wenn ich wüßte — wenn ich nur schon gesehen hätte — Da muß ich zuvor noch ein Wort mit diesem Menschen reden. (Er zieht Paul auf die Seite.)

Karl. Mit unserm Paul?

Amalie. Was hat der damit zu schaffen?

Saldern. Ich begreife nicht.

Hayfisch. Sag' Er mir nur recht aufrichtig, wie groß ist wohl das Kleinod?

Paul. I nu —

Hayfisch. Ein Paar Zoll?

Paul. Größer.

Hayfisch. So lang wie ein Finger?

Paul. Weit größer und dicker.

Hayfisch. Nun, wenn das ist — sollte Sein Herr es wohl übel nehmen, wenn ich es zu sehen verlangte?

Paul. O ganz und gar nicht. Bewilligen Sie nur erst Alles, warum man Sie bittet.

Hayfisch. Meint Er? Nun in Gottes Namen! Um den Preis kann man schon ein Uebriges thun. (laut.) Gebt her, Kinder. (Er nimmt das Blatt, und schreibt.) Ich entsage dem Strandrecht. Hans von Hayfisch. (Er gibt das Blatt an Karl zurück.) Seyd Ihr nun zufrieden?

Amalie (umarmt ihn.) Mein Vater!

Saldern. Edler Mann!

Amalie. Ich bin so stolz —

Saldern. Ich, so gerührt —

Karl. Ich bin versteinert.

Paul (bei Seite.) Ich platze.

Hayfisch (zu Saldern.) Nun, mein hochgeehrter Cousin, nun rücken Sie auch heraus.

Saldern. Womit?

Hayfisch. Mit dem Kleinod und dem Diamant.

Saldern. Kleinod? Diamant? Was wollen Sie damit sagen?

Hayfisch. Wozu noch das Geheimniß? Wir sind ja hier unter uns. Ich weiß schon Alles. (Zu Karl.) Ihr Vater, mein lieber Schwiegersohn, hat in Bengalen, an der Küste von Orixa, ein kostbares Kleinod gefunden; das hat er, wie jener persische Kaufmann, unter dem Arme verwahrt, und glücklich gerettet.

Saldern. Herr von Hayfisch, wer hat Ihnen das Mährchen aufgebunden? Ich will nicht hoffen, daß mein ehrlicher Paul —

Hayfisch. Nicht Ihr ehrlicher Paul, Sie selbst haben sich verrathen. Und kurz und gut, ich habe Sie belauscht, als Sie hier auf dieser Stelle dem Menschen da ausdrücklich erklärten, Sie wären noch sehr reich; Sie hätten Ihr kostbarstes Kleinod aus dem Schiffbruch gerettet; kein König sey im Stande, Ihnen das nach Würden zu bezahlen.

Saldern (lächelnd.) Jetzt begreif' ich. Ein Mißverständniß —

Hayfisch. Keineswegs. Fragte der Bursche da Sie nicht, wo Sie es verborgen hätten? Und gaben Sie nicht zur Antwort: hier unter meinem Arme?

Saldern (indem er seinen Arm wieder um Pauls Nacken legt.) Nun ja, da ist's auch noch.

Hayfisch (stutzt.) Was soll das heißen?

Saldern. War ich nicht in dieser Stellung, als Sie jene Worte von mir hörten? Mein gerettetes Kleinod ist dieser treue Diener.

Hayfisch (wie vom Blitz gerührt.) Was?

Saldern. Gibt es einen Monarchen auf der Welt, der ein treues Herz bezahlen kann?

Hayfisch (vor Zorn und Erstaunen seiner kaum mächtig.) Aber — aber — der Diamant?

Paul. Dort läuft er — unser Pudel.

Hayfisch (laut aufschreiend.) Ein Pudel? — (dann kleinlaut mit Jammergeberden.) Ein Pudel!

Paul (ruft dem Hunde.) Diamant! Diamant! Sassasassa!

Hayfisch. O über die verfluchte Empfindsamkeit! Die hat ihr eignes verdammtes Lexicon! Kleinod — das bedeutet einen Hundsfott von Bedienten! Diamant — das bedeutet gar einen Pudel! — Ich bin verrathen! ich bin geprellt!

Saldern. Ohne meine Schuld.

Hayfisch (zu Karl und Amalien.) Mögt Ihr Euch heirathen in's Teufels Namen! aber dem Strandrecht entsage ich nicht! Und so lange ich lebe, bekommt Ihr keinen Heller! Wenn Euch hungert, mögt Ihr den Pudel braten, und das saubere Kleinod da, mag ihn Euch serviren. (Er rennt fort.)

Karl (umarmt Amalien.) Liebe und Genügsamkeit —

Saldern. Dein Fleiß und mein Segen —

Amalie. Wir sind reich!

Paul. Will mich denn Niemand umarmen? Juchhe! Pudel, komm her! (Der Pudel kommt auf die Bühne, und Paul drückt ihn fröhlich an sein Herz.)

(Der Vorhang fällt.)

Das Posthaus in Treuenbrietzen.

Lustspiel in Einem Akt.

Personen:

von Blumenau } zwei junge Kavallerie-Offiziere.
von Ralding }

Elise von Blumenau.

Therese, ihr Kammermädchen.

Herr Fix, Gastwirth und Posthalter zu Treuenbrietzen.

Aufwärter.

(Die Scene ist ein Saal im Wirthshause zu Treuenbrietzen. — Das Stück spielt im siebenjährigen Kriege, gleich nach einer, durch die Preußen gewonnenen Schlacht.)

Erste Scene.

Herr Fix. Der Aufwärter.

Frisch, munter, lustig, schnell, Alles reinlich, Alles in Ordnung. Heute hoffe ich Zuspruch. Die Schlacht bei Prag — Sapperment! es ist eine herrliche Sache um so eine derbe Schlacht. Da gibt es Couriere, Minister, Poltrons, die davon laufen, Verwundete, die nach Hause reisen — immer Gäste, immer neue Gäste; die ruhen aus, die warten auf Pferde, die verzehren, die bezahlen. — Kurz, ich lobe mir eine derbe Schlacht, und ein Wirthshaus an der Landstraße nach Berlin. — Fort! fort! es muß noch heute eine Kuh geschlachtet werden, denn die Gäste fragen immer nach Hamburger Rindfleisch. Man muß auch wieder Birkenwasser kaufen, denn sie wollen immer Champagner trinken. Geh, sage der Köchin, sie soll Wasser kochen, und halte die Erdbeerblätter in Bereitschaft, wenn etwa Jemand chinesischen Thee verlangt.

(Der Aufwärter ab.)

Ehrlichkeit, so sprech' ich immer, mit Ehrlichkeit kommt man am weitesten. Gute, gesunde Waare, einheimische Produkte mit fremden Namen, flinke Bedienung, ein freundliches Gesicht, das hilft empor. Gott segne den guten Berliner Herrn im Grabe, der mir für zwanzigjährige Dienste ein Legatchen hinter=

ließ, um eine Wirthschaft anzufangen. Es geht, es geht recht gut, und wenn der alte Fritz die Oestreicher noch ein paarmal schlägt, so ist der alte Fix ein geborgener Mann. — (er horcht.) Aha! da rollt schon ein Wagen auf meinen Hof.

Aufwärter kommt. Ein Kabriolet und eine Mammsell darin.

Fix. Das Kabriolet unter Dach, das Pferd in den Stall, die Mamsell herauf. Fort! fort! (Aufwärter ab.) Eine Mamsell? desto besser. Eine hübsche Mamsell in einem Wirthshause ist mehr werth als ein neu gemahltes Schild.

Zweite Scene.

Therese. Fix.

Fix. Was seh' ich? was erblick' ich? das ist ja wohl gar Mamsell Therese?

Therese. Leibhaftig.

Fix. Die allerliebste Kammerjungfer der Frau von Blumenau?

Therese. Sie haben mich nicht vergessen?

Fix. Ei, wie könnt' ich in meinem Leben die scharmante Kameradin vergessen, mit der ich so glücklich war in einem Hause zu dienen. Freilich nur in den letzten Jahren, denn ich bin ein alter Knabe und Mamsellchen ist blutjung. Nun, ich will doch hoffen, daß Sie Ihre gute Herrschaft nicht verlassen werden?

Therese. Nein, Herr Fix, sie folgt mir auf dem Fuße.

Fix. Sie folgt? sie beehrt mein Haus? die Tochter meines alten Herrn? Welches Glück! welche Wonne! Die besten Zimmer — die besten Pferde —

Therese. Die Pferde brauchen wir heute nicht. (Geheimnißvoll.) Wir bleiben hier und erwarten einen gewissen Jemand.

Fix. Einen Jemand? ei, ei, darf man fragen —

Therese. Freilich darf man das. Ich bin ja blos darum vorausgefahren, um Sie zu unterrichten.

Fix. Mich? Alle meine Ohren thun sich weit auf.

Therese. Sie erinnern sich der sonderbaren Heirath?

Fix. Mit dem jungen Herrn von Blumenau? was sollt' ich nicht? Sein Vater hatte meinem Herrn das Leben gerettet, ich weiß nicht wo und weiß nicht wie. Aus Dankbarkeit versprach er dem Sohne die reiche Erbin, die einzige Tochter.

Therese. Und vermählte sie wirklich im zwölften Jahre.

Fix. Ich weiß, ich weiß, in seiner letzten Krankheit, weil er seinen Tod vor Augen sah. Er bestand darauf, Alles in Richtigkeit zu bringen. Der junge Herr zählte kaum sechzehn.

Therese. Natürlich war es nur eine bloße Förmlichkeit. Gleich nach der Trauung packte man den jungen Herrn mit seinem Hofmeister in einen Wagen —

Fix. Und er reiste ganz geduldig ab?

Therese. Geduldig nun wohl eben nicht.

Fix. Nicht? seht doch den kleinen Wildfang.

Therese. Man ließ ihn reisen, man verschaffte ihm Dienste, man schickte ihn zum Regiment —

Fix. Ohne seine junge Frau zu sehn?

Therese. Seit sechs Jahren ist er nicht nach Berlin gekommen.

Fix. Und sie?

Therese. Hat eben so wenig die Mauern von Berlin verlassen.

Fix. Das nenn' ich eine exemplarische Geduld.

Therese. Und eine Langeweile, Herr Fix, ach! eine tödtliche Langeweile! Eine Frau von achtzehn Jahren, mit lebhaften Gefühlen —

Fix. Und vermuthlich auch ein wenig neugierig?

Therese. Ihr unbekannter Mann hat brav gefochten, hat in der Schlacht eine Fahne erobert, und nun endlich einen Urlaub erhalten.

Fix. Nicht mehr als billig.

Therese. Heute kommt er. Was sag' ich? heute fliegt er. Ein Ehemann von zwei und zwanzig Jahren, der vor Begierde brennt, eine Frau kennen zu lernen, deren Briefe ihm schon vorläufig den Kopf verdreht haben.

Fix. Schön, schön. Aber in allem dem seh' ich noch kein Geheimniß.

Therese. Nur Geduld. Meine Gebieterin, schön und schlau wie die Liebe, kennt zwar wohl ihren eignen Werth —

Fix. Ja, ja, solche Kenntnisse fehlen keinem Frauenzimmer.

Therese. Aber sie traut doch den Männerlaunen nicht ganz.

Fix. J nun freilich —

Therese. Ihr Gemahl hat sich aus ihren Briefen so hohe Begriffe von ihr gemacht, daß ihr, troz der kleinen Eitelkeit, doch ein wenig bang ist, sein Ideal nicht zu erreichen. Er würde sich das freilich nicht merken lassen, denn man rühmt seine Artigkeit; aber sie möchte doch gern wissen, welchen Eindruck sie unbekannter Weise auf ihn machen wird?

Fix. Unbekannter Weise?

Therese. Sie haben sich seit sechs Jahren nicht gesehn, damals waren beide noch Kinder, und werden sich also schwerlich erkennen. Nun wissen Sie Alles, mein lieber Herr Fix. Auf Ihren Beistand rechnen wir.

Fix. Zu Befehl.

Therese. Meine Gebieterin ist vor der Hand die Generalin von Wellenthal. Sie reist zu ihrem Manne, der bei Prag gefährlich verwundet worden. Hier finden wir keine Pferde, und alle Reisende, die etwa noch ankommen möchten — verstehn Sie mich? — finden auch keine. Wir müssen also hier bleiben. Herr von Blumenau erhält ein Zimmer neben dem unsrigen. —

Fix. Verstanden, verstanden. Er wird fluchen, er wird toben; ich werde die Achseln zucken und ihn höflich bitten, die Ruhe der Frau Generalin von Wellenthal zu schonen, die gleich neben ihm logirt. Er, als ein Mann von Lebensart, wird um Erlaubniß bitten, der Frau Generalin seine Aufwartung zu machen —

Therese. Und so weiter, und so weiter. Der blinde Amor möge den blinden Hymen geleiten.

Dritte Scene.

Aufwärter. Die Vorigen.

Aufwärter. Ein Wagen mit vier Pferden.

Fix. Von Leipzig?

Aufwärter. Nein, von Berlin. Eine schöne, junge Dame —

Therese. Sie ist's. Ich eile sie zu empfangen. (ab.)

Fix. Frisch, munter, lustig, schnell. Schließ hier das beste Zimmer auf. Decke den Tisch für zwei Personen. Alten Mallaga auf die Tafel.

Aufwärter. Von unserm selbst gemachten?

Fix. Nein, von dem mit dem schwarzen Siegel. Die Bedienten auf Nummer 10. Schinken und Naumburger Wein, so viel sie wollen. Fort! (Aufwärter schließt ein Zimmer auf und geht ab.)

Fix. Solchen Leuten muß man nur zu trinken geben, so mischen sie sich nicht in die Angelegenheiten ihrer Herrschaften.

Vierte Scene.

Elise. Therese. Fix.

Elise. Guten Tag, mein lieber Fix.

Fix. Unterthänigster! ei, ei, wie groß und schön geworden!

Therese. Groß eben nicht, aber schön.

Fix. Der Herr General von Wellenthal werden hoch erfreut seyn —

Elise. Das hoff' ich.

Fix. Der bloße Anblick einer so liebenswürdigen Gemahlin wird seine Wunden heilen.

Elise. Sieh da, unser alter Fix ist galant geworden.

Therese. Was wäre Ihnen unmöglich?

Elise. Er ist doch gehörig von Allem unterrichtet!

Fix. Von Allem, von Allem. Hier das Zimmer der gnädigen Frau; dort das Zimmer des gnädigen Herrn; die Bedienten besaufen sich im Hinterhause; ich bin verschwiegen; Mamsell ist pfiffig; Sie sind wunderschön; Herr von Blumenau ist zärtlich; das Uebrige macht sich von selbst, und so geh' ich denn frisch, munter, lustig, schnell an meine Geschäfte. (ab.)

Fünfte Scene.

Elise. Therese.

Elise. O Therese! mir ist wunderbar zu Muthe. Das kleinste Geräusch macht mir Herzklopfen, und der Schall eines Posthorns benimmt mir den Athem.

Therese. Ei, so treten Sie doch nur vor den Spiegel; was haben Sie zu fürchten?

Elise. Ob ich ihm gefallen werde?

Therese. Nur gefallen?

Elise. Du schmeichelst mir.

Therese. Die Natur hat Ihnen geschmeichelt, und wenn der Herr Gemahl das nicht erkennt, desto schlimmer für ihn. Eine schöne, junge Frau findet tausend Mittel, sich zu zerstreuen oder zu rächen.

Elise. Schweig. — Wenn doch nur die verdammten Croaten den Courier nicht aufgefangen hätten, der unter seinen Staats-Depeschen auch mein Portrait mit zur Armee nahm, so würde er meine Ge-

stalt doch kennen, und kein unerreichbares Ideal sich träumen.

Therese. Wer weiß, wofür das gut war. Der Croat, der Ihr Portrait eroberte, wollte vielleicht am nemlichen Tage einen armen Bauer plündern; Ihr sanfter Blick hat ihn gewiß davon zurückgehalten, und Herr von Blumenau — nun der hat das Vergnügen der Ueberraschung dabei gewonnen.

Elise. Er hätte mir doch auch wohl gelegentlich sein Portrait schicken können.

Therese. Er soll sehr hübsch seyn.

Elise. Daraus mache ich mir im Grunde nicht viel.

Therese. I nun, es ist doch eine ganz artige Zugabe.

Elise. Er ist brav —

Therese. Und galant.

Elise. Er schreibt —

Therese. Wie ein Engel, wenn anders die Engel auch Liebesbriefe schreiben.

Elise. Aber sein Charakter, den will ich unerkannt prüfen.

Therese. Unerkannt? er wird in Ihnen doch stets eine schöne Frau erkennen, und gegen solche ist ein junger Herr nie ohne Verstellung.

Elise. Ich habe einen närrischen Einfall. Was meinst Du — wenn er sich in mich verliebte?

Therese. Ohne Sie zu kennen.

Elise. Wenn er mir untreu würde —

Therese. Aus Liebe zu Ihnen selbst.

Elise. Das wäre komisch.

Therese. Das wäre allerliebst. Und wie schmeichelhaft für ein Frauenzimmer, Alles nur sich selbst, den äußern Umständen nichts zu verdanken.

Elise. Du hast Recht. (sie erschrickt.) Ach mein Gott!

Therese. Was fehlt Ihnen?

Elise. Ich höre einen Wagen.

Therese. Meinten sie, er werde zu Fuße kommen? (sie tritt an's Fenster.) Richtig, zwei Offiziere.

Elise. Ich bin des Todes!

Therese. Warum? Wir haben ja keinen Superintendenten erwartet?

Elise. Aber meine Toilette —

Therese. Bei achtzehn Jahren bedarf man keiner.

Elise. Ich schlüpfe auf mein Zimmer. Du, bleib' indessen hier. Du kennst die Uniform?

Therese. Hellblau und Paille mit Silber gestickt.

Elise. Forsche, beobachte, und theile mir dann geschwind deine Bemerkungen mit. (ab.)

Therese. Und wenn nun diese Bemerkungen unglücklicher Weise nachtheilig ausfielen, so wette ich doch, daß sie mir nicht ein Wort davon glaubt.

Sechste Scene.

Blumenau. Ralding. Therese. Fix.

Fix. Belieben die Herren nur hier herein zu treten.

Blumenau. Pferde! Pferde! geschwind Pferde! (Der Aermel seines rechten Armes ist aufgeschnitten, und mit schwarzen Bändern zugebunden.)

Fix. In zwei Stunden sollen dreißig zu Ihren Diensten stehn.

Blumenau. Was? in zwei Stunden?

Therese (bei Seite.) Es ist dieselbe Uniform.

Blumenau. Lieber wollt' ich ja zu Fuße nach Berlin laufen.

Fix. Dazu kann ich nicht rathen, der Weg ist sehr sandig.

Blumenau. Aber zum Teufel, wo sind denn Ihre Pferde?

Fix. Nach allen vier Winden ausgeschickt. Der Reisenden gibt es jetzt gar viele.

Blumenau. Aber ich will und muß auf der Stelle fort!

Fix (zuckt die Achseln.) Wird wohl unmöglich seyn.

Therese (bei Seite.) Ein schöner junger Mann. Wenn er es wäre?

Ralding. Fasse Dich in Geduld, mein lieber Falkenberg.

Therese (bei Seite.) Falkenberg? Schade, er ist es nicht.

Blumenau. Geduld! Geduld! wo zum Henker soll ich die Geduld hernehmen?

Fix. Ein gutes Zimmer steht zu Ihrem Befehl.

Blumenau. Um mich drin todt zu schießen.

Ralding. Man muß sich drein ergeben. Herr Wirth, ist Ihre Küche gut bestellt?

Fix. Ich habe eine schwedische Köchin.

Blumenau. Hohl der Henker Sie und Ihre Köchin! Schaffen Sie mir Pferde! Pferde! ich zahle was Sie fodern.

Fix. Außer ein Paar Pferden auf braunschweigischen Viergroschen-Stücken, habe ich jetzt keine in meiner Gewalt.

Blumenau. So wollt' ich, daß Sie selber unter einem Münzstempel lägen.

Ralding. Du könntest die Zeit benutzen, um Dich verbinden zu lassen.

Blumenau. Ach warum nicht gar!

Ralding. Herr Wirth, gibt es einen guten Wundarzt in Treuenbrietzen?

Fix. Einen sehr geschickten, wie er selbst versichert.

Blumenau. Er soll sich nicht unterstehn, mir auf die Nähe zu kommen. So ein elender Bajonetstich verlohnt auch wohl die Mühe, daß man deswegen in Treuenbrietzen den Aermel öffnet.

Fix. Ein Bajonetstich? hu! hu!

Blumenau. Wüßte ich Pferde zu bekommen, ich wollte mir auch den linken Arm durchbohren lassen. (Er erblickt Theresen.) Ha! sieh da, ein allerliebstes Mädchen.

Fix (bei Seite.) So? so? Frisch, munter, lustig, schnell! nun wird die Sache schon von selber gehn. (ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne Fix.

Blumenau (faßt Theresen bei der Hand.) Die ist mir wahrlich lieber, als alle Wundärzte bei der ganzen Armee.

Therese (zieht die Hand weg.) Um Vergebung, mein Herr, ich verstehe mich nicht auf Wunden.

Blumenau. Und doch sind deine Blicke lauter Pfeile.

Therese. Aber stumpf.

Blumenau. Das leugnet mein Herz.

Therese. Trauen Sie ihm nicht.

Blumenau. Es hat mich nie belogen.

Therese. Aber mich so eben.

Blumenau. Wenn es von Deiner Schönheit spricht?

Therese. So plaudert es nur aus Langerweile bis die Pferde kommen.

Blumenau. Kleiner Trotzkopf, Du bist allerliebst. Ich muß Dich umarmen.

Therese. (hält ihn zurück.) Ohne mich zu kennen?

Blumenau. Es gibt kein kürzeres Mittel, Bekanntschaft zu machen.

Therese. Ich liebe die Posthaus-Bekanntschaften nicht.

Blumenau. Einem Menschen einen Kuß abzuschlagen, der als Sieger von Prag zurückkehrt?

Therese. Sie haben Recht. Zwei für Einen. (sie küßt ihn.) Ich liebe die Helden.

Blumenau. Bravo! nun kennen wir uns, nun wollen wir küssen bis die Pferde kommen.

Therese. Das wollen wir bleiben lassen.

Ralding. Du vergißt, mein Freund, daß Du der Ruhe bedarfst.

Blumenau. Schäme Dich, kalter Mensch, in Gegenwart eines so reizenden Kindes von Ruhe zu sprechen.

Ralding. Die Mamsell wird mir verzeihen, aber ich bin hungrig, durstig und müde.

Blumenau. So geh, iß, trink und schlafe.

Ralding. Nicht ohne Dich.

Blumenau (zu Theresen.) Er will mich entführen.

Therese. Ich könnte Ihnen doch nicht länger Gesellschaft leisten, denn ich muß zu meiner Herrschaft.

Blumenau. Grausame, nun denn, auf Wiedersehn.

Therese. Nur noch ein Wörtchen, wenn Sie erlauben.

Blumenau. O ich erlaube Dir ein ganzes Lexicon.

Therese. Ich habe viel Gutes von einem Offizier gehört, der unter Ihrem Regimente dient.

Blumenau. Sein Name?

Therese. v. Blumenau.

Blumenau. Blumenau?

Therese. Kennen Sie ihn?

Blumenau. O ja, recht gut.

Therese. Man sagt, er werde heute ankommen?

Blumenau. Wer sagt das?

Therese. Eine junge Dame, die ich in Berlin gelassen habe.

Blumenau. Die ihn kennt?

Therese. Und vor Begierde brennt, ihn zu sehn.

Blumenau. Aha! sage Du der jungen Dame, daß sein Verlangen nicht minder groß ist.

Therese. Also wird er heute kommen?

Blumenau. O ganz gewiß.

Therese. Tausend Dank, mein Herr. (sie will fort)

Blumenau (hält sie zurück.) Und weiter wolltest Du nichts?

Therese. Nichts auf der Welt.

Blumenau. So kalt könntest Du von mir scheiden? Verdient eine gewonnene Schlacht nur einen Kuß?

Therese. Ein Kuß ist vielleicht etwas werth, viele Küsse verderben den Preis. (ab.)

Achte Scene.

Blumenau. Ralding.

Blumenau. Eine allerliebste Kreatur.

Ralding. Wildfang! was würde Deine Frau sagen, wenn sie das gesehen hätte?

Blumenau. Ei was! ein braver Offizier muß kein hübsches Mädchen ungeküßt lassen. Wer wird das gleich eine Untreue nennen? blos eine kleine Zerstreuung von den Qualen der Trennung.

Ralding. Deine Frau würde schwerlich so milde urtheilen.

Blumenau. Da würde sie unrecht thun, denn ich liebe sie, ich liebe sie ganz entsetzlich! — Der verdammte Posthalter! nicht einmal zwei elende Pferde im Stalle zu haben. Weißt Du was, Ralding? wir lassen unsere Equipage hier zurück, und spazieren gemächlich zu Fuße bis nach Potsdam.

Ralding. Du wirst Dich erhitzen, Deine Wunde wird aufbrechen.

Blumenau. So rede doch nicht immer von der unbedeutenden Wunde.

Ralding. Ihr verdankst Du freilich Dein Glück. Das Bischen Blut hat Deinen alten Vetter so bewegt, daß er Dich flugs zum Erben seiner Güter eingesetzt.

Blumenau. Dafür muß ich aber auch in Zukunft seinen Namen führen.

Ralding. Ei, der Name Falkenberg ist aller Ehren werth. Für eine solche Erbschaft lasse ich mich umtaufen, wie es Dir beliebt.

Blumenau. Nun ja, ich hatte nichts dagegen. Aber daß er uns eine ganze Woche auf diesen Gütern herumgeschleppt; daß wir jede Scheune, jeden Kuhstall haben bewundern müssen, während mich die brennendste Ungeduld nach Berlin zog —

Ralding. Du hast Deiner Frau doch geschrieben, warum Deine Ankunft sich verzögerte?

Blumenau. Mit nichten. Sie weiß weiter nichts, als daß ich eine Fahne erobert habe. Von meiner Blessur nicht ein Wort. Noch weniger von der Herrschaft Falkenberg. Damit will ich sie überraschen. Nun könnten wir schon in Belitz seyn, und der Esel von Wirth hat keine Pferde!

Ralding. Geduld, Geduld. Wer weiß, ob Du am Ende nicht froh wärest, wenn Du Deine Frau gar nicht gesehen hättest.

Blumenau. Nein, nein! so schön ist sie vielleicht nicht, als meine Einbildungskraft sie mahlt, aber liebenswürdig — o gewiß sehr liebenswürdig! Keinen einzigen Brief hat sie mir geschrieben, der nicht verdiente gedruckt zu werden. Du hast sie ja gelesen, diese herrlichen Briefe, und Du Eiszapfen willst nicht

einmal ein Paar Meilen zu Fuß gehn, um die Verfasserin derselben ein Paar Stunden früher kennen zu lernen.

Ralding. Ach Freund! schöne Briefe beweisen noch nichts. Schönen Gedichten ist nicht einmal zu trauen. Erinnere Dich nur eines berühmten deutschen Dichters, der auf diese Weise gar übel ankam.

Blumenau. Du willst also nicht zu Fuße gehn?

Ralding. Nein.

Blumenau. So geh' ich ohne Dich.

Ralding. Ich habe Dein Wort, daß wir zusammen durch die Thore von Berlin passiren wollen, und ich halte mich buchstäblich daran.

Blumenau. Du bist ein guter Kerl, aber Du kannst bisweilen doch auch recht fatal seyn. — He! Herr Wirth!

Neunte Scene.

Fix. Die Vorigen.

Fix. Frisch, munter, lustig, schnell, was befehlen Ew. Gnaden?

Blumenau. Ein Zimmer, weil ich doch nun einmal nicht wandern soll.

Fix. Belieben der gnädige Herr mir nur auf den Gang zu folgen.

Blumenau. Auf den Gang? Warum nicht lieber gar auf den Boden? ich verlange ein Zimmer nach der Straße heraus, damit ich doch wenigstens gleich sehen kann, wenn Ihre verdammten Pferde zurückkommen.

Fix. Um Vergebung, da ist nur noch Eines leer. (er deutet es mit der Hand an.)

Blumenau. Sehr wohl, ich brauche auch nur Eines.

Fix. Es ist aber schon bestellt.

Blumenau. Wer fragt darnach?

Fix. Durch einen Offizier.

Blumenau. Meinethalben ein General.

Fix. Ich kann wahrhaftig nicht —

Blumenau. Herr, machen Sie mich nicht toll! Den Schlüssel her, oder ich stoße die Thür ein.

Fix. Ei, ei, wir sind ja nicht in Feindes Landen?

Blumenau (immer lauter.) Ja, Herr, Sie sind mein Feind, mein Todfeind, denn Sie haben keine Pferde, und wenn Sie noch einen Augenblick zögern, tausend Sapperment! ein einziger Fußtritt soll Ihre morsche Thür in Trümmern brechen. (Er macht eine Bewegung nach der Thür. In diesem Augenblicke öffnet Elise die ihrige.)

Zehnte Scene.

Elise. Therese. Die Vorigen.

Blumenau (prallt zurück.) Alle Wetter! Freund, welch' ein himmlisches Geschöpf! (Er betrachtet Elisen während der ganzen Scene mit dem lebhaftesten Interesse.)

Elise (mit Würde.) Ich hätte nie geglaubt, meine Herren, daß eine Dame sich über preußische Offiziere würde beklagen müssen.

Ralding. Hätte mein Freund eine solche Nachbarschaft ahnen können —

Blumenau. Nimmer würde ich so unglücklich gewesen seyn, Ihnen zu mißfallen.

Elise. Schon genug, mein Herr, ich habe kein Recht mehr zu schmollen.

Therese (leise.) Nicht wahr, er ist hübsch?

Blumenau (bei Seite.) In meinem Leben hab' ich kein so reizendes Weib erblickt. (zu Ralding.) Wir werden doch wohl auf die Pferde noch ziemlich lange warten müssen.

Ralding (lächelnd.) Fängst Du an das zu begreifen?

Blumenau. Ja, ja, Du hast Recht, ein wenig Ruhe wird mir wohl thun. Es geht der gnädigen Frau vermuthlich so wie uns? Möchte sie uns doch für diesen kleinen Aerger durch das Glück entschädigen, ihr Gesellschaft leisten zu dürfen.

Elise (schwankend.) Ich weiß nicht, mein Herr —

Therese. Ei, warum nicht? auf Reisen erlaubt man sich wohl keine Freiheiten —

Blumenau. Welche zu mißbrauchen wir unfähig sind. (zu Fix.) Geschwind, Herr Wirth, ein gutes Diner.

Fix. Frisch. munter, lustig, schnell. (ab.)

Ralding. Das ehrliche Treuenbrietzen wird vermuthlich keine Leckerbissen liefern; indessen eile ich, als Maitre d'hôtel der gnädigen Frau, herbei zu schaffen was möglich ist. (ab.)

Eilfte Scene.

Blumenau. Elise. Therese.

Blumenau. Wahrhaftig, gnädige Frau, vor einigen Minnten hatte ich in der That Gewissensbisse wegen meines Muthwillens —

Elise (lächelnd.) Nun aber sind diese bereits verschwunden?

Blumenau. Ich leugne es nicht, denn Ihre Bekanntschaft war die Folge.

Elise. Ich habe das Compliment erzwungen.

Blumenau. Ihnen huldigt man freiwillig.

Elise. Sie wollen mir zeigen, daß ein Offizier im Felde den guten Ton nicht verlernt.

Blumenau. Ich gab nur einen Beweis von der Freimüthigkeit eines Soldaten.

Elise. Der mich in Verlegenheit setzen will; aber dem Sieger verzeiht man gern.

Blumenau. Wenn er besiegt da steht.

Elise. Nur sein Spott würde kränken.

Blumenau. Spotten kann nur ein freies Herz.

Elise. Nun ziehen Sie gar das Herz in's Spiel.

Blumenau. Ja, leider steht es auf dem Spiele.

Elise (lachend.) Sie kennen mich seit fünf Minuten —

Blumenau. Bedarf es mehr, um Sie nie zu vergessen?

Elise. Immer besser! ich bin wohl recht gut, daß ich Sie plaudern lasse. Seyn Sie vernünftig, mein Herr.

Blumenau. Bei Ihnen? das ist schwer.

Elise. Wäre es Ihnen nicht einerlei, wenn wir von etwas anderm sprächen?

Blumenau. Einerlei? mit nichten.

Elise. Oder doch möglich?

Blumenau. Kaum. Doch wenn Sie es befehlen —

Elise. Ich bitte darum.

Blumenau. Ich werde mir Mühe geben zu gehorchen.

Elise (einen gleichgültigen Ton annehmend.) Wovon sprechen wir denn gleich?

Blumenau. Von dem Glück Berlins, ein solches Kleinod zu besitzen.

Elise. Nein, davon sprechen wir nicht. Sie sind verwundet, mein Herr? Ihre Wunde ist doch nicht gefährlich?

Blumenau. Welche meynen Sie?

Elise. In Berlin werden Sie die Mühseligkeiten des Krieges bald vergessen.

Blumenau. Ich weiß schon jetzt kein Wort mehr davon.

Elise. Wenn Sie so fortfahren, so muß ich schweigen.

Therese (bei Seite.) Schweigen und zuhören, heißt auch antworten.

Blumenau. Sehr wohl, gnädige Frau, ich werde so zurückhaltend seyn als ein Chineser.

Elise. Das erwarte ich.

Blumenau. Ich werde mich hüten, auch nur noch eine Sylbe von meiner Liebe zu sprechen.

Elise. Nun gar Liebe?

Blumenau. Freilich, was kümmern Sie sich darum, wenn ein Unglücklicher Sie nicht sehen, nicht hören konnte, ohne in seinem Innersten erschüttert zu werden.

Elise. Noch mehr?

Blumenau. Welche Theilnahme kann Ihnen ein Unbekannter einflößen, der in Verzweiflung ist Sie erblickt zu haben, der auf ewig Ihre Fesseln trägt!

Elise (mit erzwungenem Ernst.) Sie beleidigen mich, mein Herr. Ich hätte Sie gleich fliehen sollen, denn ich habe Pflichten, die ich verehre, die ich — liebe und an denen ich zum Verräther würde, wenn ich Sie noch länger anhörte. (ab.)

Zwölfte Scene.

Blumenau. Therese.

Blumenau (nachdenkend im Vorgrunde.) Pflichten? Pflichten?

Therese (die schon während der vorigen Scene eine Stickerei auf Papier geheftet hervorzog und sitzend daran arbeitete, bei Seite.) Ich höre sie zum erstenmal darüber klagen.

Blumenau. Pflichten, die sie verehrt?

Therese (bei Seite.) Weil sie muß.

Blumenau (immer nachdenkend.) Doch schien sie nicht unempfindlich —

Therese (bei Seite.) Es kam mir auch so vor.

Blumenau. Ich erklärte mich sehr deutlich —

Therese (bei Seite.) Ja fürwahr.

Blumenau. Und sie hörte mir gelassen zu—

Therese (bei Seite.) Das gibt Hoffnung.

Blumenau. Sie ist allerliebst!

Therese (bei Seite.) Nicht zu leugnen.

Blumenau. Ich bin auch nicht übel.

Therese (bei Seite.) Sehr bescheiden.

Blumenau. Kurz, sie hat mir den Kopf verdreht, und ich will sie lieben, lieben, lieben, es entstehe daraus, was da wolle.

Therese (bei Seite.) Viel Kluges wird nicht daraus entstehen.

Blumenau. Ich werde alle meine Künste erschöpfen, um ihre Gegenliebe zu gewinnen.

Therese (bei Seite.) Ein sauberer Plan.

Blumenau (wendet sich um.) Ah sieh da, mein schönes Kind, bist Du noch hier?

Therese. Wie Sie sehen.

Blumenau. Du wirst mir doch beistehen, nicht wahr?

Therese. Ganz gewiß nicht.

Blumenau. Auch nicht, wenn ich Dir Stecknadeln in den Schooß werfe? (er wirft ihr einen Beutel zu.)

Therese. O Stecknadeln kann ein Mädchen immer brauchen.

Blumenau. Bist Du nun gewonnen?

Therese. Nichts weniger.

Blumenau. Du wirst doch wenigstens neutral bleiben?

Therese. Auch das kann ich nicht versprechen.

Blumenau. Aber antworten darfst Du doch?

Therese. Es kommt darauf an, was Sie mich fragen.

Blumenau. Wohin reist Deine Herrschaft?

Therese. Nach Böhmen.

Blumenau. Nach Böhmen? wenn ich nach Berlin reise? Das ist sehr lächerlich.

Therese. Sie eilt zu ihrem Gemahl.

Blumenau. Gemahl? hol' ihn der Teufel! vermuthlich ein alter Graukopf, ein Narr —

Therese. Respekt vor Ihrem General.

Blumenau. Was? ist sie die Gattin eines preußischen Generals?

Therese. Der bei Prag gefährlich verwundet worden.

Blumenau. Sein Name?

Therese. v. Wellenthal.

Blumenau. v. Wellenthal? Weißt Du das gewiß?

Therese Ich werde doch meine Herrschaft kennen.

Blumenau. Spitzbübin!

Therese. Mein Herr?

Blumenau. Der General Wellenthal ist gar nicht verheirathet.

Therese (erschrickt.) Ist nicht verheirathet?

Blumenau. Nein, nein. Du wirst roth? Darunter steckt eine Schalkheit.

Therese. Wofür halten Sie uns, mein Herr?

Blumenau. Gleich viel. Deine Herrschaft reist nicht nach Böhmen; der General Wellenthal ist nicht verwundet; seine schöne Gemahlin werde ich trösten —

(er setzt sich zu ihr, und faßt ihre Hand) und wenn Du etwa auch einen schwer verwundeten Mann hast —

Therese. Lassen Sie mich zufrieden, Sie verderben mir meine Arbeit.

Blumenau (besieht sie.) Für wen ist denn die niedliche Stickerei?

Therese. Keine Manschetten für Sie, mein Herr.

Blumenau. Ich glaube wahrhaftig Du hast sie gar auf Verse genäht?

Therese. Die auch nicht an Sie gerichtet sind. Geben Sie her.

Blumenau. O das muß ich erst lesen. (er springt auf.)

Therese (ihm nachlaufend.) Sie sollen nicht —

Blumenau. Ich will aber. — Ha! was seh' ich! (er liest.) „Entgegen eilt mein Herz dem unbekannten Gatten —" (bei Seite.) O mein Gott! mein Gott!

Therese (bei Seite.) Was hat er vor?

Blumenau (außer sich.) Kind, ist das Deine Handschrift?

Therese. Nein, die gnädige Frau hat es geschrieben.

Blumenau. Ha! ha! ha! ich bin der glücklichste Mensch auf dem ganzen Erdboden! (er steckt die Stickerei in die Tasche.)

Therese. Was machen Sie? geben Sie mir meine Arbeit wieder.

Blumenau (für sich, indem er herumhüpft.) Es ist meine Frau! es ist meine Frau, es ist, hol' mich

der Teufel, meine Frau! Das Kammermädchen erkundigt sich nach einem gewissen Blumenau — Wellenthal ist unverheirathet — Diese Verse hat sie geschrieben — sie ist es! sie ist es! ich werde toll vor Freuden!

Therese. Das begreif' ich nicht.

Blumenau. Sie ist mir entgegen gefahren — O ich liebe sie zum rasend werden! sie hat mich prüfen wollen — aha! das muß ich ihr vergelten. Freund Nalding! Freund Nalding! (ab.)

Therese. Aber junger Herr, meine Stickerei —

Dreizehnte Scene.

Elise. Therese.

Elise. Was hast Du vor? warum lärmst Du so?

Therese. Ei, da der Herr von Falkenberg, der jeder Schürze die Cour macht, er hat mir meine Stickerei genommen, und ist damit davon gelaufen.

Elise (höhnisch.) Vermuthlich hast Du ihm selbst Gelegenheit gegeben —

Therese (empfindlich.) Seht doch! nicht mehr als die gnädige Frau, die seinem süßen Geschwätz ihr Ohr geliehen hat.

Elise. Geschwätz? — nun ja, eben darum, weil es ein bloßes Geschwätz war. Der junge Mensch ist liebenswürdig, er will sich amüsiren; ich hab' ihn mit zurückschreckendem Ernst behandelt, und folglich hat das gar nichts zu bedeuten.

Therese. Wenn die gnädige Frau meynen, daß der Wildfang gar nicht gefährlich sey —

Elise (immer mit erzwungener Gleichgültigkeit.) Gefährlich? ha! ha! ha!

Therese. Zum ersten ist er schön —

Elise. Passabel.

Therese. Zum zweiten liebt er Sie.

Elise (zerstreut.) Glaubst Du das im Ernst?

Therese. Er schmeichelt sich Ihnen zu gefallen.

Elise. Der eitle Thor.

Therese. Er hat mich sogar bestechen wollen.

Elise. Kinderei.

Therese. Sehr wohl, aber so ein liebenswürdiges Kind —

Elise. Ist nicht furchtbar für eine verständige Frau —

Therese (bei Seite.) Von 18 Jahren.

Elise. War das alles?

Therese. Nun, ich denke es war genug.

Elise. Was hat er denn geäußert? wie hat er sich benommen? verschweige mir nichts. (spöttisch.) Ich muß doch wohl den furchtbaren Menschen ganz kennen lernen.

Therese. Er hat nach Ihrem Namen gefragt —

Elise. Du hast ihm doch geantwortet —

Therese. Wie Sie befohlen: die Frau Generalin von Wellenthal.

Elise (mit einem unterdrückten Seufzer.) Ganz recht. Es ist besser, daß er nie erfährt —

Therese. Ich fürchte nur, daß er auf diese Weise gerade am ersten erfahren wird —

Elise. Was?

Therese. Der Zufall hat uns einen bösen Streich gespielt: der General Wellenthal ist gar nicht verheirathet.

Elise. Woher weißt Du das?

Therese. Von Falkenberg selbst.

Elise. O mein Gott! was wird er von mir denken? Meine Unvorsichtigkeit — ich hätte mich zuvor erkundigen sollen — dieser Fremde — wofür muß er mich halten? für eine Frau, die auf Abentheuer ausgeht. Muß er nicht glauben, man dürfe alles bei mir wagen? Ja — ja — er wird mich verachten!

Therese (mit Schalkheit.) Was liegt Ihnen daran? Sie werden ihn vermuthlich nie wieder sehen —

Elise (seufzend.) Nie wieder sehen! Du hast Recht. Aber wenn auch, soll ich darum meinen guten Ruf verlieren?

Therese. Da Ihnen der Mensch bloß gleichgültig ist —

Elise (ärgerlich.) Ja, Mademoisell, er ist mir allerdings gleichgültig. Aber Sie hätten doch bedenken sollen, daß die unschuldige Neckerei bloß meinem Gemahl galt; Sie hätten diesen Zufall voraussehen, und mich nicht compromittiren sollen.

Therese. Im Grunde ist Herr v. Blumenau allein an allem Schuld. Ein junger, liebenswürdiger Held, verwundet in Arm und Herzen, muthwillig und kühn, witzig und zärtlich, der keinen andern Fehler hat, als daß man ihn nicht lieben darf, der ist hier seit einer Stunde; und der ehrbare Herr Gemahl, dem eine junge, reizende Frau durch tiefen

Hand entgegen eilt, der läßt auf sich warten. Das ist abscheulich!

Elise. Es ist eben nicht artig.

Therese. Wenn er wirklich die Sehnsucht empfände, die er in seinen Briefen ausdrückt, so wäre er längst hier, und alle Verlegenheit erspart worden.

Elise. Das hab' ich auch schon gedacht.

Therese. Und wer weiß am Ende, was dieser Herr von Blumenau für eine Figur ist? Ja, wenn er doch nur Aehnlichkeit von seinem hübschen Waffenbruder hätte —

Elise (sich vergessend.) O wenn er ihm nur an Liebenswürdigkeit gliche!

Therese. Nun, die Gestalt —

Elise. Würde freilich auch nichts verderben.

Therese. Fruchtlose Wünsche! man muß ihn schon nehmen, wie er ist.

Elise (seufzend.) Ach ja!

Therese. Ein Ehemann! es bleibt doch immer grausam, wenn Eltern so nach ihrer Laune die Kinder in ein unbekanntes Joch schmieden.

Elise. Im Grunde, freilich —

Therese. Wenn sie der Tochter Herz nicht befragen —

Elise. Gewiß, das sollten sie.

Therese. Ich bin überzeugt, wenn Sie frei wären, Falkenberg würde noch heute —

Elise (lächelnd.) Meinst Du wirklich?

Therese. Aber so wie die Sachen jetzt stehen, wird man wohl je eher je lieber die Bekanntschaft abbrechen müssen.

Elise. Und ich sollte ihm den ungünstigen Begriff lassen, den er von mir gefaßt hat?

Therese. Es ist freilich hart.

Elise. Nein, das kann ich nicht. Mein Ruf, meine Ehre, meine — Ruhe fodern es.

Therese. St! ich höre kommen.

Vierzehnte Scene.

Blumenau. Ralding. Vorige.

Ralding (noch im Hintergrunde, leise.) Aber Du bist toll?

Blumenau (leise.) Ich bitte Dich, verdirb mir den Spaß nicht.

Elise. Mein Herr, ich bin Ihnen eine Erklärung schuldig.

Blumenau. Mir? ganz und gar nicht.

Elise. Eine kleine Neckerei —

Blumenau. Hat nichts zu bedeuten.

Elise. Der Name, den ich für einen Augenblick angenommen —

Blumenau. Ist nicht Ihr wahrer Name, ich weiß es.

Elise. Ich wurde sehr jung verheirathet an einen Offizier von Ihrem Regimente —

Blumenau. An Blumenau, auch das weiß ich.

Elise. Wie? woher —?

Blumenau. Das Papier, auf welchem Ihre Jungfer stickte, die Verse sind von Ihrer Hand. Ich lief damit zu meinem Freunde, ich zeigte es ihm — und — denken Sie sich meine Ueberraschung — er

erkannte auf den ersten Blick die Handschrift seiner Frau.

Elise. Mein Gott — dieser Herr wäre —

Blumenau. Blumenau, mein bester Freund.

Elise (leise.) Ach, Therese!

Therese (leise.) Ach, gnädige Frau!

Blumenau (leise zu Ralding.) So rede doch.

Ralding (nähert sich ehrerbietig.) Ich freue mich, daß ich das Vergnügen habe, Sie einige Augenblicke früher zu sehen, als ich hoffen durfte.

Elise (leise.) Welch' ein Ton!

Therese (leise.) Ganz erbärmlich!

Blumenau (leise.) Mehr Feuer! mehr Feuer!

Ralding. Und wenn ich am Ende gar zu feurig werde?

Blumenau. Besorge nichts, dafür bin ich da.

Ralding (zu Elisen immer sehr ehrerbietig.) Man hat mir nicht zu viel von Ihnen gesagt. Ich finde Sie erhaben über jedes Lob, und es bleibt mir nichts übrig, als mein Glück zu verdienen.

Blumenau (bei Seite.) Das war nicht übel.

Elise (sehr kalt.) Ich werde mich bemühen, es dauerhaft zu machen.

Ralding (küßt ihr die Hand.)

Blumenau (bei Seite.) Bravo! Bravo!

Ralding (macht Miene sie zu umarmen.)

Blumenau (zieht ihn beim Rock zurück.) Das ist eben nicht nöthig.

Therese (tritt zwischen Ralding und Elisen.) Nur noch einen Augenblick, gnädiger Herr. Ehe und bevor

Sie die Rolle des Gemahls spielen, so müssen Sie doch erst beweisen, daß Sie es wirklich sind. (Blumenau schiebt ihm schnell sein Taschenbuch in die Tasche.) Es gab hier eine falsche Frau von Wellenthal, es könnte wohl eben so gut einen falschen Herrn von Blumenau geben, und ein solches Quiproquo wäre eben nicht lustig. Also, mein Herr, Ihre Beweise?

Ralding (zieht das Taschenbuch hervor.) Die allerliebsten Briefe, in welchen jedes Wort tiefe Empfindung athmet –

Elise (leise.) Ach Gott! er ist es!

Therese. Ich fürchte es leider auch. (zu Ralding.) Sie besitzen diese Briefe? sehr wohl. Allein wer steht dafür, daß sie auch an Sie geschrieben worden?

Ralding. Der Zweifel ist kränkend.

Therese. Um Vergebung, in einer solchen Lage kann eine Frau nicht zu vorsichtig seyn.

Ralding (leise zu Blumenau.) Was machen wir nun?

Elise. In der That, mein Herr, Ihr gesetzter Ton und Ihr fast muthwilliger Styl passen nicht sonderlich zusammen.

Therese. Wohlan, gnädiger Herr, hier ist Papier, Feder, Dinte. Schreiben Sie flugs noch ein letztes billet doux an Ihre Frau Gemahlin, und wir sind bereit Sie anzuerkennen.

Ralding (leise zu Blumenau.) Ich bin fertig.

Blumenau. Sie zwingen mich, gnädige Frau, Ihnen einen kleinen Betrug zu offenbaren, den mein Freund ungern bekennen wird. Er ist ein braver

Offizier, ein vortrefflicher Mensch, aber mit dem Schreiben kann er nicht recht fertig werden. Sie hingegen, Sie schreiben so allerliebst, das vermehrte seine Verlegenheit. Der Gedanke war ihm unerträglich, in Ihren Augen etwas zu verlieren, was sollt' er thun? er wählte einen geübten Freund zum Sekretär, und dieser Sekretär war ich.

Elise. Wie, mein Herr? alle diese schönen Briefe —

Blumenau. Waren von mir, das will ich Ihnen auf der Stelle beweisen. (er setzt sich und schreibt.)

Therese (bei Seite.) Nun ja, das fehlte nur noch, um uns vollends den Kopf zu verdrehen.

Blumenau. Mein Freund hat allerdings Unrecht gehabt, sich einer fremden Hand zu bedienen, und auch das will ich beweisen. (er liest, was er geschrieben.)

An die Geliebte sey ein Brief nur unstudirt,
Denn gut schreibt jeder, wenn die Liebe ihm dictirt.

(er überreicht Elisen das Blatt.)

Therese (bei Seite.) Er ist zum Küssen!

Blumenau (leise zu Ralding.) Das nennt man présence d'esprit.

Elise (leise.) Ich kann leider nicht mehr zweifeln.

Therese (leise.) Suchen Sie wenigstens Zeit zu gewinnen.

Elise. Ach, wozu?

Therese. Um geheimen Rath zu halten, um einen Beschluß zu fassen. Muth, gnädige Frau, schaffen Sie uns vor der Hand den Ehemann vom Halse.

Elise (laut.) Ich bin überzeugt, mein Herr, doch werden Sie mir erlauben nichts zu übereilen.

Ralding. Wie, schöne Elise?

Therese (leise.) Bleiben Sie standhaft.

Elise. Nur in Berlin, nur in Gegenwart meiner Familie, werde ich meinen Gemahl empfangen.

Ralding (leise zu Blumenau.) Nun? was hast Du nun gewonnen?

Blumenau. Das begreifst Du nicht? man weicht Dir aus, man kann Dich nicht leiden, und warum? weil man mich liebt! um mein selbst willen liebt! Triumph! Triumph!

Therese. Meine Herren, die gnädige Frau wünscht allein zu seyn.

Blumenau. Was? wir sollen gehn?

Therese. Wenn es beliebt. Die eigentliche, rührende Erkennungs-Scene wird nun einmal nicht in Treuenbrietzen gespielt.

Blumenau. Es ist doch aber wunderlich, einem Gemahl die Thür zu weisen.

Therese. Es wäre noch weit wunderlicher, wenn es diesem Gemahl an der nothwendigsten Eigenschaft eines Ehemannes fehlte.

Blumenau. Die ist?

Therese. Gehorsam.

Ralding. Dagegen ist nichts einzuwenden. Ich gehorche.

Blumenau. So muß ich Dich wohl begleiten. (im Abgehn, leise.) O mein Freund! ich bin entzückt! meine Frau verabscheut Dich! (Beide ab.)

Funfzehnte Scene.

Elise. Therese.

Elise. Ich bin in Verzweiflung!

Therese. Nicht doch. Nur dumme Menschen verzweifeln, und wir sind nicht dumm. Fassen Sie Muth! Trotzen Sie auf Ihre Rechte. Man hat Sie gezwungen. Sie waren noch ein Kind. Sie wußten nicht, Sie verstanden nicht — Herr von Blumenau ist ja nur Ihr Titulair-Gemahl. Mit Geld macht man heutzutage Alles. Lassen Sie sich scheiden.

Elise. Kann ich das? darf ich das?

Therese. Warum denn nicht? Dieser Herr von Blumenau ist, mit Respekt zu melden, eine alberne Personage. Einer solchen Frau gegenüber kalt wie ein Stock zu seyn? Das ist himmelschreiend! — Und Falkenberg — o der hat es auch bei mir verdorben. Erst stellt er sich verliebt bis über beide Ohren, und nun schien es ihm gleichsam Spaß zu machen, daß sein Freund — (ein plötzlicher Einfall überrascht sie.) Ach! — ach! ach!

Elise. Was hast Du?

Therese. Ein Blitzstrahl! ich ersticke!

Elise. So erkläre Dich doch.

Therese. Dieser Falkenberg, der sechs Jahre lang Ihres Mannes Sekretär gewesen; der in sechs Jahren ihn nicht einen Augenblick verlassen hat; diese Handschrift, die Blumenau's Verwandte jederzeit für seine eigene erkannt haben; dieser Falkenberg, der bei Erblickung Ihrer Verse außer sich gerieth; die

unnatürliche Kälte des Einen, die unnatürliche Lustigkeit des Andern — Lachen Sie, lachen Sie, gnädige Frau! Falkenberg ist Blumenau! Falkenberg ist Ihr Gemahl!

Elise. O wie gern möcht' ich dir glauben.

Therese. Ich will eine steinalte Jungfer werden, wenn es nicht wahr ist. Aber dafür muß er bestraft, gezüchtigt, gemartert werden. (sie läuft an die Thür.) He! Herr von Blumenau! Herr von Blumenau!

Elise. Was thust Du?

Therese. Sie haben gezittert, jetzt soll er zittern, soll bereuen, soll zu Ihren Füßen fallen —

Elise. O wenn er es wirklich ist, wie könnt' ich ihn betrüben?

Therese. Keine Gnade! Der Spitzbube! Rächen Sie an ihm unser ganzes Geschlecht. Herr von Blumenau! Herr von Blumenau!

Sechzehnte Scene.

Blumenau. Ralding. Die Vorigen.

Blumenau. Was verlangst Du, mein Kind?

Therese. Gemach, mein Herr, nach Ihnen ist nicht gefragt worden.

Blumenau. Ich verlasse meinen Freund keinen Augenblick.

Therese. Doch wohl, wenn er mit seiner Frau allein seyn will?

Blumenau. Was befiehlt die gnädige Frau?

Therese. Müssen Sie das wissen?

Blumenau. Ich bin der Vertraute, der Unterhändler, das fac totum.

Therese. Gleich viel. Das fac totum gehört jetzt nicht hieher. Die gnädige Frau wünscht mit dem gnädigen Herrn eine Unterredung unter vier Augen zu haben.

Blumenau. Unter vier Augen?

Therese. Ja, mein Herr, unter vier Augen. Ich selbst, ihr Geheimerath, werde nicht einmal zugelassen.

Blumenau. Und wo? wenn ich fragen darf.

Therese. Sehr natürlich, in ihrem Zimmer.

Blumenau. In ihrem Zimmer?

Therese. Von dem ich den Schlüssel abziehen werde, damit sie niemand stört.

Blumenau. Den Schlüssel abziehn?

Ralding (leise.) Mein Freund, Du verräthst Dich.

Blumenau. Gleich viel, das geht zu weit.

Ralding. Du hast ja selbst verlangt, daß ich den Ehemann spielen soll?

Blumenau. Ja, aber nur in meiner Gegenwart.

Elise. Seine Verwirrung — ich fange an Dir zu glauben.

Therese. Quälen Sie den Schelm noch ein wenig.

Elise (laut zu Ralding.) Verzeihen Sie meiner Jugend die Zurückhaltung, die ich Ihnen bewiesen. Eine gewisse Scham hielt mich zurück, Ihnen zu wiederholen, was ich so oft geschrieben. Jetzt erkläre ich mit Vergnügen, daß meines Vaters Wahl auch die meines Herzens ist.

Blumenau. Bravo!

Nalding (leise.) Man verabscheut mich, mein Freund?

Elise. Wir haben von wichtigen Dingen zu reden. Ich bitte Sie herein zu treten.

Blumenau. Mit nichten, mein Freund, Du wirst so gut seyn hier zu bleiben.

Therese (reicht ihm einen Stuhl.) Setzen Sie sich, Herr von Falkenberg, ich werde Ihnen Gesellschaft leisten; Sie sollen mir die Schlacht bei Prag erzählen.

Blumenau. Ich verbitte mir den frostigen Scherz, Mammsell. (zu Nalding.) Bleib, oder ich erdrossele Dich.

Nalding. Nachher steh' ich zu Deinem Befehl. Ein solches tête à tête erkauft man nicht zu theuer. Kommen Sie, schöne Elise.

Blumenau. Bleiben Sie, schöne Elise, Sie wissen nicht, mit wem Sie gehn.

Elise. Mit einem liebenswürdigen Manne, den Sie mir selbst als meinen Gemahl vorgestellt haben.

Blumenau. Aber er ist es nicht, er ist es ganz und gar nicht!

Elise. Wenn das wahr wäre, das würde mich in Verzweiflung bringen.

Blumenau. Sehr wohl, Madam, verzweifeln Sie, verzweifeln Sie ganz nach Ihrem Belieben, denn kurz und gut, ich bin Ihr Mann.

Elise. Sie scherzen.

Blumenau. Nein, nein, ich habe nicht die geringste Lust zu scherzen.

Elise. Ihre eigenen Beweise hat mein Herz bestätigt.

Blumenau. Ihr Herz — Ihr Herz — in fünf Minuten verliebt man sich nicht.

Elise. Sie waren doch so gütig, mich dessen zu versichern?

Blumenau. Elise! das ist nicht Dein Ernst? Du treibst Deinen Spott mit mir? Nicht wahr, Du kennst mich? Du willst mich nur bestrafen?

Elise. Und wenn dem so wäre?

Blumenau. So würde ich die Ruthe küssen, und sagen, Du hast Recht, ich hab' es verdient. Bei der unschuldigsten Frau bleibt der feinste Mann doch immer nur ein Schüler. (er sinkt zu ihren Füßen.) Gnade! Gnade!

Elise (sinkt in seine Arme.) Gnade!

Therese. Zu früh! zu früh! ich hätte ihn noch ein wenig zappeln lassen.

Der Leineweber.

Schauspiel in Einem Akt.

Personen:

Herr Stackel, ein reicher Lieferant.

Minchen, seine Nichte.

Sekretär Gustav Hiller.

Thomas Hiller, sein Vater, ein Leineweber.

Klappfuß, Verwalter auf Stackels Gütern.

(Der Schauplatz ist ein elegant möblirter Vorsaal in Stackels Hause, mit mehreren Thüren.)

Erste Scene.

Minchen und Stackel.

Minchen (sitzt im Vorgrunde mit einer Arbeit beschäftigt.)

Stackel (tritt mit Hut, Stock und Degen aus seinem Zimmer, und redet hinter sich.)

Sagt meiner Nichte — (er erblickt Minchen.) Aha! da bist Du ja schon wieder? Darf man wissen, warum Du seit einigen Wochen den Vorsaal zu Deinem Arbeitszimmer gemacht hast?

Minchen. Die Aussicht nach der Straße —

Stackel. Einsichten soll ein ehrbares Mädchen haben, und keine Aussichten. Dir aber, mein Kind, fehlt es gar sehr an Einsicht. Du hältst mich wohl für dumm? Du meinst wohl, ich merke nicht, warum Du eigentlich hier sitzest? Der junge Herr Sekretär, unser Miethsmann — wenn er ausgeht, muß er hier vorbei? nicht wahr, ich hab's getroffen?

Minchen. Und wenn ich ihn gern sähe, mein lieber Oheim hätte doch wohl nichts dagegen?

Stackel. Nichts? Potz Element! Alles! Alles!

Minchen. Wie konnt' ich das vermuthen? Sie bieten ihm selbst die besten Zimmer in Ihrem Hause an — mein reicher Oheim, der sonst nie Fremde in seiner Wohnung leiden mochte; der den Miethzins

entbehren kann, dringt einem jungen Manne zwei kostbar möblirte Zimmer gleichsam auf, und fodert so wenig dafür, daß man klar sieht, ihm liege nur daran, den Fremden sich zu verbinden. Mußte ich da nicht glauben, Sie fänden ganz besonderes Wohlgefallen an ihm?

Stackel. Tout au contraire. Er gefällt mir ganz und gar nicht. Ein empfindsamer Bursche, und Du weißt, Empfindsamkeit ist meine Antipathie.

Minchen. Nun so begreife ich nicht —

Stackel. Weil Du dumm bist. Wegen der Miethe habe ich ihn freilich nicht in's Haus genommen. Du weißt, ich habe Geld, viel Geld, Gott sey Dank, ich habe sehr viel Geld. Die schönen Güter in Sachsen, die hab' ich mir alle im letzten Kriege erworben. Wenn Löwen jagen, so bekommt der kluge Schakal auch sein Theil. Meine Gemahlin, Deine Tante, sitzt nun dort und wirthschaftet. O die versteht zu wirthschaften, die verwandelt jeden Tropfen Milch in Diamanten, und wenn ihre Mägde nicht fleißig spinnen, so wickelt sie ihnen brennenden Flachs um die Finger, das hilft gewaltig.

Minchen. Empfindsam ist die liebe Tante auch nicht.

Stackel. Nein, das kann ihr Niemand vorwerfen. Sie hat sich in Respekt gesetzt.

Minchen. O ja, sie darf nur ihre dürre Hand zum Fenster hinaus strecken, so zittert der ganze Hof.

Stackel. Dürre Hand? in Gottes Namen. Mit

den dürren Fingern an der dürren Hand zählt sie Geld, Geld, und das ist die Hauptsache.

Minchen. Manchmal.

Stackel. Immer, immer, denn für Geld kann man Alles kaufen, und wäre nur der Himmel nicht so weit, die Engel liessen sich bestechen.

Minchen. Aber wozu brauchen Sie noch Geld? Sie haben ja Alles was Sie wünschen?

Stackel. Alles? nein, mein Kind, nicht Alles. Die Ehre fehlt mir noch.

Minchen. Das wäre schlimm, denn die ist nicht für Geld zu haben.

Stackel. Ho! ho! ho! ho! das wär' der Henker? Der Hofrath Sturm, hat er seinen Titel nicht gekauft? Der Landrath Stiefel, ist er für sein baares Geld nicht Baron geworden?

Minchen. Ja, wenn Sie das Ehre nennen —

Stackel. Nu? was denn sonst? Gehn nicht Grafen und Fürsten bei dem neuen Baron zu Gaste? was will er mehr? — Merkst Du nun, wo ich hinaus will? warum ich heute so geputzt bin? — ich gehe zum Präsidenten. Unter uns, vielleicht komm' ich gar als Kammerrath zurück.

Minchen. Gratulire.

Stackel. Obligirt. Die Sache ist eingeleitet. Erräthst Du nun, warum ich den Sekretär in's Haus genommen? Er ist des Präsidenten rechte Hand. Sein Wort gilt viel. Meinst Du sonst, ich würde seinen Pudel auf meinen Sofa's liegen lassen? Gehorsamer Diener! man muß die Leute hätscheln, so lange man

sie brauchen kann. Bin ich einmal Kammerrath, so wird ihm die Wohnung augenblicklich aufgesagt.

Minchen. Das also war der Grund —?

Stackel. Freilich, freilich. Warum hätte ich denn sonst den armen Schlucker aus seinem Dachstübchen herunter geholt? Er muß wieder hinauf und hoffentlich bald. Darum warne ich Dich, laß Dich nicht mit ihm ein. Er hat ja nichts als sein Bischen Gehalt; und ich glaube, er hat nicht einmal Eltern.

Minchen. Ist er denn ein belebter Stein aus der Sündfluth des Deucalion?

Stackel. Ich meyne, Eltern, die er nennen darf.

Minchen. Welche Eltern darf ein Sohn nicht nennen?

Stackel. Dumme Frage. Die Armen, die zum Plebs gehören, die muß ein Ehrenmann vergessen, wenn er ein Paar Stufen erklimmt. Die Welt hat ohnehin ein scharfes Gedächtniß in solchen Dingen. Also kurz und gut, den Vorsaal meide. Ich habe keine Kinder. Du bist meine Erbin, aber nur als gnädige Frau, verstehst Du mich? es wird sich schon irgend ein armer Baron aus einem alten Hause für Dich finden, denn die liegen beständig auf der Jagd nach reichen Bürgerstöchtern.

Minchen. Gnädige Frau! Gott sey mir gnädig!

Stackel. Und schenke Dir Verstand. Jetzt geh' ich zum Präsidenten. Komm' ich als Kammerrath zurück, so laß mich nie wieder eine Gesinnung vernehmen, die meines Ranges unwürdig ist.

(ab.)

Zweite Scene.

Minchen (allein.) Meiner guten Mutter Bruder, und dennoch war mir nimmer wohl in seinem Hause. Ach! künftig werd' ich gar nicht darein passen. — Warum soll ichs leugnen? Diesem braven jungen Manne wünsch' ich zu gefallen, und, wenn mich Eigenliebe nicht täuscht, so gefall' ich ihm. Seine Anspruchlosigkeit — seine Herzlichkeit — O wie gern würde ich des Oheims reiche Erbschaft missen, wenn der arme Hiller seinen Gehalt mit mir theilen wollte.

Dritte Scene.

Hiller. Minchen.

Hiller (kommt aus seinem Zimmer, ohne Minchen gewahr zu werden, und eilt zu dem gegenüber befindlichen Fenster.) Ja, die Post ist gekommen.

Minchen. Guten Morgen, Herr Sekretär.

Hiller. Ah, Sie hier, Mademoisell? verzeihen Sie, ich bin sogleich wieder bei Ihnen. (ab durch die Mittelthür.)

Minchen. Das war nun eben nicht artig. Meinen guten Morgen hätte er doch erwiedern können. — Wichtige Briefe muß er wohl erwarten. Vielleicht von einer Geliebten, denn umsonst rennt man nicht so ohne Hut auf die Straße. — Was geht es mich an? — Freilich hätte er die seelenvollen Blicke sparen können, die er seit einigen Wochen auf mich heftet. — Doch, was will ich? — seine Zunge hielt er im Zaume. Die Jünglinge sind noch die ehrlichsten, die nur durch Blicke täuschen.

Hiller (kommt niedergeschlagen zurück.)

Minchen. Keine Briefe, Herr Sekretär?

Hiller. Leider keine!

Minchen. Sie sehen ja dabei so trübselig aus, daß ich fast in Versuchung gerathe, Sie ein wenig zu necken.

Hiller. Das wird die gute Wilhelmine nicht, wenn ich ihr sage, daß ich mit kindlicher Angst einen Brief von meinem alten Vater erwarte.

Minchen. Von Ihrem Vater?

Hiller. Er bewohnt eine Gegend, die jetzt von Feinden überschwemmt ist. Alle Nachrichten bestätigen, daß diese cultivirten Barbaren die grausamsten Plünderungen sich erlauben. Muß ich nicht fürchten —

Minchen. O wie herzlich theil' ich Ihre Furcht!

Hiller. Thun Sie das? ja Sie thun es. In diesem klaren schönen Auge les' ich ein Gefühl, das mich innig ergreift. Warum soll ich es verhehlen? Sie werden mir täglich lieber.

Minchen (überrascht und verlegen.) Sie sagen mir das so gerade heraus —

Hiller. Weil ich wahr bin, und weil Sie es sind. Seit wir uns kennen, hab' ich unbemerkt Sie scharf beobachtet.

Minchen (lächelnd.) Unbemerkt wohl eben nicht.

Hiller. Nicht? Sie bemerkten es? und waren nicht davon beleidigt?

Minchen. Nur geängstigt hat es mich ein wenig; denn welches Mädchen fürchtet nicht, in den

forschenden Augen eines rechtschaffenen Mannes zu verlieren?

Hiller. Darf ich diese freundlichen Worte zu meinem Vortheil deuten? — O sagen Sie lieber nein, denn wenn ich's dürfte, so wäre meine Ruhe dahin!

Minchen. Ich verstehe Sie nicht.

Hiller. Ja, wenn ich Ihnen Rang und Reichthum anzubieten hätte —

Minchen (mit niedergeschlagenen Blicken) Sie erwarten doch nicht von mir die Frage, was Sie in diesem Falle thun würden?

Hiller. Nein, denn die Antwort verstünde sich von selbst. O erröthen Sie nicht! schlagen Sie den Blick nicht nieder! Weiß Gott, ich bin ein ehrlicher Mann, habe nie verschwiegen, was ich fühle, warum sollte ich es jetzt? — weil ich arm bin? — Nein, es kann die edle Wilhelmine nicht beleidigen, wenn ich ihr bekenne, daß ich zum Erstenmal über meine Armuth murre, weil sie mir den Weg zu ihr verschließt.

Minchen (stammelnd.) Doch nicht zu meinem Herzen?

Hiller (drückt ihre Hand an seine Brust.) Sie geben mir einen seligen Augenblick! Doch wehe! wenn ich diese schöne Regung mißbrauchen könnte. Was darf ein Fremdling hoffen, der, außer einem kleinen Amte und fernen Aussichten, seine kühne Bewerbung durch nichts rechtfertigen kann?

Minchen. Dieser Fremdling darf hoffen, ein Mädchen zu finden, das seinen Werth erkennt.

Hiller (ergreift entzückt ihre Hand.) Wilhelmine! hätte ich es wirklich gefunden?

Minchen (nach einer Pause.) Sprechen Sie mit meinem Oheim.

Hiller. Mit dem kalten, reichen Manne?

Minchen. Er hat Gründe, Sie zu schätzen.

Hiller. Von ihm allein hängen Sie ab?

Minchen. Ich bin ein Waise und seine Erbin.

Hiller. Ach Gott! eine reiche Erbin!

Minchen. Wenn Sie es verlangen, so bin ich auch nur eine arme Waise.

Hiller. Die Hand auf's Herz, kamen diese Worte —

Minchen. Aus dem Innersten dieses Herzens!

Hiller. Nun, so danke ich Gott! und wage Alles!

Vierte Scene.

Stackel. Die Vorigen.

Stackel. Gehorsamer Diener, mein Vortrefflichster. Bin sehr erfreut — bin gleichsam selig, so oft ich Ew. Hochedelgeboren erblicken thue — weil Dero Verdienste — und weil meinem Hause das Heil wiederfahren —

Minchen (bei Seite.) Noch ist er nicht Kammerrath.

Hiller. Zu viel, mein Herr, bei weitem zu viel.

Stackel. Mit nichten, sintemal ich weiß, was ich weiß. So eben komme ich von Sr. Excellenz, unserm hochverehrlichen Herrn Präsidenten.

Hiller. Haben Sie ihn gesprochen?

Stackel. Sein eignes Antlitz zu schauen wurde mir zwar nicht vergönnt; aber der Herr Kammerdiener, der hat mich um eine halbe Stunde wieder bestellt. Unter uns, des Herrn Kammerdieners Freundschaft hab' ich mir erworben — Sie lächeln? — Freilich, freilich, es gibt Leute, deren Freundschaft in weit höherm Werthe steht, ich weiß es wohl; aber wer in einem Hause Zutritt sucht, der muß auch den Hunden schmeicheln, damit sie nicht zu unrechter Zeit bellen. Ich trage immer ein Stückchen Kuchen für die Hunde in der Tasche.

Hiller. Eine löbliche Vorsicht.

Stackel. Sie wissen ja, was ich bei Sr. Excellenz suche? Ich gab Ihnen neulich einen Wink.

Hiller. Ich vermuthe.

Stackel. Nun, mein Vortrefflichster? haben Sie mit dem gnädigen Herrn darüber gesprochen?

Hiller. Nein.

Stackel. Nicht? ei, ei!

Hiller. Sie trugen mir das nicht auf.

Stackel. Freilich nicht ausdrücklich. Dem Klugen ein Wort. Nun erfahre ich gar, durch meinen Gönner, den Kammerdiener, daß der Herr Präsident, bei Besetzung der bewußten Stelle, ganz allein Dero weisen Rath befolgen. O Sie glauben nicht, mein Busenfreund, wie mich das gerührt und entzückt hat. Ich fühlte mich alsobald unwiderstehlich zu Ihnen gezogen. Ja, mein guter Stackel — sprach ich zu mir selbst — der Herr Sekretarius Hiller Hochedelgeboren sind der Mann, der deinen Wunsch gehörigen Orts vortragen wird —

Hiller. Wenn Sie es verlangen, so ist es meine Pflicht.

Stackel. Der ein gutes Wort für dich einlegen und Sr. Excellenz begreiflich machen wird —

Hiller. Das kann ich nicht versprechen.

Stackel. Ei, warum denn nicht, mein Vortrefflichster?

Hiller. Weil der Referendarius Wohlmann, ein alter, treuer Diener des Staats, das nächste Recht auf die Stelle hat.

Stackel. Hm! der arme Teufel, der wird schweigen.

Hiller. O ja, das wird er, denn der allzu bescheidene Mann drängt sich nie hervor. Allein um so mehr ist es Pflicht, ihn hervor zu ziehen.

Stackel. Hm! hm! freilich, freilich. Aber ich dächte doch — Apropos, mein Theuerster! wo ich nicht irre, sah ich Sie gestern auf einem Miethgaul spazieren reiten?

Hiller. Meine Gesundheit fodert bisweilen diese Bewegung.

Stackel. Aber ein Miethgaul! Das hat mich recht in der Seele geschmerzt. Der brave Mann, dachte ich so bei mir selber, und die Thränen traten mir in die Augen, der brave Mann! da reitet er auf einem elenden Philister-Pferde, und du reicher Stackel hast einen Gaul von neapolitanischer Race in deinem Stalle. Schämst du dich nicht? Geschwind mache dich auf, und bitte den Herrn Sekretarius, daß er deinen Presto mit Sattel und Zeug, als ein kleines Andenken deiner Hochachtung empfangen wolle.

Hiller. Ein so kostbares Geschenk muß ich verbitten.

Stackel (bei Seite.) Aha, es ist noch nicht genug. (laut.) Was kostbar? eine wahre Lumperei, die meinen edlen Zweck nicht einmal ganz erfüllt. Denn ich habe mir nun einmal in den Kopf gesetzt, daß mein Gönner stündlich an mich denken soll. Dazu ist ein Reitpferd viel zu wenig, denn ein Geschäftsmann reitet nur selten spazieren. Aber eine Dose, eine Schnupftabaksdose, die hat man immer neben sich auf dem Pulte stehn. So oft sein Auge darauf fällt, so oft seine Finger hineingreifen, muß er sich des ehrlichen Stackels erinnern; also geschwind, marsch in dein Kabinet, suche die schönste Dose heraus, und stecke sie dem Gönner freundlich zu. (er will es thun.)

Hiller. Auch das muß ich verbitten. Ich schnupfe keinen Tabak.

Stackel. Mir und den Brillanten zu Liebe —

Hiller. Verschonen Sie mich, Herr Stackel.

Stackel (bei Seite.) Das ist ein verfluchter Kerl. (laut.) O Sie edler Freund, ich merke schon, Sie wollen mir ganz ohne Eigennutz dienen.

Hiller. Herzlich gern, wenn ich kann. Nur in Betreff der Kammeraths-Vacanz muß ich bitten, alle Hoffnung aufzugeben.

Stackel. So? wirklich? Sie verschmähen meine Freundschaft?

Hiller. Ich wünsche sie vielmehr von Herzen, nur nicht auf Kosten meiner Pflicht. Ja, ich will Ihnen auf der Stelle beweisen, wie viel mir an Ihrer

Gewogenheit liegt. Ich bitte um die Hand Ihrer Nichte.

Stackel. Meiner Nichte? So?

Hiller. Ich wage diesen Schritt mit Wilhelminens Einwilligung.

Stackel. So?

Minchen. Ja, mein theurer Oheim, ich vereinige meine Bitten —

Stackel. So?

Hiller. Mein ganzes Glück würde ich Ihnen verdanken.

Stackel. So?

Minchen. Und ich das meinige.

Stackel. So? — Das Reitpferd wollten Sie nicht? die Dose auch nicht? — aber die Hand meiner Nichte? — Verstanden. Es ist kein Tuch so lang und breit, es gibt einen Zipfel bei dem man es fassen kann. Nun, nun, es läßt sich über die Sache reden. Sind der Herr Sekretarius denn gesonnen, auf diesen Fall mein Gesuch kräftig zu unterstützen?

Hiller. Ich habe Ihnen schon erklärt, das würde meine Pflicht verletzen.

Stackel. So? Dero Pflicht? Sie wollen also meine Nichte heirathen, und gar nichts dafür thun?

Hiller. Sie lieben und glücklich machen, ist das nichts?

Stackel. Für mich gar nichts. Ich will Kammerrath werden, verstehen Sie mich?

Hiller. Dazu kann ich Ihnen nicht verhelfen.

Stackel. Nun, so schweigen Sie wenigstens, und sprechen Sie für keinen Andern.

Hiller. Für den ehrlichen Wohlmann muß ich sprechen.

Stackel. Absolutement? Nun, so rathe ich Ihnen, die Tochter des ehrlichen Wohlmann zu heirathen, denn meine Nichte bekommen Sie nicht.

Hiller. Mein Herz blutet, aber ich kann nicht anders.

Minchen. Muth, lieber Hiller, dieser Auftritt hat mich unwiderruflich an Sie gefesselt.

Stackel. Wirklich? das wollen wir sehn. Marsch auf Dein Zimmer! und wenn ich Dich noch einmal hier im Vorsaal finde, so sperre ich Dich ein.

Minchen. Gleichviel. (zu Hiller.) Bauen Sie auf meine unerschütterliche Treue. (ab.)

Stackel. Empfindelei. Die Treue soll schon wackeln, wenn ich es haben will. Jetzt, Herr Sekretarius, muß ich Kammerrath werden, Ihnen zum Trotz, Ihnen zum Possen.

Hiller. Wenn Sie sich doch überzeugen wollten, daß ich nur meine Pflicht erfülle.

Stackel. Sie sind ein Sekretarius und weiter nichts. Ihre Pflicht ist Geld zu nehmen, so viel Ihnen geboten wird, sonst kommen Sie in Ihrem Leben auf keinen grünen Zweig. Und meine Pflicht ist: mich sogleich zu Sr. Excellenz zu verfügen, das Geld mit vollen Händen in der Antischamber auszustreuen, und mir den Weg zum Kammerrath mit Diamanten zu pflastern. Ja, das will ich thun. Ich will mein Haupt nicht eher wieder ruhig auf den Geldsack legen, bis

auf meinen Visitenkarten steht: Der Kammerrath Stackel pour prendre congé. (ab.)

Fünfte Scene.

Hiller (allein.) Armer Gustav! eine schwere Prüfung! — Geschenke verachten, ja, das ist leicht. Aber das Bewußtseyn erfüllter Pflicht mit dem Glück des Lebens erkaufen — ach! es ist dir schwer geworden! verhehl' es dir nicht und zittere vor dir selbst. Umschwebe du mich jetzt, Erinnerung an die Lehren meines redlichen Vaters. Warum ist er nicht gegenwärtig, daß ich meinen Kummer in seinen treuen Busen schütten könnte? — Warum weiß ich nicht einmal ob er lebt?

Sechste Scene.

Thomas Hiller. Gustav Hiller.

Thomas. Gott sey gelobt! da ist er!

Hiller. Mein Vater!

Thomas. Mein Gustav!

Hiller. Ist es ein Traum!

Thomas. Du bist gesund? und ich auch. Jetzt laß mich einen Augenblick. (er tritt in einen Winkel, und betet still.)

Hiller (ihn betrachtend.) Gott! mein ehrwürdiger Vater! sein Haar ist weiß geworden — seine Knie zittern — (er bringt ihm einen Sessel.)

Thomas. Laß mich stehend meinem Gott danken. Ich sollte es knieend thun, aber meine Kräfte — Ja, ja, lieber Gustav, nun will ich mich setzen. Nun

komm noch einmal an meine Brust. Ach, das thut wohl!

Hiller. Mein guter, mein geliebter Vater! durch welches Wunder kommt Ihr hieher?

Thomas. Ein Wunder? ja, es ist allerdings ein Wunder. Ich alter siebenzigjähriger Mann bin die 40 Meilen zu Fuß gegangen.

Hiller. Zu Fuße!

Thomas. Gott hat mich gestärkt!

Hiller. Aber wie? warum?

Thomas. Erschrick nur nicht. Der Feind hat mich rein ausgeplündert, meinen Weberstuhl zerschlagen, mich selbst mißhandelt.

Hiller. O Gott! muß ich das erleben!

Thomas. Am Ende meine Hütte in Brand gesteckt.

Hiller. Barbaren!

Thomas. Es war eine schreckliche Nacht! I nun, es ist vorüber. Ich kann ruhig daran denken. Die Feinde können das schwerlich. Als ich in der Morgendämmerung auf dem Schutthaufen stand, da war mir einmal — Gott verzeih' es mir! — als wollte die Verzweiflung mich übermannen. Das währte nicht lange. Die Sonne stieg herauf. Ich betete und dachte an Dich. Hab' ich doch noch meinen Gustav, zu dem will ich flüchten. Stracks ergriff ich einen halb verbrannten Stab, und begab mich muthig auf den Weg.

Hiller. Ohne Zehrung? ohne Reisegeld?

Thomas. Ja, das war freilich hart. Ich habe betteln müssen.

Hiller. Betteln! mein Vater betteln!

Thomas. I nun, Schande ist das nicht. Ich hatte ja mein Unglück nicht verschuldet, hab' auch viele gute Menschen gefunden, denen Gott vergelten wolle! und nun bin ich hier.

Hiller (drückt den Kopf des Greises an seine Brust.) Könnt' ich doch gleich mein Blut mit Euch theilen!

Thomas. Gott hat Alles wohl gemacht. Wer weiß, ob ich in meinem Leben Dich wieder gesehen hätte. Nun, Gustav, nun geh' ich nicht wieder von Dir.

Hiller. Nicht wieder von mir! nie! nie!

Thomas. Aber füttern sollst Du mich nicht. Ich kann noch arbeiten. Was Du seit zwei Jahren mir geschickt hast, Du guter Sohn, das lag unangerührt in dem grünen Schränkchen, Du kennst es ja noch wohl? Als die bösen Menschen das erbrachen, und ich Dein kindliches Geschenk so gierig rauben sah, das that mir weher, als der Anblick meiner brennenden Hütte. Nun, es ist auch verschmerzt. Ich habe nachher, auf meiner Wanderschaft durch Sachsen, geplünderte Greise genug gefunden, die noch weit elender waren als ich; denn sie hatten keine Söhne, und ihre Enkel lagen auf dem Schlachtfelde. So oft ich einen solchen Hülflosen mit gebeugtem Haupte auf den Trümmern seiner Wohnung sitzen sah, hob ich mein Auge bethränt zum Himmel, und seufzte laut: Gott erhalte mir nur meinen Gustav!

Hiller. Ja, für Euch will ich leben! ein neues, schönes Leben voll Muth und Thätigkeit! O wenn ich doch gleich Bekannten und Unbekannten zuschreien

könnte: Mein Vater ist gekommen! mein Vater will bei mir leben und sterben!

Thomas. Ja, Gustav, das will ich, aber fürs erste mußt Du mit Niemanden davon reden. Das könnte Dir Schaden bringen. Du stehst in Amt und Würden, ich bin nur ein armer Leineweber.

Hiller. Um Gotteswillen! welche Gedanken —

Thomas. Laß Du mir meine Gedanken, ich kenne die Welt. Ich weiß ja wohl, daß Du Dich meiner nicht schämst, aber —

Hiller. Nein, mein Vater, das geb' ich nimmermehr zu. Ich bin stolz auf Euch. Mein Präsident — die ganze Welt soll wissen, daß ich in Euch den besten Vater verehre.

Thomas. Ich will es aber nicht haben, Gustav, laß mir meine Weise. Ich muß mich doch erst an Deine Welt gewöhnen. Es sieht hier Alles so vornehm aus. Nun, nun, wir sprechen nachher wohl mehr davon. Jetzt zeige mir ein ruhiges Plätzchen, wo ich schlummern kann, denn ich bin sehr müde.

Hiller. Auf meinem Bett —

Thomas. Ja, auf Deinem Bett. Ach! das wird mir recht wohl thun. Auf meines Sohnes Bett! da hast Du wohl oft für mich gebetet? Nun, Gustav, jetzt will ich für Dich von ganzem Herzen beten. (Hiller führt ihn und öffnet ihm die Thür.) Bleib Du nur hier, und laß mich allein — allein mit Gott. (ab.)

Siebente Scene.

Hiller (allein.) Jetzt will ich arbeiten! — Guter Gott! nur Gesundheit bitt' ich von dir! Kraft und Beharrlichkeit wird kindliche Liebe mir leihen!

Achte Scene.

Stackel. Hiller.

Stackel. Victoria! mein Herr Sekretarius, Victoria!

Hiller. Wie? sollte es Ihnen wirklich gelungen seyn, den ehrlichen Wohlmann zu verdrängen?

Stackel. Was Wohlmann! was ehrlich! der mag meinethalben Kammerrath und Kammerdirektor werden. Hier ist von ganz andern Dingen die Rede. Se. Excellenz sind ein gnädiger, ein aimabler Herr. Doch vor allen Dingen muß ich meine Nichte rufen. Tres faciunt Collegium. (ab.)

Hiller (allein.) Er selbst ruft Wilhelminen zurück? was bedeutet das? er scheint so zufrieden mit dem Präsidenten? — Gewiß hat dieser, nach seiner Gewohnheit, mit dem Schwachkopf sich einen Spaß erlaubt.

Neunte Scene.

Stackel. Minchen. Hiller.

Stackel. Heraus! heraus, Frau Sekretärin! Ja, ja, macht nur große Augen. Jetzt, mein Vortrefflichster, werden Sie hoffentlich aus andern Tönen pfeifen.

Hiller. Sie erfüllen mich mit frohen Hoffnungen. Aber ich bitte um Erklärung.

Stackel. Se. Excellenz haben eine solche väterliche Tendresse für Sie, daß man bald merkt, wie das eigentlich zusammenhängt.

Hiller. Was wollen Sie damit sagen?

Stackel. Der alte Stackel ist nicht auf den Kopf gefallen. Der sieht die Quellen unter der Erde.

Minchen. O lieber Oheim, ich sterbe vor Neubegier.

Stackel. Nun, nun, hübsch in der Ordnung. Se. Excellenz empfingen mich sehr huldreich, sehr affabel. Ich trug meine Wünsche vor, und — um zu zeigen, zu welchen Opfern ich bereits mich erboten — erwähnt' ich auch en passant, daß ich Ihnen, mein Vortrefflichster, meine Erbin zugesagt, wenn Sie mit Ihrer Vorsprache mir unter die Arme greifen wollten. — „Liebt mein Sekretär Ihre Nichte?" fuhren Se. Excellenz ein wenig hastig heraus. — Ich bejahte. — „Und hat er Ihnen versprochen?" — Ich verneinte. — „Da gaben Sie ihm den Korb?" — Ich bejahte. — „Und er gab nach?" Ich verneinte, und fügte — nichts für ungut — allerlei bittere Gravamina hinzu. Der Herr Präsident ließen mich reden, recht lange reden, und schienen in tiefen Gedanken. Endlich erhuben Dieselben Ihre consolante Stimme. „Wissen Sie was, mein lieber Stackel," (mein lieber Stackel!) „der Sekretär hat Recht, Kammerrath können Sie nicht werden." — Mein Blut gerann zu Eis. Doch Se. Excellenz fuhren gracieus fort: „indessen ist nicht mehr als billig, daß ein so wohlhabender Mann ein Ehrenamt im Staate bekleide; denn um die Ehre ist es Ihnen ja doch nur zu thun?" — Ich thaute wieder auf. — „Wie wär' es," sprach der incomparable Präsident, „wenn wir Ihnen eine Hofcharge ertheilten?" — Eine Hofcharge! Das Herz im Leibe wackelte.

Ich sah den Gönner mit freundlicher Demuth an. Se. Excellenz nahmen Dero gnädigen Mund etwas voll: Ober-Hof-Pauken- und Trompeten-Inspektor! sprachen Dero Lippen mit einem Pathos, der mir durch alle Glieder drang. Ich gab in Unterthänigkeit zu vernehmen, daß diese hohe Charge mir unbekannt sey. „Sie soll auch erst für Sie creirt werden," geruhten der Gnädige zu versprechen. Denken Sie, mein Vortrefflichster, eine nagelneue Hof-Charge, expreß für mich creirt! — Aber, wandt' ich mit gebührender Bescheidenheit ein, werden auch die Obliegenheiten derselben mir nicht zu schwer fallen? sintemal ich von Pauken und Trompeten keine Kenntniß besitze. — „Ist auch nicht vonnöthen," so tröstete mich der hohe Gönner: „Hofchargen bedürfen keiner Weisheit. Sie haben nichts weiter zu thun, als an Gallatagen mit einem silbernen Stabe das Zeichen zu ertheilen, wenn zur Tafel geblasen werden soll." — Die Glorie des silbernen Stabes verblendete mich dermaßen, daß mir die Augen von dankbaren Thränen überfloßen. Da fügten Se. Excellenz nur noch die Bedingung hinzu, daß ich Ihnen, mein werther Herr Sekretarius, diese meine Nichte als eheliches Gemahl einhändigen solle.

Minchen. Und Sie willigten ein?

Stackel. Ich mußte ja wohl. Der Herr Präsident geruhten mir die Confidence zu machen, daß Sie den jungen Mann liebten, als Dero eigenen Sohn. Hä! hä! hä! verstanden? als Dero eigenen Sohn. En consideration dieser hohen Verwandtschaft von der linken Seite —

Hiller. Wenn diese Betrachtung allein Sie bestimmt —?

Stackel. Was denn sonst, mein Süßer? Ihnen kann es nicht fehlen. Ich hatte schon längst eine gewisse Aehnlichkeit bemerkt —

Hiller. Sie sind im Irrthum. Der Herr Präsident hat sehr viele Güte für mich, aber er kennt mich erst seit vier Jahren. Ich bin nicht einmal in diesem Lande geboren. Meine Vaterstadt ist vierzig Meilen von hier, wohin er nie gekommen.

Stackel. Vielleicht auf Reisen, als ein junger Herr —

Hiller. Nein, nie. Mein Vater ist ein ehrlicher Leineweber.

Stackel. Ein Leineweber! ich will's nicht hoffen.

Hiller. Ein Mann, der von allen seinen Mitbürgern geliebt und geehrt wurde.

Stackel. Ein Leineweber? geliebt? geehrt?

Hiller. Ich wünsche, daß dieses Bekenntniß Ihre Gesinnungen nicht ändern möge.

Stackel. Erlauben Sie, das verändert allerdings die Sache gar sehr. Ein Ober-Hof-Pauken- und Trompeten-Inspektor, und ein Leineweber? Sie fühlen wohl, der Abstand wäre allzu groß.

Hiller. Ja, fürwahr.

Minchen. O lieber Oheim, ziehen Sie Ihr Wort nicht zurück.

Stackel. Albernes Ding! Gefällt Dir der Schwiegerpapa?

Minchen. Den redlichen Vater meines redlichen Gatten werde ich kindlich lieben.

Hiller (küßt ihr feurig die Hand.)

Stackel. Da haben wir die liebe Empfindsamkeit schon wieder. Potz Element! wenn nur Se. Excellenz nicht so bestimmt erklärt hätten, daß ohne diese Verbindung die ganze Hofcharge uncreirt bleibt. Den silbernen Stab kann ich nicht lassen, den nehme ich mit in's Grab. Wissen Sie was, Herr Sekretarius; sagten Sie nicht, Ihre Heimath wäre vierzig Meilen von hier?

Hiller. Vierzig Meilen und drüber.

Stackel. Nun, so können wir ja die ganze Verwandtschaft ignoriren. Geben Sie mir Ihr Wort, daß Sie alle fernere Communication mit Dero verehrlichen Herrn Papa Leineweber abbrechen wollen.

Hiller. Diese Zumuthung, mein Herr Ober-Hof-Pauken- und Trompeten-Inspektor — ich verzeihe sie Ihnen, kann aber mich darauf nicht einlassen, denn mein Vater, von den Feinden geplündert, ist bereits hier angekommen.

Stackel. Ist angekommen?

Hiller. Und wird bei mir wohnen.

Stackel. Bei Ihnen wohnen? in meinem Hause? der geplünderte Leineweber? Allerliebst!

Hiller. O Wilhelmine! wenn meine kindliche Pflicht uns trennt —

Minchen. Nimmermehr!

Stackel. Der Stab! der silberne Stab! ich möchte rasend werden! — Hören Sie, Herr Sekretarius, ich will das Aeußerste thun. Sagen Sie keiner Seele etwas davon, daß der Papa gekommen ist.

Wir wollen ihm ein Häuschen in der Vorstadt miethen; wir wollen ihm Leinewand zu weben verschaffen die Hülle und die Fülle; wir wollen ihm auch sonst allerlei zufließen lassen; aber er muß schweigen, schweigen muß er, und wir suchen unter der Hand das Gerücht zu accreditiren, daß Sie mit dem Herrn Präsidenten in näherer Verwandtschaft stehn.

Hiller. Wie, mein Herr? ich sollte mich meines redlichen Vaters schämen? und lieber für einen Bastard gelten wollen?

Zehnte Scene.

Thomas (öffnet die Thür.) Vorige.

Hiller (eilt ihm entgegen, und führt ihn heraus.) Ich sollte mich dieses Mannes schämen, durch dessen Lehr' und Beispiel mir die Tugend lieb geworden? der, bei saurer Arbeit, jede Erquickung sich versagte, um in seinem Sohne einen nützlichen Bürger zu erziehen? und dieser Sohn könnte jemals durch schwarzen Undank ihm vergelten? — Nein, nein! mein guter, mein geliebter Vater! Dieses vortreffliche Mädchen wünscht, sich Eure Tochter zu nennen! ihr Besitz würde mich unendlich beglücken; aber Euch soll ich verleugnen — nimmermehr! (er drückt ihn heftig in seine Arme.)

Thomas. Ich habe so süß geschlummert, nun weckst Du mich durch Klagen. Ich errathe, was hier vorgeht. Nicht wahr, ist stehe Dir im Wege? Wenn das ist, mein Herr, wenn meines Sohnes Glück in Ihrer Hand liegt, o so will ich gehen, so weit mich meine alten Füße tragen.

Hiller. Kein Wort mehr, Vater. Ihr zerreißt mein Herz.

Thomas. Wenn Sie sich aber überzeugen könnten, daß die Verwandtschaft eines armen ehrlichen Mannes keine Schande bringt —

Stackel. Arm? und doch ehrlich?

Thomas. Meynen Sie, das könnte nicht mit einander bestehn?

Eilfte Scene.

Klappfuß. Die Vorigen.

Stackel. Was seh' ich? Klappfuß? mein Verwalter? wo kommst Du her? Geradesweges aus Sachsen?

Klappfuß. Geradesweges nun wohl eben nicht.

Stackel. Was führt Dich her? was macht meine Frau?

Klappfuß. Die ist sterbenskrank.

Stackel. Ei? was Du mir sagst? so hättest Du Tölpel die großen Güter um so weniger verlassen sollen! da wird ja nun Alles drunter und drüber gehn?

Klappfuß. Es ist schon Alles drunter und drüber gegangen. Die Feinde haben geplündert, gesengt, gebrennt, und keinen Stein auf dem andern gelassen.

Stackel. Ich bin des Todes!

Klappfuß. Ja, wir waren auch des blassen Todes.

Stackel. Und meine Frau?

Klappfuß. Die warf sich in den Reisewagen, und fuhr über Hals und Kopf davon.

Stackel. So wird sie doch wenigstens ihre Brillanten gerettet haben? die waren mehr als 20,000 Thaler werth!

Klappfuß. Die nahm sie freilich mit, aber—

Stackel. Aber? aber?

Klappfuß. Wir waren kaum eine halbe Meile hinaus auf die Anhöhe gekommen, als wir schon in der Ferne einen Trupp Reiter erblickten, der uns mit verhängtem Zügel nachsetzte. Zu entkommen war da nicht. Werfen Sie die Brillanten in den nächsten Busch, sagte ich zu der Madam. Lieber Gott, da war weit und breit nicht einmal ein Busch, und das Raubgesindel kam immer näher.

Stackel. Der Todesschweiß steht mir auf der Stirn.

Klappfuß. In dieser Angst rief die Madam einen alten Wandersmann herbei, der auf dem Fußpfade schlich, und bat ihn um Gotteswillen, das Kästchen zu verwahren, weil man einen solchen armen Teufel vermuthlich nicht plündern werde. Sie hatte nur noch eben so viel Zeit, ihm ein großes Trinkgeld zu versprechen, und den nächsten Ort zu nennen, wo er das Kästchen hinbringen sollte, da waren die Kannibalen schon um uns herum. Zwar, die Tugend der Madam wurde respektirt —

Stackel. Ei, ich frage jetzt nicht nach ihrer Tugend!

Klappfuß. Aber der Kutscher mußte links um

machen. Sie führten uns in vollem Galopp zurück, nahmen, was sie fanden, setzten eine Offiziers-Maitresse in den schönen Wagen und uns nackt und blos an die Kirchhofsmauer, die noch stand.

Stackel. Und die Brillanten?

Klappfuß. Die hat der Teufel auch geholt. Aber die Tugend der Madam —

Stackel. Und ihr gingt nicht auf der Stelle an den bestimmten Ort?

Klappfuß. Wir konnten drei Tage lang kein Glied rühren. Am vierten schleppte ich mich hin, allein der Wandersmann war nirgend zu finden.

Stackel. Ja, das konnte man sich vorstellen. Einem armen Handwerkspurschen Brillanten anzuvertrauen! lieber hättet ihr sie auf die Straße werfen, in ein Hamsterloch vergraben sollen.

Thomas. Meynen Sie, Herr? nein, da irren Sie. Der alte Wandersmann war ich. Hier sind Ihre Brillanten. Gott sey Dank, daß ich sie los werde. Ich habe freilich unterweges betteln müssen, aber das fremde Eigenthum anzutasten, das ist mir nie in den Sinn gekommen.

Stackel (etwas verlegen.) Wirklich? in der That? meine Brillanten? ei! ja, wahrhaftig, das sind sie alle.

Thomas. Drei Tage hab' ich am bestimmten Orte auf die fremde Dame gewartet. Am vierten setzte ich meinen Stab weiter fort, und dachte: sie ist wohl gefangen, wird sobald nicht los kommen. Mein Gustav soll es in die Zeitung setzen lassen.

Stackel. Ich danke Euch, ehrlicher Mann.

Thomas. Sehn Sie, nun bekennen Sie doch selber, daß arm und ehrlich auch wohl beisammen gefunden werden.

Stackel. Meine Frau hat Euch ein Trinkgeld versprochen. Wieviel? es soll auf der Stelle —

Thomas. Bemühen Sie sich nicht. Das Kästchen zu tragen ist mir eben nicht sauer geworden.

Stackel. Aber ich muß denn doch —

Hiller. Sie hören ja, Herr Ober-Hof-Pauken-Inspektor, daß hier von keinem Trinkgeld die Rede ist. O mein Vater! ich bin stolz auf Euch!

Thomas. Du hast doch wohl nicht weniger von mir erwartet?

Minchen (weint und will ihm die Hand küssen.)

Thomas. Ei behüte, Mamsellchen —

Minchen. Nennen Sie mich Tochter.

Thomas. Ja, wenn ich dürfte —

Stackel (bei Seite.) Es scheint mir fast, als ob ich hier eine curiose Rolle spielte? (laut.) Komm, Klappfuß, wir haben noch mit einander zu reden. Also meine Frau?

Klappfuß. Die ist caput.

Stackel. Aber das Vieh? die schönen polnischen Ochsen?

Klappfuß. Die brüllten in der Irre. Wir haben sie zum Theil wieder eingefangen.

Stackel. Nun, Gott sey Dank! so sind doch die gerettet!

(Beide ab.)

Zwölfte Scene.

Thomas. Hiller. Minchen.

Minchen. Mein geliebter Freund! jetzt bin ich wieder eine arme Waise.

Hiller. Mein Vater, legen Sie Ihren Segen auf unsern Bund.

Thomas. Ei, ei, Kinder, wo denkt ihr hin? Das ist ja wohl der Papa von der Mamsell? und ohne dessen Einwilligung —

Minchen. Nein, nein, er ist nicht mein Vater, nur mein Oheim.

Thomas. Ja, wenn Niemand Vater-Rechte auf Sie hat —

Minchen. Niemand als Sie, edler Greis.

Thomas. Wohlan, so übe ich sie mit Freuden. (er segnet Beide.)

Hiller. Wir werden arm und glücklich seyn!

Thomas. Arm? hast Du nicht so viel, daß Du mir wieder einen Weberstuhl kaufen kannst?

Hiller. Ja, mein Vater, so viel hab' ich.

Thomas. Nun, dann sind wir auch nicht arm. Du schreibst, ich webe, und die junge Frau sorgt für die Wirthschaft. Juchhe! das soll ein Leben werden. Gesundheit, Arbeit, Liebe — was bedürfen wir mehr?

Der Stumme.

Lustspiel in Einem Akt.

Personen:

Herr Bloch.

Madam Bloch.

Eduard, ihr Sohn.

Julie, ihre Pflegetochter.

Schlau, Eduards Bedienter.

Doktor Puffler.

(Der Schauplatz ist ein Zimmer in Blochs Hause.)

Erste Scene.

Herr und Madam Bloch.

Madam Bloch.

Acht Tage, Herr Gemahl, volle acht Tage.

Herr Bloch. Ich weiß.

Madam Bloch. Kein Wort hat er seitdem gesprochen.

Herr Bloch. Keine Sylbe.

Madam Bloch. Das ist doch höchst unglücklich.

Herr Bloch. Höchst eigensinnig, wollen Sie sagen.

Madam Bloch. Eigensinnig? bewahre der Himmel! Nein, Herr Gemahl, ich sage Ihnen, es ist eine Krankheit, eine fürchterliche Krankheit! die Folge eines tiefen Kummers, an dem Ihre Härte einzig und allein Schuld ist.

Herr Bloch. Und ich sage Ihnen, Frau Gemahlin, es ist Eigensinn, fürchterlicher Eigensinn! die Folge eines tiefen Verderbens, an dem Ihre Verzärtelung einzig und allein Schuld ist.

Madam Bloch. O der süße Junge! er redete sonst lieber etwas zu viel als zu wenig.

Herr Bloch. Ja, das weiß Gott. Er konnte schwatzen (bei Seite) trotz der Frau Mutter.

Madam Bloch. Immer trug er das Herz auf der Lippe.

Herr Bloch. Immer sagte er eine Albernheit.

Madam Bloch. Wann haben Sie je etwas Dummes von ihm gehört, mein kluger Herr Gemahl?

Herr Bloch. Ich erinnere blos an den Einfall, unsere Pflegetochter zu heirathen.

Madam Bloch. Ich sehe nichts Albernes darin. Julie ist ein hübsches, munteres Mädchen.

Herr Bloch. O ja, hübsch und munter; in diesen zwei Worten liegt ihre Mitgift, Aussteuer u. Erbschaft.

Madam Bloch. Unser Sohn ist reich genug.

Herr Bloch. An Leichtsinn.

Madam Bloch. Er hat Kopf und Herz.

Herr Bloch. Beide verkehrt.

Madam Bloch. Er ist beliebt in der ganzen Stadt.

Herr Bloch. Weil die ganze Stadt gern schwatzen hört.

Madam Bloch. Nun, so freuen Sie sich, Herr Gemahl, er wird nicht mehr schwatzen, denn er ist stumm. Ich wünsche Ihnen Glück zu einem stummen Sohne.

Herr Bloch. Hat nichts zu bedeuten.

Madam Bloch. Ihr verdammtes Phlegma bei einem so schrecklichen Unglück wird mich noch zur Verzweiflung bringen! Steht er nicht da, der ehrenfeste Herr Bloch, als hätte man ihm hinterbracht, sein Sohn habe ein wenig Kopfschmerzen. Ich sage Ihnen, er ist stumm, stumm, stumm!

Herr Bloch. Nun ja doch, wollen Sie mich taub machen?

Madam Bloch. Ihr Herz war längst schon taub. Sie allein sind Schuld an diesem Jammer. Warum mißbilligten Sie seine Liebe? warum verboten Sie ihm, an Julien zu denken? das hat sein ganzes Nervensystem erschüttert, ein Schlagfluß hat seine Zunge gelähmt. Weder meine Zärtlichkeit noch die Bitten seiner Freunde können ihm auch nur eine Sylbe entreissen. Wollte Gott, er wäre stumm für Sie allein, da geschähe Ihnen ganz Recht, denn wie oft haben Sie ihm Schweigen auferlegt, wenn der arme Junge um Geld zu kleinen Ausgaben bat.

Herr Bloch. Der arme Junge? kleine Ausgaben? vortrefflich. Wir wären schon längst am Bettelstabe, wenn ich seine Verschwendung nicht gezügelt hätte.

Madam Bloch. O wie gern wollt' ich betteln, wenn ich die verlorne Sprache ihm erbetteln könnte! Ich unglückliche Mutter!

Herr Bloch. Ei, so hören Sie einmal auf zu winseln. Glauben Sie im Ernst, daß er stumm geworden, nun so lassen Sie die medicinische Facultät zusammen rufen, lassen Sie ihn schröpfen, schneiden, electrisiren, galvanisiren nach Herzenslust.

Madam Bloch. Ja, das will ich. Auf der Stelle schicke ich zu dem Herrn Doktor Puffler, der ist unser berühmtester Arzt, der soll ihm helfen und wenn unser ganzes Vermögen darauf gehen sollte.

Herr Bloch. Der Herr Doktor Puffler wird

ihm auch nicht helfen. Ich will aber selbst noch eine Probe mit ihm machen.

Madam Bloch. Sie? eine Probe?

Herr Bloch. Vermuthlich braucht er wieder Geld, denn bei ihm ist immer Ebbe im Beutel. Wohlan, um seinen Eigensinn zu brechen und Sie zu beruhigen, soll es mir auf zwanzig Friedrichsd'or nicht ankommen.

Madam Bloch. Ach! wenn ein so leichtes Mittel im Stande wäre —

Herr Bloch. Zwanzig Friedrichsd'or? das ist kein leichtes Mittel.

Madam Bloch. Könnte Geld ihn retten, ich würde meinen Trauring und Ihr Portrait verkaufen. (ab.)

Zweite Scene.

Herr Bloch (allein.) Sehr schmeichelhaft; aber sehr gewöhnlich. Der einzige Sohn ist einer Mutter immer lieber als der einzige Mann. — Ich mache gute Miene zum bösen Spiel; doch fast gerath' ich selbst in Angst. Wär' es bloßer Eigensinn, ich würde mich über die Pause freuen, denn lieber Gott! wie viel Unsinn redet nicht ein junger Mensch in acht Tagen! — Aber ein Schwätzer, der acht Tage lang freiwillig schweigt — das scheint mir unmöglich, und wenn auch der goldene Schlüssel ihm nicht den Mund öffnet, ach! so muß ich wohl endlich glauben, daß ein Nervenschlag ihm die Zunge lähmte.

Dritte Scene.

Eduard. Herr Bloch.

Herr Bloch. Nun, mein lieber Sohn, wie gehts? kannst Du noch immer das Maul nicht aufthun?

Eduard (zuckt die Achseln und schweigt.)

Herr Bloch. Fürchtest Du vielleicht etwas Dummes zu reden?

Eduard (schüttelt den Kopf.)

Herr Bloch. Das dacht' ich wohl. Das fürchtet man in Deinem Alter selten. Folglich willst Du Deine Eltern nur betrüben?

Eduard (faßt seine Hand und drückt sie mit kindlicher Liebe an sein Herz.)

Herr Bloch. Die Pantomime mißfällt mir zwar nicht, aber ich verlange, daß Du Deiner kindlichen Liebe Worte leihest.

Eduard (macht ein Zeichen, daß er nicht kann.)

Herr Bloch. Du kannst nicht? bist Du behext?

Eduard (schüttelt den Kopf.)

Herr Bloch. Oder bezaubert?

Eduard (nickt.)

Herr Bloch. Empfindest Du Schmerzen irgendwo?

Eduard (seufzt und legt die Hand auf das Herz.)

Herr Bloch. Nun, ich will versuchen den Zauber zu lösen. Ich weiß, Du hältst mich für geizig, weil ich Deine kostspieligen Phantasieen nicht immer befriedige. Heute wandelt mich zu Deinem Besten

eine freigebige Laune an. Sieh diesen Beutel. Er ist schwer. Hast Du Lust dazu?

Eduard (nickt.)

Herr Bloch. Er ist Dein, aber sey dankbar.

Eduard (betheuert, daß er es wolle.)

Herr Bloch. So nimm und rede.

Eduard (nimmt und küßt seinem Vater die Hand.)

Herr Bloch. Nur drei Worte, ich bedanke mich.

Eduard (bedankt sich durch Zeichen und läuft mit dem Beutel davon.)

Herr Bloch. He da! Bursche! so haben wir nicht gewettet! verdammter Spitzbube!

Vierte Scene.

Schlau. Herr Bloch.

Schlau. Haben der gnädige Herr gerufen?

Herr Bloch. Ganz recht. Ich merke Du bist mit Deinem Namen bekannt. Begegnetest Du meinem Sohne?

Schlau. O ja, er lief, er sprang, er schien so fröhlich, als hätt' er auf der Treppe einen Schatz gefunden.

Herr Bloch. Ich gab ihm zwanzig Friedrichsd'or, damit er sprechen sollte.

Schlau. Sprechen? was?

Herr Bloch. Gleich viel was, wenn nur sein verdammtes Schweigen uns nicht länger ängstigt.

Schlau. So? Kann man auf diese Weise bei Ihnen Geld verdienen?

Herr Bloch. Was hältst Du von der Sache?

Schlau (zuckt die Achseln und schweigt.)

Herr Bloch. Glaubst Du wirklich, daß er stumm geworden?

Schlau (macht die vorige Pantomime.)

Herr Bloch. Oder wär' es bloßer Eigensinn?

Schlau (nickt mit dem Kopf.)

Herr Bloch. Aus welchen Gründen?

Schlau (legt den Finger auf den Mund.)

Herr Bloch. Du willst nicht reden?

Schlau (schüttelt den Kopf.)

Herr Bloch. Soll ich Dir den Mund öffnen?

Schlau (nickt sehr freundlich.)

Herr Bloch. Von Herzen gern. (er greift nach dem Stocke.)

Schlau. O ich bitte unterthänig, bemühen Sie sich nicht, die Zunge ist schon wieder flott.

Herr Bloch. Ich will Dich lehren, den Affen meines Sohnes spielen.

Schlau. Lieber Gott, ich habe so viel geredet, und keinen Heller dafür bekommen. Nun hör' ich plötzlich, daß Ihr Beutel für stumme Leute offen steht; ich bin ein armer Teufel, was soll ich machen? ich werde stumm.

Herr Bloch. Mein Beutel soll Dir offen stehn, wenn Du meinen Sohn dahin bringen kannst, daß er sein Schweigen bricht.

Schlau. O nichts leichter auf der Welt. Lassen Sie mich nur machen. Ehe eine Viertelstunde vergeht, bring' ich Ihnen ein Dutzend Schurken und ein Dutzend Bestien, die er, nach löblicher Gewohnheit, mir sämmtlich an den Hals geworfen.

Herr Bloch. Jeden Ehrentitel bezahl' ich Dir mit einem Gulden.

Schlau. Juchhe! da werd' ich plötzlich reich!

Herr Bloch. Versuch' es und melde mir den Erfolg. (ab.)

Fünfte Scene.

Schlau (allein.) Titel tragen sonst gewöhnlich gar nichts ein, ob sie gleich manchmal theuer genug bezahlt werden. Man verleumdet aber auch die gute Welt, wenn man ihr vorwirft, sie achte blos auf Titel. Da ist zum Exempel mein Herr Bloch, Herr Bloch schlechtweg und nicht einmal gnädig. Aber daran kehren sich die vornehmen Leute gar nicht. Sein Wein ist alt, sein Tisch lecker, sein Gold wichtig, seine Pflegetochter hübsch, und, ohne Ruhm zu melden, sein Kammerdiener ein behender Mundschenk; da wird das Haus nie leer. — Aha! der junge Herr; nun gehn wir auf die Guldenjagd.

Sechste Scene.

Eduard. Schlau.

Schlau. Ich wünsche Ihnen Glück zum goldenen Regen; aber ein freundliches Wörtchen hätte der freigebige Papa doch wohl verdient? Wissen Sie auch, daß man für zwanzig Friedrichsd'or einen ganzen Banditen-Roman in vier Bänden kann schreiben lassen? und ein Dutzend Sonnette werden noch in den Kauf geliefert.

Eduard (in Gedanken, ohne auf ihn zu achten, macht eine Pantomime, daß es ihm wehe thut nicht reden zu dür-

fen, besinnt sich dann, daß er schreiben will, und deutet solches dem Bedienten durch das gewöhnliche Zeichen an.)

Schlau. Aha, ich verstehe. (er holt einen Frack aus dem Nebenzimmer und bürstet ihn rein.)

Eduard (fragt ungeduldig, was das bedeuten solle?)

Schlau. Nun? haben Sie mir nicht befohlen, Ihren Frack auszubürsten? (er wiederholt Eduards Pantomime, doch ohne die Finger zusammen zu drücken.)

Eduard (bedeutet ihn, daß er ein Dummkopf ist, zieht ein Blatt Papier aus der Tasche, und macht ihm das Schreiben noch deutlicher.)

Schlau. Aha! Sie wollen schreiben?

Eduard (nickt.)

Schlau. Aber womit wollen Sie schreiben? mit Dinte? mit Bleistift? mit Kreide? und worauf wollen Sie schreiben? auf Papier? auf Pergament? auf eine Schiefertafel? — Wissen Sie noch, auf der großen Bibliothek — wo war es doch? — da zeigte man uns dürre Palmblätter mit Nadeln bekritzelt, vermuthlich Liebesbriefchen, denn sie waren auch gerade wie ein Fächer zusammen gelegt. Ja, wenn Sie auf solche Palmblätter schreiben wollen, die kann ich Ihnen nicht verschaffen.

Eduard (droht ihm zornig.)

Schlau. Nein wahrhaftig, die weiß ich nirgend aufzutreiben. Es wachsen keine Palmen hier herum. Wir sehen uns schon lange genug nach der Friedenspalme um, aber auch die ist nirgend zu finden.

Eduard (schüttelt ihn bei der Brust und deutet auf das Papier.)

Schlau. Ah, Sie wollen blos Papier?

Eduard (nickt.)

Schlau. Also vermuthlich auch Feder und Dinte?

Eduard (nickt ungeduldig.)

Schlau. Und vielleicht gar auch Sand?

Eduard (schüttelt den Kopf.)

Schlau. Da haben Sie Unrecht. Es läßt fein vornehm, wenn man einen Brief von einander reißt, und es rollt so ein halbes Pfund flimmernder Sand heraus.

Eduard (dreht ihn um und schiebt ihn fort.)

Schlau. Ich gehe schon. Also Papier, Feder, Dinte. (kommt zurück.) Aber wie ist es denn mit dem Siegellack?

Eduard (nickt.)

Schlau. Wenn nur noch welches da ist. Ich zerbrach gestern Ihr Mundglas, worauf ein J. geschnitten steht, das habe ich mit dem letzten Stückchen Siegellack wieder zusammen geleimt.

Eduard (droht ihm mit der Faust.)

Schlau. Ich gehe schon. (kehrt wieder um.) Aber welche Gattung von Papier befehlen Sie denn eigentlich? ordinaires holländisches? oder glattes englisches mit Devisen an den Rändern?

Eduard (macht ein Zeichen, daß ihm das gleichviel sey.)

Schlau. Ei, ich bitte recht sehr um Verzeihung, das ist gar nicht gleich viel. Eine Ausfoderung? da nehmen wir pro patria. Ein Liebesbrief? da nehmen wir Velin. Glatte Worte, glattes Papier.

Oder etwa ein Wechsel? da muß es gar gestempelt seyn.

Eduard (stampft mit dem Fuße und droht ihn zu schlagen.)

Schlau. Nu, nu, ich gehe schon. (für sich.) Es hält verdammt schwer, ihm etliche Schurken abzulocken. (ab.)

Siebente Scene.

Eduard (allein. Er zieht Juliens Portrait hervor, betrachtet es entzückt, und schwört ihm, daß er schweigen will.)

Achte Scene.

Schlau und Eduard.

Schlau (bringt Schreibmaterialien und ein brennendes Licht.)

Eduard (setzt sich und schreibt.)

Schlau. Ich muß Ihnen doch erzählen, gnädiger Herr —

Eduard (befiehlt ihm zu schweigen.)

Schlau (ohne sich daran zu kehren.) Ein gar lustiges Stückchen, das mir gestern Abend widerfuhr.

Eduard (wiederholt zornig den Befehl.)

Schlau. Ich soll schweigen? Mit Ihrer Erlaubniß, das wird mir nicht so leicht als Ihnen. Denn sehen Sie: Erstens bin ich kein Cartheuser; und wenn ich auch ein Cartheuser wäre, so dürfte ich doch wenigstens sagen: memento mori. Zweitens bin ich kein Richter, und wenn ich auch ein Richter wäre,

so dürfte ich doch wenigstens sagen: fiat justitia. Drittens bin ich nicht stumm, und wenn ich auch stumm wäre, so dürfte ich doch wenigstens einige gräßliche Töne heulen. Bedenken Sie doch nur, wenn das ganze Haus den Einfall bekäme, mäuschenstill zu schweigen, so wie Sie, das würde eine allerliebste Unterhaltung geben. Nein, Gott sey Dank, ich kann reden, und ich will es auch bei Ihnen nicht verlernen. Durch Reden, gleichviel, ob klug oder albern, unterscheidet sich der Mensch vom Thiere. Ein Narr kann reden, das muß der klügste Elephant wohl bleiben lassen.

Eduard (schreibt immer fort, ohne sich weiter an sein Geschwätz zu kehren.)

Schlau (bei Seite.) Alles vergebens. Fast hab' ich meine Künste erschöpft. Nun bleibt mir nur noch Ein Mittel übrig. Wenn auch das fehl schlägt — Gewöhnlich bekomme ich den Auftrag seine Briefe zu versiegeln; hoffentlich wird er sich's auch heute bequem machen.

Eduard (legt das Billet zusammen, und gibt Schlau ein Zeichen, daß er zusiegeln soll.)

Schlau. Richtig. (laut.) Verstanden, gnädiger Herr. (er siegelt, hält das Billet zu nahe an's Licht, und zündet es an.)

Eduard (geräth in Wuth, ergreift einen Stock, prügelt ihn durch, und geht.)

Neunte Scene.

Schlau (allein.) Au weh! au weh! das ist eine verdammte Art von Beredtsamkeit. Ich verlangte ja

nur Regen, aber nicht Blitz und Donner. (sich den Buckel kratzend.) Und wenn der Trotzkopf doch nur noch einige von seinen gewöhnlichen Schmeicheleien hinzugefügt hätte. Sonst hat er immer ein ganzes Lexicon in mehreren Sprachen vorräthig; aber heute nicht den kleinsten Schlingel.

Zehnte Scene.

Herr Bloch. Schlau.

Herr Bloch. Nun, ist es Dir gelungen?

Schlau. So halb und halb.

Herr Bloch. Hat er geredet?

Schlau. Mit dem Munde wohl eben nicht, aber mit den Händen. (macht die Pantomime des Prügelns.) Vergebens hab' ich mir die Lunge so leer geredet als einen Bettelsack; Er, stumm wie ein Fisch, hat endlich den Stock ergriffen, und mich in aller Stille durchgewammst.

Herr Bloch. Sollt' er wirklich stumm seyn?

Schlau. Ich sage Ihnen, stumm, wie meine selige Mutter, nachdem sie todt war. Der Groß-Sultan kann ihn noch heute in sein Serail aufnehmen.

Herr Bloch. Sollte eine Art von Schlagfluß —

Schlau. Was den Arm betrifft, der ist nicht mit gerührt, der ist ganz gelenkig.

Herr Bloch. Welch' ein Jammer wäre das! ich habe nur den einzigen Sohn, hoffte mich in Enkeln zu verjüngen; aber einen Stummen! welches Mädchen wird ihn lieben?

Schlau. O dafür lassen Sie sich gar nicht bange

werden. Die wahre Gesprächigkeit steckt in Ihrem Beutel. Wenn er vollends blind wäre, so würden sich die Mädchen um ihn reissen. Ein reicher Erbe, dem dürfen schon drei oder vier Sinne fehlen. (Es wird an die Thür gepocht.)

Herr Bloch. Wer klopft? Herein!

Eilfte Scene.

Doktor Puffler. Die Vorigen.

Doktor Puffler. Mein werthester Herr Bloch, ich bin hieher beschieden worden, um einen schweren Patienten in die Kur zu nehmen.

Herr Bloch. Ja, Herr Doktor, mein Sohn, mein einziger Sohn! er ist stumm geworden!

Doktor Puffler. Stumm? ei! ei!

Herr Bloch. Es ist kein Wort aus ihm zu bringen.

Doktor Puffler. Kein Wort? ei! ei!

Herr Bloch. Er ißt, trinkt, schläft sonst wie gewöhnlich.

Doktor Puffler. Wie gewöhnlich? ei! ei!

Herr Bloch. Was halten Sie davon, Herr Doktor?

Doktor Puffler. Was ich davon halte? ei! ei!

Schlau (bei Seite.) Fast glaub' ich, daß ich auch ein Doktor bin. Ei, ei, hab' ich schon längst gesagt.

Herr Bloch. Wollten Sie nicht die Güte haben, sich deutlicher zu erklären?

Doktor Puffler (nach einer langen Pause, mit

einer höchst wichtigen Miene.) Wissen Sie auch, mein Herr, worauf es hier besonders ankömmt?

Herr Bloch. Das wünsche ich eben zu erfahren.

Doktor Puffler. Man muß untersuchen, wo eigentlich das Uebel steckt.

Schlau (bei Seite.) Ei der Tausend!

Doktor Puffler. Und was meynen Sie wohl, wo ich den Sitz desselben suche?

Herr Bloch. Nun? geschwind?

Doktor Puffler. In der Zunge selbst.

Herr Bloch. Wahrhaftig?

Schlau. Das ist erstaunlich!

Doktor Puffler. Bitte mich nicht zu unterbrechen. Die Zunge, mein Herr — Sie möchten glauben, es wäre ein bloßer Klumpen Fleisch? Mit nichten, mein Herr. Sie sollen wissen, daß es Nerven gibt.

Herr Bloch. Das weiß ich leider, denn meine Frau hat täglich Krämpfe.

Doktor Puffler. Dazu wünsche ich Glück. Denn krampfhafte Personen sind von zarterer Organisation, gefühlvoller, empfindsamer und so weiter.

Herr Bloch. Doch wieder auf die Zunge zu kommen —

Doktor Puffler. Ja, die Zunge, mein Herr, sie empfängt die meisten Nerven aus dem Gehirn, und zwar vom neunten Nerven-Paare, obgleich auch das achte ihr einige Aeste und Zweige zusendet.

Herr Bloch. Sehr wohl, Herr Doktor, das führt uns aber noch immer nicht zum Ziele?

Doktor Puffler. Allerdings, denn diese Nerven führen geradesweges zu der Zunge, und diese ist unser Ziel.

Herr Bloch. So lassen Sie uns dabei stehn bleiben.

Doktor Puffler. Wir stehn bereits davor. Die Zunge, mein Herr — ihre Gestalt ist Ihnen vermuthlich schon bekannt?

Herr Bloch. O ja, o ja.

Doktor Puffler. Sie ruht mit dem hintern breiten Theile auf dem sogenannten Zungenbeine, welches fast einem Hufeisen gleicht.

Schlau (bei Seite.) Jetzt fangen wir an zu galoppiren.

Herr Bloch. Ich verlange ja keine anatomische Demonstration.

Doktor Puffler. Geduld, mein Herr. Halten Sie Ihre Zunge etwas mehr im Zaume. Unter dem vordern spitzigen Theile befindet sich das Zungenband, welches, wenn es etwa fest gewachsen, gelöst, id est durchschnitten werden muß.

Herr Bloch. Das ist bei meinem Sohne aber nicht der Fall. Er hat, so lange er lebt, bewiesen, daß sein Zungenbändchen ihn gar nicht am Reden hindert.

Schlau. Das kann ich bezeugen.

Doktor Puffler. So müssen wir das Uebel in den Nerven suchen, und zwar im neunten Paare.

Herr Bloch. Sollte ein Nervenschlag —

Doktor Puffler. So ist's, mein Herr, ein

Schlag! (indem er dieses Wort mit großem Affekt ausspricht, tippt er von ungefähr mit seinem Finger auf den Kopf des neben ihm stehenden Schlau, der vor Schrecken fast zu Boden sinkt.) Nun wissen Sie Alles.

Herr Bloch. Aber den Ursprung dieser fürchterlichen Krankheit? meine Frau vermuthet, eine heftige Leidenschaft — sollte das wohl möglich seyn?

Doktor Puffler. Warum nicht? große Leidenschaften sind gewöhnlich stumm.

Herr Bloch. Ja, für einen Augenblick; aber eine ganze Woche —

Doktor Puffler. Wer kann einer Leidenschaft vorschreiben, wie lange sie stumm seyn will?

Herr Bloch. Nun, wenn es sich leider so verhält, gibt es denn auch noch Mittel ihn zu retten?

Doktor Puffler. Mittel? ha! ha! ha! Mittel? Ich stehe vor Ihnen und Sie zweifeln?

Herr Bloch. So eilen Sie.

Doktor Puffler. Ja, mein Herr, ich werde eilen. In zwei bis drei Jahren hoff' ich ihn gänzlich wieder herzustellen.

Herr Bloch. O mein Gott! so lange?

Doktor Puffler. Verlieren Sie den Muth nicht, und wenn es auch noch länger währen sollte.

Herr Bloch. Aber ich bin ein alter Mann, ich werd' es nicht erleben.

Doktor Puffler. Wenn nur Ihr Sohn es erlebt, und das wollen wir hoffen. Lassen Sie den Patienten kommen.

Herr Bloch. Geh, rufe meinem Sohn.

(Schlau ab.)

Zwölfte Scene.

Herr Bloch und Doktor Puffler.

Doktor Puffler. Es scheint, mein Herr, Sie haben noch wenig Vertrauen zu unserer edlen Kunst?

Herr Bloch. Eben weil es eine Kunst ist. Nicht alle werden Künstler, die eine Kunst lernen.

Doktor Puffler. Concedo. Nicht jeder Arzt erreicht einen gewissen Scharfblick, Durchblick, Ueberblick im rechten Augenblick. Aber die Kunst, mein Herr, ist darum dennoch göttlich.

Herr Bloch. Wenigstens öffnet sie uns die Himmelspforten.

Doktor Puffler. Ich glaube, Sie wollen spotten? Hüten Sie sich, mein Herr. Die Zeiten sind vorbei, wo ein gewisser Molierius die Aerzte auf seinem Theatro lächerlich zu machen wagte; wofür er denn aber auch auf demselben Theatro Todes verblichen, ohne daß ein Arzt ihm auch nur ein Quentchen Rhabarber verschrieben hätte.

Herr Bloch. Hier kommt mein Sohn.

Dreizehnte Scene.

Eduard. Schlau. Die Vorigen.

Doktor Puffler. Ah! nur näher, junger Mensch. Richtig, richtig, er ist stumm, das sieht man gleich an seinen Augen.

Herr Bloch. An seinen Augen?

Doktor Puffler. Allerdings. Die Theile der Maschine, die wir Körper nennen, greifen überall

so ineinander, daß eine gestörte Funktion sogleich auf alle übrigen wirkt.

Schlau. Vormals hat mein armer junger Herr sich stark auf die Augensprache gelegt.

Doktor Puffler. Damit ist's vorbei. Stumm sind seine Augen wie sein Mund.

Herr Bloch. Mein Sohn, dieser berühmte Mann ist gekommen, Dich zu heilen.

Eduard (deutet an, daß ihm das nicht gelingen wird.)

Doktor Puffler. Der junge Herr scheint auch ein wenig ungläubig?

Eduard (nickt.)

Doktor Puffler. Nun, nun, er soll schon anders sprechen.

Herr Bloch. Ach! wenn er nur spräche! gleichviel wie.

Doktor Puffler. Ihren Puls. — Aha! das dacht' ich wohl. Ein stummer Puls.

Herr Bloch. Wie, Herr Doktor? auch aus dem Pulse könnten Sie errathen —?

Doktor Puffler. Alles, Alles. Die Betastung des Pulses, mein Herr, habe ich von den Chinesern erlernt, welche diese Kunst am höchsten treiben. — Nun wollen wir auch die Zunge besichtigen.

Eduard (weigert sich.)

Doktor Puffler. Ich sage, die Zunge! man stecke sie heraus.

Herr Bloch. Ich bitte Dich, mein Sohn.

Eduard (will nicht.)

Doktor Puffler. Wenn Sie durchaus die Zunge nicht zeigen wollen, so sagen Sie wenigstens warum?

Schlau. Ei, wenn er das sagen könnte, so wär' er ja nicht mehr stumm?

Doktor Puffler. Recht, mein Sohn, die Bemerkung macht ihm Ehre. Er scheint ein kluger Kopf zu seyn.

Schlau. O allzugütig.

Doktor Puffler. Nun, junger Herr, zur Sache. Ich habe keine Zeit mit Kindereien zu verlieren. Es liegen noch einige Grafen am Tode, die ohne mich unmöglich sterben können. Die Zunge heraus!

Eduard (lacht und zeigt ihm die Zunge.)

Doktor Puffler (besieht dieselbe mit der Brille auf der Nase.) Ja, ja, ein Ignorant sollte schwören, das wäre eine schöne, frische Zunge. Aber ich, ich sehe die Entzündung, den Geschwulst, ich sehe Alles. Zum Glück hab' ich eben meine Lanzette bei mir, und werde sogleich durch einen kunstreichen Schnitt —

Eduard (läuft davon.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen ohne Eduard.

Doktor Puffler (läuft mit der Lanzette hinter her.) He da! junger Mensch! nur ein Paar Unzen Blut.

Schlau. Nicht einen Tropfen will er missen.

Doktor Puffler. Herr Bloch, Ihr Sohn ist

ein Rebell. Der Nervenschlag hat nicht blos die Zunge getroffen, er hat auch das Gehirn lädirt. Ich sage Ihnen, Ihr Sohn ist ein Narr, ein stummer Narr!

Schlau (bei Seite.) Wollte Gott man könnte das von allen Narren sagen.

Doktor Puffler. Man muß ihn fangen, binden, knebeln, und wenn er wohl gebunden, wohl geknebelt worden, dann lassen Sie mich wieder rufen, dann sollen Sie Wunder sehn.

(ab.)

Schlau. Das ist ein Mann! der wär' im Stande, dem Tode selbst die Zunge zu lösen.

Herr Bloch. Auch das schlug fehl. Wo nun Rath und Hülfe suchen?

Funfzehnte Scene.

Madam Bloch. Die Vorigen.

Madam Bloch (welche die letzten Worte hörte.) Wo mein Herr? bei Julien, sonst nirgend.

Schlau. O ja, ich wette, vor dem Arzt läuft er nicht.

Madam Bloch. Vergessen Sie doch einmal den Klang Ihrer Geldsäcke. Erwägen Sie Juliens Reize, ihre Sanftmuth, Bescheidenheit, Gehorsam. Wo könnten Sie jemals eine bessere Schwiegertochter finden?

Herr Bloch. Nun ja, ja, ich will mich drein ergeben. Aber Julie wird sich auch bedanken, einen Stummen zu heirathen.

Madam Bloch. Ich habe mit ihr gesprochen, meine Thränen haben sie gerührt; sie ist entschlossen, dem Unglücklichen die Hand zu reichen.

Schlau. Trotz aller Schlagflüsse? Das nenn' ich mir doch eine honette Person.

Madam Bloch. Und was meynen Sie, Herr Gemahl? wenn Eduard erfährt, daß Sie ein so heiß ersehntes Glück ihm gewähren, könnte das nicht plötzlich eine Revolution bewirken und seine Zunge lösen?

Herr Bloch. Vielleicht. Sie haben Recht. Ich will auch das noch versuchen. Geh, Schlau, ruf ihn her. Sag' ihm, hier sey von keinem Doktor Puffler, sondern von ganz andern Dingen die Rede. Verschweig' ihm aber meine Absicht.

(Schlau geht ab.)

Madam Bloch. Julie ist im Nebenzimmer, ich eile sie vorzubereiten. (ab.)

Herr Bloch (allein.) Ich fürchte dennoch für die Zukunft. Ja, wenn sie stumm wäre, das könnte noch eine gute Ehe geben; aber Er!

Sechzehnte Scene.

Eduard. Schlau. Herr Bloch.

Herr Bloch. Komm her, mein Sohn. Ich habe Dir eine fröhliche Bothschaft zu bringen. Erräthst Du nicht?

Eduard (schüttelt.)

Herr Bloch. Es ist von Julien die Rede.

Eduard (wird sehr bewegt.)

Herr Bloch. Ich habe sie geprüft und bekenne: das Mädchen ist Deiner und meiner Liebe würdig.

Eduard (küßt seinem Vater entzückt die Hand.)

Herr Bloch. Sprich ein Wort, und sie ist Dein.

Eduard (geräth in die heftigste Bewegung, und ist mehreremale im Begriff zu reden.)

Schlau (macht allerlei komische Versuche, ihm nachzuhelfen, klopft ihn in den Rücken, weht ihm Luft zu u. s. w.)

Eduard (zwingt sich zu schweigen, und bedeutet seinen Vater durch ein Zeichen, daß er unmöglich reden kann.)

Herr Bloch. Nun, so ist alle Hoffnung verschwunden! denn das begreifst Du wohl, daß ein solches Mädchen keinen Stummen heirathen wird.

Eduard (wirft sich voll Schmerz zu seines Vaters Füßen.)

Herr Bloch. Armer Junge! ich bedaure Dich.

Letzte Scene.

Madam Bloch. Julie. Die Vorigen.

Herr Bloch. Tretet näher. Alles ist vergebens, sein Uebel unheilbar; denn nicht einmal der Antrag, ihm Julien zu vermählen, hat ihm ein Wort entreissen können.

Madam Bloch. Tröste Dich, Unglücklicher, die edle Julie willigt dennoch ein, die Deinige zu werden.

Herr Bloch. Willst Du das, liebes Mädchen?

Julie. Fast sollt' ich verstummen —

Schlau. Nun ja, da hätten wir gar ein stummes Paar.

Julie. Beschämt empfange ich mein Glück, und eile Ihre Thränen zu trocknen. Eduard, ich bin mit Ihrem Gehorsam zufrieden. Jetzt reden Sie.

Eduard (mit großer Geläufigkeit.) O mein Vater! o meine Mutter! o meine anbetungswürdige Julie! wo bin ich? wach' ich? träum' ich? ist es keine Täuschung? besitz' ich Ihr Herz? Ihre Hand? und meiner Eltern Segen? Ha! wo nehm' ich Worte her, um meine Gefühle auszudrücken!

Schlau. Mirakel! Mirakel!

Madam Bloch. Welche süße Ueberraschung!

Herr Bloch (Julien mit dem Finger drohend.) Wir sind betrogen.

Julie. Nein, mein theurer Vater. Was geschehen, sah ich wahrlich nicht voraus. Mit keiner Hoffnung habe ich mir geschmeichelt. Nur seine Liebe wollt' ich prüfen, seine Schwatzhaftigkeit bezähmen, als ich das Gelübde ihm entriß, nicht eher zu reden, bis ich die Erlaubniß ihm ertheilen würde.

Herr Bloch. Es mag drum seyn.

Eduard. O meine Julie! Bedarf ich auch noch einer Sprache? nur drei Worte: ich liebe Dich! Diese werd' ich täglich wiederholen, und nur Entzücken mache mich stumm in Deinen Armen!

Die Erbschaft.

Schauspiel in Einem Akt.

P e r s o n e n:

Obrister Hans Heinrich von Fels.

Herrmann Walther, sein Wachmeister.

Madam Dahl, eine Wittwe.

Henriette } ihre Töchter.
Johanna, ein Kind } ihre Töchter.

Oberförster von Mallwitz.

(Der Schauplatz ein Zimmer in Madam Dahls Hause.)

Erste Scene.

Der Obriste allein.

(Er kommt aus einem Seiten-Zimmer.)

Morgen soll ich erst aus meinem Krankenzimmer schleichen? – warum nicht heute? – hab' ich doch die reine Luft seit vielen Wochen entbehrt. Es wird mir wohl thun. – Ach ja, es thut mir wohl! – Aber soll ich murren oder dem Himmel danken? – Hätten sie mich liegen lassen unter meinen Kameraden, nun wäre es überstanden, und in meinem Vaterlande würde es heissen: der Obriste Hans Heinrich von Fels ist auf dem Schlachtfelde geblieben wie sich's gebührt. Statt dessen muß ich Zeitungen lesen und Garn abwickeln; das gefällt mir übel. Ein schöner Tod ist auch ein Glück, das den Menschen nur selten geboten wird; die meisten sterben auf eine so gemeine Weise, daß man gar nicht einmal hinsehn mag. Dafür wolle der Himmel mich alten Kriegsknecht behüten!

Zweite Scene.

Der Obriste. Der Wachmeister.

Wachmeister (als er ihn unvermuthet hier findet.) Donner und Wetter, Herr Obrister! schon desertirt?

Obrister. Stille! stille! ehrlicher Walther! schieß nur nicht gleich hinter mir her, ich stelle mich zu rechter Zeit wieder unter meine Fahne.

Wachmeister. Aber Sapperment! was wird der Doktor sagen? Das ist gegen alle Kranken-Subordination, und am Ende heißt's: daran ist der Wachmeister schuld, der hat seinen Posten verlassen.

Obrister. Sey ruhig, Alter, es wird mir nicht schaden. Da drinnen riecht's nach Kräutern und Salben, da wird man von der Nase alle Augenblick überredet, man sey noch immer krank. Hier ist mir, bei dem offnen Fenster, ein neues Leben gleichsam angeflogen. Ich bin heiter, ich kann denken und Gedanken fest halten. Das thut mir Noth, denn ich habe allerlei zu überlegen. Komm her, Alter, ich mache Dich zu meinem Geheimerath.

Wachmeister. Ich bitte, Herr Obrister, mich nicht zu degradiren. Ich habe in meinem Leben so viele Räthe gesehn, die alle nichts zu rathen hatten —

Obrister. Nun, so rathe mir ohne Titel. Du siehst, ich bin nun wieder so ziemlich zusammen geflickt. Bald wird es heissen: Marsch! gegen den Feind!

Wachmeister. Ach, wenn wir doch nur schon die Trompeten wieder hörten!

Obrister. Wir werden sie hören. Aber, Kamerad, wenn wir sonst in's Feld rückten, dacht' ich gar nicht an die Kugeln, die mich treffen könnten. Jetzt hab' ich einen Denkzettel bekommen. Alt bin ich auch. Der Tod kann einmal plötzlich ohne Uniform vor mich treten, wiewohl ich ihn nicht gern im Schlafrock sehen möchte. Nun, auf jeden Fall, was soll aus meinem großen Vermögen werden? Ich bin kinderlos —

Wachmeister. Kinderlos? ei, ei, Herr Obrister!

Obrister (ohne darauf zu achten.) Eine Kirche mag ich nicht bauen, denn es geht doch Niemand mehr hinein —

Wachmeister. Aber Ihre Tochter —

Obrister. Eine Schule mag ich auch nicht stiften, denn heutzutage muß man gar nichts anders lernen, als zuschlagen.

Wachmeister. Aber Fräulein Malchen —

Obrister. Höre, Alter, mach' mich nicht bös. Du weißt, daß ich von meiner Tochter nichts hören mag. Sie heirathete wider meinen Willen, einen Abentheurer, dessen Namen man nur an Spieltischen kannte, und der sie vermuthlich schon längst hat sitzen lassen.

Wachmeister. Um so mehr bedarf sie Ihrer Hülfe.

Obrister. Ich will ihr aber nicht helfen. Die Väter sind den Kindern Erziehung schuldig und weiter nichts. Was drüber geht, muß Liebe geben. Wovon soll die sich nähren, wenn das Kind davon läuft? Weiß ich doch nicht einmal, wo meine Tochter ist, und will es auch nicht wissen.

Wachmeister. Mit Gunst, Herr Obrister, sie hat doch oft genug geschrieben.

Obrister. Ja, anfangs als sie noch in der Welt mit ihm herum zog; aber nun seit vielen Jahren —

Wachmeister. Sie haben ihr nie geantwortet.

Obrister. Weil ich ungern mit Dinte schreibe, vielweniger mit Galle. Genug davon! ich will mir

meinen heitern Himmel nicht mit Wolken überziehn. Ich hab' ein Plänchen, Herr Geheimerath. Dieser Oberförster, der mich auf seinem Rücken vom Schlachtfelde trug, weil er noch ein Lebensfünkchen in mir spürte; und diese Menschen hier im Hause, die mich so freundlich aufgenommen, so liebevoll verpflegt; sieh, das sind meine wahren Kinder. Unter diese will ich mein Vermögen theilen. Was meinst Du dazu?

Wachmeister. Ja, Herr Obrister, und wenn Sie mich fuchteln lassen; ich bleibe dabei, Ihre Tochter —

Obrister. Antworte Du nicht mehr als Du gefragt wirst. Die beiden Mädchen hier im Hause sind ein Paar liebe Kinder, nicht wahr?

Wachmeister. O ja.

Obrister. Sie haben mich bei Tag und Nacht gepflegt, als wär' ich ihr leiblicher Vater. Ist's nicht wahr?

Wachmeister. Ja, das haben sie gethan.

Obrister. Und die Mutter — die hab' ich zwar noch nicht gesehn; aber Du, was hältst Du von ihr?

Wachmeister. Sie scheint eine kreuzbrave Frau.

Obrister. Das ließ sich vermuthen.

Wachmeister. Was sie an Ihnen gethan, muß ich selber rühmen, zumal da hier die Armuth Seckelmeister ist.

Obrister. Hast Du das gemerkt?

Wachmeister. Ei freilich. Sie arbeitet Tag und Nacht, ob es gleich immer heißt, sie käme wegen

Kränklichkeit nicht aus dem Zimmer. Im Hause fehlts in allen Ecken, in Küch' und Keller. Davon haben Sie nichts erfahren. Wenn Ihr Chirurgus Wein verlangte, so stellte sich die Mammsell, als dürfte man nur hinunter in den Keller schicken: aber da hab' ich selber visitirt, da ist kein Tropfen. Immer mußte ein Bote eilig nach der Stadt wandern, und baares Geld bekam er selten mit.

Obrister. Was denn?

Wachmeister. Je nun, was so eben am entbehrlichsten seyn mochte.

Obrister. Das sollte mich nicht rühren?

Wachmeister. Und wenn Sie etwa meynen, es sähe im ganzen Hause so schmuck aus, wie in Ihren Zimmern, da irren Sie gar sehr. Nur noch ein Paar kleine Stübchen, ärmlich möblirt, da drückt sich Alles zusammen. Die besten Zimmer hat man Ihnen eingeräumt.

Obrister. Mir, einem Fremden! und ich sollte nicht von Herzen dankbar seyn?

Wachmeister. Ei, wer sagt denn das? nur sollen Sie nicht vergessen —

Obrister. Schweig. Hast Du keine näheren Familien-Nachrichten eingezogen?

Wachmeister. Ja, bei wem? Da ist eine einzige Magd im Hause, die ist stocktaub.

Obrister. Ich hätte gern zuvor gewußt — doch gleich viel, wem diese guten Menschen angehört haben? was kümmerts mich? jetzt sind sie meine Familie, meine Erben, sie und der wackere Förster.

Dir, Kamerad, gebührt ein ansehnliches Legat, das versteht sich.

Wachmeister. Herr Obrister, mein Legat, das trag' ich gleich zu Ihrer Tochter, und wenn die Leute hier im Hause so denken, wie ich, so machen sie es mit der ganzen Erbschaft eben so.

Obrister. Du bist ein alter Trotzkopf. Geh, bitte mir den Oberförster her. Wo wohnt er?

Wachmeister. Gleich da unten im Dorfe.

Obrister. Warum hab' ich ihn denn seit vier Tagen nicht gesehn? sag' ihm, ich sey gesund, und hätte von wichtigen Dingen mit ihm zu reden. Hab' ich das Geschäft nur erst vom Halse, dann zu Pferde! dann mag der Trompeter zum Angriff blasen, und so geh' es wie Gott will. (ab auf sein Zimmer.)

Dritte Scene.

Der Wachmeister (allein.) Aber die Tochter enterben, das will Gott nicht. — Das gute Malchen! ich vergesse nimmermehr, wie sie einmal einen Rekruten los bat, den einzigen Sohn einer armen Wittwe; wie sie da auf ihren Knieen vor dem strengen Vater herum kroch, und so lange weinte, bis der aus seiner eigenen Tasche dem Werber das Handgeld ersetzte. Die kann nicht schlecht geworden seyn. Die Liebe? ja Gott weiß was die vornehmen Leute Liebe nennen. Sie thun so vielerlei dazu, wie Gewürz zu ihren Speisen, und dadurch verpfuschen sie am Ende Alles. Aber Fräulein Malchen ist doch gut geblieben! und — mein Legat — hol' mich der Teufel! das soll sie haben, und

wenn ich keinen Zahn mehr hätte, um mein hartes Kommißbrot zu kauen.

Vierte Scene.

Madam Dahl. Henriette. Der Wachmeister.

Madam Dahl (tritt schüchtern herein.) Wie geht es heute unserm Kranken?

Wachmeister. So gut, daß er alle Stunden wieder aufsitzen könnte, um sein Regiment zu kommandiren.

Madam Dahl. Gott sey Dank!

Wachmeister. Gott und Ihnen.

Madam Dahl. O mein Freund! darf ich's glauben? hat unsere Pflege wirklich zu seiner Genesung beigetragen?

Wachmeister. Ja warlich! viel, sehr viel.

Madam Dahl. Das macht mich unaussprechlich glücklich!

Wachmeister. Arzeneyen mögen gut seyn, Liebe ist doch besser. Wenn man unter Fremden solche Herzen findet, das tröstet, das erquickt.

Madam Dahl. Nicht unter Fremden. Wir ehren ihn als unsern Vater, ich und meine Töchter.

Wachmeister. Ja, ja, das fühlt er wohl, und will dankbar seyn, so dankbar, daß ich meyne, er wird seine Pflichten drüber vergessen.

Madam Dahl. Wie versteht er das, mein Freund?

Wachmeister. Nun, ich sollte nicht plaudern, kann auch sonst wohl schweigen, aber vielleicht stifte

ich Gutes. Liebe Madam, Sie sehn mir so rechtlich aus —

Madam Dahl. Er macht mich neugierig und bestürzt.

Wachmeister. Sehn Sie nur, mein Obrister ist ein reicher Mann, und aus Dankbarkeit will er Sie zum Erben einsetzen.

Madam Dahl (froh überrascht.) Wahrhaftig?

Wachmeister. Das wäre nun wohl recht schön und gut, wenn er sonst Niemand auf der Welt hätte, der ihn näher anginge. Aber — es muß schon Alles heraus: er hat noch eine Tochter, eine einzige Tochter. Freilich ist er unzufrieden mit ihr; sie mag auch wohl nicht ganz ohne Schuld seyn; aber sie enterben, das wäre doch zu hart.

Madam Dahl. Was hat sie denn verbrochen?

Wachmeister. I nu, sie hat einen Mann geheirathet, der meinem Obristen nicht anständig war. Er soll auch in der That nicht viel getaugt haben. Die Liebe ist blind, wie das Sprüchwort sagt. Ein Mann hält wunderselten, was der Bräutigam versprochen, und wenn die Braut zum Letztenmale lächelt, so sind die ersten Thränen der Frau schon nicht mehr weit. So mags dem armen Fräulein Malchen auch ergangen seyn. Sie war ein liebes Kind, ich hab' es oft auf meinem Arm getragen und mir den grauen Schnurrbart lassen zausen. Manchmal denk' ich auch: möcht' in Gottes Namen eine Kugel kommen, ich bin ein alter Kerl, und habe das Meinige gethan; aber Fräulein Malchen, eh' ich sterbe, möcht' ich doch noch einmal wieder sehn.

Madam Dahl (legt gerührt die Hand auf seine Schulter.) Wer weiß, was geschieht. Wo ist sie denn?

Wachmeister. Das weiß Gott! vielleicht ist sie auch schon todt. Aber wenn sie noch lebt, nicht wahr, dann gebührt ihr die Erbschaft?

Madam Dahl. Wenn sie deren sich würdig machte —

Wachmeister. Liebe Madam, Sie hören ja, wie es ergangen. Kinder fehlen. Eltern waren einst Kinder und haben auch gefehlt. Gott hat uns Allen viel geschenkt, wer ist dessen würdig? Der Beste hat seine bösen Stunden. Drum lassen Sie mich hoffen, Sie werden das arme Kind nicht berauben? nein, Sie sehen mir gar nicht darnach aus.

Madam Dahl. Ich meine nur, man darf dem Obristen doch nicht vorschreiben?

Wachmeister. Ei beileibe! was er beschlossen, dabei bleibt's. Das Testament wird gemacht. Aber — es ist ja doch nur ein Papierchen. Man erkundigt sich nach der Verstoßenen, man erfährt ihren Aufenthalt, man siegelt das Papierchen in ein Couvert, und schickt es auf die Post. Nicht wahr, ich habe Ihre Meinung errathen? Nicht wahr, Sie versprechen mir, die Erbschaft nicht zu nehmen?

Madam Dahl. Lieber Freund, ich kann ihm das wirklich nicht versprechen.

Wachmeister. Nicht?

Madam Dahl. Ich selbst bin arm und habe Kinder.

Wachmeister. Ei?

Madam Dahl. Die könnten mir den Vorwurf machen, ich hätte ihnen entzogen —

Wachmeister. Was ihnen nicht gebührte?

Madam Dahl. Was der Obriste mir zugedacht, das werde ich dankbar annehmen, sollte mir auch mein Gewissen sagen, daß ich es nicht ganz verdiente.

Wachmeister. So? Nun in Gottes Namen! Aber denken Sie an mich, der alte Herrmann Walther hat es prophezeit: es wird Ihnen kein Gedeihen bringen, nein, fürwahr nicht! (ab.)

Fünfte Scene.

Madam Dahl. Henriette.

Madam Dahl (ihm nachsehend.) Braver Mann!

Henriette. Sie bekennen das, liebe Mutter, und wollen doch seinen Rath nicht befolgen?

Madam Dahl. Nein.

Henriette. Sie haben mich an Gründe verwöhnt.

Madam Dahl. Muß ich Dir noch Gründe aufzählen? Du liebst Mallwitz. Euch trennt Armuth. Unsers Gastes Erbschaft allein kann Euer Glück bewirken.

Henriette. Auf Kosten seiner unglücklichen Tochter? nimmermehr! — Ja, ich liebe Mallwitz, allein um diesen Preis mag ich nie die Seinige werden.

Madam Dahl. Wenn aber seine Tochter nur gerechte Strafe leidet?

Henriette. Soll ich das Werkzeug werden?

Nein, Mutter, das ist nicht Ihr Ernst. Sie wollen mich nur prüfen.

Madam Dahl. Du hast mein Herz errathen.

Henriette. Nicht wahr, Sie nehmen die Erbschaft nicht?

Madam Dahl. Doch nehme ich sie, wenn mich zuvor der Obriste selber kennt, und seinen Entschluß nicht ändert.

Henriette. Unbegreiflich.

Madam Dahl. Kann meine kluge Henriette das nicht zusammen reimen? — Wenn dieser Vater mich zu seiner Erbin macht, so hat er seiner Tochter verziehen.

Henriette. Ha, ich ahnde — Mutter, Sie selbst —

Madam Dahl. Ja, ich bin seine Tochter.

Henriette. Nun begreife ich Alles — so manches Räthselhafte, Ungewöhnliche, das ich in den letzten Tagen mir nicht erklären konnte.

Madam Dahl. Vergib mir, Henriette, mein langes Schweigen. Nicht Mißtrauen, Scham hielt mich zurück. Auch Schonung, denn ich wollte Deines Vaters Andenken Dir nicht bitter machen. Er bethörte meine unerfahrne Jugend, heuchelte Liebe, und fand nur zu leicht Glauben in einem Herzen, das nach Liebe sich sehnte. Der Mann, von dem ich nie getäuscht worden, mein guter Vater, durchschaute ihn bald. Er nannte ihn einen nackten Abentheurer. Daß er ihm seine Armuth zum ersten Vorwurf machte, das entkräftete bei mir auch den zweiten. Eine Schmei=

chelei des Geliebten machte mich taub für des Vaters Ernst, unempfindlich für seinen Schmerz. Ich verband mich heimlich, in Hoffnung, das Geschehene werde Vergebung finden. Es war nicht so. Als mein Vater es erfuhr, sandte er mir das kleine Erbtheil meiner Mutter, verschloß mir aber Haus und Herz. (ihre Thränen lassen sie nicht weiter reden.)

Henriette. O mein Gott! ich weiß genug — jezt nicht weiter.

Madam Dahl. Doch, Henriette, ich muß vollenden. Meines Gatten schnell verändertes Betragen verbitterte noch mehr die Flucht aus dem väterlichen Hause. Die Hoffnung, mein Vermögen zu besitzen, hatte ihn getäuscht, wie mich seine Liebe. Täglich mußt' ich Vorwürfe hören, die mich um so tiefer verwundeten, da sie mir die Achtung für den Mann raubten, der nun mein Alles seyn sollte. Auf seine Güter mich zu führen hatte er versprochen, aber er besaß keine Güter, war nicht einmal Edelmann. — O Henriette! ich habe viel gelitten! ohne meine Kinder hätte ich es nicht nicht ertragen. Sein Tod machte mich zur armen verlassenen Wittwe; dennoch habe ich erst seitdem einige Augenblicke gelebt.

Henriette. Suchten Sie denn nie meines Großvaters Verzeihung?

Madam Dahl. In den ersten Jahren schrieb ich manchen Brief, und wo der Reue Worte fehlten, da sprachen Thränen-Spuren für mich. Allein vergebens! Alle blieben unbeantwortet. Ich schwieg und büßte. — Nun erkläre Dir, warum ich immer Dei-

nen Fragen nach meinem Familien-Namen auswich; warum ich Dir mein Vaterland nicht nannte; warum ich so selten von Deinem Vater sprach; warum ich endlich den 7ten Mai immer mit Thränen feierte; es ist Deines Großvaters Geburtstag. Ich war dann immer so froh, und wurde so herzlich von ihm geliebt!

Henriette. Der 7te Mai? ist der nicht heute?

Madam Dahl. Heute. — Nun erkläre Dir meine heftige Bewegung beim Anblick des verwundeten, ohnmächtigen Vaters, den Mallwitz vom Schlachtfelde in mein Haus trug. Nun erräthst Du auch, warum ich nur die ersten Nächte bei ihm wachte, als er noch bewußtlos da lag. Sobald er wieder zu sich kam, und ich fürchten — fürchten mußte, er werde mich erkennen, da überließ ich mit blutendem Herzen den Platz, der mir, der Schuldigen, nicht gebührte, seinen schuldlosen Enkelinnen.

Henriette. Darum floh Sie der Schlaf? darum kamen Sie lauschend jede Nacht, um gewiß zu seyn, daß ihm nichts mangle?

Madam Dahl. Darum. Kindliche Liebe und Gewissen trieben mich hin und her.

Henriette. Aber nun, geliebte Mutter, nach so vielen kummervollen Jahren, nun sind Sie doch gewiß seiner Verzeihung würdig? Er ist hergestellt. Sie dürfen ohne Besorgniß vor ihn treten.

Madam Dahl. Und ich will es. Doch zuvor wünsche ich zu erfahren, ob in seinem Herzen keine Erinnerung mehr für mich spricht? Heute ist der 7te Mai. Als ich ihn zum Letztenmale im väterlichen

Hause feierte, da hatte ich ein neues Lied gelernt, das meinem Vater so wohl gefiel. Ich mußte es täglich singen. Es ist dasselbe, wodurch Du, ohne es zu wissen, mich so oft in Wehmuth versetztest. Sing' es ihm heute als von ungefähr, und gib wohl Acht, ob es ihn bewegt? Hat er das Lied ganz vergessen, o dann gedenkt er auch meiner nicht mehr! — Versuch' es, Henriette, und bringe Deiner Mutter Trost — wenn Du kannst! (sie entfernt sich schwermüthig)

Sechste Scene.

Henriette (allein.) Mein Großvater? — Nun betrachte ich den Mann auf einmal mit ganz andern Augen. Nun ist mir Alles bedeutend an ihm geworden. Aber meine Unbefangenheit geht drüber verloren. Er wird ein Geheimniß in meinen Augen lesen. — Wenn nur schon das erste Wiedersehn vorüber wäre. — Wie? Wenn ich an's Klavier mich setzte, und das Lied spielte? Vielleicht lockt es ihn heraus. Ich stelle mich dann, als sähe und hörte ich ihn nicht; aber über die Noten weg zu schielen, und zu sehen, was ich sehen will, das versteh' ich wohl so gut als andere Mädchen. (sie setzt sich an's Klavier und singt.)

Süße, heilige Natur,
Laß mich gehn auf deiner Spur,
Leite mich an deiner Hand,
Wie ein Kind am Gängelband. *)

*) Die schöne Composition dieses Liedes ist zu finden in Schulz Lieder im Volkston, erster Theil; eine herrliche Sammlung, die nicht vergessen werden sollte.

Siebente Scene.

Der Obriste. Henriette.

(Gleich nach der ersten Zeile tritt der Obriste hastig heraus, und will auf Henrietten zueilen; doch als er glaubt, nicht von ihr bemerkt zu werden, tritt er wieder zurück, faltet die Hände und sieht stumm vor sich nieder.)

Henriette fährt fort:

Wenn ich dann ermüdet bin,
Sink' ich dir am Busen hin,
Athme süße Himmelslust,
Hangend an der Mutter Brust.

Der Obriste wird bewegt. Bei der letzten Zeile entschlüpft ihm der Ausruf: Ja, so war sie!

Henriette (bricht schnell ab.) Ach sind Sie da, Herr Obrister? ich bitte um Vergebung.

Obrister. Das thu' ich, liebes Kind, denn ich habe Sie gestört. Aber, wenn ich nicht irre, so hat das Lied drei Strophen? wollen Sie nicht auch die dritte noch singen?

Henriette. Gern. (sie singt.)

Ach, wie wohl ist mir bei dir!
Will dich lieben für und für.
Laß mich gehn auf deiner Spur,
Süße, heilige Natur!

Obrister (bewegt vor sich hinstarrend.) Süße, heilige Natur! — Ach! das waren schöne Zeiten!

Henriette. Ist Ihnen das Lied bekannt, Herr Obrister?

Obrister. Vor vielen Jahren hab' ich es ein=

mal singen hören. Was sag' ich einmal? hundertmal. Seitdem nicht wieder. Nun haben die bekannten Töne an mein Herz geschlagen; eine lange verschlossene Falte hat sich wieder aufgethan, und da wimmelts plötzlich von Erinnerungen.

Henriette. Wenn sie Ihnen lieb sind, diese Erinnerungen, so wünsch' ich mir Glück, sie hervorgerufen zu haben.

Obrister. Lieb? — nein, Kind, sie sind mir nicht lieb. Man muß den Ort meiden, wo man in der Jugend fröhlich war, wenn er jetzt in Ruinen liegt.

Henriette. Ruinen geben oft einen festen Grund für neue Gebäude.

Obrister. Brechen wir davon ab. — Heilige Natur! gutes Mädchen, geh' immer auf ihrer Spur. Laß durch keine Leidenschaft Dich auf den Abweg locken. Einmal verirrt, und Du findest jenen sichern Wegweiser nie wieder.

Henriette (küßt ihm mit Thränen in den Augen rasch die Hand.)

Obrister (stutzt.) Was machen Sie? Was soll das heissen? Woher diese Rührung?

Henriette. Urtheilen Sie nicht zu hart.

Obrister. Ich? Was hab' ich gesagt? Was hab' ich Ihnen verrathen? Nichts, gar nichts.

Henriette. Doch wohl so viel, daß irgend Jemand, der Ihnen vielleicht nahe angehört, auf einen Irrweg gerathen ist, und daß Sie des Unglücklichen mit Wehmuth sich erinnern. O, wenn ich

wagen dürfte, für diesen Jemand Verzeihung zu erflehen —

Obrister. Ich bitte Sie, Mademoisell, nichts davon.

Henriette. Ha! wenn dies Gute mir gelänge, so sollte mir der 7te Mai ewig unvergeßlich bleiben.

Obrister (hastig.) Der 7te Mai? Wie kommen Sie auf den?

Henriette. Weil er heute im Kalender steht.

Obrister. Heute? Der 7te Mai? Sonderbar! Sehr sonderbar! (er versinkt in tiefe Gedanken.)

Henriette (schleicht wieder zum Klavier und hebt an:)

Süße heilige Natur —

Obrister. Ich bitte Sie, hören Sie auf. Dieses Lied — Ihre Stimme — ja wahrhaftig, Ihre ganze Gestalt — Wollen Sie einen Genesenden schonen, so lassen Sie ihn jetzt allein, ich bitte; oder noch besser, schicken Sie mir Ihre muntere Schwester her. Das holde Kind versteht so gut mir alle Grillen weg zu gaukeln.

Henriette. Ich gehorche. (bei Seite.) Der Funke glimmt. Gute Mutter, ich bringe dir Hoffnung. (ab.)

Achte Scene.

Der Obriste (allein.) Sechzig Jahre — der lange Weg zum Grabe liegt nun größtentheils hinter mir. Warum ich ihn habe gehen müssen? das weiß ich nicht; aber daß er oft recht schwer zu gehen war, das weiß ich wohl. Und am Ende die finstere Her=

berge — von der mir auch Niemand etwas zu sagen weiß, als daß sich's dort recht ruhig schläft. Ach! nicht einmal wird Einer draußen stehen bleiben, der mit Wehmuth spräche: Hier ist eines braven Mannes Ruheplätzchen. — O Amalie! warum hast du mich verlassen! so lange ich dich besaß, war mir das Leben eine süße Gewohnheit, und Sterben nur die Furcht, dich zu betrüben.

Neunte Scene.

Johanna. Der Obriste.

Johanna (herein hüpfend.) Guten Morgen, lieber alter Obrister — Herr Obrister wollt' ich sagen, die Mutter schilt mich sonst.

Obrister. Guten Morgen, Hänschen. Komm, sey einmal recht munter. Mache närrische Streiche so viel Dir beliebt. Nenne mich auch Obrister schlechtweg, das hat nichts zu bedeuten. Oder weißt Du was? Nenne mich Papa.

Johanna. Papa? Ne, so kann ich Sie nicht nennen. Mein Papa ist drüben abgemahlt, so jung, so schön, so freundlich —

Obrister. Jung und schön bin ich freilich nicht, aber freundlich doch auch. Meinst Du nicht?

Johanna. I nu manchmal.

Obrister. Bedenke doch, wie krank ich war. Ein Kranker ist selten freundlich. Aber nun sollst Du mich immer heiter sehn, bis zu meiner Abreise.

Johanna. Abreise? Wollen Sie denn von uns gehn?

Obrister. Freilich, in wenig Tagen.

Johanna. Im Ernst?

Obrister. Im ganzen Ernst.

Johanna. O gehn Sie nicht von uns! Wir haben Sie ja Alle so lieb.

Obrister. Auch Du?

Johanna. Auch ich. Anfangs hab' ich mich wohl vor Ihnen gefürchtet, aber nun gar nicht mehr.

Obrister. Wie ist es denn damit zugegangen?

Johanna. Ei, wenn Sie freundlich sind, wie jetzt, da muß man Ihnen gut werden; und wenn Sie mürrisch sind, so laufe ich davon.

Obrister. Also heute wird Hänschen nicht davon laufen?

Johanna. Doch, wenn Sie mich noch einmal Hänschen nennen. Das ist ein fataler Name.

Obrister. Warum?

Johanna. Ich weiß nicht, aber es gibt so schöne Namen in den Büchern, die meine Schwester liest, besonders englische Namen: Liddy, Betty, Arabelle. Hätte man mich nur gefragt vor der Taufe, ich hätte mir gewiß den schönsten auserwählt.

Obrister. Es war freilich sehr unrecht, daß man Dich nicht fragte.

Johanna. Die Mutter spricht, sie hätte nur zwei Namen für mich und meine Schwester gehabt, weil mein Großvater Hans Heinrich soll geheißen haben.

Obrister. Hans Heinrich? sieh', so heiß' ich auch.

Johanna. Einmal habe ich recht geweint über das dumme Hänschen, aber da hat die Mutter end-

lich mit geweint, und hat gesagt: Liebes Kind, du trägst den Namen zur Erinnerung an einen vortrefflichen Mann. Nun weiß ich zwar nicht, wie ich das machen soll, daß ich mich seiner erinnere, aber die Mutter hat geweint, und seitdem lasse ich mir nichts mehr merken.

Obrister. Ei, das will ich Dich wohl lehren. Sieh, zum Vater, meintest Du, wär' ich Dir zu alt; so stelle Dir denn vor, ich wäre Hans Heinrich, Dein lieber Großpapa.

Johanna. Ja, dann müssen Sie aber auch nicht von mir gehn.

Obrister. Oder Du gehst mit mir.

Johanna. Von meiner Mutter? Gehorsame Dienerin.

Obrister. Du mußt sie ja doch einmal verlassen, wenn Du heirathest.

Johanna. Ja, wenn ich heirathe. Haben Sie denn etwa einen Sohn?

Obrister. Warum?

Johanna. Ei, wenn er hübsch ist, will ich ihn heirathen, so blieben wir Alle beisammen.

Obrister. Nein, Hänschen, ich habe keinen Sohn — ich habe gar kein Kind!

Johanna. Armer alter Mann!

Obrister (seufzend.) Ja, so ist's!

Johanna. Schade, Jammerschade! ich hätte Ihren Sohn gar zu gern geheirathet.

Obrister. Warum denn das?

Johanna. Ei, Sie sind reich, und da hätt' ich meiner armen Schwester helfen können.

Obrister. Woran fehlt es der?

Johanna. Ich will es Ihnen wohl erzählen, Sie müssen mich aber nicht verrathen.

Obrister. Ei beileibe!

Johanna. Sie hat den Oberförster lieb, und der Oberförster hat sie auch lieb, und meine Mutter sähe es wohl recht gern; sie spricht oft: das wäre meines Alters Freude. Aber er hat nichts und wir haben nichts, und so wird auch nichts daraus.

Obrister. So? Hängt es da?

Johanna. Ach! wenn ich nur machen könnte, daß die Mutter spräche: Du bist meines Alters Freude. Das wäre gar zu schön! Ja, wahrhaftig, wenn ich das könnte, ich wollte alle meine Kinder Hänschen nennen.

Obrister. Nun, vielleicht findet Deine Schwester auch noch einen reichen Mann.

Johanna. O ja, es haben sich schon ein Paar gemeldet, aber sie thut es nicht, nein, durchaus nicht. Nur den Einen, spricht sie, oder Keinen, und dann weint sie — Ach, lieber alter Obrister, das ist manchmal recht erbärmlich.

Obrister. Und was sagt denn Deine Mutter?

Johanna. Die weint mit.

Obrister (bei Seite.) Gottlob! ich werde glückliche Menschen machen. (laut.) Aber Hänschen, ich glaube Dir nicht, daß ihr so arm seyd. Ihr habt mich ja so trefflich bewirthet?

Johanna (lacht in sich.) Ja, das wohl —

Obrister. Du lachst? was bedeutet das?

Johanna. Ich darf's nicht sagen.

Obrister. Mir wohl, ich werd' es nicht ausplaudern.

Johanna. Ja, kann man sich auch auf Sie verlassen?

Obrister. Auf meine Ehre!

Johanna. Ach, was weiß ich von Ihrer Ehre? sagen Sie lieber: wahrhaftig.

Obrister. Nun, wahrhaftig.

Johanna. Na, so hören Sie. Die Mutter arbeitet sonst nur am Tage, aber seit Sie hier sind, hat sie auch in der Nacht gearbeitet, und meine Schwester hat geholfen, und wir haben Allerlei verkauft. Merken Sie nun, wie es zugegangen?

Obrister (sehr bewegt.) Ja, ich merke. Gott! womit hab' ich so viele Liebe verdient?

Johanna. Ja, das begreif' ich nicht.

Obrister. Ich hörte ja, Deine Mutter sey krank.

Johanna. Ach, nein, nein, sie ist nicht krank, ich bete ja alle Tage für sie.

Obrister. Warum hat sie mich denn noch gar nicht besucht?

Johanna. Ja, das weiß ich nicht. Aber heute wird sie kommen.

Obrister. Wird sie? Desto besser. Höre, liebes Kind, ich habe einen Einfall. Wenn es nun in Deiner Macht stünde, Deine Schwester so reich zu machen, daß sie den Oberförster heirathen könnte, würdest Du das wohl thun?

Johanna. Dumme Frage.

Obrister. Nun, es steht in Deiner Macht.

Johanna. Sie wollen mich nur necken.

Obrister. Nein, wahrhaftig! Zieh' mit mir, sey meine Tochter, und ich gebe Deiner Mutter so viel, daß sie ihres Alters Freude damit erkaufen kann.

Johanna. Ach, das ist schwer! wo zögen wir denn hin?

Obrister. Weit, weit von hier.

Johanna. Ach, lieber Gott! das ist sehr schwer! so würde ich ja meine gute Mutter niemals wieder sehn?

Obrister. Doch, doch. Du würdest sie dann und wann besuchen. Da lasse ich Dir vor einen schönen Wagen vier schöne Pferde spannen, Du springst hinein und rufst: Fahr' zu, Kutscher! Geschwind zu Mama!

Johanna. Ja, wenn Sie mir das versprechen?

Obrister. Das versprech' ich Dir.

Johanna. Und ich wäre dann die Ursache von meiner Mutter Freude im Alter?

Obrister. Du ganz allein.

Johanna. Topp, lieber alter Obrister, ich will Ihre Tochter seyn.

Obrister. Topp, Hänschen. Warte, warte, ich muß Dir doch gleich etwas schenken, damit der Handel ganz richtig wird. (ab.)

Zehnte Scene.

Johanna (allein.) Ach, wie wird sich meine Mutter freuen! und meine gute Schwester! und der

Oberförster! und eine lustige Hochzeit wird es geben; da müssen auch Musikanten kommen. Ja, Musikanten! Das muß der Alte mir noch versprechen, sonst reise ich nicht mit ihm. Ach! ich wollte lieber gar nicht mit ihm reisen — da werd' ich so viel weinen müssen — und die Andern werden gewiß auch weinen, sie haben mich Alle lieb. — Aber wenn ich dann wieder komme in dem schönen Wagen mit vier Pferden, Kutscher, fahr' zu! Dann geht es über Stock und Stein, bis wir plötzlich hier vor dem Hause halten, prr! prr! und die Mutter sieht zum Fenster hinaus und schreit: Hänschen kommt! Hänschen kommt!

Eilfte Scene.

Der Obriste. Johanna.

Obrister. Nun, mein liebes Töchterchen, hier bring' ich Dir Deines neuen Großvaters Bildniß an einer schönen goldenen Kette, das sollst Du künftig um den Hals tragen.

Johanna. Ei ja, das ist Ihre Uniform.

Obrister. Ich denke, es ist auch mein Gesicht.

Johanna. Ne, Sie sind viel älter.

Obrister. Ja, es ist freilich lange her, als es gemahlt wurde. Du mußt Dir mein Gesicht dabei denken.

Johanna. Ei, das ist gewaltig schön! Die flimmernden Steinchen rings umher — Mutter hat auch einmal solche Steinchen gehabt. Ist denn Alles mein?

Obrister. Alles Dein. Komm, ich lege es Dir um den Hals. (er thut es.)

Johanna (brüstet sich vor dem Spiegel.) Nun bin ich wohl recht hübsch?

Obrister. Wenn Du gut bleibst, ja, sonst hilft kein Schmuck.

Johanna. Nu freilich, so klug bin ich auch. Darf ich denn das schöne Bildchen meiner Mutter zeigen?

Obrister. Noch nicht.

Johanna. Ja, dann kann ich es auch noch nicht tragen, denn meiner Mutter muß ich Alles zeigen.

Obrister (bei Seite.) Süße heilige Natur! (laut.) Geh, gutes Kind, zeig' es ihr, ich habe nichts dawider.

Johanna (küßt ihm die Hand.) Ich danke schön — (schmeichelnd.) lieber Vater — ist's so recht?

Obrister (umarmt sie gerührt.) Ja, so ist's recht.

Johanna. Husch! bin ich wieder hier. (sie wirft ihm ein Kußhändchen zu und läuft davon.)

Zwölfte Scene.

Der Obriste (allein.) Vater hat sie mich genannt — und ein sanfter Schauer zuckte bei den Worten durch alle meine Nerven. Ich meynte wohl, das sey nun längst bei mir vorüber, denn leider stirbt der Mensch früher seinen schönsten Gefühlen als dem Leben ab. Aber Gott sey Dank! noch ist es mit mir nicht so weit. Es geht mir fast wie einem vertrockneten Insekt, das ein Tröpflein Wasser wieder in's Leben ruft.

Dreizehnte Scene.

Der Oberförster. Der Wachmeister. Der Obriste.

Wachmeister. Da bring' ich den Herrn Oberförster.

Obrister. Willkommen, mein Lebensretter! Warum seh' ich Sie so selten?

Oberförster. Ich hatte Geschäfte, verließ Sie halb gesund, und freue mich heute, Sie ganz gesund wieder zu finden.

Obrister. Ganz gesund? ja, wie man's nimmt. Ich habe noch immer eine fatale Krankheit am Halse, die mit jedem Tage zunimmt. Sie sehen mich zweifelhaft an? Ja, ja, ich rede wahr. Das Alter, mein Herr, das Alter ist eine unheilbare Krankheit. Es gibt nur Einen Arzt dafür, den Tod.

Oberförster. Es gibt aber auch ein Paar reizende Schwestern, Ehre und Tugend, wenn die das Alter pflegen, so ist es dennoch beneidenswerth.

Obrister. Mit der Ehre im Alter ist es nicht weit her, weil sie oft nur durch das Alter errungen wird, und Tugend im Alter, lieber Gott, die bedeutet noch weniger, denn man weiß ja wohl, woran es fehlt. Doch wir gerathen zu tief in's Kapitel. Ein Waidmann und ein Soldat müssen nicht philosophiren. Ich habe Sie her bemüht aus einer besondern Ursache. Sie sind ja wohl so ein Stück von Litteratus? — Ich hätte auch wohl den Herrn Pfarrer eingeladen, aber den kenn' ich nicht — Sie sind mein Wohlthäter, mein Freund, zu Ihnen hab' ich Ver=

trauen. Kurz und gut, ich will mein Testament machen, und Sie sollen es niederschreiben. Ich bin noch zu schwach dazu, oder, daß ich es nur gerade heraus sage, ich bin im Schreiben eben nicht sehr geübt.

Oberförster. Befehlen Sie über mich.

Obrister. Ich habe so ein Plänchen, und, wie mir scheint, ist der Zufall mit mir einverstanden. Nichts für ungut, lieber Herr Oberförster, ich frage nicht aus Neubegier: ist es wahr, daß Sie die Tochter vom Hause lieben?

Oberförster. Ja, das ist wahr.

Obrister. Und daß Sie wegen beiderseitiger — Armuth — verzeihen Sie mir das Wort, es beschimpft ja nicht — an keine Verbindung denken dürfen?

Oberförster (seufzend.) Auch das ist wahr!

Obrister. Desto besser!

Oberförster. Wie, Herr Obrister?

Obrister. Ich habe so meine Ursachen. Doch nur noch eine Frage: Sie sind ja ein Edelmann aus einer alten Familie?

Oberförster. Ja, der Zufall gewährte mir diesen Vorzug.

Obrister. Wie kommt es denn, daß Sie einen bürgerlichen Dienst verwalten?

Oberförster. Ich bin der jüngste Sohn aus einem nicht reichen Hause.

Obrister. Nun, warum wurden Sie denn nicht lieber deutscher Herr? oder so etwas dergleichen?

Oberförster. Ich dachte, es sey besser, mit

bürgerlichem Fleiß mich redlich nähren, als auf adeliche Weise mich füttern lassen.

Obrister. Brav gedacht. Auch ist Ihnen ja der Weg zum Oberforstmeister nicht versperrt. Aber nun wollen Sie gar eine Bürgerliche heirathen?

Oberförster. Sie ist die Edelste ihres Geschlechts.

Obrister. Wird Sie das nie gereuen?

Oberförster. Vor solchem Wahnsinn wird mich Gott bewahren.

Obrister. Wohlan, so hören Sie meinen Entschluß. Ich habe keine Kinder —

Der Wachmeister (will herausplatzen.)

Obrister. Halt das Maul. (zum Oberförster fortfahrend.) Ihnen verdank' ich mein Leben, den guten Leuten hier im Hause die liebevollste Pflege, darum sollt Ihr mich beerben. Ein Paar Kampagnen will ich zwar noch mitmachen, damit Euch aber keine Kanonenkugel um die Erbschaft bringt, so will ich heute mein Testament aufsetzen, unterschreiben, besiegeln, gerichtlich deponiren, kurz Alles thun, was der juristische Firlefanz mit sich bringt. Komm' ich mit heiler Haut zurück, nun so bleibe ich bei Euch, und erwarte geduldig den letzten Feind, den noch kein Mensch besiegt hat. Was meinen Sie dazu?

Oberförster. Ich würde dankbar zu Ihren Füßen sinken, wenn Sie wirklich kinderlos wären.

Obrister. Wie? was? wer hat Ihnen gesagt —

Wachmeister. Ich, Herr Obrister.

Obrister. Du bist ein alter —

Wachmeister. Wachmeister beim Dragoner-

Regiment von Fels, seit vierzig Jahren um meinen braven Obristen, habe Fräulein Malchen taufen sehn, bin selber geritten in finsterer Nacht, als sie schwer an den Pocken lag, um einen berühmten Doktor zu holen, habe sie groß und schön und gut gekannt, muß reden, und sollt' ich morgen durch die Riemen spazieren.

Obrister. Nun, so rede in's Teufels Namen! Herr Oberförster, das Mädchen hat sich selbst von meinem Herzen losgeschnitten. Ich weiß nichts von ihr, und will nichts von ihr wissen, also bleibt es bei der Abrede.

Oberförster. Keine Abrede, Herr Obrister, ich muß nach meinen Grundsätzen Ihre Güte verbitten.

Wachmeister. Präsentirt das Gewehr vor dem Ehrenmanne!

Obrister. Aber zum Henker! So können Sie ja auch Ihr Mädchen nicht heirathen?

Oberförster. Soll ich nur auf Kosten eines verirrten Kindes glücklich werden, so entsage ich meiner Hoffnung.

Wachmeister. Heraus in's Gewehr! Rührt die Trommel vor dem Ehrenmanne!

Obrister. Halt Du das Maul! – Es mag recht schön seyn, was Sie da empfinden, aber Sie werden mir doch wohl nicht vorschreiben, was ich mit meinem Vermögen zu thun und zu lassen habe?

Oberförster. Bewahre der Himmel! nur ich empfange keinen Heller davon.

Wachmeister. Schlagt den ganzen Wirbel!]

Obrister. Sehr wohl, mein Herr Trotzkopf, Sie sollen auch nichts haben, nicht einen Groschen. Aber Ihre Braut, die wird klüger seyn als Sie.

Oberförster. Ich kenne meine Braut, sie denkt und fühlt wie ich.

Obrister. Tausend Sapperment! So halte ich mich an die Mutter. Es wird doch eine vernünftige Person im Hause zu finden seyn?

Wachmeister (bei Seite.) Ach ja, der Satan macht sich kein Gewissen.

Vierzehnte Scene.

Madam Dahl. Henriette. Johanna. Die Vorigen.

Henriette. Darf meine Mutter Sie stören?

Obrister. Eben recht, nur Alle herein.

Madam Dahl (sehr schüchtern.) Verzeihen Sie, Herr Obrister, daß ich nicht früher persönlich —

Obrister. Madam, erlauben Sie, daß ein alter Mann Sie an sein dankbares Herz drücke. (er umarmt sie.)

Madam Dahl. O Gott! (sie wird fast ohnmächtig.)

Obrister. Um Gotteswillen! was ist das?

Madam Dahl. Nichts, garnichts — ein Ueberrest von Schwäche — beunruhigen Sie sich nicht — nur einen Augenblick Erhohlung — (bei Seite.) O ich habe an meines Vaters Brust gelegen!

Obrister (bei Seite.) Eine Stimme, die mich seltsam anspricht — ein Auge, das mich wunderbar bewegt.

Madam Dahl. Nun ist's vorüber und ich darf mich von Herzen Ihrer Genesung freuen.

Obrister. Meine Genesung ist Ihr Werk.

Madam Dahl (bei Seite.) Gott! Du hörst dies Zeugniß! Bin ich nun mit dir versöhnt?

Obrister. Ich weiß Alles, was Sie für einen fremden alten Mann gethan, und bleibe Ihnen hoch verpflichtet.

Madam Dahl. Ach, ich bin schon so reich belohnt!

Obrister. Belohnt? Freilich durch Ihr Bewußtseyn. Aber um meinetwillen müssen Sie mir schon erlauben, dem noch etwas beizufügen. Sie sind zwar noch jung, aber Ihre Gesundheit scheint mir nicht die beste. Sollte Gott Sie abrufen, so bleiben da zwei allerliebste Kinder verlassen in der Welt. Drum ist mein Wunsch, Sie wollen mir Vaterrechte einräumen.

Madam Dahl (sehr erschüttert.) Vater-Rechte — ja —

Obrister. Ich setze die beiden Mädchen zu meinen Erben ein. Die älteste verheirathe ich da an meinen Freund. Und die jüngste, mit der bin ich schon richtig, die nehme ich mit mir; nicht wahr, Hänschen?

Johanna. Ach ja!

Obrister. Das klingt ja so trübselig? Was fehlt Dir? (das Kind bricht in Thränen aus.) Du weinst? (er zieht sie vertraulich zu sich.) Sag' mir doch, warum weinst Du?

Johanna. Die Mutter hat mir mein schönes Bild genommen.

Obrister. So?

Johanna. Sie hat mir zwar ein anderes dafür gegeben, aber die glänzenden Steinchen, die sind fort.

Obrister. Ein anderes? Laß doch sehn. (er wirft einen Blick darauf.) Großer Gott! mein Weib!

Madam Dahl (kniet in einiger Entfernung von ihm nieder, und spricht mit gesenktem Haupt und leiser Stimme:) Meine Mutter — meine Vorsprecherin —

Obrister (in heftiger Bewegung, für sich.) Luft! Luft! die alten Wunden brechen auf.

Wachmeister (hebt beide Hände bittend auf.) Herr Obrister! Hier ist Gottes Finger.

Henriette (nähert sich dem Obristen kindlich.) Werden Sie uns verstoßen?

Madam Dahl. Darf ich bis zu Ihren Füßen mich winden?

Johanna (ängstlich.) Ach, lieber Gott! was ist das? Bin ich Schuld? Hab' ich was Dummes gemacht? Guter alter Obrister, Sie wollten ja mein Vater seyn? Die Mutter kniet, die Mutter weint, ach Gott! ach Gott! Was hab' ich armes Kind gethan?

Henriette. Schwester, er ist unser Großvater, er zürnt auf unsere gute Mutter. Laß uns seine Kniee umfassen, ihn erweichen.

Johanna. Unser Großvater? Dann kennt er ja dies Bild? (sie hält es ihm vor.)

Obrister. Ja, ich kenn' es! Amalie! Meine Tochter! (er stürzt auf sie zu.)

Wachmeister (hebt sie rasch in seine Arme.) Gott segne den verdammten Husaren, der meinen Obristen zusammenhieb.

Johanna (hüpft herum.) Nun ist's gut! Nun ist Alles gut!

(Vater und Tochter liegen sich sprachlos in den Armen.)

Der Wachmeister (schüttelt dem Oberförster die Hand, und wischt sich eine Thräne aus den Augen.)

Henriette (tritt an den Flügel und singt:)

Süße heilige Natur —

(während des Gesanges fällt der Vorhang.)

Der Graf von Gleichen.

Ein Spiel für lebendige Marionetten.

Personen:

Ritter Hans Graf von Gleichen.

Adelheid, seine Gemahlin.

Fatime, eine türkische Prinzessin.

Meta, der Gräfin Zofe.

Kunz, des Grafen Knappe.

(Der Schauplatz ist vor der Burg des Grafen.)

Nota. Wenn diese Posse gehörige Wirkung thun soll, so wird man, in Privatgesellschaften, wohl thun, die Frauenzimmer-Rollen durch Mannspersonen spielen zu lassen.

Erste Scene.

Adelheid und **Meta** kommen aus der Burg mit großen tragischen Schritten.

Adelheid (sehr pathetisch.)

Der Frühling ist erwacht! auf blumenreichen Fluren
Erblickt man überall unkeusche Creaturen.
O Meta! siehst Du nicht, o Meta, hörst Du nicht,
Wie jener Sperling dort von seiner Liebe spricht?
Die Schwalbe baut ihr Nest, die Taube girrt in Pausen,
Verliebte Katzen schreyn, der siegende Haushahn kräht;
Nur ich allein muß hier in alten Thürmen hausen,
Und gähnen, daß mir stets der Mund weit offen steht.

Meta (gleichfalls pathetisch.)

Eur' Gnaden haben Recht, es ist um toll zu werden!
Wenn man erfahren hat, warum der Busen schwillt,
Warum sich Alles paart in Lüften und auf Erden,
Und dann so sitzen muß, wie ein Marienbild.

Adelheid.

Zwei Jahre sind es nun, seit mich der Graf von Gleichen
Verließ, um hin zu ziehn in das gelobte Land;
Sehr löblich, doch fürwahr, von allen seinen Streichen,
Wird dieser schwerlich als der klügste je erkannt.
Denn sprich, was kümmern mich die Türken zum Exempel?

Was frag' ich auf der Welt nach Eurem rothen Meer?
Und nach Jerusalem mit seinem Juden-Tempel?
Ach! wie das heil'ge Grab, ist auch mein Bette leer!
Und sähe man doch nur ein Ende in der Sache!
Die letzte Zeitung, die in Hamburg wird gedruckt,
Sagt nicht ein Wort davon. Ich bete, fluche, wache,
Der ungeküßte Mund nur Thränen niederschluckt!

Meta.

Ach, Gnädigste! man muß den Kummer nicht so kauen,
Weil er uns Schlaf und Ruh und auch die Schönheit raubt.
Der Zeitung darf man auch nicht eben viel vertrauen,
Weil sie nur drucken darf, was man ihr jetzt erlaubt.

Adelheid.

Sehr wohl, allein die Post? geht die denn auch nicht richtig?
Warum schreibt er mir nicht, der wunderliche Mann?
Bin ich das Porto denn nicht werth? — Ach! null nichtig
Ist jed' Entschuldigung, die ich schon längst ersann.

Meta.

Eur' Gnaden wissen ja, der Degen und die Feder,
Wie selten dieses Paar vereint beisammen wohnt.
Ein Held, ein Kriegesmann schreibt nicht, er zieht vom Leder,
Es wird von ihm kein Blut, doch Dinte gern verschont.

Adelheid.

Vergebens suchst Du Trost in meine Brust zu senken;
Ich ahnde, mein Gemahl fiel durch der Heiden Schwert!
Ich Aermste, tief betrübt, muß leider darauf denken,

Wo mir das Schicksal nun den zweiten Mann be-
scheert.
(sie weint.)

Meta.

Ach, meine Gnädigste! das ist recht sehr vernünftig.
Noch einmal steuern Sie kühn in den Eh'stands-Port;
Doch bitt' ich, hüten Sie sich vor Soldaten künftig,
Denn eh' man sich's versieht, führt die der Henker fort.

Adelheid (schluchzend.)

So meinst Du wirklich, mir vergönn' ein zart Gewissen,
Weil der Gemahl zu lang am heil'gen Grabe bleibt,
Ein anderes Subjekt en attendant zu küssen,
Auf die Gefahr, daß man von mir Satyren schreibt?

Meta.

Was kümmern Sie sich drum, wenn fade Köpfe witzeln?
Satyren bessern nichts, besonders die von Falck;
Der muß den ganzen Tag sich selber kneifen, kitzeln,
Bis endlich seine Frau ihm lächelnd zuruft: Schalk!
Und ist nicht Wankelmuth dem Weibe angeboren?
Ist Ihre Brust voll Schnee? Ihr Herz mit Stahl
besohlt?
Sie haben doch fürwahr sich keinen Mann erkohren,
Damit er Ihnen Holz vom heil'gen Kreuze holt?

Adelheid.

Ach! jede Muskel bebt! und meine Nerven krachen!
Wie? brechen soll ich schon der treuen Liebe Schwur? —
Doch, Meta, du hast Recht, was soll ich Aermste machen?
Du kennst den Junker Fritz, er macht mir stark die Cour.

Meta.

Ein Jüngling wie ein Daus, er fürchtet keine Spinne;

An seinen Stiefeln wird die Wixe nicht gespart;
Das breite Halstuch hebt sich hoch empor am Kinne,
Er trägt im ganzen Gau den schönsten Backenbart.

Adelheid.

Ich sehe wohl, Du weißt Verdienste zu erkennen.
Ja, Meta, Dir sey kund, in ihn bin ich vernarrt.
Ein Bote soll sogleich nach seiner Burg hin rennen,
Und ihm verkünden, daß die Liebe seiner harrt.

(ab.)

Zweite Scene.

Meta (allein.)

Recht so! ich kann es ihr nicht verargen,
Geduld und Treue haben ihr Maaß;
Sich so lebendig einzusargen,
Das ist wahrhaftig auch kein Spaß.
Die Trennung ist der Liebe schädlich;
Begehrst du ein Weib, das auf Treue hält,
So bleib' im Lande und nähre dich redlich,
Sonst ist es übel damit bestellt.
Ja, mein Herr Kunz, der Waffenträger,
Der hat mich auch so sauber geprellt.
Gern hätt' ich längst ein Dutzend Schwäger
Ihm in der Stille zugesellt;
Aber ich müßte sie mir verschreiben,
Denn wer sieht hier ein Mannsgesicht?
Hier muß man eine Nonne bleiben,
Man mag wollen oder nicht.
Ja, merk' es dir, verliebte Jugend,
Begehrst du Treue, so flieh' die Welt?
Es gibt fürwahr nur eine Tugend:

Die man nie auf die Probe stellt.
(sie schaut in die Ferne.)
Doch halt! ich will nicht triumphiren,
Das Schicksal nimmt mich gleich beim Wort,
Denn, wenn meine Augen mich nicht vexiren,
So erblick' ich ein Mannsbild dort.

Dritte Scene.

Kunz und Meta.

Meta.

Was seh' ich!

Kunz.

Was seh' ich!

Meta.

Er ist's!

Kunz.

Sie ist's!

Meta.

Mein Kunz!

Kunz.

Meine Meta!

Meta.

Du bist's?

Kunz.

Du bist's?

Meta.

Braun, wie ein Zigeuner, ist er geworden;
Doch laß Dich umarmen, Du Galgenstrick!
Wo hielt Dich der Teufel so lange zurück?

Kunz.

Ach, Meta! unter wilden Horden,

Die Kinder fressen und Christen morden,
Zu Babylon am Donaustrom,
Wohl funfzig Meilen weit von Rom,
Unter heidnischen Japanern
Und ketzerischen Lutheranern,
Da hab' ich in schwerer Gefangenschaft
Verzehrt mein Bischen Lebenskraft.

Meta.

Ei! ei! gefangen bist Du gewesen?
Das hat man in keiner Zeitung gelesen.

Kunz.

Ich hab' erlitten herbe Schmach.
Hirschhorn raspeln, Galeeren rudern,
Den Kerkermeister frisiren und pudern,
Das war meine Arbeit Tag für Tag,
Und meine Bezahlung — Schlag auf Schlag!
Und meine Kost — elende Grütze,
Ranzige Butter, verschimmelt Brot,
Und Wasser aus der nächsten Pfütze —
Das war ein Jammer! das war eine Noth!

Meta.

Du armer Schelm! und schlechte Betten
Vermuthlich auch?

Kunz.

Nur faules Stroh,
Mein Abendlied ein Ach und O! —
Ich hätte mich freilich können retten,
Es kam nur auf ein Wörtchen an,
So wurd' ich ein reicher, vornehmer Mann,
Denn eine Prinzessin — ich mag sie nicht nennen —

Verliebte sich teufelmäßig in mich,
Und hätt' ich Dir untreu werden können,
Wer jetzt im Golde säß, wär' ich.

Meta.

Wahrhaftig?

Kunz.

Ja, mich soll der Teufel holen!
Sie ging mir auf allen Schritten nach.

Meta.

Und war sie schön?

Kunz.

Ein Paar Augen wie Kohlen,
Und Backen wie unser Ziegeldach.

Meta.

Und war sie reich?

Kunz.

Sie speißte von Diamanten,
Und ging auf Perlen mit goldnen Schuh'n.

Meta.

Dem Allen hast Du widerstanden?

Kunz.

Wenn man Dich liebt, was soll man thun?

Meta.

Ich habe Dir Gleiches mit Gleichem vergolten.
Es kamen neulich von ungefähr
Drei Grafen und drei Fürsten hieher,
Die mich zur Gemahlin erheben wollten;
Sie meinten, Du wärst im Kopf nicht richtig,
Sie schalten Dich Saufaus, Lügner, Duns;
Ich aber versetzte keusch und züchtig:

Er ist und bleibt dennoch mein Kunz.

Kunz.

Und waren sie schön?

Meta.

Gedrechselt wie Puppen,
Und feurige Augen wie Sternenschnuppen.

Kunz.

Und waren sie reich?

Meta.

Wie Rübezahl.
Nach Perlen und nach Diamanten
Bückten sie sich nicht einmal.

Kunz.

Und dennoch hast Du widerstanden?

Meta.

Wenn man Dich liebt, was soll man thun?

Kunz.

Gott's Blitz! es ist doch schön und rührend,
Wenn Liebende gehn in reinen Schuh'n.
Vergelten will ich Dir gebührend,
Sieh her, ich bringe Dir einen Schnitt
Vom Unterrock der heiligen Barbara mit,
Den hab' ich gekauft von einem Drusen,
Das Original ist ohne Nath.
Häng' ihn an Deinen keuschen Busen,
Für Zahnweh ist er ganz probat.

Meta.

Du hast Dir meinen Dank erworben.
Doch jetzt thu' mir in Eile kund,
Wann, wo und wie Dein Herr gestorben?

Kunz.

Mein Herr? der ist frisch und gesund.

Meta.

Er lebt! o weh! — nun, Gott sey Dank!
Das wird die gnäd'ge Frau entzücken.
Sie war so traurig, war so krank,
Sie meinte, er läge längst auf dem Rücken.

Kunz.

Er war gefangen.

Meta.

So wie Du?

Kunz.

Er mußt' in der Küche die Braten spicken.

Meta.

Ei, sag' mir doch, wie ging es zu,
Daß ihr der Sklaverey entronnen?
Gewiß die Wirkung von unserm Gebete.

Kunz.

Er hat eine Sultans-Tochter gewonnen,
Die nemliche, die ich verschmähte.
Denn als sie voll Betrübniß sah,
Mit mir sey gar nichts anzufangen,
Da legte sie's meinem Herrn so nah,
Daß er sich fügte in ihr Verlangen.

Meta.

So blieb er dort?

Kunz.

Er nahm sie mit.

Meta.

Wozu?

Kunz.

Wozu? Curiose Frage.
Seine Banden sie zerschnitt,
Er, dankbar, wechselte die Plage,
Nahm sie zur Frau, so waren sie quitt.

Meta.

Zur Frau! ein förmlicher Ehebruch?
Ei, alle Hagel! er sollte sich schämen.

Kunz.

Warum? mein Herr hat Muth genug,
Es mit zwei Frauen aufzunehmen.

Meta.

Die arme Gräfin! sie wird ihn hassen,
Ich sehe schon, wie sie das Haar zerrauft.

Kunz.

Sie wird wohl in Geduld sich fassen,
Denn unsre Türkin ist getauft.
Ja, ehe wir uns zu ihr gebettet,
Haben wir die arme Seele gerettet.

Meta.

Ei, möge der Henker die Seele holen!
Nie fragt ein Weib, von Eifersucht entflammt,
Ob die, die ihren Mann gestohlen,
Einst selig werde oder verdammt.
Ein ew'ger Haß wird ihr geschworen,
Das Höllenfeuer gern angeschürt,
Um eine Nebenbuhlerin zu schmoren.

Kunz.

Wir sind nun einmal kopulirt.
Denn wollten wir frei in die Heimath reisen,

So mußten wir wohl in den Apfel beißen.

Meta.

Und bißt recht gern hinein, nicht wahr?
Denn der Apfel war gar nicht sauer?
O Männertreue! wie rar! wie rar!
So bald man öffnet den Vogelbauer.
Doch still, sie kommt; von ihrer Pein
Werden betrübte Zeugen wir seyn.

Vierte Scene.

Adelheid (mit einem Billet in der Hand.) Die Vorigen.

Adelheid (ohne Kunz gewahr zu werden.)

Ich habe Deinen Rath befolgt mit schwerem Herzen,
Hier, Meta, ein Billet auf glatt Velin-Papier.

Meta.

Ach, gnäd'ge Gräfin, ach! schon warten neue Schmerzen
Auf Eure Gnaden, mir versagt die Zunge schier.

Adelheid.

Was gibt es?

Meta.

Ach! ach! ach!

Adelheid.

So red' in's Teufels Namen!
Ich steh' auf Nadeln schon.

Meta.

Der Herr Gemahl ist da.

Adelheid.

Mein Mann? mein Graf? mein Hans? o dazu sprech' ich Amen!

Wo ist er? wo?

Kunz (tritt vor.)

Er kehrt zurück aus Afrika.
Im nächsten Kruge sitzt er noch und ist gewärtig,
Zu hören, ob ihn ruft der treuen Gattin Wunsch?

Adelheid.

Er eile, fliege — ha! sein Schlafrock ist schon fertig,
Die Theemaschine raucht — geh, Meta, mache Punsch.

Meta.

Der Punsch kommt noch zu früh, denn ein verdammtes Aber
Ist leider noch dabei.

Adelheid.

Ein Aber? raus damit.

Meta.

Den Herren Grafen stach im fremden Land der Haber,
Er bringt ein Heidenbeest als seine Gattin mit.

Adelheid.

Ich will's nicht hoffen!

Kunz.

Ja, es thut sich so verhalten.
Es ist ein Töchterlein aus fürstlichem Geschlecht.
Als Sklave müßte noch das Holz mein Ritter spalten;
Sie sprach: ich mach' euch frei, wenn ihr die Eh' versprecht.

Adelheid.

Das läßt sich hören. Sie zerbrach des Ritters Ketten?
Ha, so verzeih' ich ihm die kleine Tändeley,
Und gern theil' ich mit ihr die besten Federbetten,
Denn sie hat ihn erlöst aus harter Sklaverey.

Meta.

Wie groß und schön gedacht!

Kunz.

Ja, diese Selbstverleugnung
Verdient ein ganzes Buch mit Kupfern und Zueignung.

Adelheid.

Wo ist er, daß ich ihn mit Küssen überhäufe?

Meta.

Wie bleibt's mit dem Billet?

Adelheid.

Ich ändre den Beschluß.
Ein Opfer dem Gemahl — zu seiner ersten Pfeife
Mach' er aus dem Billet sich einen Fidibus.
Von nun an sey die Treu' der Gattin unverletzlich,
Dies Herz für meinen Hans und sonst für keinen klopft.

Meta.

Bewund'rung reißt mich hin.

Adelheid.

Nicht wahr, ich bin entsetzlich
Mit Edelmuth begabt, von Großmuth vollgepfropft?

Kunz.

Ich seh' den Grafen schon, er konnt' es nicht erwarten.

Adelheid.

Ach, Meta! halte mich, der Lebensgeist wird matt.

Kunz.

Dort schleicht er leise durch den wohl bekannten Garten,
Wie eine Katze, die den Speck gestohlen hat.

Fünfte Scene.

Der Graf. Die Vorigen.

Graf.

Ha, meine Adelheid! ich seh' Dich endlich wieder!

Adelheid.

Mein Ritter! mein Gemahl! die Wonne tödtet mich!

Graf.

Wo ist die Engelschaar? sie schwebe singend nieder!

Adelheid.

Ich höre Sphären-Musik! mir wird ganz wunderlich —

Graf.

Ich les' Hexameter in Deinen nassen Blicken —

Adelheid.

Dactylen entströmen den Lippen, die Sonne steigt glänzend herauf!

Graf.

Geboren bin ich neu und sterbe vor Entzücken!

Adelheid.

Gestorben bin ich längst, jetzt leb' ich wieder auf!

Graf.

O meine Adelheid! hast Du Dich wohl befunden?

Adelheid.

Den Teufel auch! mir war die Brust wie zugeschnürt,
Ich hätte nimmermehr die Trennung überwunden,
Doch Mesmer kam zum Glück, hat mich magnetisirt.

Graf.

Da hat er wohl gethan. Jetzt wollen wir genießen
Das Glück des Wiedersehns. Doch wir sind nicht allein.
Damit so Mund als Herz gehörig überfließen,
Muß ein verliebtes Paar ganz ohne Zeugen seyn.

Adelheid.

Meta, entferne Dich. Nim̃ Pfeffer, Zimmt, Muscaten,
Die Küche, das Souper will ich Dir anvertraun.
Ein böhmischer Fasan — er werd' am Spieß gebraten,

An seiner Seite schmor' ein steyrischer Kapaun.
Wir haben lange gnug Kartoffeln nur gegessen,
Wie Don Ranudo, der ein Grand von Spanien ist;
Jetzt aber soll man mir Gewürz mit Scheffeln messen,
Juchhe! es werde nichts an meinem Tisch vermißt.
Auf einer Torte sey das ritterliche Wappen
Fein sauber abgedruckt in einen Zuckerteig.
Laß Dich begleiten von des Ritters treuem Knappen,
Doch tändelt nicht zu viel und macht kein dummes Zeug.

(Kunz und Meta gehen ab.)

Sechste Scene.

Der Graf und Adelheid.

Adelheid.

So sind wir nun allein. Noch einmal, sey willkommen!

Graf.

O süßes Wort! Dich spricht ein zuckersüßer Mund!
Allein mich deucht, mein Kind, du hast sehr abgenommen?

Adelheid.

Du auch, mein Seelenschatz, bist mager wie ein Hund.

Graf.

Am Augenwinkel seh' ich schon recht tiefe Falten?

Adelheid.

Und ich bemerke schon, Dein Bart wird ziemlich grau?
Doch werd' ich stets Dich für der Männer Schönsten halten.

Graf.

In meinen Augen bist Du stets die schönste Frau.

Adelheid.

Du kleiner Schmeichler, sprich, ist wahr, was ich vernommen?

Du hast aus Afrika Maitressen mitgebracht?

Graf.

Vergieb! wie wär' ich sonst der Sklaverey entkommen?
Sie hat durch Weiberlist mich frank und frei gemacht.

Adelheid.

Schelm, ich verzeihe Dir. Ich muß Dir wohl verzeihen;
Du drückst gelegentlich wohl auch ein Auge zu?

Graf.

Ich drücke beide zu, wenn es Dich kann erfreuen.

Adelheid.

Wohlan, so leben wir in ungestörter Ruh,
Kein eifersücht'ger Blick soll am Genuß Dich hindern,
Wirf Dich aus Arm in Arm, und küsse hier und dort;
Mir wird ein Cicisbé die Langeweile mindern —

Graf.

Von solchem Bagatell hinführo nicht ein Wort.

Adelheid.

Wo ist sie? daß ich flugs sie schwesterlich begrüße.

Graf.

Ich schlich davon als sie im Spiegel sich besah;
Allein ich seh' bereits dort ihre kleinen Füße,
Sie trippelt durch den Sand, sie kommt — sie ist schon da.

Siebente Scene.

Fatime. Die Vorigen.

Fatime.

Kurios, mich thut im Dorf ein jeder Hund anbellen,
Und Jedermann begafft mich als ein Wunderthier.

Graf.

Prinzessin, meine Frau geziemend vorzustellen
Hab' ich die Ehre jetzt.

Fatime (verneigt sich.)

Die Ehre ist an mir.

Adelheid (verneigt sich.)

Ich bin sehr hoch erfreut —

Fatime (verneigt sich.)

Ich weiß das Glück zu schätzen —

Adelheid (verneigt sich.)

Ich habe längst gewünscht —

Fatime (verneigt sich.)

O allzu schmeichelhaft.

Adelheid (verneigt sich.)

Ergebne Dienerin! ich bitte sich zu setzen.

Fatime.

Hier ist ja gar kein Stuhl.

Adelheid.

Der wird herbeigeschafft.
Ein wenig müde sind Ew. Durchlaucht von der Reise?

Fatime.

Es geht wohl an.

Adelheid.

Um so erwünschter ist die Ruh'.

Fatime.

Im letzten Kruge gab's entsetzlich viele Mäuse,
Ich that die ganze Nacht mein Auge gar nicht zu.

Graf.

Mesdames, lassen wir die faden Komplimente,
Nie wird auf solche Art Vertraulichkeit erzielt.

Adelheid.

O wenn Ihr schönes Herz dem meinen doch vergönnte,
Zu klopfen an der Brust, die meinen Schatz erhielt!

Fatime.

Dem Wunsche kommen Sie zuvor. Wohlan, ich eile
In Ihren Schwester=Arm —

Adelheid.

Der Sie mit Wonn' umschließt!

Fatime.

O großer Mahomed! welch Glück wird mir zu Theile!

Adelheid.

O heil'ge Barbara, welch Glück mein Herz genießt!

Fatime.

Als Schwestern wollen wir in süßer Eintracht leben.

Adelheid.

Als Schwestern ja, Du sollst geachtet seyn gleich mir.

Fatime.

Dagegen bleibe ganz Dein Hans Dir übergeben.

Adelheid.

Nein, nein, beileibe nicht, denn er gehört ganz Dir.

Fatime.

Nein, nein, der Pfarrer hat ihn schon zu Dir gebettet.

Adelheid.

Nein, nein, ich geb' ihn auf.

Fatime.

Nein, nein, ich mag ihn nicht.

Adelheid.

Du bist es ja, die ihn aus Sklaverey gerettet?

Fatime.

Du gabst ihm ja zuerst verliebten Unterricht?

Graf.

Ein edler Wettkampf! er begeistert schöne Seelen,
Ich werde ganz gerührt, der Thränen milder Thau
Ergießt sich nach und nach in meine Augenhöhlen.
Allein am Ende blieb' ich gar wohl ohne Frau?
Laß ab, du holdes Paar, laßt ab, ihr schönen Kinder;
Ich frage nichts darnach, ob mir ein Bannfluch droht,
Ich lebe für euch Beid', ein hochbeglückter Sünder,
Ich theile zwar mein Herz, doch Keine leide Noth.
Zwiefach umarmt, geküßt, fahr' ich vergnügt zur Höllen,
Und liefre Goethe'n Stoff zu einer Ketzerey.
Ich eile, alsobald ein Lager zu bestellen,
Auf welchem Platz genug für drei Vermählte sey.
(ab.)

Achte Scene.

Adelheid. Fatime.

Beide (Arm in Arm, sprechen zusammen, wie der Chor in der Braut von Messina.)
O selig! selig! wenn zwei Freundinnen sich lieben!

Adelheid (Fatimen's Kleid betrachtend.)
Erlauben Sie, woher ist dieser Mussellin?

Fatime.
Ich hab' ihn kürzlich erst mir aus Paris verschrieben.

Adelheid.
Er könnte feiner seyn.

Fatime.
Das Urtheil ist sehr kühn.
Er kostet schweres Geld.

Adelheid.
Er koste, was er wolle,

Betrogen hat man Sie.

Fatime.

O mich betrügt man nicht;
Troz einem Visitator vom Berliner Zolle
Versteh' ich mich darauf.

Adelheid (spöttisch.)

Sehr eitle Zuversicht.

Fatime (empfindlich.)

Natürlich, denn man hat gar oft in seinem Leben
Dergleichen eingekauft. Sie, Schwesterchen, vielleicht
Sie mögen wohl verstehn die Leinewand zu weben,
Und wie in Schlesien man die am besten bleicht;
Doch für Prinzessinnen das Schönste auszusuchen,
Das wäre wohl zu hoch für Ihren Horizont.

Adelheid.

So? meynen Sie? Gott's Bliz! — nun, nun, ich will nicht fluchen,
Man weiß, daß hinter'm Berg' auch noch gar Mancher wohnt.
Und daß ich kurz und gut nur meine Meinung sage:
Ihr türkisches Costüm fürwahr ist lächerlich.

Fatime.

Was? lächerlich? ein Kleid, das ich, die Prinzessin, trage?

Adelheid.

Prinzessin hin und her, wer kümmert darum sich?

Fatime.

Ich soll mich wohl wie Sie, mein Püppchen, emballiren?

Adelheid.

Versteht sich, denn man kann, in dieser Mummerey,
In guter Kompagnie Sie gar nicht produciren.

Fatime.

Das wär' der Henker?

Adelheid.

Ja, im ganzen Ernst.

Fatime.

Ei, ei?

Man soll bedenken, was man meinem Range schuldig.

Adelheid.

Dem Range? ha! ha! ha!

Fatime.

Aus fürstlichem Geblüt

Bin ich entsprossen.

Adelheid.

So?

Fatime.

Ich werde ungeduldig.

Adelheid.

In Gottes Namen.

Fatime.

Zorn auf meiner Wange glüht!

Adelheid.

So braucht mein Schwesterchen sich heute nicht zu schminken.

Fatime.

Ich schminken?

Adelheid.

Fingerdick.

Fatime.

Potz tausend Element!

Adelheid.

Die Haut ist ja fürwahr so braun wie meine Schinken.

Fatime.

Was? Schinken? ha! das war verdammt impertinent!
Sie alte Mumie!

Adelheid.

Ich bitte, nicht zu sticheln.

Fatime.

Sie falsche Katze!

Adelheid.

Sie verdammter Crocodill!
Ha! eher soll der Tod mich von der Erde sicheln,
Eh' ich dies Türken-Mensch im Hause dulden will!

Fatime.

Mein Schwesterchen meint wohl, ihr Nest sey wunderprächtig?

Adelheid.

Mein Schwesterchen kann gehn, wenn es ihr nicht behagt.

Fatime.

Mein liebes Schwesterchen ereifert sich gar mächtig.

Adelheid.

Mein Schwesterchen wird sehr von Uebermuth geplagt.

Fatime.

Umsonst begehren Sie den Tanz nach Ihrer Pfeife.

Adelheid.

Zum Tanzen freilich sind Sie viel zu ungeschickt.

Fatime.

Man schweige; daß ich nicht mit Händen mich vergreife!

Adelheid.

Allons, mein Schatz, nur her, die Nägel sind gezückt.

Fatime (hoch tragisch.)

Wohlan! so muß ich denn das Haar der Feindin zausen.

Adelheid (eben so.)

Wohlan, so kratz' ich Dir die grünen Augen aus.

Neunte Scene.

Der Graf. Die Vorigen.

Graf.

O sel'ge Eintracht! hier wird süßer Friede hausen!
Die Ruhe ziert mein Dach, die Liebe schmückt mein Haus.
Ihr holden Kinder, schon hab' ich ein Bett bestellet,
Und so wie dieses Bett, umschließ' uns einst Ein Grab!
So werde Lieb' und Treu' einander zugesellet —

Adelheid.

Im Grabe immerhin, das Bett bestellt nur ab.

Graf.

Wie so? was geht hier vor? ich sehe funkelnde Blicke?

Fatime.

Ihr seyd nicht wohl gescheit.

Adelheid.

Ihr seyd ein alter Thor.

Fatime.

Wir zerren Euch entzwei.

Adelheid.

Wir reissen Euch in Stücke.

Fatime.

Wir plagen Euer Herz.

Adelheid.

Wir quälen Euer Ohr.

(Sie zerrt ihn auf ihre Seite.)

Kommt her zu mir. Ich will und muß die Türkin hassen.

Fatime (zerrt ihn auf ihre Seite.)

Kommt her zu mir. Gesteht, mein Grimm ist ganz
gerecht.

Adelheid (wie zuvor.)

Komt her zu mir. Wollt Ihr das Weib sogleich verlassen?

Fatime (wie zuvor.)

Kommt her zu mir. Daß Ihr Euch scheiden wollt, ver-
sprecht.

Adelheid.

Sie oder mich! da müßt Ihr Euch sogleich entschließen.

Fatime.

Sie oder mich! da bleibt Euch weiter keine Wahl.

Adelheid.

Nun? Wird sie fortgejagt?

Fatime.

Wird ihr die Thür gewiesen?

Entscheidet auf der Stell'!

Adelheid.

Entscheidet, Herr Gemahl!

Graf (kratzt sich im Kopfe.)

Du lieber Gott! ich mag mit Keiner es verderben.
Ich habe mich schon auf das große Bett gefreut.
Vertragt Euch, Kinderchen.

Adelheid.

Nein, lieber will ich sterben.

Fatime.

Ich wähle flugs den Tod.

Graf.

So seyd doch nur gescheut.

Ich bitt' Euch, Kinderchen, spielt mir doch keinen Possen.
Allons, umarmt Euch. Wird es bald? ergebt Euch drein.
Denn, ohne Widerspruch, ich habe fest beschlossen,
Ihr Beide, straf mich Gott! sollt meine Weiber seyn.

Adelheid.

Die Rechnung, Herr Gemahl, ist ohne Wirth gezogen,
Ich ziehe mitten durch behende einen Strich.
In Eurer Hoffnung hat der Satan Euch betrogen,
Denn, kurz und gut, seht her, seht, ich ersteche mich.

(Sie zieht einen Dolch und ersticht sich.)

Fatime.

Ha! dieser Anblick thut mein Herz zum Frieden lenken.
Das Mitleid rühret sich und das Gewissen beißt.
So will auch ich den Dolch in meinen Busen senken,
In Mahom's Paradies entflieht mein keuscher Geist!

(sie ersticht sich.)

Graf (steht sehr einfältig aus. Nach einer Pause.)

Hm! hm! sie haben sich wahrhaftig schon erstochen.
Was soll ich länger nun auf dieser schnöden Welt?
Ach! Kinder hab' ich nicht, denn keine lag in Wochen,
Um jede Hoffnung hat mich schon der Tod geprellt!
Heraus, du gutes Schwert! O zittert nicht, ihr Knochen!
Geliebten werdet ihr im Grabe zugesellt.
Drum soll der kalte Stahl mein warmes Herz erreichen,
Und blutend stürz' ich hin auf die geliebten Leichen!

(er ersticht sich.)

Zehnte Scene.

Meta. Kunz.

Meta.

Nun, Eur' Gnaden, on a servi,
Den Fasan ich recommandire.

Kunz.

Ach lieber Gott! da liegen sie,
Und strecken von sich alle Viere.

Meta.

Ich fall' in Ohnmacht, mon ami.

Kunz.

Ich erstarre, ich erfriere.

Meta (schüttelt sie.)

Gnäd'ge Gräfin! Kalt, wie Eis!

Kunz (schüttelt ihn.)

Gnäd'ger Ritter! Mausetodt!

Meta (schüttelt sie.)

Durchlauchtigste Prinzeß Naseweis!
Umsonst! umsonst! o Jammer! o Noth!

Kunz.

Sie sind gestorben, denn sie haben
Mit den Dolchen in die Brust
Tiefe Löcher eingegraben;
Warum? das ist nur Gott bewußt.
Die schönen Speisen mannigfaltig,
Verzehren tête à tête wir nun.

Meta.

Der Anblick rührt mich ganz gewaltig,
Geh', Kunz, friß, ich will Buße thun.

Kunz.

Ho! ho! mein Engel, mich beschämen
Willst Du mit Deiner Frömmigkeit?
Ich kann mich wohl auch zur Buße bequemen,
Sag' an, wie machen wir's gescheit?
Wie wird die Seeligkeit gewonnen?

Meta.

Ich gehe zu den frommen Dienern
Der Kirche, zu den Kapuzinern.

Kunz.

Ich zu den Urseliner-Nonnen.

Meta.

Dort wird man liebevoll mich trösten.

Kunz.

Dort wird die Buße wohl gedeihn.

Meta.

Da wird man meine Seele mästen.

Kunz.

Da werd' ich Hahn im Korbe seyn.

Meta.

Dort blüh' ich wie ein Lilienstengel.

Kunz.

Dort wachs' ich wie Braunschweiger Kohl.

Meta.

Wohlan, leb' wohl! ————

Kunz.

Leb' wohl, mein Engel!

Beide.

Auf ewig scheiden wir! leb' wohl!

(Beide ab auf verschiedenen Seiten.)

Eilfte Scene.

Der Graf (hebt den Kopf in die Höhe.)

Eh' ich gänzlich thu' erkalten,
Muß ich doch wohl zum Final
Den Epilog vernünftig halten,
Es ist nur wegen der Moral.
Zum Ersten, ihr Männer, weicht nicht vom Hause,
Freund Amor ist ein Galgenstrick;
Das gibt in der Liebe eine Pause,
Und die ist schlimmer als in der Musik.
Zum Zweiten: schleppt aus Osten oder Westen
Kein fremdes Dämchen hinter euch an,
Denn zwei Weiber, auch die besten,
Vertragen sich nimmer um Einen Mann.
Zum Dritten: besucht mich todten Knaben,
In Erfurt bin ich noch zu schaun,
Da lieg' ich ehrbarlich begraben,
Zwischen meinen beiden Fraun.
Gedenket meiner dort mit Segen,
Ich war ein ehrlicher Kauz, wie Gott sie täglich macht.
Jetzt will ich sanft mich niederlegen
Und selig sterben. Gute Nacht.

Der Deserteur.

Posse in Einem Akt.

Personen:

Jeremias Edler v. Holzbock, Vormund der Fräulein Lidie.

Lieutenant von Allen.

Barthel, sein Reitknecht.

Notarius Krummaul.

(Der Schauplatz ist in einer von feindlichen Truppen besetzten Stadt.)

Erste Scene.

(Eine Straße. Links das Haus des Herrn von Holzbock, rechts die Wohnung des Notarius Krummaul. Es ist Nacht.)

Lieutenant Allen (schleicht herbei.)

Gott sey Dank, daß der verdammte Mond endlich einmal zu Hause bleibt. Acht Tage lang hat er so hell geschienen, daß man nicht die kleinste Sünde auf der Straße verlieren durfte, gleich hörte man hinter sich: „Pst! pst! da haben Sie etwas verloren," und am andern Morgen erfuhr es die ganze Stadt. Ich kann nicht begreifen, wie der Mond eine solche Reputation unter den Verliebten sich erworben hat? Er ist doch nur ein unverschämter Lauscher, der in alle Fenster guckt, ja in alle Betten, wenn man die Vorhänge nicht recht dicht zuzieht. Mit grämlichen Tanten und wachsamen Vormündern steht er im Bunde. Arme Verliebte neckt er blos schadenfroh, und wenn sein Licht sie nicht verräth, so zwingt er gar die Hunde ihn anzubellen, bis die ganze Nachbarschaft zusammen läuft. — War es denn noch nicht genug, daß der vermaledeyte Vormund meiner Lidie die hundert Augen des seligen Argus geerbt hat? Mußte auch noch Frau Luna sich entschleiern, und mir eine ganze Woche lang die Stimme der Geliebten rauben? Freilich nur die Stimme, aber sie ist so süß. — Wahrhaftig, wäre

dieser Holzbock nicht so geitzig, man müßte glauben, er zahlte dem Monde eine jährliche Pension, um seine Hausthür zu bewachen. — Aber heute ist es dunkel, heute wird Lidie ihr Fenster öffnen, und ich werde ihr sagen, daß ich brenne, daß ich lodere, daß ich sie entführen oder sterben muß. — Noch rührt sich nichts. — Husten darf man nicht, klatschen, pfeifen auch nicht; der Luchs hört Alles. — Nur Eins kann er nicht vertragen, das haben wir uns gemerkt: wenn der Sergeant herum geht, und die Namen der Soldaten abruft, um zu erfahren, ob sie auch alle in ihren Quartieren sind, dann zeigt Freund Holzbock sich nie am Fenster, doch Lidie erkennt meine Stimme. — Wohlan, es wird schon spät; wir wollen unser Heil versuchen. (Er geht längs den Häusern, die Holzbock's Wohnung gegenüber liegen, ruft hinauf, und antwortet sich immer selbst mit veränderter Stimme:) Hans Kellermann! — Hier! — Steffen Brandfuchs! — Hier! — Heinrich Mehlsack! — Hier! — Peter Schlauch! — Hier! —

(Lidie öffnet ihr Fenster.)

Allen (wird es gewahr.) Aha! ich höre das Fenster knarren. — Bist Du es, Geliebte?

Zweite Scene.

Der Lieutenant und Lidie am Fenster.

Lidie. Ich bin es.

Allen. Ach! wenn Du mich sehen könntest! ein Skelett haben Liebe und Sehnsucht aus mir gemacht.

Lidie. So laß Dich begraben, denn wir sprechen uns heute zum Letztenmale.

Allen. Was!

Lidie. Ich muß über Hals und Kopf meinen Vormund heirathen.

Allen. Hölle und Teufel! ich stecke das Haus in Brand.

Lidie. Thu' das, denn lieber will ich verbrennen, als zeitlebens in seinen Armen frieren.

Allen. Aber so erkläre mir doch —

Lidie. Kurz und deutlich: er schmiedet jetzt eben mit dem Notarius einen Kontrakt, den muß ich unterschreiben, und morgen bin ich Frau von Holzbock.

Allen. Frau von Satan! ich schlage die ganze Welt todt.

Lidie. Du könntest eher den ewigen Juden todtschlagen, als meinen Vormund; denn jener ist auf allen Straßen zu finden, dieser aber bleibt fein zu Hause.

Allen. So laß' ihn da bei Katzen und Hunden; komm herab, ich entführe Dich.

Lidie. Ja wahrhaftig, um diesem Elend zu entfliehen, würde ich meinen Ruf und meine Unschuld Dir vertrauen; allein was nutzt mein guter Wille bei verschlossenen Thüren?

Allen. Ich breche sie auf.

Lidie. Sie hat doppelte Riegel.

Allen. Wie, wenn ich anklopfte?

Lidie. Es wird nicht aufgethan.

Allen. Ich mache Feuerlärm.

Lidie. Dann kommt er an's Fenster.

Allen. Aber Lidie, Du begreifst doch, daß ich

eher die ganze Stadt an allen vier Ecken anzünde, als zugebe, daß dieser Holzbock seine dürren Arme nach Dir ausstreckt.

Lidie. Ach! wenn uns keine Fee zu Hülfe kommt, so sind wir verloren.

Dritte Scene.

Barthel (mit einer Leiter und einem Bündel.)
Die Vorigen.

Barthel. Courage! Die Feen sind nicht bei der Hand, aber ein Zauberer wird sich der Liebesnoth erbarmen. (Er stellt seine Leiter an eine Wand.)

Allen. Barthel, Du bist es? Wo bist Du gewesen? Ich habe Dich Galgenschwengel überall gesucht.

Barthel. Ueberall? Dann wären Sie auch in's Wirthshaus gekommen, und da hätten Sie mich gefunden.

Allen. Dacht' ich's doch.

Barthel. In Ihren Geschäften, Herr Lieutenant.

Allen. In meinen Geschäften im Wirthshause? Allerliebst! Vermuthlich hast Du meine Geschäfte auf dem Boden einer Weinflasche gesucht?

Barthel. Ganz recht, da steckten sie auch.

Allen. Pack Dich fort! ich habe jetzt nicht Zeit, Dich durchzuprügeln.

Barthel. So hören Sie doch nur meinen Rapport. Das gnädige Fräulein soll ihren alten Vormund heirathen, ist's nicht so?

Allen. Woher weißt Du —?

Barthel. O ich weiß noch mehr. Morgen ist ein Hochzeitschmaus. Der alte Herr hat einen Koch, ein tüchtiger Kerl; im Saufen nimmt er es mit Ihrer ganzen Grenadier-Kompagnie auf.

Allen. Was gehn mich Deine Saufbrüder an?

Barthel. Mir ist er aber doch nicht gewachsen, denn heute habe ich ihn unter den Tisch getrunken, und wie Sie sehen, bin ich noch so ziemlich nüchtern.

Allen. Geh zum Teufel und störe mich hier nicht länger.

Barthel. Sehr wohl, ich gehe zum Teufel. Aber besser wäre es, der Teufel käme her zu uns, wir könnten ihn brauchen. Ich dachte Wunder, welche Freude ich Ihnen machen würde, wenn ich da mein Bündel auskramte.

Allen. Was hast Du in dem Bündel?

Barthel (öffnet es.) Pro primo eine weiße Jacke, so rein als ein Advokaten-Gewissen; pro secundo eine Kochsschürze, so sauber als die neuste Politik; pro tertio eine baumwollene Mütze, englische Contrebande; pro quarto ein langes Küchenmesser, o wir Deutsche haben auch noch Waffen.

Allen. Was soll der ganze Trödel?

Barthel. Lauter ehrliche Beute von meinem Zechbruder erobert. Jetzt liegt er im blanken Hemde unter dem Tische und schnarcht.

Allen. Du hast ihn geplündert?

Barthel. Nu, warum sollt' ich ihn denn nicht plündern? dabei wird man berühmt. Ich dachte so;

dein Herr ist verliebt, ganz entsetzlich verliebt; er hat geschworen das Fräulein zu entführen; aber wie kommt er in's Haus? er weiß sich nicht zu helfen; er will nur immer mit dem Kopfe durch die Wand, und die Wand ist hart.

Allen. Weiter, weiter.

Barthel. Also mußt du dein Genie aufbieten. Diesen Koch, der da besoffen vor dir liegt, hat der alte Bräutigam ausgeschickt, um Leckerbissen einzukaufen zum morgenden Hochzeitschmause. Das Geld haben wir vertrunken. Der Kerl schläft wenigstens 24 Stunden. Wie, wenn du seine Kleider deinem Herrn brächtest? der kriecht in die Jacke, bindet die Schürze vor, zieht die Mütze über den Kopf, stellt sich vor die Thür, klopft an, wird eingelassen und so weiter.

Allen. O Du prächtiger Barthel; ich drücke Dich dankbar an mein Herz.

Barthel. Bin ich nun noch ein Galgenschwengel? Soll ich noch zum Teufel gehn?

Allen. Du bist mein Schutzgeist in Gestalt eines Reitknechts. Lidie, was meynen Sie dazu?

Lidie. Ich fürchte, mein Vormund werde Sie erkennen.

Barthel. Ei, im Finstern sind alle Köche schwarz.

Lidie. Aber er wird mit Ihnen reden, Ihre Stimme —

Allen. Ich werde mich betrunken stellen und blos lallen.

Lidie. Am Ende, was wird es nutzen? er läßt Sie herein, schließt die Thür wieder zu, und wir kommen doch nicht hinaus.

Allen. O bin ich nur erst einmal im Hause, mit Dir, Geliebte, unter Einem Dache! (zu Barthel.) Geschwind gib her. (zu Lidien.) Beobachte unterdessen ein wenig, was bei Deinem Satan vorgeht.

Lidie (verschwindet.)

Allen (kleidet sich um.)

Barthel. Ihren Degen will ich in Verwahrung nehmen. Uniform und Hut wollen wir in das leere Tuch binden. Das nehmen Sie mit hinauf und überreden das Fräulein, sich als Soldaten zu maskiren. Wer weiß, was geschieht.

Allen. Wenn der Cerberus mich nur einläßt.

Barthel. Thut er es nicht, so brauchen wir Sturmleitern. Sehn Sie da, auf den Nothfall hab' ich eine Leiter mitgebracht. Ein Schornsteinfeger, mein guter Freund, hat sie mir geliehen. Bleibt die Thür verschlossen, so marschiren wir durch's Fenster.

Allen. Ja wir — wenn wir den Hals brechen, daran ist nichts gelegen; aber das Fräulein ist nicht gewohnt, sich der Leitern als Treppen zu bedienen.

Barthel. Kommt Zeit, kommt Rath. In Rom rutschen die Frauenzimmer auf den Knieen die Treppen hinauf zu ihrem Herrgott, dem sie doch immer weniger zu Gefallen thun als ihrem Liebhaber. Also, wenn's drauf ankommt, wird das Fräulein auch wohl die zarten Füßchen auf die schwarze Leiter setzen.

Lidie (am Fenster.) Pst! pst! seyn Sie auf Ihrer Huth. Der Notarius will nach Hause, um den Kontrakt in's Reine zu schreiben. Mein Vormund wird ihm hinunter leuchten. Sie sind schon auf der Treppe.

Allen. Desto besser. Sobald er die Thür öffnet, schlüpfe ich hinter ihm hinein. (Beide ziehen sich in den Hintergrund zurück.)

Vierte Scene.

Herr von Holzbock (mit Licht.) Notarius Krummaul. Vorige.

Holzbock (nachdem er den Notarius heraus gelassen, schließt die Thür sogleich wieder hinter sich zu, und steckt den Schlüssel in die Tasche.)

Allen (der sich schon genähert hatte, um den Augenblick wahrzunehmen, schleicht, ergrimmt über die fehlgeschlagene Hoffnung, wieder bei Seite.)

Notarius. Sie thun recht wohl, mein werther Herr Nachbar, daß Sie Ihre Hausthür sorgfältig verwahren. Es sind schlimme Zeiten. Es liegen fremde Truppen in der Stadt.

Holzbock. Eben deswegen.

Notarius. Man bekommt Händel, man weiß nicht wie.

Holzbock. Und Gäste, man weiß nicht woher.

Notarius. Und Prügel, man weiß nicht warum. Widersetzt man sich, so wird einem das Lebenslicht ausgeblasen, wie ein Bettler-Lämpchen.

Holzbock. Wir wollen uns hüten, Herr Nachbar. Wir wollen ganz in der Stille unsern Wein trinken und unser Mädchen küssen. O kommen Sie doch ja bald wieder; ich kann es nicht erwarten bis Alles in Richtigkeit ist.

Notarius. In einer halben Stunde soll meine

geschwinde Feder Sie in den Hafen der Wünsche bugsiren.

Holzbock. Dann wird noch vor Schlafengehen Alles unterschrieben und besiegelt. Morgen aber — glücklicher Tag! — morgen feiern wir ganz incognito ein Hochzeitschmäuschen.

Notarius. Ich werde nicht ermangeln, einen Magen mitzubringen, dessen Thätigkeit Sie in Erstaunen setzen soll.

Holzbock. Wenn nur mein lüderlicher Koch mir keine Schande macht. Er ist ein Künstler, folglich trinkt er gern, und ich fürchte sehr, er liegt schon wieder irgendwo unter den Bänken. Diesen Vormittag sandte ich ihn auf den Markt um einzukaufen, und er soll noch wieder kommen.

Notarius. Das wäre Jammerschade, denn ein Fest ohne Essen und Trinken ist wenigstens kein deutsches Fest. Wir brave Deutsche müssen immer essen, es mag getauft oder begraben werden.

Allen (die Mütze tief in's Gesicht gezogen und sich betrunken stellend, kommt singend aus dem Hintergrunde, und stolpert über den Notarius, den er beinahe zu Boden wirft.) Bitte um Excüse.

Notarius. Sachte, sachte; guter Freund.

Holzbock. Aha, da ist ja mein Bruder Lüderlich.

Allen (lallend.) Ja, Brüderchen, da bin ich.

Holzbock. Und richtig wieder besoffen.

Allen. Richtig: (er stolpert auf ihn zu.)

Holzbock. Dacht' ich's doch. Nun hat er gewiß mein Geld im Kruge gelassen, und morgen können meine Gäste hungern.

Allen. Hat nichts zu bedeuten.

Holzbock. He, Bursche! hast Du eingekauft?

Allen. Freilich. (er zeigt auf sein Bündel.) Suppen, Saucen, Bratwürste, Confect, Hirschhorn und einen Schafskopf. (bei den letzten Worten schlägt er Holzbock auf die Schulter.)

Holzbock. Schurke! brauche Respekt.

Allen. Sie brauchen Respekt? ja, das kann wohl seyn.

Notarius. Einen Schafskopf zu einer Hochzeit!

Allen. Warum denn nicht? auf Hochzeiten gibt's gar oft Schafsköpfe.

Holzbock. Laß sehn. Mach' auf Dein Bündel.

Allen (stellt sich, als wolle er es öffnen.) Es geht nicht — ich habe es so fest zusammengeschnürt — aber da wollen wir bald helfen — ich schneide den Knoten entzwei. (er stolpert mit dem Küchenmesser auf Holzbock zu.)

Holzbock (retirirt sich.) Bleib mir mit dem Messer vom Leibe.

Allen (geht auf den Notarius los.) Wollen Sie es auch sehn?

Notarius (retirirt.) Um Gotteswillen, Herr Nachbar, schaffen Sie mir den Kerl vom Halse.

Allen. Ich will Ihnen Alles zeigen. (er treibt beide auf der Bühne herum.)

Holzbock. Baldrian — mein lieber Baldrian — laß es gut seyn — ich will heute Abend nichts mehr sehn — morgen, morgen. Jetzt geh' hinein und leg' Dich schlafen. Komm, komm, mein lieber Baldrian. (er öffnet hastig die Hausthür, läßt in der Angst den Schlüssel

stecken, und entfernt sich weit davon.) Da, da, geh' hinein, geh' zu Bette.

Allen. Nu, wenn Sie so befehlen — (er stolpert bis an die Thür, zieht verstohlen den Schlüssel ab, und kehrt noch einmal um.) Aber das Hirschhorn muß ich Ihnen doch wenigstens zeigen. (er treibt mit Beiden das vorige Spiel.)

Notarius. Das ist ein Teufelskerl!

Holzbock. Heute nicht, mein Söhnchen, heute nicht. Du hast viel Arbeit gehabt. Du mußt der Ruhe pflegen. Geh' nur hinein, leg' Dich aufs Ohr.

Allen (indem er beim Herumtreiben sich Barthel nähert, winkt diesem, und steckt ihm den Schlüssel zu.) Nu, so schlafen Sie recht wohl. (er geht hinein, und schlägt die Thür hinter sich zu.)

Notarius. Gott sey Dank, daß er endlich fort ist. Ich zittre am ganzen Leibe.

Holzbock. He! Lidie! Lidie!

Lidie (am Fenster.) Was befiehlt mein lieber Herr Vormund?

Holzbock. Der Baldrian ist wieder betrunken. Gieb ihm kein Licht, er wäre im Stande das Haus anzustecken.

Lidie. Sorgen Sie nicht, er soll im Dunkeln bleiben.

(sie verschwindet.)

Barthel (versteckt sich.)

Fünfte Scene.

Herr von Holzbock. Der Notarius.

Notarius. Ei, ei, Herr Nachbar, einen solchen Kerl behielte ich keine Stunde im Hause.

Holzbock. Er hat denn doch wieder vortreffliche Eigenschaften. Wenn er nüchtern ist, gebrauch' ich ihn als Spürhund. Er meldet mir alle Tritte und Schritte der jungen Herren, die hier täglich lauern.

Notarius. Was kann das helfen? Hat das Fräulein Lust, Sie zu betrügen, so hilft kein Spioniren.

Holzbock. Das wär' der Henker! mich betrügt keiner.

Notarius. Aber unter uns, Herr Nachbar: da Sie doch einmal meiner alten Schwester vor dreißig Jahren die Cour gemacht haben, hätten Sie nicht besser gethan, die zu heirathen?

Holzbock (in einiger Verlegenheit.) Freilich, Ihre Demoiselle Schwester ist eine respektable Person.

Notarius. Bei ihr hätten Sie keine Wache nöthig gehabt. Ihre Tugend —

Holzbock. Ja, und ihre Schönheit ist denn auch nicht mehr besonders anlockend.

Notarius. Nun, sie ist doch noch immer recht angenehm korpulent, und außer den Vorderzähnen hat sie nichts verloren.

Holzbock. Es ist wahr, sie hat sich zum Erstaunen conservirt.

Notarius. Wie wär' es, wenn Sie Ihre Gedanken noch bei Zeiten änderten?

Holzbock. Nein, nein, wir wollen es denn doch dabei bewenden lassen.

Notarius. Ich meyne nur, um Ihrer eigenen Ruhe willen.

Holzbock. Ach, Sie wissen nicht, Herr Nachbar, wie süß meine verdammte Unruh' ist. Gehn Sie, gehn Sie, bringen Sie den Kontrakt in's Reine. Ich hole unterdessen ein Fläschchen Tokayer aus dem Keller.

Notarius (schmunzelnd.) Tokayer! Gott segne mir doch das brave Ungarland. (er geht in sein Haus.)

Sechste Scene.

Herr von Holzbock (allein.) Es ist freilich wahr, mein Mündel ist ein wenig zu jung für mich, aber was kann ich dafür — ich habe die dumme Einrichtung nicht gemacht, daß man mit jedem Tage älter wird. Graue Haare? hm! ich bin ja kein Simson, dem die Stärke blos in den Haaren steckte. Runzeln? hm! was schadet das? in Runzeln kann die Liebe tiefer nisten als auf glatten Gesichtern. Ueber diese Materie will ich meiner kleinen Braut geschwind noch ein Kapitel lesen, ehe der Nachbar wiederkommt. Sie wird da oben schon recht sehnsuchtsvoll meiner harren. (Er will in's Haus, findet die Thür verschlossen, und sucht den Schlüssel in seinen Taschen.) Wo, zum Henker, hab' ich denn den Schlüssel hingethan? — hier nichts — da nichts — überall nichts — hm! hm! den hab' ich gewiß in's Vorhaus fallen lassen, wie ich dem besoffenen Kerl so eilig aufthun mußte. Dann

hat er die Thür zugeschlagen, und nun steh' ich draußen, fein luftig im Schlafrock. — Die Abendluft ist verdammt kühl, der Herr Bräutigam könnte sich verkälten. He! Lidie! Lidie!

Siebente Scene.

Herr von Holzbock. Lidie (am Fenster.) Man erblickt Allens Kopf hinter ihr.

Lidie. Was befiehlt mein lieber Herr Vormund?

Holzbock. Komm doch geschwind herunter. Die Hausthür ist verschlossen. Der Schlüssel muß inwendig auf dem Vorsaal liegen. Mach' mir auf.

Lidie. Sogleich, Herr Vormund.

Holzbock. Was steht denn da hinter Dir?

Lidie. Es ist mein Haubenkopf.

Holzbock. Der sieht ja aus wie ein Gespenst. Bring' ihn lieber in Deine Kammer.

Lidie. Recht gern, lieber Herr Vormund. (sie verschwindet.)

Holzbock. Herr Vormund und immer fort Herr Vormund; Sie kann sich noch gar nicht daran gewöhnen, mich ihr liebes Holzböckchen zu nennen. Es ist gewissermaßen recht fatal, wenn man den Mädchen so viel Respekt einflößt. (gegen die Thür.) Nun, mein Kind, hast Du den Schlüssel gefunden?

Lidie (inwendig.) Nein, Herr Vormund, hier liegt nichts.

Holzbock. Ei der Tausend! was wäre mir denn das?

Lidie. Wenn er verloren ist, so lassen Sie ja

das Schloß ändern, sonst kann ich keinen Augenblick ruhig seyn.

Holzbock. Das gute Kind. Freilich, freilich, meine liebe kleine Braut, das soll auch geschehn. Aber für's Erste, wie komm' ich hinein? Ich friere hier auf der Straße ganz teufelmäßig.

Lidie. Sie werden sich doch wohl bis morgen früh gedulden müssen.

Holzbock. Den Henker auch! da wär' ich morgen Abend todt, und Du weißt, morgen darf ich gar nicht todt seyn.

Lidie. Kampiren Sie bei dem Herrn Nachbar.

Holzbock. Dich sollt' ich ganz allein im Hause lassen? nein, das geht nicht, mein Täubchen, dazu bin ich viel zu zärtlich. Schicke nur geschwind nach einem Schlösser.

Lidie. Die Bedienten schlafen schon alle.

Holzbock. Wecke sie auf.

Lidie. Ich kann ja nicht zu ihnen, Sie sperren sie ja alle Abend ein.

Holzbock. Das ist freilich wahr. Eine löbliche Vorsicht. —

Lidie. Und wenn sie auch nicht eingesperrt wären, wie kämen sie aus dem Hause?

Holzbock. Da hast Du wieder Recht. Es ist eine verdammte Geschichte.

Lidie. Suchen Sie doch den Schlüssel auf der Straße.

Holzbock (leuchtet herum.) Ich hab' ihn schon überall gesucht, da ist nichts und wieder nichts. (Er

erblickt die Leiter.) Ah, sieh da, eine Leiter. Wo kommt die her? sie ist verdammt schwarz. Vermuthlich hat sie ein Schornsteinfeger stehn lassen. Gleich viel, die könnte mir aus der Noth helfen. Höre, Kind, geh' wieder hinauf. Ich habe hier eine Leiter gefunden, die will ich an Dein Fenster lehnen, und wenn der Koch nicht gar zu besoffen ist, so laß ihn herunter steigen, damit er flugs den Schlösser hole.

Lidie. Ach, der arme Kerl wird den Hals brechen.

Holzbock. Ei, man bricht nicht gleich den Hals. Wenn er sich auch ein Paar Löcher in den Kopf fällt, was hat das zu bedeuten?

Lidie. Die Leiter wackelt.

Holzbock. Ich will sie schon fest halten.

Lidie. Nun, auf Ihre Gefahr. (sie geht wieder hinauf.)

Holzbock. Das ist ein dummes Abentheuer. Ich wollte wahrhaftig lieber selbst zum Schlösser gehn, aber ich weiß ja nicht, wo solch Handwerksvolk wohnt. Auch bin ich im Schlafrock. Die Patrouille wäre capabel mich auf die Hauptwache zu führen.

Lidie (am Fenster.) Nun, lieber Herr Vormund, der Koch will es wagen.

Holzbock. Aber laß ihn zuvor sein Messer ablegen, er möchte sich Schaden thun. (Er probirt, die Leiter anzulehnen, nachdem er das Licht zuvor auf die Erde gesetzt.) Sie wird doch lang genug seyn? ich denke ja.

Lidie. Er kommt schon. Ach, lieber Herr Vormund, halten Sie die Leiter ja recht fest.

Holzbock. Sorge Du nicht.

Achte Scene.

Allen (der aus dem Fenster steigt.) Die Vorigen.

Holzbock (der die Leiter aus allen Kräften hält.) Sey vorsichtig, Baldrian — verfehle keine Sprosse — sachte, sachte — tritt mir nicht auf den Kopf — So — so — nur noch ein kleiner Sprung — sieh, da bist Du ja glücklich und wohlbehalten. Nun, Baldrian, taumle geschwind zu einem Schlösser, er soll den Augenblick herkommen.

Allen. Den Augenblick. (ab.)

Holzbock. Der Kerl scheint doch wieder so ziemlich nüchtern geworden zu seyn. Wie hat er sich denn oben aufgeführt?

Lidie. O recht gut.

Holzbock. Ich will hoffen, daß er den gebührenden Respekt gegen Dich beobachtet hat?

Lidie. I nun, großen Respekt hat er mir gerade nicht bewiesen.

Holzbock. Nicht? was denn?

Lidie. Er scheint mir sehr gut zu seyn.

Holzbock. Das soll er bleiben lassen. Es schickt sich nicht für einen Koch.

Lidie. Ei, lieber Herr Vormund, man weiß ja nicht, was noch aus ihm werden kann. Heutzutage hat man wunderliche Beispiele.

Holzbock. Aus dem Saufaus wird sein Lebtage nichts. Hast Du denn gesehn, was er eingekauft hat?

Lidie. O ja.

Holzbock. Nun, wie ist's? kann man es auf einer Hochzeit produciren?

Lidie. Meinen Beifall hat es vollkommen.

Holzbock. Hä! hä! hä! sehr natürlich. Eine jede Vorbereitung auf Deinen Vermählungstag hat Deinen völligen Beifall, nicht wahr, mein Kind?

Lidie. Ich kann's nicht leugnen.

Holzbock. Man kann die Zeit nicht erwarten, bis man aus der häßlichen Vormundschaft hinüber in den freundlichen Ehestand tritt!

Lidie. Ach! Sie haben es errathen.

Holzbock. Du liebst Deinen künftigen Gemahl?

Lidie. Von ganzem Herzen.

Holzbock. Das prächtige Kind! Erst hab' ich gefroren wie ein geschorner Pudel, aber jetzt wird mir ganz warm. Wenn ich doch nur schon oben wäre!

Lidie (für sich.) Oben im Himmel, wollte Gott!

Neunte Scene.

Barthel (als Schlösser.) Die Vorigen.

Barthel. Hat hier Jemand einen Schlösser rufen lassen?

Holzbock. Ja, mein Freund, der Jemand bin ich. Vermuthlich kennt Er den Edlen von Holzbock? Mach' Er doch geschwind meine Hausthür auf. Durch einen Zufall ist der Schlüssel verloren gegangen.

Barthel. Wo ist Ihr Haus?

Holzbock. Da, da, ich will Ihm leuchten.

Barthel. Sapperment! was denken Sie von mir? Meynen Sie, ich könnte ein Schloß nicht auch im Dunkeln aufmachen?

Holzbock. Ich zweifle gar nicht an Seiner Geschicklichkeit, allein es geht doch besser.

Barthel. Nein, Herr, es geht nicht besser, das muß ich verstehn. Ich habe in meinem Leben manchem Liebhaber zu seiner Geliebten hinein geholfen, und manchem lockern Zeisig den Geldkasten seines geizigen Vormundes geöffnet, aber Alles im Dunkeln, Herr, Alles im Dunkeln.

Holzbock. Ei, das ist ein feiner Ruhm.

Barthel. Ja, Herr, ich bin berühmt in's Teufels Namen! fragen Sie nur in der Stadt nach dem Schlösser Krax, den kennen alle Spitzbuben.

Holzbock. Da bin ich ja recht unvermuthet in eine saubere Bekanntschaft gerathen.

Barthel. Sie werden doch wohl nicht in unsern Zeiten den Gewissenhaften spielen? Alle Menschen sind jetzt so zu sagen Schlösser, wenn sie gleich nicht alle mit meinen Instrumenten arbeiten. Statt dessen braucht der Eine Gold und Silber, der Andere seine Zunge, der Dritte ein Bajonett. Das kommt am Ende Alles auf Eins heraus. Wenn nur das Gewissen verschlossen bleibt, so kann man öffnen, was man Lust hat.

Holzbock (bei Seite.) Mir wird angst und bange bei dem Kerl. (laut.) Es ist ein wenig kühl, mein lieber Meister, ich denke, wir schreiten zum Werke.

Barthel. Von Herzen gern. Aber mit dem Lichte bleibe mir der Herr vom Leibe. Ich sehe, der Herr ist ein Kenner, da muß ich ihm ein Meisterstück zeigen.

Holzbock. Es wird doch ein wenig schwer halten, es ist ein französisches Schloß.

Barthel. Aber ich habe deutsche Fäuste. Die sind heutzutage rar. Drehe sich der Herr einmal um. (Holzbock thut es, Barthel bedient sich unvermerkt des Schlüssels.) Eins, zwei, drei, die Thür ist offen. Was sagen Sie nun zu meiner Geschicklichkeit?

Holzbock. In der That, Er ist ein großer Künstler. (bei Seite.) Man sollte ihn je eher je lieber hängen. (laut.) Was bin ich schuldig, mein lieber Meister?

Barthel. Einen Gulden.

Holzbock (prallt zurück.) Wie? einen Gulden?

Barthel. Ist das zu wenig, so geben Sie mir zwei.

Holzbock. Bewahre der Himmel! viel zu viel!

Barthel. Hören Sie, mein gnädiger Herr, mit dem Schlösser Krax müssen Sie nicht lange dingen. Wenn Sie noch ein Wort sagen, so thue ich es nicht unter zwei Thaler.

Holzbock. Aber so bedenke Er doch nur —

Barthel. Was ist da zu bedenken? Der Herr hat mich rufen lassen, als ich eben mein Abendgebet verrichtete, er hat mich in meiner Andacht gestört.

Holzbock. Nun, nun, die wird so heiß eben nicht gewesen seyn.

Barthel. Was? Will der Herr meine Frömmigkeit antasten? Ich betete so eben, daß der Teufel jeden Filz und jeden alten verliebten Gecken holen sollte, folglich hab' ich allerdings sehr andächtig gebetet.

Holzbock. Ich glaube gar Er stichelt?

Barthel. Tausend Sapperment! Ich nicht fromm? Ich habe noch gestern in der Kirche zum heiligen Pankrazius ein Schloß um's halbe Geld reparirt.

Holzbock. Nun, nun, lieber Meister, ereifre Er sich nur nicht so. Ich will ein Uebriges thun, ich will Ihm acht Groschen geben.

Barthel. Keinen Heller unter zwei Gulden.

Holzbock. Mein Gott, dafür kann ich ja ein neues Schloß kaufen.

Barthel (schlägt die Thür wieder zu.) So kaufe der Herr ein neues Schloß und lasse mich ungeschoren. (ab.)

Zehnte Scene.

Herr von Holzbock (allein.) He da! Meister Krax! so warte Er doch nur! ich will Ihm ja die zwei Gulden zahlen. Laß Er mich doch nur nicht hier in der kalten Nachtluft stehn. Meister Krax! ehrlicher Meister Krax! — Der Spitzbube hört mich nicht. — Das ist ja ein verdammter Streich! — Da hab' ich nun ein Haus, ein recht bequemes Haus, ich kann aber nicht hinein. Oben sitzt eine Braut, eine recht hübsche Braut, ich kann aber nicht zu ihr. Der Notarius wird den Kontrakt bringen, einen recht bündigen Kontrakt, es kann ihn aber Niemand unterschreiben. — Der verdammte Koch läßt sich auch nicht wieder blicken. — Was soll denn daraus werden? Morgen hab' ich das Podagra, und soll heirathen. — O du armer Jeremias von Holzbock! — Die Nacht wird immer kälter. Die Perücke auf dem Kopfe fängt mir an zu frieren. —

Es bleibt mir gar nichts anders übrig — ich werde schon versuchen müssen, auf der Leiter in mein Haus zu steigen. Lidie! Lidie!

Eilfte Scene.

Herr von Holzbock. Lidie (am Fenster.)

Lidie. Was befiehlt mein lieber Herr Vormund?

Holzbock. Hast Du gehört, wie der verdammte Schlösser mit mir umgegangen?

Lidie. Ach, ich habe vor lauter Sehnsucht nichts gehört.

Holzbock. Hä! hä! hä! nu warte, warte, Kind, da Du mich so entsetzlich liebst, so will ich auch mein Leben nicht schonen. Ich will hinauf zu Dir, und sollt' ich auch mit gebrochenem Halse in Dein Fenster kriechen.

Lidie. Ach, reden Sie nicht so verwegen. Wenn Sie den Hals brechen, so bricht mir das Herz.

Holzbock. Sey standhaft, geliebte Braut. Sieh, ich rüste mich bereits. Aber wo lass' ich den silbernen Leuchter? der kann doch nicht auf der Straße bleiben? — und alle meine Hände brauch' ich — möchte lieber von einem ostindischen Götzen noch ein halbes Dutzend leihen. Ich muß versuchen, ob ich ihn wohl in meine Tasche schieben kann? (Er löscht das Licht aus, und steckt den Leuchter in die Tasche, der aber zu groß ist und weit herausguckt.) Es wird schon gehen. — Nun, Lidie, suche mit Deinen zarten Händen die schwarze Leiter zu packen. Halte sie fest, wie du mein Herz umklammert hast. O zittre nicht!

Dein Holzbock wird es kühn vollbringen. (er fängt an sehr mühsam zu klettern.)

Lidie. Um's Himmels willen, die Leiter wackelt!

Holzbock. Laß wackeln, Kind, laß wackeln. Die erste Sprosse ist schon erklimmt. (bei Seite.) Vor der Leiter ist mir gar nicht bange, aber meine Kniee wackeln ganz verzweifelt.

Zwölfte Scene.

Lieutenant Allen (in Uniform.) Zwei Soldaten (mit Gewehr und einer Blendlaterne.) Die Vorigen.

Allen. Holla! was geht hier vor? ein nächtlicher Einbruch? ein Spitzbube, der im Dunkeln zum Fenster hinein steigen will? Patrouille! arretirt mir den Dieb. (Die Soldaten packen den Alten.)

Holzbock. Sie irren, mein Herr, Sie irren —

Allen. Was? der Dieb will noch raisonniren? (er zieht ihm den Leuchter aus der Tasche.) Seht da, er hat einen silbernen Leuchter gestohlen. Haltet ihn fest.

Holzbock. Ich bitte ganz gehorsamst, der Leuchter ist mein, und das Haus ist auch mein.

Allen. Das machen Sie einem Narren weiß. Ich habe in meinem Leben nicht gehört, daß man seine Leuchter in die Tasche steckt, und daß man in sein eignes Haus zum Fenster hinein steigt.

Holzbock. Ein ganz besonderer Zufall —

Allen. Haben Sie etwa keine Thür in Ihrem eigenen Hause?

Holzbock. O ja eine Thür, allein der Schlüssel ging verloren —

Allen. Mährchen. Wie können Sie das beweisen?

Holzbock. Lidie! Lidie! bezeuge mir doch — Lidie! hörst Du nicht?

Allen. Wer ist die Lidie? Herr, treiben Sie keinen Spott mit mir.

Holzbock. Mein Gott, nein, die Lidie ist meine Braut.

Allen. Sie hätten eine Braut? schon wieder eine verdammte Lüge. Sie sind ja ein alter abgelebter Mensch, wie kämen Sie zu einer Braut?

Holzbock. Ich bitte gehorsamst, ich bin noch in meinen besten Jahren. Lidie! Lidie! so hilf mir doch aus der verdammten Patsche! — Sie hört mich nicht — ach! sie ist gewiß vor Schrecken in Ohnmacht gefallen!

Allen. Lauter elende Winkelzüge. Fort auf die Wache!

Holzbock (nimmt sich zusammen.) Herr Lieutenant, oder Herr Hauptmann, oder was Sie sonst seyn mögen, nehmen Sie sich in Acht; ich bin des seligen Römischen Reichs Edler Jeremias von Holzbock, mich kennt die ganze Stadt.

Allen. So? sind Sie der Edle von Holzbock?

Holzbock. Ja, ja, der bin ich. (bei Seite.) Nun wird er bald andere Saiten aufziehn.

Allen. So sind Sie ja der nemliche, von dem mir gestern rapportirt worden, daß er einen Deserteur in seinem Hause hegt?

Holzbock. Ich? einen Deserteur?

Allen. Ja, schon seit vielen Wochen.

Holzbock. In meinem Hause? hä! hä! hä! Sie sollen wissen, mein Herr, alle Fliegen sogar sind in meinem Hause geboren und erzogen, keine fremde darf hinein; viel weniger eine solche Uniform.

Allen. Leere Ausflüchte. Sie sind verrathen worden. Wir müssen das Haus visitiren. Den Schlüssel her.

Holzbock. Ei zum Henker, wenn ich einen Schlüssel hätte, so wär' ich ja nicht auf die Leiter gestiegen.

Allen. Sie weigern sich aufzumachen? da wollen wir bald Rath schaffen. So eine elende Hausthür wird ja wohl noch zu sprengen seyn? (indem er mit dem Schlüssel verstohlen öffnet, thut er einen Stoß mit dem Fuße davor, als ob er sie sprengte.) Richtig, das Haus ist offen.

Holzbock (bei Seite). Das ist ein verdammter Kerl: der ist noch schneller als der Schlösser Krax.

Allen. Nun will ich selber untersuchen.

Holzbock. Ich werde die Ehre haben Sie zu begleiten.

Allen. Zurück! Ich werde den Deserteur schon ohne Sie zu finden wissen. (zu den Soldaten.) Laßt ihn unterdessen nicht entwischen, setzt ihm das Bajonett auf die Brust. (er geht hinein.)

Holzbock. Was? ich soll nicht in mein eignes Haus? ein junger Offizier geht ganz allein zu meiner Braut? — Meine Herren, ich bitte ganz gehorsamst, lassen Sie mich los. Ich sage Ihnen, es kann ein Unglück geschehn, denn oben liegt ein zartes Fräulein in Ohnmacht. Man kann ja gar nicht wissen, ob Ihr Herr

Offizier sich auch mit gebührender Bescheidenheit betragen wird. (Er will fort. Die Soldaten drohen mit ihren Bajonetten.) Ja, ja, ich habe allen Respekt vor Ihren Bajonetten, aber bedenken Sie doch nur, mir ist ja schon zu Muthe, als ob ich fünfhundert Bajonette im Leibe hätte. Lassen Sie mich los! ich ersticke vor Angst!

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Allen und Lidie in Uniform, den Hut tief in das Gesicht gedrückt.

Allen. Da bring' ich den Deserteur. Bei einem hübschen Mädchen hab' ich ihn gefunden.

Holzbock (versteinert). Wa — wa — was ist das!

Allen. Ich bedaure, mein Herr von Holzbock; Sie kennen unsre strengen Militärgesetze. Morgen werden Sie erschossen.

Holzbock. Ich erschossen —?

Allen. Schon seit vielen Wochen war dieser Mensch in Ihrem Hause versteckt.

Holzbock. Unmöglich!

Allen. Warum wollen Sie noch länger leugnen? das junge Frauenzimmer hat alles bekannt.

Holzbock. Welches Frauenzimmer?

Allen. Ein gewisses Fräulein Lidie, das sich Ihre Mündel nennt.

Holzbock. Bei ihr hätten Sie den Deserteur gefunden?

Allen. Freilich, bei ihr. Sie gesteht, daß sie ihn liebt.

Holzbock. Den Deserteur?

Allen. Aus Liebe zu ihr ist er eben desertirt. Nicht wahr, Bursche?

Lidie (nickt mit dem Kopfe).

Holzbock. Ich komme von Sinnen!

Allen. In ihrer eigenen Kammer hatte sie ihn versteckt.

Holzbock. Ich — ich — ich — rase!

Allen. Tag und Nacht ist er bei ihr gewesen. Nicht wahr, Bursche?

Lidie (nickt).

Holzbock. Ich erdrossele mich selber!

Allen. Daran würden Sie nicht übel thun, so entgehn Sie dem Erschießen.

Holzbock. Meine unverschämte Braut hat mich betrogen, und dafür soll ich noch erschossen werden?

Allen. Ein kluger Mann in Ihren Jahren muß sich nicht betrügen lassen.

Holzbock. Die Schlange hat mir so süß geschmeichelt —

Allen. Gleichviel. Wir halten uns an Sie. Morgen um zehn Uhr Kriegsrecht, und um eilf Uhr — schlagt an! gebt Feuer!

Holzbock. Erbarmen!

Allen. Marsch auf die Wache!

Holzbock. Ich kann nicht marschieren, ich habe das Podagra.

Allen. Das ist nicht wahr. Wer heirathen kann, der kann auch marschieren.

Holzbock. Bitte recht sehr um Verzeihung, das folgt gar nicht nothwendig —

Allen. Ohne weiteres Raisonniren, marsch!

Holzbock. O Jeremis! Jeremis! kommt dir denn Niemand zu Hülfe!

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Barthel in einem Offiziersoberrock mit Hut und Stock.

Barthel. Was gibt's denn da für ein Jammergeschrei?

Allen (stellt sich erschrocken). Mein Vater!

Holzbock (neue Hoffnung schöpfend). Dero Herr Vater?

Barthel. Aha! sieh da, bist Du es, mein lüderlicher Herr Sohn? Was machst Du hier?

Holzbock. Erlauben der Herr General allergnädigst —

Barthel. Zu viel Ehre, mein Herr, ich bin nur Obrister. Wer sind Sie? und was steht zu Ihren Diensten?

Holzbock. Ich bin, so zu sagen, der Edle Jeremias von Holzbock, ein hier angesessener, wohlhabender Mann.

Barthel. Doch nicht derselbe, der im vorigen Sommer unsern Feinden das schlechte Mehl geliefert?

Holzbock (zweifelhaft, wie er das nehmen soll.) Nein — ja — derselbe —

Barthel. O dann kennen wir uns ja schon. Unsre Armee ist Ihnen große Verbindlichkeit schuldig. Wer weiß, ob uns gelungen wäre, den Sieg davon zu tragen, wenn Sie nicht zuvor die Hälfte unserer Feinde in's Hospital geliefert hätten.

Holzbock. Ich bin, ohne Ruhm zu melden, jederzeit in's Geheim ein treuer Anhänger Ihrer siegreichen Waffen gewesen. Um so schmerzhafter fällt es mir, daß ich anjetzo in seltsame Mißverständnisse mit Dero hochverehrlichen Bajonetten gerathen muß.

Barthel. Wie so? Was wollen Sie damit sagen?

Holzbock. Dero tapferer Herr Sohn haben mich armen alten Mann arretirt.

Barthel. Mein Sohn? Alle Wetter! ich will nicht hoffen, daß er sich unterstanden, an einem solchen Ehrenmanne sich zu vergreifen?

Holzbock. Ich soll auf die Wache marschiren, soll morgen todt geschossen werden.

Barthel. Kreuz Bomben und Granaten! Mein Sohn Lieutenant, was unterstehst Du Dich?

Allen. Erlauben der gnädige Papa, Ihnen die Sache vorzutragen —

Barthel. Was vortragen? Weißt Du nicht, daß man in Feindes Lande immer diejenigen beschützen muß, die der Feind würde hängen lassen?

Holzbock (zu Allen.) Da hören Sie es.

Barthel Donner und Wetter! weißt Du nicht, daß dieser Ehrenmann einer der besten Spione im ganzen Lande ist?

Holzbock. Was sagen Sie nun?

Barthel. Mörser und Carthaunen! gleich laß ihn los, und bitt' ihn um Verzeihung.

Holzbock. Aha!

Allen. Von Herzen gern, nur wird der gnädige Papa mir erst erlauben zu rapportiren.

Barthel. Nun so rapportire in's Teufels Namen.

Allen. Schon seit mehreren Wochen kam ich auf die Spur, daß in diesem Hause ein Deserteur von unserm Regiment versteckt war. Heute wollte ich visitiren. Ich komme und finde diesen Herrn, wie er eben im Finstern auf einer Leiter zum Fenster hinein steigen will.

Barthel. Im Finstern? Auf einer Leiter? Hm! hm!

Allen. Ein silberner Leuchter, den er vermuthlich gestohlen hatte, guckte ihm aus der Tasche.

Barthel. Gestohlen? Hm! hm!

Holzbock. Ich bitte unterthänigst —

Barthel. Jetzt wird geschwiegen.

Allen. Ich bemächtige mich seiner, ich fodere ihn auf, mir das Haus zu öffnen. Er weigert sich.

Barthel. Er weigert sich? Hm! hm!

Allen. Ich sprenge die Thür, durchsuche das Haus, und finde richtig unsern Deserteur in den Armen eines schönen Mädchens.

Barthel. Ei, da soll ihn ja der Teufel holen! Ja, Herr von Holzbock, wenn es sich so verhält, so kann ich Sie nicht retten. Morgen werden Sie todt geschossen.

Holzbock. Aber du mein Gott! ich wußte ja von nichts —

Barthel. Gleich viel, Sie werden todt geschossen.

Holzbock. Ich bin ja noch obendrein von meiner gottlosen Mündel auf das grausamste geprellt worden.

Barthel. Gleich viel, Sie werden todt geschossen. (zu Lidien.) Und Du Bursche? Du willst nicht dienen?

warte, man wird Dich in Fesseln schmieden, die Du tragen sollst, bis an Dein seliges Ende.

Allen. Er ist sonst ein ganz guter Mensch. Ich bedaure ihn, und werde so viel möglich seine Fesseln zu erleichtern suchen.

Funfzehnte Scene.

Notarius Krummaul. Die Vorigen.

Holzbock. Ach, Herr Nachbar! kommen Sie mir zu Hülfe! man will mich todt schießen!

Notarius. Todt schießen? Ei, das ist nicht gut. Wer bezahlt mir denn meine Arbeit?

Holzbock. Man hat einen Deserteur in meinem Hause gefunden.

Notarius. Einen Deserteur? Ei, das ist nicht gut.

Holzbock. In meiner Mündel Armen hat der Satan gelegen.

Notarius. In des Fräuleins Armen? Ei, das ist nicht gut.

Holzbock. Zum Henker, das weiß ich wohl. Aber so bezeugen Sie doch meine Unschuld.

Notarius. Ja, ja, die will ich bezeugen, loco juramenti, denn pro primo —

Barthel. Halt der Herr das Maul!

Notarius (erschrocken.) Silentium!

Holzbock. Um des Himmels willen! Lassen Sie mich nicht stecken, Herr Nachbar. Es gilt ja mein Leben, mein armes Leben.

Notarius (zuckt die Achseln.) Heute roth, morgen todt.

Holzbock (fast weinend.) Ist das Ihr ganzer Trost?

Notarius. Seyn Sie unbesorgt, Herr Nachbar. Es ist ein schlimmer Casus, aber es hat nichts zu bedeuten. Gleich nach Ihrem Tode werde ich Ihre Unschuld klar beweisen.

Holzbock. Davon werd' ich ja nicht wieder lebendig, o weh! o weh!

Barthel. Halt der Herr das Maul. Sein Urtheil ist gesprochen. Von solchen Bagatellen wollen wir jetzt nicht weiter reden. Ich habe hier noch wichtigere Dinge abzuthun. Apropos, Herr Sohn, wie kommt es denn, daß ich ihn seit vierzehn Tagen nicht mit Augen gesehn? Er ist ein lüderlicher Zeisig. Wenn sein braver Reitknecht, der Barthel, nicht wäre, ihn hätte schon längst der Henker geholt.

Allen. Um Vergebung, gnädiger Papa, der Barthel ist ein versoffener Schlingel —

Barthel. Halt! kein Wort mehr gegen den ehrlichen Kerl. Manquire mir nicht an Respekt, oder ich schicke Dich in Arrest. Das wird ohnehin wohl das Beste für Dich seyn, denn ich höre, daß Du Dich an Frauenzimmer hängst?

Allen. Ich leugne nicht, mein Vater, daß die Liebe —

Barthel. Da haben wir's, der Bursche untersteht sich von Liebe zu sprechen. Ich höre ja sogar, daß Du Dich mit verkleideten Frauenzimmern bei Nacht auf der Straße herum treibst?

Allen. Es ist nur ein einzigesmal geschehn, und der Vormund meiner Geliebten war dabei gegenwärtig.

Barthel. Gleich viel. Ich will das nicht leiden, und um Dich kurz und gut vor solchen Ausschweifungen zu bewahren, bin ich entschlossen, Dich je eher je lieber zu verheirathen.

Allen. Zürnen Sie nicht, mein Vater, ich werde gehorchen.

Barthel. Da sollte Dich auch der Teufel holen, wenn Du Dich unterstündest, mir zu widersprechen. Wüßte ich nur gleich ein Mädchen für Dich, von guter Geburt und reich genug; denn Du bist ein armer Teufel, kannst nicht einmal Deinen Reitknecht ordentlich bezahlen.

Allen. Sie sehen mich bereit, von Ihrer Hand eine Gattin zu empfangen.

Barthel. Deine Schuldigkeit. Wenn ich hier nur besser bekannt wäre, daß ich eine schickliche Wahl treffen könnte. Holla, Herr von Holzbock! Sie könnten da vor Ihrem Ende noch ein gutes Werk stiften.

Holzbock. Vor meinem Ende! Ach Gott! Ach Gott! Ich wollte eben erst recht anfangen zu leben.

Barthel. Ich bin hier fremd, Sie aber sind ein alter Einwohner, müssen ja wohl die hübschen reichen Mädchen kennen? Schlagen Sie mir Eine vor; ich verspreche Ihnen dagegen, morgen bei der Execution meine besten Grenadiere zu kommandiren.

Holzbock (fast weinend.) Sehr verbunden.

Barthel. Verlassen Sie sich darauf, Knall und Fall, Sie sollen kein Glied mehr zucken.

Holzbock. Allzu gnädig.

Barthel. Nun, besinnen Sie sich.

Notarius (leise.) Wie wär' es, wenn Sie Ihre Mündel vorschlügen? Dadurch kämen Sie vielleicht noch glücklich wieder los.

Holzbock. Sind Sie rasend? Ich will sie ja selber heirathen.

Notarius. Sie werden ja erschossen, Herr Nachbar. Schlagen Sie sich doch die Heirathsgedanken aus dem Sinne.

Holzbock. Ich will aber nicht erschossen werden! Am allerwenigsten an meinem Hochzeittage.

Notarius. Gesetzt auch, man spräche Sie frei? Wollen Sie denn ein Mädchen heirathen, das vierzehn Tage lang einen jungen Deserteur in seinem Schlafzimmer versteckt hat? Glauben Sie mir, Herr Nachbar, da ist ohne Zweifel Manches desertirt.

Holzbock. Sie haben Recht. O Lidie! verdammte Lidie! wer hätte das gedacht!

Notarius. Freilich ist der Kontrakt nun einmal fertig, aber Sie können ja, statt der Treulosen, Ihre Zärtlichkeit meiner alten Schwester wieder zuwenden.

Holzbock. Hol der Teufel Ihre alte Schwester!

Notarius. Ja, das hab' ich auch schon längst gewünscht.

Barthel. Nun? Wird's bald? Tausend Sapperment! Wenn Sie nichts zu reden wissen, so marschiren Sie auf die Wache.

Holzbock. Ich bitte nur noch um eine kleine Geduld. Ich könnte allerdings dem Herrn Obristen

ein Mädchen vorschlagen, jung, schön, reich, von guter Geburt —

Barthel. Heraus damit!

Holzbock. Doch müßte ich zuvor die gnädige Versicherung erhalten, daß, wenn die Sache zu Stande käme, ich alsobald auf freien Fuß gestellt würde.

Barthel. Viel gefodert.

Allen. Ich dächte doch, Herr Vater —

Barthel. Schweig! Versprechen kann ich nichts. Erst muß ich wissen, ob es auch der Mühe werth ist. Wer ist die Person?

Holzbock. Fräulein Lidie, meine Mündel.

Barthel. Ihre Mündel? doch nicht dieselbe, die den Deserteur versteckt hat?

Holzbock. Dieselbige.

Barthel. Herr! sind Sie von Sinnen? Mir und meinem Sohne eine solche Verbindung zuzumuthen?

Allen. Wenn Sie es wünschten, mein Vater, so würde ich nichts dagegen einwenden.

Barthel. Schweig! — Ja Du bist gleich fertig, Du heirathest die ganze Welt. Aber ein Vater muß Rücksichten nehmen. Also, mein Herr von Holzbock, wie können Sie sich unterstehn —

Holzbock. Ich bitte tausendmal um Verzeihung! ich meinte, weil das Mädchen doch hunderttausend Thaler im Vermögen hat —

Barthel. Hunderttausend Thaler? ja, das ist ein Anderes. Warum sagten Sie das nicht gleich? Mit hunderttausend Thalern ist ein Frauenzimmer

tugendhaft, und wenn sie ein ganzes Regiment versteckt hätte. Sie geben also Ihre Einwilligung ganz freiwillig?

Holzbock (stockt. Die Soldaten zeigen ihre Bajonette.) Ja, ja, freiwillig.

Barthel. Der Herr da ist Zeuge.

Notarius. Als ein Notarius publicus juratus.

Barthel. Nun, mein Sohn, so ertheile ich Dir hiemit meine väterliche Zustimmung, doch unter der Bedingung, daß Du Deinem wackern Barthel eine anständige Pension aussetzest.

Allen. Das wird sich finden, gnädiger Papa.

Barthel. Nein, das soll sich nicht finden; das muß auf der Stelle ausgemacht werden, sonst wird die ganze Sache rückgängig.

Allen. Nun ja, ja, auf mein Wort.

Barthel. Wohlan, in Rücksicht der künftigen Verschwägerung wollen wir ein Auge zudrücken, und von dem Deserteur nichts weiter erwähnen. Jetzt fragt es sich nur noch, ob die schöne Braut nichts dawider hat?

Lidie (tritt vor.) Sie willigt ein von ganzem Herzen.

Holzbock. Ich erstarre —

Notarius. Ei, ei, welche Metamorphose?

Barthel. Wenn es an ein Verwandeln geht, so zieh' ich meinen Oberrock aus (er thut es.) und bin wieder der ehrliche Reitknecht wie zuvor.

Holzbock. Verrathen! verkauft!

Lidie. Lieber Herr Vormund, ich konnte Sie unmöglich heirathen.

Holzbock. Warum denn nicht, Du Teufelskind?

Lidie. Ach Gott! die Nacht wäre zu kurz, wenn ich Ihnen alle meine Gründe sagen sollte.

Notarius. Herr Nachbar, meine alte Schwester —

Holzbock. Gehn Sie zum Tenfel!

Barthel. Der Schlösser Krax hat die Ehre, Ihnen diesen Schlüssel zu übersenden. Er läßt Ihnen dabei sagen, daß nur derjenige den Hausschlüssel verwahrlosen darf, der den Herzensschlüssel in seiner Gewalt hat.

Holzbock (will reden, die Wuth erstickt seine Worte. Er schüttelt seinen eigenen Kopf mit beiden Händen, und läuft auf das Haus zu. An der Thür besinnt er sich noch einmal, kehrt um, reißt den silbernen Leuchter aus den Händen des Soldaten, der ihn hielt, stürzt hinein und verriegelt die Thür.)

Barthel. Victoria! Doch jetzt, gnädiger Herr, geben Sie wohl Acht, daß der Deserteur Ihnen nicht wieder entschlüpft.

Allen (Lidien umarmend.) Ich werde die Liebe auf die Schildwache stellen.

Lidie. So lange die nicht von ihrem Posten weicht, so lange desertirt kein Mädchen.

Inhalt.

	Seite
Der Sammtrock. Lustspiel in Einem Akt .	1
Das liebe Dörfchen. Dramatisirte Idylle .	33
Der Kater und der Rosenstock. Lustspiel in Einem Akt	65
Kaiser Claudius. Schauspiel in Einem Akt	99
Das Lustspiel am Fenster. Posse in Einem Akt	123
Das Strandrecht. Schauspiel in Einem Akt	153
Das Posthaus in Treuenbrietzen. Lustspiel in Einem Akt	189
Der Leineweber. Schauspiel in Einem Akt .	229
Der Stumme. Lustspiel in Einem Akt . .	259
Die Erbschaft. Schauspiel in Einem Akt .	285
Der Graf von Gleichen. Ein Spiel für lebendige Marionetten	319
Der Deserteur. Posse in Einem Akt . .	349

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

(3

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Dramatische Spiele zur geselligen Unterhaltung

Bd.: 3

Stuttgart (1822)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 3968 -3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260818-2